

1743. Joh. Körner, Mousquetaire der Infanterie-Garde, bauete ein Gartenhaus auf des Geheimen Secretarii Joh. Eberhard Meyers Garten am weißen Kreuze hinzu. (S. 986.)

Am 25. Oct. reifete der König nach seinen Reichen ab.

Den 11. Nov. fiel in Schwaken Hause am Altstädter Markt, welches das zweite Haus von der Dammstraße her ist, des Königl. Cammerschreibers Christoph Erben älteste Tochter, eine tugendhafte Jungfrau von 20 Jahren, vom Boden durch alle Luken auf die Dehl zu Tode. (S. 987.)

1742.

Den 10. Junii, Nachmittages, hielten die Lehrjungen der Schmiede mit denen Lehrjungen der Becker, in großer Anzahl, bey S. Nicolai Kirchhofe eine harte Schlägerei, dabey einige mit Knüppeln, welche zum Theil mit Eisen beschlagen waren, gefährlich verwundet wurden, einer auch ein Paar Tage nachher darüber Todes versuhr. (S. 988.)

1743.

Im Frühling entstund Brand in der Wittwen Ludwigs Hause auf der Schmiedestraße, er ward aber ohne sonderlichen Schaden geleschet.

In diesem Jahr bauete Joh. Ludwig Böfing auf dem Emmerberge, und Henning Barthold Pazmann an der Queckenhorst, jeder ein Gartenhaus hinzu. (S. 990.)

Am 17. Maji kam der König, den Oberstallmeister von Peterswald bey sich habend, zu Hannover an. Den 19. wohnete er Vormittages dem Gottesdienste in der Schloßkirche bey. Den 20. kam der Herzog von Cumberland, des Königs Sohn. Den 21. besahen sie den Marstall und das Reithaus. Den 22. musterte der König auf dem vordersten Schloßplaze das Esquadron der neuen Leibgarde Grenadiers. Den 23. besah er die Maulthiere, welche auf selbigem Schloßplaze in völliger Feld-Equipage paradirten. Den 24. war er im Marstalle. Den 25. musterte er des Regadiers Kincostrom Regiment Infanterie, welches darauf den March nach dem Rhein antrat. Den 26. geschah eine Spazirfahrt nach Herrnhausen. Den 27. musterte er die Regimente Infanterie des Gener.-Lieut. Wrangel und Obristen Maibel, welche sodann den Feldzug nach dem Rhein antraten. Bey der Musterung kam eine Estaffetta mit dem Bericht, daß die Bayerische Stadt Dingelsingen im Sturm an die Östereicher übergangen und 2000 Franzoien dabey niedergehauen. Den 29. musterte

er die Infanterie-Regimente des Gener.-Majors Bothmer und 1743.
Obristen Kroug. Abends war Comedie im Garten zu Herrnhäusen.

Den 1. Junii war auf dem Walde Diester Wildschweine-
Jagd, darin der König bey 10 Stücke mit der Büchse, und der
Herzog von Cumberland 7 bis 8 mit dem Eisen erlegete. Den
2., 3. und 4. Junii frühe ritt der Herzog rund um die Silerehe
spaziren, und hatte großes Behagen an der Gegend.

Den 6. zogen die 2 Regimente Infanterie von Bothmer und
Kroug aus Hannover zu Felde nach dem Rhein, und 2 Bataillons
von dem neuen Regiment des Obristen Bourdon kam wieder
herein. Den 8. Junii holete das halbe Esquadron Leibgarde
Grenadiers, auf der Leinstraße, vor dem Schloße, die durch den
Herzog von Cumberland ihnen geschenkte Etendart, 500 Thaler
wehrt, ab. Ein Paar Tage vorher sagete der König zu dem
solches Esquadron commandirenden Major von Breitenbach: „Es
soll dem Esquadron eine Etendart geschenkt werden.“ Der Major
antwortete: „Wir wollen sie mit allerunterth. Dank annehmen;
wenn es Ew. Maj. aber so gefiele, so wollten wir lieber dem
Feinde eine wegnehmen.“ Als Potentissimus weiter sagete: Ich
laße das Esquadron wol im Lande, antwortete der Major: O! so
mögten Ew. Maj. mir nur den Abschied geben, ich würde mich
doch zu Tode kränken; welche Reden der König sehr gnädig auf-
genommenen. (S. 990.)

Den 14. ging der Herzog von Cumberland und den 16. der
König ab zu Felde nach dem Rhein.

Am 30. Junii, frühen Morgens, brachte ein Courier den
frohen Bericht von dem Siege, welchen der König den 27. Juni
bey Dettingen über die Franzosen erhalten. (S. 990.)

Die Engländer waren in dem Treffen so erbittert, daß sie
denen erlegeten Franzosen noch überhin auf die Köpfe einen
Fußstoß gaben. (S. 1021.)

Ein Engländischer Reuter zug in vollem Galop aus dem
Gliede zu einem gegen über postirten feindlichen Cornet, und ihm
ward, weil man meinete, er wollte austreiben, nachgeschossen; der
Cornet ließ ihn auch ankommen. Er hingegen riß in Einem Ruck
jenem die Etendart aus der Faust und jug damit wieder zu
seinem Regiment; der Cornet schoß ihm zwar nach, traf ihn aber
nicht. Der König machte den Reuter, solcher großen Herzhaftig-
keit wegen, so fort zu einem Lieutenant.

Als der König sahe, daß der Artillerie-Obrister, Joh. Jacob
Brückmann, fast keinen Stückschuß thun ließ, welcher nicht etliche
derer flüchtenden Feinde von der Brücke in den Mayn warf,

1743. sagete er: Monsieur Brückmann, halte er ein, wir haben Blutes genug vergossen. (S. 1021.)

Einen oder aber zweene Tage nach der Schlacht ward der Major Heinr. Wilh. von Linstow von der Infanterie-Garde (des Drosten zu Altbruchhausen, Jacob Heinr. von Linstow, Sohn) zu dem Herzog von Noailles gesandt, das nöthige wegen der durch die Franzosen gefangenen und verwundeten Hannoverischen Leute zu besorgen. Der Herzog nahm ihn an die Tafel, und sagete über dem Essen zu ihm: Monsieur, nous n'avons pas cru, que les Hannoveriens soyent des si braves Guerriers; i. e. wir haben nicht gemeinet, daß die Hannoverischen so tapiere Kriegerleute seyn. Worauf der Major sehr wol geantwortet: Monseigneur, c'est donc, que nous sommes bien aise, d'en avoir fait la preuve; i. e. es ist uns denn lieb, daß wir eine Probe davon gemacht. (S. 1021.)

Am ... kam der König aus dem Feldzuge heim, item der Herzog von Cumberland. (S. 1022.)

Am 9. Nov., Nachmittages um 4 Uhr, kam des Königs Tochter, Prinzessin Louise, welche mit dem Kronprinze Friederich in Dänemark verprochen, in Begleitung ihrer Ober-Hofmeisterinne, Gräfinne von Albemarle, und des Dänischen Abgesandten, Freyherrn von Söhlendahl, an, der Geheime Rath und Oberhof-Marschall, Franz Joh. von Rehden, hub sie aus dem Wagen, und führte sie zu dem König, die Gräfin war durch einen Cavallier geleitet. (S. 1022.)

Am 10. Nov. geschah die Trauung an ihren durch den Bräutigam bevollmächtigten Bruder, den Herzog von Cumberland, folgender maassen: Die Schloßkirche, woraus alle Frauen-Stühle an der Erde weggeschaffet, war mit Tapeten behänget, die Erde und der Schloßplatz von der Kirchthür bis an die breite Treppe mit rothem Tuch belegt, und darüber ein Verdeck vor dem Regen gemacht. Vor dem Zimmer, daraus die Braut abgehohlet ward, und die zwo breiten Treppen hinunter stund die Grenadiers-Drögoner-Leib-Garde, und von der untersten Treppe bis an die Kirche zwo Compagnien von des Obristen Bourdon Infanterie-Regiment. (S. 1022.)

Als der Kirchgang sich anhub, stieg eine Raquete zum Signal auf, und alsobald fing man die erste Canonade um die Stadt an. Der Herzog von Cumberland führte die Braut, welche in weißem Silber-Stoff mit vielen Juwelen gekleidet war und eine Krone auf dem Haupte hatte. Vier Fräulein, des Geheimen Raths von Steinberg, des Geheimen Raths von Hauß, des Obrist-Lieutenants

Grafen von Kielmannsegge, und des Schloßhauptmanns von 1743. Wangenheim Töchter, trugen die Schleppe des schwarzsammetenen mit Golde besetzten Mantels, und diese waren in weißem mit silbernen Spitzen besetzten Atlasse egal gekleidet, und an den Häuptern mit Juwelen gezieret.

Auf das Chor traten: der König unter einen Baldachin von rothem Sammet mit Golde bordiret, die Braut, der Herzog, die Prinzessin von Casel des Königs Tochter, der Dänische Abgesandte Freyherr von Söhlendahl, der Engländische Staats-Secretarius Carteret, die deutschen Geheimen Rätthe, und der Consistorial-Rath und Hofprediger Heinr. Eberhard König. (S. 1023.)

Als eine Viertelstunde Instrumental-Music gemachet, verließ der älteste Geheime Rath und Oberappellationsgerichts-Praesident, Freyherr Rudolph Joh. von Wisberg, des Bräutigams dem Herzog von Cumberland ertheilte Vollmacht und die Engländische Parlaments-Acte, beyde in Lateinischer Sprache. Darauf verrichtete der gedachte Consistorial-Rath und Hofprediger die Copulation, wonegst das Te Deum laudamus, unterm Schalle der Pauken und Trompeten auf dem Schloß-Platze, und Knalle der zweyten Canonade um die Stadt, gesungen ward. Bey dem Ausgang aus der Kirche geschah die dritte Canonade. (S. 1023.)

Sodann nahmen der König und die Copulirte die Glückwünschung an, da denn ein sehr großer Kleider-Pracht erschien. Um 9 Uhr setzten der König, die Copulirte und die Prinzessin von Casel sich zur Tafel; denen hohen und andern Bedienten, auch Fremden, waren in andern Zimmern Tafeln bereitet. Um halb elf Uhr ging der Fackel-Tanz an, darin bestehend, daß die Königliche Personnen und hohe Bediente, jeder eine Kerze tragend, etliche mahl im Zimmer herum gingen. Die unbeschreiblich schönen Kleider und Nacht-Tisch, welche die Braut mit nahm, waren etliche Tage zu Schau gestellt.

Den 11. Nov. ward im Opernhause Masquerade gehalten und getanzet, dabey jedermann Caphé, Schokolade und andere Liqueurs bekam. Den 12. war im Opernhause Comedie. Am 13. reifete die numehrige Kronprinzessin in Dänemark ab, da abermahl die Stücke um die Stadt gelöst wurden. Bey dem sehr tendren Abschiede von dem König kehrte die Kron-Prinzessin zwey bis drehmahl wieder um und wiederholte das Adieu! Dabey der König gefaget: Meine Kinder haben mich lieb. Am 19. Morgens zwischen 5 und 6 Uhr reifete derselbe nach Großbritannien ab. (S. 1023.)

Endlich ist zu gedenken, daß der Bremische Schiffer Jobst

1744. Wolf herauf in die Stadt seegelte, sich recht vor das Schloß legete, am 9. Nov. bey der Braut Ankunft seinen Wimpfel wehen ließ und aus kleinen Stücken schoß, welches er auch bey der Copulation, unter dem Lösen der Stücke um die Stadt, wiederholete.

1744.

Im Jan. und Febr. stund ein Comete. (S. 1023.)

Den 16. Martii wurden folgende sechs Räuber justificiret: Eshard enthauptet, Hilmer, Rudolph, Reinhard und Würz aufgehänget, Baum mit eisernen Keulen todt geschlagen. Sie waren alle Kön.-Cathol. Religion, und also eine Anzahl Geistliche ihrer Religion von Hildesheim verschrieben, welche sie praeparirten und zum Ger:cht führten. (S. 1024.)

Eodem anno, als man, zu vorhabendem neuen Baue des Hospitals S. Spiritus, die Keller grub, ward eine Urna gefunden, deren Farbe und Gestalt hier abgebildet.¹⁾

Am 4. Aug. kam der Churfürst zu Cöln, Bischof zu Hildesheim, Paderborn, Osnabrück und Münster, Clemens August, Kayler Carlis VII. Bruder, von seinem Hildesheimischen Amthause Rute ab nach Herrnhausen, und ob zwar Königlich Befehl war, die Stücke zu lösen, so lehnte der Churfürst solches doch ab, begab sich sofort in den Garten, und divertirte sich allda so lange, bis die Tafel angerichtet. Die große Fontaine ward stufenweise getrieben, deren Höhe, item Größe des Gartens und die Orangerie diesem großen Fürsten sehr behaget. (S. 1024.)

Der Tafeln waren vier; auf der Churfürstlichen hatte, weil es Frehtag war, das Fleisch nicht Statt, an Fischen, Gebadenem, Confituren und Früchten aber war eine große Menge, da denn dem Churfürsten vier Stücke Ananas vorgesezt, welches Indianische Gewächse demselben überaus wol geschmeckt, das Confect-Gerüst auch ungemeyn wol gefallen. (S. 1024.)

Nach der Tafel war Comedie im Garten und jedermann ward hinein gelassen, so daß etliche Tausend Menschen erschienen. Der Hof und andere vornehme Leute waren in größtem Pracht, wie denn der König befohlen hatte, daß alles so seyn sollte, als wenn er selbst zugegen wäre. (S. 1025.)

Die große Staats-Gutsche mit 8 Mausfalben Hengsten ward vorgeführt, und zu Nacht um halb 11 Uhr begab der Churfürste sich sehr vergnügt wieder nach Rute, da sodann die Stücke um die Stadt abgefeuert wurden. (S. 1025.)

¹⁾ S. die Abbildung S. 229 Nr. 2.

1745.

1746.

Am 26. Maji kam der König zu Herrnhäusen an. (S. 1029.)

Am 6. Aug. schlug, bey der Arbeit an dem Schnellen Graben, ein Kahn mit zehen Männern um, davon drey ertrunken.

Eodem anno ward die herunter genommene Seite des Hospitals S. Spiritus an der Schmiedestraße neu wieder aufgebauet.

Im Augusto ward bey dem alten Markstalle und der Neuenbrücke ein steinernes Rogken-Magazin verfertiget, und darin eine Quantität Rogken geschüttet auch feste vermauert, zur Probe, ob selbiger sich darin erhalten würde. (S. 1031.)

1746.

Den 27. Febr. stürzten sich vorsehlich eines Gartenmannes, wohnhaft außen vorm Eleventhor, beyde Söhne, einer 13 und der andere etwa 8 Jahre alt, zugleich von der Neuen Brücke in die Leine und erpoffen. (S. 1032.)

Diesen Sommer ward ein Rhinoceros oder Nasehorn gezeigt, welches scheußliche Thier, weiblichen Geschlechts, in einem Kasten, daran 8 Pferde zogen, geführet ward. Auf dem Ballhose, mitten im Ballhause, war ihm von Pfählen und Brettern ein Stall gemacht.

Eodem anno ward der Schiffgraben darnach zugerichtet, daß von dem Mohr der Dorf in einem Kahn an die Stadt gebracht werden kann. (S. 1035.)

Eodem anno bauete der Hof-Musicant Joh. Heinr. Preuße ein Gartenhaus an der Botfelder-Heerstraße hinzu.

Den 18. Julii hielt die Altstadt Bürgererschaft ein Schießen nach dem Bilde eines Türken, welcher, einen Säbel in der Faust und ein Herz zum Ziel auf der Brust habend, auf einem Hügel an dem Schützen-Platze vorm Steinthor, hinter einem Busche langsam hervorkam, und, wann der Schuß geschehen, und er nicht getroffen war, sich eilig wieder hinter den Busch zog.

Die große Glocke der Neustädter Kirche, welche der Bürger Schulz im Testament geschenkt (1730), ward umgegossen.

Im Julio ward das im vorigen Jahr gemachte Magazin eröffnet, und der Rogke, ob er schon 13 Monate darin gelegen, ganz gut gefunden. (S. 1035.)

Im Julio fiel des Hof-Silberdieners Chr. Schulzen Ehefrau Henriette Kirchmanns aus der Bodenlufe auf den Kirchhof S. Jacobi et Georgii, und starb nach einem Paar Stunden.

Die beyden Brücken vor dem Aegidiithor wurden neu wieder

1747. gebauet und auf die aus dem Grunde auf von Quadersteinen dies Jahr gesehete Pfeiler geleet.

Die Bürgerſchaft hielt abermahl ein Schießen und zwar nach dem Bilde des Engländiſchen Praetendenten, welcher auf einem Krebſe ſitzend zwischen zweenen Büſchen auf oben gedachte Weiſe hin und her rutschete. (S. 1035.)

Im Aug. beſahe der Ruffiſche Reichs-Vice-Canzellär, Grafe von Woronzou, und ſeine Gemahlin, den Marſtall und das Reithaus; die beſten Gutſchen, mit 6 Pferden beſpannet, mußten ſich auch vor ihnen tummeln, über deren Schönheit ſie ſich verwunderten.

Die neue Brücke vorm Neuenthor über, als welche biſher von Holze geweſen, ward von Steinen mit dreyen Bogen gebauet, und koſtete bey 4000 Thaler. (S. 1036.)

[Die hier folgenden Nachrichten Bedeckers über die Entſtehung der Gartenkirchen-Gemeinde und den 1747 erfolgten Bau der Kirche ſind im Jahrg. 1906 dieſer Zeiſchrift S. 193—198 veröffentlicht.]

1747.

Im Jan., Febr. et Martio griff die Nerven-Krankheit, lat. Malum S. Viti genannt, einige Kinder an. (S. 1038.)

Im Martio kam ein wunderlicher Italiäniſcher ſo genannter Künſtler und Taſchenſpieler, Namens Thomas Peladine, von Livorno bürtig, an, welcher ſeltſame Dinge that.

Eodem anno bauete Wilh. Steineke ein Gartenhaus bey der Haynholzer-Zweetge hinzu. (S. 1038.)

Den ... Apr. war der Erbprinz Friederich von Mecklenburg-Schwerin mit ſeiner Gemahlinne Louiſe Friederica, geborne Prinzefſinne von Württemberg, auf der Durchreiſe nach Stutgard, in dem Marſtalle und Reithaufe, und ihnen gefielen ſelbige, auch die vorgeführten ſchönen Gutſchen ſehr wol.

Auf das Materialien-Haus im Stadt-Bauhoſe ward ein Stockwerk zu Wohnzimmern geſezet.

In dieſem Jahr ward der Bau der neuen Schenke auf der Neuſtadt angefangen.

Am 24. Junii ertrunken zweene Knaben im Stadtgraben bey dem Steinthor. (S. 1039.)

Nachdem Potentiſſimus beſchloſſen, die Alte Stadt am Aegidiithor zu ergrößern und den Plan eines Anbaues von 101 Häuſern, ſo Aegidien-Neuſtadt benamht, ratihabiret, ſo ward am 1. Nov. der Anfang mit Abwerfung des Walles am Aegidiithor gemacht. (S. 1040.)



Plan der Festungswerke am Regldientore vor 1748. (Nach einem Kupferstiche in Redekerss Chronik S. 1040.)

Der Neustädter-Fleischscharren ward von dem Markt weg, in das Schlachthaus an der Leine in der Neuenstraße geleet.

Im Nov. ward in der Silereye, und zwar in dem Theil, so das Große-Hohholz benahmt, eine Urna ausgegraben; der Ort, da sie lag, wird die kleine Brandstätte genennet.¹⁾

Den 12. Dec. Abends um 6 Uhr erhob sich aus Südwesten ein heftiger Sturmwind, welcher bis Morgens 5 Uhr währte und großen Schaden an Häusern, Gärten und Hölzern that. Des Rärners Burchards zu Linden Anecht, Nahmens Jasper,

¹⁾ S. die Abbildung S. 229 Nr. 3.

1748. warf selbigen Abend im Hinausgehen auf der ersten Zugbrücke vorm Calenbergthor der Wind den Hut ab; er griff darnach, fiel aber über die Ketten in den Haupt-Graben und ertrank.

In selbigem Monat verursachte der beständige Regen, daß die Leine den 18. ejusd. austrat, der binnere Strang gleich einem Strom über den Mühlen-Platz am Schlosse und bey den Schütten der Brückenmühle wieder in deren Kolk lief, dieser aber in die Oberste Brand-Querstraße stieg. Vorm Calenbergthor lief das Wasser in die Calenbergerstraße. (S. 1040.)

1748.

In der Nacht nach dem 7. Jan. ertrank sich in Schwermuth der Doctor Medicinae Borkelmann, ein junger Caelebs, indem er aus seiner Wohnung auf der Brückenstraße in die Leine sprang, an dem Ort gegen Doctoris Ebels Hause über. (S. 1041.)

Am 4. Junii, Abends um 6 Uhr, kam der König glücklich zu Herrnhäusen an. (S. 1042.)

Den 30. Julii reifete der König nach Göttingen, und nahm den Herzog von Newcastle mit; am 3. Aug. kam er wieder.

Am 8. Aug. kam des Königs zweyter Sohn Wilhelm August, Herzog von Cumberland.

Am 11. Aug. erschlug ein Donnerstrahl zwey Weibesbilder auf einem Garten vor dem Steinthor.

Am 21. Aug. war Masquerade im Garten zu Herrnhäusen.

Den 22. Oct. brachte der erste Engländer, Gesandtschaft-Secretarius bey den Friedens-Tractaten zu Aken, Worthley Montagu, als Courier, die Unterzeichnung solcher Tractaten. (S. 1043.)

Den 10. Nov. als Geburt-Tages des Königs, war große Solennität. Morgens und Mittages ward mit allen Glocken eine Stunde geläutet, und zwischen denen Pausen ließen sich von den Kirchtürmen zu S. Jacobi et Georgii in der Alten Stadt und dem in der Neustadt Trompeten und Pauken hören. Abends von 7 bis 11 Uhr war die ganze Stadt illuminiret.

Der Engländische Herzog von Newcastle hatte vor dem Nehbischen großen Hause auf der Osterstraße ein perspectivisches Gerüst, woran und an dem Hause etliche Hundert weiße Fackeln und bey 800 gläserne Lampen in Baumöhl von allerhand Farben brannten.

Vor des Geheimen Raths und Cammer-Praesidenten Heinrich Grotens, Reichs-Freyherrn zu Schauen, Hause auf der Schmiede-straße war ein Gerüst mit Pechfackeln und vielen Hunderten gläsernen Lampen, die auch in allerhand Farben brannten. Die

beiden Eck-Fackeln hatten Schüsse, wovon alle 5 oder 6 Minuten 1748.
einer lösging, und eine Raquette, so hoch als das Haus, schickte,
welche, wann sie in allerhand Farben crepirte, die Sterne oder
Funken bey Millionen herab fallen ließ. Andere Geheime Rätthe
hatten ein gleiches, außer Schuß-Fackeln. (S. 1043.)

In des Geheimen Rath's und Ober-Hofmarschalls Franz
Johann von Rehden Hause und Hofe auf der Burgstraße war
von der Thür an bis durch den ganzen Hof ein langes Perspektiv
von Lichten und Lampen, an dessen Ausgange des Königs Bild,
und vor selbigem auf einem Tische Krone und Scepter in Pictur
waren.

Des Oberichten Gottlieb Ludwig von Werpup Haus auf
der Küblingstraße war auch also bis durch den ganzen Hof mit
Lampen und Lichten gezieret, und mitten im Hause stand eine
Pyramide von lauter Lampen. (S. 1043.)

Die verwittibte Ober-Kriegescommissarin Schiden auf der
Marktstraße am Aegidiikirchhofe ließ von der Hausthür an bis
den Garten hindurch ihre schöne Orangerie unter etlichen Hundert
Lichten paradiren. (S. 1044.)

Kirchen und Rathshäuser wurden auch erleuchtet und davon
erschalleten Trompeten und Pauken.

Gegen 8 Uhr fuhr der König incognito, mit dreyen Damen,
in einer Gutsche à 2 Pferde durch die großen Straßen. Als er
vor den schön illumirten Landständen-Hof, auf der Osterstraße,
kam, flog von der Höhe des Hauses, über den Vorhof, ein kleiner
Mercurius an die Gutsche, und brachte ein Zettel, auf welchem
stand: ADDANTUR PLURIMI ANNI. Se. Majestät fuhr, nach
dessen Empfang, auf den Hof und besah alles. (S. 1044.)

Die Juden hatten vor der Synagog eine Altane von Zimmer-
holze und Dannenbäumen, auf welcher Trompeter und Pauker
beschäftiget waren.

In Summā: Es blieb kein Haus unerleuchtet, und man
rechnet, daß 20000 Thaler darauf verwendet. (S. 1044.)

Den 18. Nov. reisete der König nach seinen Reichen ab.

In selbigem Monat riß der steinerne Bäre oder Stiel am
Brückemühlen-Strande im Grunde durch. (S. 1045.)

In diesem Jahr wurden in der angelegten Aegidien-Neustadt¹⁾
die unter folgenden Numeris stehende 16 Häuser gebauet:

Num. 1 durch Conrad Herm. Großheim, einen Töpfer.

32 „ Chr. Fr. Küster.

¹⁾ S. den Grundriß S. 248.

1749. Num. 34 durch Joh. Mich. Wilken, Hof-Sattler.
 35 " Festung-Baumeister Georg Fr. Dinglinger.
 37 " Joh. Heinr. Rischmann, Stadt-Leihhausdiener.
 39 Thorschreiber-Haus.
 40 Wachtthaus.
 41 durch Joh. Heinr. Schär, einen gewesenen Koch.
 42 " gewesenen Rath. Fähnrich Joh. Erich Niemann.
 43 " Advocaten Joh. Christoph Bachhaus.
 70 " Joh. Heinr. Schwarze.
 97 " Heinr. Wilh. Uthof.
 98 " Joh. Chr. Wiedemann, Pergamentmacher zu Linden.
 99 " Licent-Einnehmer Chr. Fr. Santelmann.
 100) Consistorial-Rath und Bürgermeister Chr.
 101) " Ulrich Grupeu.

1749.

Der sup. gedachte durchgeriffene Bäre ward wieder in Stand gesetzt; von der Lage des ganzen Orts ist hieneben ein Plan,¹⁾ welchen der Königl. Architect Joh. Paul Heumann, dem die Stadt die Direction bey der Reparation auftrug, verfertigt. Es ist darin zu sehen, daß das in dem obern kleinen Theil des Dohmischen Garten gelegene Ravelin, welches der Strom zernichtet, nicht wieder aufgerichtet. (S. 1045.)

Den ... Febr. starb der Gartenmann Joh. Herm. Lampe, an der kleinen Dwertgenstraße und dem neuen Kirchhofe, im 87. Jahre Alters. (S. 1046.)

Den 12. Julii ward der Knopf auf den Thurm der Garten-Kirche gesetzt, und darein folgendes Monument gelet:

Deo Statore
 Sacram hanc Aedem Ecclesiae
 parochialis
 Hominum in Hort. et Agris infra Terminos Civitatis
 extra Muros degentium,
 ut Curae Animarum provideret
 Georgii II. Regis
 Auctoritate
 fundavit
 Jo. Petrus Tappen
 Consistorii Hanoverani in Terris Br. et Luneb.

¹⁾ Dieser Plan ist in der Chronik nicht vorhanden.

Director,
 Patrono
 ad voluntatem Fundatoris confirmato
 Senatu Hanoverano
 Christian. Ulr. Grupen
 et
 Anton. Jul. Busmanno
 Coss.,
 qui
 primum Ecclesiae Ministrum
 Henric. Jo. Carstens
 unanimibus Suffragiis delegit,
 Aedificium extruendum procurarunt
 H. E. Hansing Camer.
 C. E. Bröckel Senat.
 Pet. Car. de Lüde Aedilis.

A. R. S. MDCCXLIX.

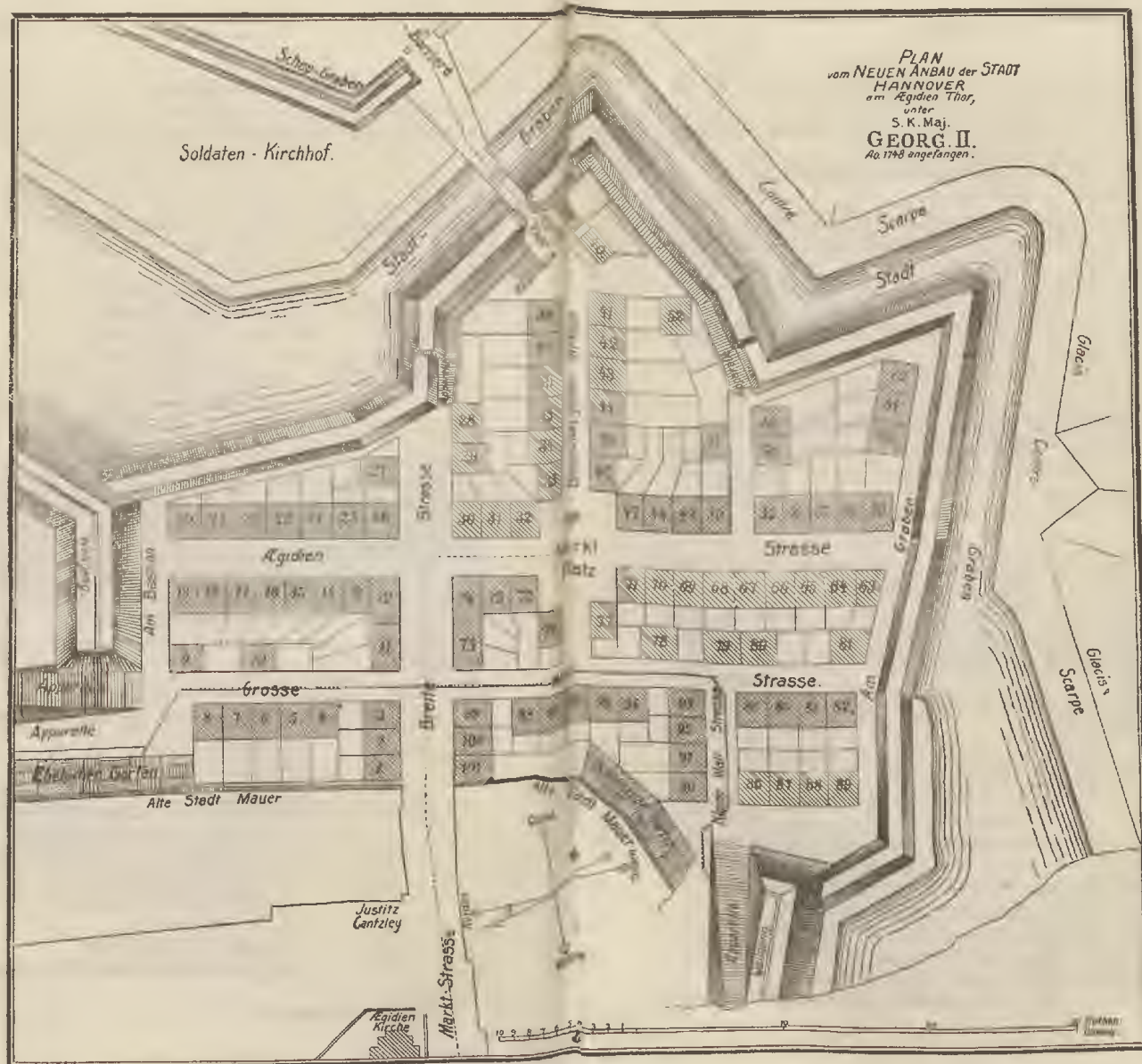
Am 30. Aug. starb im Waisenhause Bernhard Kosterus im 98. Jahr Alters, welcher in 17 Sprachen Lehren geben konnte, fast ganz Europam durchgereiset hatte, auch in Ost- und West-Indien gewesen war. (S. 1047.)

Eodem anno legete der Jude David Isaac Wallache eine Wachs- und Fabrique auf einem bey dem Begräbnißplatze der Juden, außen vorm Steinhof liegenden Garten an. (S. 1052.)

In diesem Jahr wurden in der angelegten Negidien-Neustadt die im Plan¹⁾ unter folgenden Numeris stehende 23 Häuser gebauet:

Num. 2	durch den Rathsverwandten Chr. Elias Bröckel.
4	" denselben.
5	" Joh. Fr. Preuß, Hofmauermeister.
6 u. 7	" Joh. Chr. Schrey, Hofpolirer bey dem Bau-Amt.
11—13	" den Apotheker Joh. Wilh. Forke zu Hallerspring.
14	" Joh. Bruno Sander, Hof-Mohrarzt.
31	" Joh. Ludwig Harms, Stadt-Förster.
33	" Joh. Schilling, Rademacher zu Linden.
36	" Joh. Otto Däves, ehemaligen Weinschenter-Geselle.
44	" Nicolaus Bart, Hofstischer.
45	" Joh. Michael Schilling, Stadt-Mauermeister.

¹⁾ S. den Grundriß S. 248.



Plan der Regidien-Neustadt; nach dem Kupferstiche von Dinglinger. Mai 1748.

1750. Num. 49 durch Franz Daniel Heiting, Drechsler in der Neuenstraße.
 61 „ Joh. Heinr. Scharenhorst, Gartenmann, beym Jägerhofe wohnhaft.
 69 „ Joh. Christoph Fargel, Knochenhauer auf der Neustadt.
 74 „ Joh. Georg Tile, einen Gärtler.
 76 „ Georg Nicolaus Deppe, Becker auf der Burgstraße.
 90 u. 91 „ Joh. Ehrhard Luz, Zimmermeister.
 95 „ Joh. Georg Lippold, Mauermeister.
 96 „ Consistorialrath und Bürgermeister Chr. Ulrich Grupen.

1750.

Am 9. Julii ward einer der 20 beständigen Stadt-Arbeiter, Nahmens Ernst Otto Kölling, beym Streit über die Weide-Schnade, durch . . . aus dem Dorf Goddershorn, in der Amtsvoigteye Langenhagen, erschlagen. (S. 1065.)

Eodem anno fiel ein Wetterstrahl in den Kirchturm S. Aegidii et Ottiliae, und von da in ein Haus, zündete aber nicht an.

Den 4. Aug. war Masquerade im Garten zu Herrnhausen, und derselbe mit fast 7000 Lampen besetzt. Der König und seine Tochter, die Erbprinzessin zu Hessen-Cassel, waren zugegen.

Am 9. Nov. reisete der König weg, und hatte den Cammerer Georg Ernst, Freyherrn von Wedel, bey sich im Wagen.

(S. 1066.)

In diesem Jahr wurden folgende eilf Häuser in der Aegidien-Neustadt hinzugebauet:

- Num. 24 durch Joh. Fr. Schröder, Zimmermeister.
 27 „ Joh. Georg Blume, Zimmermeister.
 38 „ Joh. Chr. Wiedemann, Pergamentmacher zu Linden.
 46 u. 47 „ Ernst Christoph Bötticher, Kaufmann, zu einer Wajsen-Schule.
 50 „ Joh. Michael Schilling, Mauermeister.
 51 „ Nicolaus Bark, Hofischer.
 60 „ Joh. Christoph Feistge, Bleicher.
 75 „ Regiments-Chirurgus Hans Heinr. Sommer.
 92 „ Joh. Jürgen Rudolph Brasche.
 94 „ Joh. Georg Lippold, Mauermeister.

1751.

1752.

Am 18. Maji ward in der Neustädter Kirche, durch den Consistorial-Rath und Superint. David Wilh. Erxthropel, ein hiesiger Gold-Fabric-Gefelle, Zu-Nahmens Schulze, im 50. Jahr Alters getauft, dem seine Eltern beyhm Absterben offenbaret, daß sie ihn nicht zur Taufe gebracht. Die Gevattern waren: der Rath und Gerichtsschulze Caspar Ludwig Eichfeld, der Neustädter Bürgermeister Melchior Bernhard Lunde, und der Kaufmann und Hof-Kramer Chr. Ludwig Schmale. Er bekam den Nahmen Ludwig Johann, nachdem er vorhin sich nie anders als Schulze genennet. (S.1067.)

Eodem anno baueten in der Negidien-Neustadt die unter folgenden Nummern stehende zwey Häuser hinzu:

Num. 3 Joh. Bastian Severt, ein Corporal von der Garde zu Fuße.

62 Hans Michael Fächling, ein Zimmer-Gefelle.

1752.

Den 21. April kam der König an.

Den 5. 6. 7. 8. 9 Junii musterte er einen Teil der Krieges-völker.

Den 6. Junii nahm eine Stückugel einem Constabel den einen Arm, auch einen Theil der Schulter weg, und er starb nach 3 Stunden.

Den 8. Aug. erfoff sich im Neustädter Stadtgraben des . . . Stangen Witwe von der Knochenhauerstraße. Sie hatte einen Beutel, worin etwas Geld, mitgenommen, welches sie ihren Erben nicht gönnen wollen. (S. 1067)

Am 11. Okt., Vormittages, ging im Kirchdorf Botfeld ein Feuer auf, welches 4 Häuser und 11 Neben-Gebäude wegnahm.

Am 8. Nov. reisete der König wieder weg. (S. 1068.)

Eodem anno baueten in der Negidien-Neustadt die unter folgenden Nummern stehende 10 Häuser hinzu:

Num. 25 der Festung-Baumeister Georg Fr. Dinglinger.

26 Joh. Philipp Soest, Schwerdtfeger auf der Neustadt.

28 Joh. Chr. Wiedemann, Pergamentmacher zu Linden.

29 Joh. Ehrhard Luz, Zimmermeister.

48 Ernst Christoph Bötticher, Kaufmann.

67 u. 68 Fr. Bremeyer auf der Neustadt.

71, 77, 78 der Hofjunker Joh. Fr. von Reden.

Eodem anno baueten auf denen Gärten vorm Steinthor oder Langenhäger-Vorstadt 5 Häuser hinzu:

1754. 1) Diet. Meyer an der Botfelder-Heerstraße; 2) Joh. Fr. Wolgemuth an der Heinholzer-Twetge; 3) Joh. Carl Eilers daselbst; 4) Just Bernhard Schwake daselbst; und 5) Jacob Ernst Meyer daselbst. (S. 1069.)

1753.

Am 30. Maji fand ich auf dem Steinthor-Felde, hinter dem Landschaft-Hause, einen Rocken-Halm, mit blühender Aehre, welcher 7 Fuß und 6 Zoll lang war. (S. 1069.)

Eodem anno baueten die unter nachfolgenden Numeris stehende Häuser in der Regidien-Neustadt hinzu:

Num. 30 Joh. Ehrhard Luz, Zimmermeister.

59 Klette, Töpfer zu Linden.

72 u. 73 Regiments-Chirurgus Hans Heinr. Sommer, und 80 Fr. Bremeyer auf der Neustadt, am Steinwege.

Im Nov. ließ sich eine Jungfrau für Geld sehen, Namens Dorothea Schmidts, geboren zu Köllfeld, einem im Chur-Maynzischen Amt Klingenberg, unweit über Oberburg, am Mayn liegenden Kirchdorf. Selbige war A. 1738 geboren, also 15 Jahre alt, und dennoch 7 Fuß groß, auch starken Leibes und Knochen. Ihr Vater, Franz Schmidt, war mit gegenwärtig. (S. 1070.)

1754.

Im April ward der im Jahr 1746 hier gezeigte Rhinoceros abermahl anhero gebracht; er war jezo 5 Fuß und 6 Zoll hoch.

Einige Bürger erkauften zwey Häuser auf der Marktstraße und eins auf der Kublingerstraße, baueten aus denenelben ein Societät-Brauhaus, und am 11. Aug. ward zum erstenmahl darin Breyhahn gebrauet. (S. 1070.)

Eodem anno baueten auf der Regidien-Neustadt hinzu die unter folgende Numeris stehende Häuser:

Num. 8 Joh. Christof Fargel, Knochenhauer auf der Neustadt.

39 Joh. Ehrhard Luz, Zimmermeister. (S. 1070.)

Eodem anno baueten auf denen Gärten vorm Steinthor, oder Längenhäger-Vorstadt folgende vier Persohnen Häuser hinzu:

1) Joh. Christoph Saßenberg, auf der Bütterwohrd, beyhm weißen Creuze,

2) der Hof-Laquay Heinr. Christoph Schlüter, an der Botfelder-Heerstraße.

3) Hans Fürg. Witte am Klepperberge, bei der Botfelder Heerstraße, und

4) Joh. Heinr. Stephan Helmke, vorm Haynholke.

1755.

1756.

Den ... Maji langete der König glücklich in der Stadt an. Im Majo und Junio wurden ein Löwe, eine Löwin, ein Strauß und einige große Affen, alle lebendig gezeigt. Der Strauß war mit dem Leibe über 4 Fuß, und mit Halse und Kopfe bey 7 Fuß groß. (S. 1071.)

Am 9. Junii musterte der König bey Hannover 18 Esquadrons, 12 Bataillons und das Artillerie-Regiment seiner Kriegsvölker.

Den 7. Julii musterte er bey Hannover 16 Esquadrons und 12 Bataillons.

Den 8. Sept. reisete der König nach seinen Reichen ab.

Am 20. Sonntage post Trinitatis, war der 12. Oct., ward das Jubelfest wegen des im Jahr 1552 den 2. Aug. zu Passau errichteten und 1555 den 25. Sept. aufm Reichstage zu Augsburg bestätigten Religion-Friedens gefeyert, welches Sonntages vorher von allen Tänzeln angekündigt war. (S. 1072.)

In diesem Jahr legete Moïse Pascalis eine Tuchdrückerey auf dem Garten außer dem Aegidiithor, welcher das Kleeberblatt be-
nahmt, an. (S. 1072.)

Eodem anno errichtete im Dorf Linden Garcin eine Tapeten-
Weberey. (S. 1702.)

In diesem und folgenden Jahr ließ der König das neue Münz-Haus an der Leine, gegen dem Residenz-Ballast über, bauen.

Eodem anno ward im Wahsen-Hause eine Parchet-Weberey
angeleget. (S. 1073.)

In der Aegidien-Neustadt ward eine Tobackspfeifen-Fabrique
angeleget. (S. 1073.)

Bauete Ludwig Kammann ein Gartenhaus am Weißen Creuze
hinzu, welches das 248ste in der Langenhager-Vorstadt war.
Bauete Heinr. Bernhard Heydorn ein Gartenhaus am Langen
Felde hinzu. (S. 1073.)

1756.

Am 18. Febr., Morgens, kurz vor halb neun Uhr, bemerkete man eine gelinde Erdschütterung auf der Osterstraße, in der Reselerstraße, auf der Leinstraße, in der Kirche S. Jacobi et Georgii, auf der Neustadt am Steinwege und in der untersten Brandquerstraße, auch in der Aegidien-Neustadt. In Hameln, Gronde und Bofeloh ward in eben selbiger Stunde dasselbe auch empfunden. Es geschah aber, Gott Lob! kein Schaden.

1758. Der Reiger-Stand auf dem Meherhofe Burg, bey Herrnhausen, ward abgeschaffet, und A. 1759 et 1760 das schöne Holz auf solchem Hofe völlig gesäubert. (S. 1073.)

1757.

Den 16. Apr. langete des Königs Sohn, William August, Herzog von Cumberland, dem das Commando der Hannoverischen Armée aufgetragen, in Hannover an, und logirte aufm Königl. Residenz-Pallaste. Mit ihm kamen die 3 Lords: Albemarle, Cavendish und George Lenox, die beyden Colonels West und Keppel, und der Capitain Carleton. Der Lord Albemarle, als Cammerherr, blieb bey dem Herzog, die andern wurden im Fürstenhofe aufm Berge logiret. (S. 1074.)

Den 17. Apr. war er in der Sloßkirche. Am 18. besah er den Königl. Marstall. Am 18. und 19. ging eine große Menge Artillerie zu Felde, maassen jedes Regiment 4 Stücke, anstatt sonstiger zwey, mitnehmen mußte. Am 20. Apr. besah er das schöne Regiment Infanterie des Obristen Zandrè, welches über den Sloßplatz zu Felde zog.

Am 3. Maji, Abends, reisete der Herzog von Cumberland ab in Westphalen. (S. 1074.)

Den 9. Aug. zogen die französischen Kriegesvölker, unter dem Herzog de Chevreuse, in Hannover ein; der Herzog ging aber bald wieder zur Armée, und der Marschall Duc de Randan kam an seine Stelle herein. (S. 1075.)

Den 25. Aug. hielt dieser, weil es seines Königs Rahmens-Tag war, ein großes Festin; die Canonen auf den Wällen wurden gelöset, und im Lager bey Nethem im Amt Colbingen war auch starkes Schießen. Gott wies aber, daß ihre Anwesenheit ihm mißfällig, durch ein entsetzliches Ungewitter von Donner, Sturmwinde, Hagel und Platzregen, welches einige Leute vom Walle warf, das Feld überschwemmete, und in ihrem Lager einen auf 100000 Livres gerechneten Schaden that. (S. 1075.)

1758.

Am 24. und 25. Febr., war Freytag und Sonnabend vorm Sonntage Oculi, an welchem das Evangelium: Jesus trieb einen Teufel aus *ic.* erkläret wird, flüchteten die Franzosen aus Hannover und ihrem Lager in großer Eile weg. (S. 1075.)

Au Vendredi et Samedi avant Dimanche Oculi
le Doigt de Dieu chassa d'ici à très grand' Hâte l'Ennemi.
J. H. R.

Am 16. Apr., war der Sonntag Jubilate, ward, wegen Befreyung des Landes aus feindlicher Gewalt, ein Dankfest im ganzen Lande gehalten, da in der Haupt-Predigt der Text war aus dem 10.—14. V. des 66. Psalms: Gott! Du hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird; Du hast uns lassen in den Thurm werfen, Du hast auf unsere Lenden eine Last geleet; Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren, wir seyn in Feuer und Wasser gekommen, aber Du hast uns ausgeföhret und erquicket; darum will ich mit Brand-Opfern gehen in Dein Haus, und Dir meine Gelübde bezahlen, wie ich meine Lippen habe aufgethan, und mein Mund geredet hat in meiner Noth. (S. 1075.)

Eodem Anno bauete der Weinschenter Joh. Chr. Schmidt ein Gartenhaus vorm Eleventhor hinzu. (S. 1076.)

1759.

Am 1. Aug. schlug das Hannoverische Kriegesheer unterm Prinze Ferdinand von Wolfenbüttel die französische Armée unterm Marschal de Contades.

Das thaten Deine Schöne KriegesheLDen!

Siehe! In VChze. (2. Sam. 23, 17.)

I. H. R.

Am 2. Sept. ward solches großen Sieges wegen im ganzen Lande ein Dankfest gefeiert. (S. 1076.)

Eodem Anno kauften die Handelsmänner Richard Peter Dähling auf der Langen Straße und Georg Friederich Louis am Holzmarkt die Wachsstuch-Fabrique, welche außer der Stadt vorm Steinthor im Jahr 1749 durch den Juden David Isaac Wallache angeleet, und in Abgang gerathen, und richteten sie wieder an.

In diesem und folgendem Jahr wurden die Reigers und Raben auf dem Meyerhose Burg, bey Herrnhäusen, sämtlich todt geschossen, alle Nester abgerissen, und das schöne Gehölze und Büsche völlig gefäubert. (S. 1077.)

1760.

Am 20. Nov., Vormittages ein Viertel nach 9 Uhr, waren vier Donnerstöße nach starkem Sturmwinde, jeder sofort mit dem Blitze. Solches Wetter slug in den Kirchturm S. Jacobi et Georgii, an der Westseite 107 Schuhe hoch von der Erde, nahe unter dem Schall-Loch, durch die 5 bis 6 Ellen dicke Mauer, in die Uhr-Kammer, brannte etwas Holzwerk schwarz, zündete es jedoch nicht in Flamme an. (S. 1077.)

1762.

Den 27. Maji mit Sonnen-Untergange entstund von Osten her ein heftiges Donnerwetter, und hielt bis nach Mitternacht um 1 Uhr an. Ein Strahl davon fiel in den Markt-Kirchthurm S. Jacobi et Georgii, beschädigte etwas Holzwerk und den Draht der Uhr-Kammer, zündete aber nicht an. (S. 1077.)

1761.

1762.

Den 27. Apr. entstund Feuer auf der Osterstraße, in des Knochenhauers Lohsen Hause, und es brannten bis an den Großen Wolfeshorn, inclus. des dasigen Kaufmanns Sievers Hause, 4, und im Großen Wolfeshorn 6 Häuser ab. (S. 1078.)

Brand in Pattensen 1733.

Den 23. Sept., Vormittages um 10 Uhr, entstund in Pattensen Feuer, welches 144 Wohnhäuser, beyde Pfarrhäuser, das Pfarrwitwen-Haus, das Armenhaus S. Spiritus, das Rathhaus, das Brauhaus, das adeliche denen von Knigge zustehende Gut, und ein Paar Scheuern auf dem adelichen Gute derer von Rehden, insgesamt 271 Gebäude, in Asche legete. Es blieben 12 Menschen in dem Feuer, 70 wurden beschädiget, und 700 in Armuth gesetzt. (Redekers Chron. S. 936.)

Die Schleuse zu Hameln.

1732. Der Commissionsrath und Oberamtmann zum Calenberg Otto Ludwig Voigt fing den übernommenen Schleusen-Bau zu Hameln an, zum Besten der Schifffahrt, welche bisher großen Ungemach darin gehabt, daß sie durch den Weiser-Fall gesehen müssen. (Red. S. 914.)

1734. Die große Schleuse zu Hameln ward fertig, und dadurch die Schifffahrt sehr facilitiret. Der König schenkte dem Entrepreneur solches importanten Werks, Commissionsrath und Oberamtmann Voigt zum Calenberg 2000 Thaler. Es ward auch eine gülbene Gedächtniß-Münze darauf geprägt. (S. 939.)

Richtlinien zu einem Volkstums-Atlas von Niedersachsen.

Ein ethno-geographisches Programm.

Von Dr. Willi Bekker,
wissenschaftl. Hilfsarbeiter am Vaterländischen Museum der Stadt Hannover.

Vortrag, gehalten auf der
Pfungstkonferenz für wissenschaftliche Heimatkunde Niedersachsens 1909.

Hochverehrte Anwesende!

Unter allen Landschaften unseres großen mannigfaltigen Vaterlandes ist unsere Heimat Niedersachsen die einzige, welche gleichzeitig am Gebirge und am Meere teil hat; vom Fels zum Meer, vom Harz bis zur Nordsee sich erstreckend, umfaßt sie auf ausgedehntem Raume vielgestaltige Boden-, Klima-, Wirtschafts- und Verkehrsverhältnisse, und das wechselvolle Landschaftsbild wird durch Unterschiede in der Fauna und Flora weiterhin abgestuft. Hierzu kommt eine seltene Mannigfaltigkeit der Bevölkerung; denn Niedersachsen ist auch die einzige unter den deutschen Landschaften, in der 3 ganz verschiedene deutsche Stämme bodenständig sind: Mitteldeutsche am Gebirge, Friesen am Meere, niederdeutsche Sachsen im Flach- und Hügellande, Volkstumsunterschiede, die sich zum Teil in der Sprache, deutlicher noch im Bauernhause aussprechen.

Wie die Historiker die Gegenwart zu sehr vernachlässigt haben, so haben seit Jahrhunderten die deutschen Geographen über der Erforschung weiter Fernen das Nächstliegende, das Vaterland, vergessen, und erst seit wenigen Jahrzehnten ist es in dieser Beziehung besser geworden. Und auch für die Völkertunde liegt der Schwerpunkt der Forschung weit außerhalb unserer Heimat und man hat den Vorwurf erhoben, daß für die Völkertunde die Völker erst außerhalb Europas, mindestens jenseits der deutschen Grenzpfähle beginnen. Doch auch hier zeigt sich eine Wandlung zum Bessern, ein Besinnen auf den Boden, auf dem wir erwachsen, auf das Volkstum, dem wir entsprossen sind, und so ist neben die Länder- und Völkertunde die Landes- und Volkstunde getreten, die man auch unter der Bezeichnung „Wissenschaftliche Heimatkunde“ zusammenfassen kann.

Diese Heimatkunde ist in den letzten Jahren durch zahlreiche Veröffentlichungen mit Bildern und Karten gefördert worden und hat viele Anhänger gewonnen. Es fehlt ihr noch systematische

Einheitlichkeit in der Zusammenstellung der Ergebnisse und damit die Möglichkeit der fruchtbringenden Vergleichung. Durch nichts wird aber Übersichtlichkeit und Vergleichungsmöglichkeit in einer Wissenschaft mehr gefördert als durch das Eintragen ihrer Ergebnisse in Landkarten. Diese geographische Methode, dem Geographen von alters her vertraut, dem Zoologen und Botaniker bald bekannt, wird seit geraumer Zeit auch auf die Völkerkunde angewandt und feiert grade hier ihre schönsten Triumphe. Schließlich hat sie sich auch das Gebiet der deutschen Volkskunde erobert und scheint berufen, diese Wissenschaft einer neuen Blüte entgegen zu führen.

Hinsichtlich der Namengebung ist zu bemerken, daß sich mit der Bezeichnung Volkskunde zwei Begriffe verbinden, die sich nicht ganz decken. Die Vertreter der Geographie verstehen im wesentlichen darunter Bevölkerungskunde, und die bekannten, jetzt von dem verdienten Königsberger Geographen Hahn herausgegebenen Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde sind in ihrem Sinne Forschungen zur deutschen Physiogeographie und Anthropogeographie. Volkskunde bedeutet hier also soviel wie Anthropogeographie, welche Siedlung und Wirtschaft, Handel und Verkehr, Volksdichte und Bevölkerungsbewegung ebenso pflegt, wie die Kunde vom Wesen des Volks und seinen Äußerungen in Bauernhaus, Sprache, Sitten, Tracht und Aussehen. Eine andere Auffassung sieht dagegen in der Volkskunde ausschließlich die Wissenschaft von der Volksseele und ihrer Ausprägung in Kultus, Sitte und Brauch, in Haus, Tracht und Gerät, in Mundart, Dichtung, Sage und Märchen. Auf diesem Standpunkt stehen die Vereine für Volkskunde, die Zeitschriften für Volkskunde und die eigentlichen „Volkskundler.“ Die Beziehung zum Boden, auf welche die Geographen den Hauptwert legen, fehlt hier ganz, und in diesem Sinne wäre Volkskunde dasselbe wie heimische Völkertunde oder Ethnologie, welcher allerdings meistens noch die Anthropologie in der Bedeutung von Körperkunde zugerechnet wird. Innerhalb der Volkskundler gibt es noch eine besondere Richtung, welche die Sachen wie z. B. Haus und Tracht ausschließt und nur das geistige Leben des Volkes erforscht, womit dann der engste Begriff des Wortes „Volkskunde“ gefunden ist. Unter Volkskunde wird also tatsächlich verstanden entweder

- 1) die Wissenschaft von der Volksseele und ihren rein geistigen und sprachlichen Äußerungen, oder
- 2) die Kunde von der Volksseele mit ihren sämtlichen Ausprägungen, also außer in Charakter und Sprache in allen Sachen, oder

- 3) Erforschung von Geist und Körper des Volks (= Völkerverkundung oder Ethnologie), oder
- 4) Wissenschaft vom geistigen und körperlichen Volkstum, sowie besonders der Verkehrs-, Wirtschafts- und Siedungsverhältnisse (= Anthropogeographie).

Die erste Auffassung ist zu eng, die letzte zu weit, beide haben daher auszuschneiden. Ob man sich nun für Nr. 2 oder 3 entscheidet, hängt davon ab, ob man die Erforschung der Körperlichkeit mit hineinbezieht, mithin Volkskunde = Völkerverkundung = Ethnologie setzt, oder nicht. Es ist wohl am zweckmäßigsten, zu unterscheiden, und „Volkskunde“ für die Kunde von Geist, Sprache und Sache festzulegen, „Völkerverkundung“ oder Ethnologie für die Wissenschaft vom gesamten Volkstum (sowohl Geist wie Körper) beizubehalten. Ethnologie ist also der umfassendere Begriff. Bei dieser Unterscheidung ist sowohl eine Volkskunde wie eine Völkerverkundung von Niedersachsen möglich. Nach unserer Meinung kommt Wesen und Ziel der Völkerverkundung noch klarer zum Ausdruck, wenn man dafür in genau demselben Sinne das Wort „Volkstumskunde“ anwendet; denn Volkstum bedeutet gerade das Typische, Allgemeingültige in der Volksbeschaffenheit, was auch im Fremdwort Ethno-logie zur Geltung kommt. Wir werden daher neben einer Volkskunde Niedersachsens sehr wohl auch von einer Volkstumskunde (Ethnologie) Niedersachsens reden dürfen.

Dieser Begriffsbestimmung entsprechend hat ein Atlas der Volkstumskunde oder ein Volkstumsatlas das Volkstum in seinen sämtlichen Äußerungen darzustellen. Da es sich in diesem Falle nur um die Verbreitung dieser Erscheinungen handelt, so ist die bildliche Darstellung der Erscheinungen selbst auf besonderen Bildertafeln aus dem Atlas zu verbannen; höchstens könnten zur Erläuterung die Haupttypen auf dem Rande der betreffenden Landkarte erscheinen, ein Verfahren, das sich auf unserer Karte der Haupttypengebiete im Deutschen Reiche,¹⁾ die hier aufgehängt ist, als recht praktisch erwiesen hat. Ferner wird die Benutzbarkeit der Karten außerordentlich erleichtert, wenn der Hauptinhalt des zugehörigen Textes in knappen Worten ebenfalls auf ihnen erscheint, am besten rechts oder links unten außerhalb des Kartenbildes.

Ein Volkstumsatlas ist seiner Natur nach nur ein kleiner Teil von dem Atlas der wissenschaftlichen Heimatkunde. Er hat sich daher in allen Beziehungen nach diesem zu richten und sich ihm einzufügen, sowohl hinsichtlich des Maßstabes wie

¹⁾ Deutsche Erde, 1908, Sonderkarte 3.

hinsichtlich des Inhalts der zugrundeliegenden Karten. Als Maßstab ist mindestens 1:750 000, oder noch besser 1:600 000, zu wählen; ein noch größerer wird wohl leider durch die beschränkte Größe der einzelnen Karte, die dem Atlas das Format gibt, nicht möglich sein. Im Kartenbild hat jede Gemeinde zu erscheinen; wünschenswert wäre auch die Eintragung jedes einzelnen Wohnplatzes. Die hauptsächlichsten oro- und hydrographischen Linien dürfen natürlich auch nicht fehlen. Der Umfang des Volkstumsatlas wird infolge der vielen Einzelercheinungen der mannigfachen Einzelgebiete nicht gering sein, doch muß er zu dem der anderen Abteilungen des Gesamtatlas im richtigen Verhältnis stehen; durch eine besonnene Auswahl des Wesentlichen wird sich überall das richtige Maß unschwer finden lassen.

Die Einteilung des großen Niedersachsen-Atlas denken wir uns entsprechend der Einteilung der Landes- und Volkstumsgebiete folgendermaßen. Drei ganz verschiedene Erscheinungsgebiete sind darzustellen: 1) die Landesnatur, 2) die Tier- und Pflanzenwelt und 3) der Mensch. Daraus ergeben sich von selbst drei deutlich getrennte Hauptteile des Atlas

I. Physiogeographie,

II. Biogeographie,

III. Menschengeographie.

Von grundlegender Bedeutung ist der erste Hauptteil, die Physiogeographie, denn zum großen Teil bedingt die Landesnatur die Formen der Flora und Fauna und die menschliche Lebensgestaltung. Innerhalb der Landesnatur ist wieder der Boden grundlegend, denn von seiner Gestaltung hängt die Verteilung der Wasserhülle und der Lufthülle unmittelbar ab, von seiner geologischen Beschaffenheit das Vorkommen vieler Pflanzen, die Art der Landwirtschaft und Industrie und manche Siedelungen. Die Bodenbedingtheit alles Lebens auf der Erde ist das Hauptproblem der Geographie,¹⁾ und dem Boden ist die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, vornehmlich dort, wo seine Wirkung auf Klima und Flora, auf Tier- und Menschenwelt besonders groß ist. — Der zweite Hauptteil des Atlas, die Biogeographie, gliedert sich zwanglos in Tiergeographie und Pflanzengeographie, und hier ist die Verteilung, die darin zum Ausdruck kommende Gesetzmäßigkeit und ihre Begründung zu geben. Auf dem vorigen Niedersachsentage bot sich uns die Gelegenheit, eine Tiergeographie Niedersachsens zu befür-

¹⁾ Dethler verbietet uns die Kürze der Zeit, hierauf des näheren einzugehen

worten.¹⁾ — Der dritte Hauptteil, die Menschengeographie, hat die Verbreitung aller menschlichen Erscheinungen darzustellen u. zw. sowohl die unmittelbar vom Boden abhängigen, z. B. Lage der Siedlungen, Verkehr, Grundsteuerertrag, wie die mittelbar von ihm beeinflussten, z. B. Volksdichte, Industrie, wie auch die vom Boden unabhängigen, z. B. Tracht, Sprache, welche durch das Volkstum, also ethnisch bedingt sind. Es empfiehlt sich, die Verbreitung dieser letzten unter dem Namen Ethno-Geographie zusammenzufassen und innerhalb der Geographie des Menschen der mehr bodenbedingten Anthropogeographie gegenüberzustellen. Auf Grund dieser Erwägungen ergibt sich für den großen Niedersachsen-Atlas folgendes Einteilungsschema:

I. Physiogeographie:

- a) der Boden oder die Lithosphäre:
 - 1. der geologische Aufbau,
 - 2. die agronomische Beschaffenheit,
 - 3. die Geländeformen (Drographie);
- b) das Wasser oder die Hydrosphäre:
 - 1. das Meer,
 - 2. die Seen,
 - 3. die Flüsse;
- c) die Lufthülle oder die Atmosphäre:
 - 1. Temperatur,
 - 2. Luftdruck und Wind,
 - 3. Regen.

II. Biogeographie:

- a) Pflanzengeographie:
 - 1. wildwachsende Pflanzen,
 - 2. Kulturpflanzen,
 - 3. Vegetationsgebiete;
- b) Tiergeographie:
 - 1. Wildtiere,
 - 2. Haustiere.

III. Die Verbreitung des Menschen:

- a) Anthropogeographie (die vom Volkstum unabhängigen Erscheinungen) u. zw. bodenbedingt:
 - 1. Siedlungen,
 - 2. Volksdichte,
 - 3. Verkehr, } in ihrer Verbreitung

¹⁾ Vgl. „Der 7. Niedersachsentag“ S. 147.

nicht bodenbedingt:

- | | |
|---|------------------------|
| 4. Bevölkerungsbewegung,
5. Staat,
6. Religion. | } in ihrer Verbreitung |
|---|------------------------|

b) Ethno-Geographie (die vom Volkstum abhängigen Erscheinungen):

- | | |
|---|-------------------------|
| 1. Körperbeschaffenheit,
2. Geistesveranlagung,
3. Sprache,
4. Sitten, | } in ihrer Verbreitung. |
|---|-------------------------|

Bevor uns dieser letzte Teil, die Ethno-Geographie, näher beschäftigt, sei ein kurzes Wort über die Ausführung des Niedersachsen-Atlas gesagt. Unbedingt notwendig ist eine einheitliche Leitung, eine reichliche Geldunterstützung und die Gewinnung wissenschaftlich geschulter und bewährter Kräfte. Lassen sich diese Bedingungen nicht erfüllen, so ist der ganze Plan aufzugeben, und abzuwarten, ob andere glücklichere Landschaften den Gedanken des Heimats-Atlas verwirklichen. Allenfalls könnte man bei geringen Mitteln und bei wenigen (wenn nur tüchtigen) Hilfskräften die Arbeit auf die zur Zeit wichtigste und dringlichste Aufgabe, die Ethno-Geographie, den Volkstums-Atlas, konzentrieren. Denn die Eigenschaften des Volkstums sind infolge der Freizügigkeit und des sich steigenden Verkehrs der Gefahr der Verwischung und Vernichtung viel mehr ausgesetzt, als etwa die Erscheinungen der Tier- und Pflanzenwelt oder gar des Bodens. Das Unternehmen muß also bald ins Werk gesetzt werden. Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!

An der Wichtigkeit eines Volkstums-Atlas zweifelt heute kein Mensch mehr. Er gibt durch seine Karten ein Bild des Bestehenden, durch Vergleichung derselben Erkenntnis der Beziehungen zwischen den einzelnen Volkstumsmerkmalen und durch besonnene Rückschlüsse Aufklärung über Zeiten, aus denen keine Urkunden und Berichte vorliegen.

Obenan steht die kartographische Fixierung des Bestandes; denn es ist eine ebenso überraschende wie bedauerliche Tatsache, daß für keine Zeit und für kein Volk der Welt die Verbreitung seines Volkstums wissenschaftlich genau bekannt ist. Um so erfreulicher ist es, daß im ganzen deutschen Sprachgebiet die berufensten Vertreter der Anthropologie und Völkerkunde, der Geschichte und Geographie, der Sprachwissenschaft und Volkstunde die Kartierung der in ihr Gebiet fallenden Volkstumsmerkmale, mithin einen Volkstumsatlas, nicht nur billigen, sondern dringend

wünschen. Denn sie alle sehen, daß die mittelalterliche Gauen-
einteilung als politisch bedingt keine ethnologische Auskunft gibt,
daß die Völkernamen der germanischen Frühzeit über die Verbreitung
des Stammes nur Ungenaues, über seine Beschaffenheit nichts
aussagen, und daß selbst aus den Berichten eines Tacitus sich
kein festumrissenes Bild der ausgeprägten Eigenart eines Stammes
und der Verbreitung dieser Eigenart ergibt. Denn völkische
Sonderheit setzt sich aus vielen Faktoren zusammen, und nur
durch ihre sorgfältige Analysierung läßt sich das Wesen des
Volkstums erkennen, und es ist ein verhängnisvoller Fehler, ein
einziges Volkstumsmerkmal mit der Gesamteigenart eines Volkes
zu identifizieren, wie man Blondheit = Germanentum, Ortsnamen
auf -heim = Frankentum, Dorfgrundlinge = Wendentum und
Längsdielenhaus = Sachsentum gesetzt hat. Setzt sich also
das Volkstum aus zahlreichen Merkmalen zusammen,
so kann auch die Verbreitung des Volkstums nur aus
der Verbreitung dieser sämtlichen Kennzeichen erkannt
werden. Wie weit aber diese sich erstrecken, darüber fehlen
genauere Angaben vollständig, abgesehen etwa von der Kartierung
der Sprachlaute im Deutschen Reich, der Wörter in Frankreich
und der Bauernhäuser in beschränkten Teilen Deutschlands und
Hollands. Es bleibt also Tatsache, daß die Volkstumsverbreitung,
die doch für die Stammeskunde anerkanntermaßen von großer
Bedeutung ist, für frühere Zeiten vollständig unbekannt ist und
bleiben wird, und für die Gegenwart nur in wenigen Zügen und
in sehr kleinen Gebieten dieser Menschenerde bekannt ist. Wie in
der Vorzeit Blonde und Brünette ihre Verbreitungsgebiete gegen-
einander abgegrenzt haben, wie die Körperlänge verteilt war, welche
Gebiete die Bauernhaustypen einnahmen, welche Bezirke bestimmte
Wörter einnahmen, wird stets im Dunkeln bleiben. Unendlich
wertvoll sind und bleiben die Auskünfte der Archäologie und der
vergleichenden Sprachwissenschaft, aber erstere behandelt nur die
erhaltenen Überreste der ehemals gebräuchlichen Sachen, letztere
kann naturgemäß keine genauen Verbreitungsangaben machen. Wer
also überhaupt Wert darauf legt, genau zu wissen, wie ein Volk
hinsichtlich seiner sämtlichen Kennzeichen verbreitet ist, wo deren
Grenzen und Gebiete übereinstimmen und abweichen und wie das
zu deuten ist, der ist ausschließlich auf das Studium der Gegen-
wart angewiesen.

Wird gegen diese Gegenwartsforschung der Einwand
erhoben, sie komme um 40 Jahre zu spät, weil die Verwischung
der Grenzen in den letzten Jahrzehnten historische Rückschlüsse

unmöglich mache, so ist folgendes darauf zu erwidern. Erstens ist es zum mindesten eine große Einseitigkeit, die Erkenntnis der Gegenwart nur in dem Maße zu bewerten, wie sie Licht über die Vergangenheit verbreitet, viel schlimmer noch, als wenn einer das Altertum nur schätzt, soweit es die Grundlage der Jetztzeit bildet. Zweitens bietet, wie oben gesagt, allein die Gegenwart die Möglichkeit, Volkstumsverbreitung überhaupt zu erforschen. Ferner kann man für manche Äußerungen des Volkstums den Querschnitt durch die Gegenwart um 40 Jahre zurück verlegen, indem man für die Sprache nicht die 10jährigen Kinder, sondern die 50 bis 80jährigen Männer und Frauen fragt, für die Bauart die Bauernhäuser, die jünger sind als 40 Jahre, ausschließt und etwa für den Körpertypus auch die Herkunft der Eltern mit verzeichnet. So bekommen wir, der Gegenwart zugewandt, ein lebensvolles, höchst interessantes Bild des heutigen Bestandes, z. B. für das Deutsche Volk hinsichtlich des Körpertypus, der Sprache und des Bauernhauses eine Gruppierung in 3 parallelen Streifen: niederdeutsch, mitteldeutsch, oberdeutsch. Daß außerdem noch die heute gewonnenen Ergebnisse gleichwohl auch wichtige Rückschlüsse auf die Vergangenheit gestatten, lehrt die vergleichende Ethno-Geographie Niedersachsens, wie wir weiter unten sehen werden.

Die 4 Hauptgruppen der Volkstumsmerkmale (Körper, Geist, Sprache, Sache) gliedern sich wieder in viele Unterabteilungen, die man sich am besten im folgenden ethno-geographischen System veranschaulicht:

I. Körper:

- a) Körperlänge,
- b) Schädelform,
- c) Haarbeschaffenheit,
- d) Farbe von Haut, Haar, Auge, (Pigmentierung),
- e) Anderes.

II. Geist:

- a) Geistesigenschaften:
 1. Begabung,
 2. Temperament,
 3. Phantasie,
 4. Gedächtnis,
 5. Gesamter Volkscharakter;
- b) Geistesäußerungen:
 1. Kultus und Mythologie,
 2. Sagen und Märchen,
 3. Sitten und Gebräuche.

III. Sprache:

- a) Laute:
 1. Vokale,
 2. Konsonanten;
- b) Flexionen:
 1. Deklination,
 2. Konjugation;
- c) Syntax;
- d) Wörter:
 1. Namen, vornehmlich Ortsnamen, z. B. die =hude, =hüttel, =hofstel, =leben,
 2. Andere Wörter,¹⁾
- e) Literatur, besonders das Volkslied.

IV. Sachen:

- a) Bauernhaus,²⁾
- b) Hausstat,
- c) Ackergerät,
- d) Tracht,
- e) Dorfformen,
- f) Anderes, z. B. Kunstformen, Schmuck.

Es ist selbstverständlich, daß zwischen den Einzelgruppen wieder Übergänge stattfinden, und daß dieses wie jedes System nur ein Nothbehelf ist, um des reichen Stoffes Herr zu werden. Genau genommen, sind Sprache und Sache ja auch Geistesäußerungen, müssen aber wegen ihres eigenen Charakters und großen Umfanges für sich behandelt werden.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, jede Unterabteilung der 4 Hauptgruppen genauer ins Auge zu fassen und in ihrer Verbreitung zu verfolgen. Außerdem ist zu bemerken, daß es sich um ein ethno-geographisches und kein ethnologisches und kein volkskundliches System handelt. Diejenigen Punkte mußten also besonders hervorgehoben werden, die in ihrer Verbreitung deutliche Gruppen und landschaftliche Verschiedenheiten erkennen lassen. Als besonders wichtiges Kennzeichen der Volkstümmannigfaltigkeit hat sich bisher aus jeder Hauptgruppe je 1 Merk-

¹⁾ Es sei mir erlaubt, hier anzumerken, daß mein selbstangefertigter Sprachatlas von Nordwestdeutschland über die Verbreitung plattdeutscher Bezeichnungen mehr als 50 Landkarten zur deutschen Wort-Geographie enthält, die ausschließlich auf meinen persönlichen Aufnahmen beruhen.

²⁾ Und als Ergänzung dazu das nur zum Teil ethnologisch bedingte Bürgerhaus.

mal erwiesen und zwar körperlich die Färbung (Pigmentierung), geistig der Volkscharakter, sprachlich der Lautstand und sachlich das Bauernhaus. Ein Volkstums-Atlas hat nun auch alle anderen Volkstumsmerkmale zur vergleichenden Bearbeitung heranzuziehen. Es ist zweckmäßig, nächst diesen 4 Punkten den Anfang mit denjenigen Erscheinungen zu machen, die sich verhältnismäßig leichter feststellen lassen, das ist ferner körperlich die Körpergröße, geistig das Temperament, sprachlich die Wörter, sachlich die Tracht.

Die Ermittlung der Tatsachen hat durch Fachleute zu geschehen. Diese müssen sogleich jedes Forschungsergebnis in ihre Landkarten, die unterwegs mitzuführen sind, eintragen und am Ende der Forschung die Schlussergebnisse auf einer Karte zusammenstellen. Man braucht also Arbeitskarten und Schlusskarten; dieselben sind womöglich im gleichen Maßstabe herzustellen.

Die Verbreitung aller Volkstumserscheinungen setzt sich, genau genommen, stets aus zahlreichen Punkten zusammen; für die zusammenfassende Betrachtung aber wird sie flächenhaft, ihre Enden werden Linien. Danach hat sich auch die kartographische Darstellung zu richten, die für die verschiedenen Merkmale dieselbe bleibt. Zur Veranschaulichung sind hier einige meiner Bauernhauskarten aufgehängt. Der Maßstab 1:300 000 auf dieser Karte von Pommern¹⁾ ermöglicht es, jede Gemeinde durch Unterstreichung des Ortsnamens darzustellen, sie kommt also der Wahrheit am nächsten. Eine geschlossene Linie erkennen Sie auf jener zweiten Karte der Südgrenzzone²⁾ des alt-sächsischen Bauernhauses im gleichen Maßstabe; sie bezeichnet die niederdeutsche Sprachgrenze zum Vergleich mit der Hausgrenze. Flächenhaft ist die Kartierung der beiden folgenden Karten; die eine³⁾ bringt durch Schraffierung die Unterarten des Sachsenhauses in 1:2 000 000, die andere⁴⁾ in 1:2 500 000 durch Flächenkolorit die Haus-Geographie des Deutschen Reiches zur Anschauung. Die gleiche Darstellung in Punkten, Linien und Flächen ist für alle Kennzeichen des Volkstums möglich; die Wahl der kartographischen Zeichen und Farben ist dabei besonders wichtig.

Gelingt es, diese Volkstumskarten für sämtliche Merkmale

¹⁾ Globus, Bd. 90, Nr. 23, Dezember 1906.

²⁾ Karte I zu „Das alt-sächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung“. Braunschweig 1906.

³⁾ „Die Unterarten des alt-sächsischen Bauernhauses“. Lübeck, 21. September 1908.

⁴⁾ „Haustypengebiete im Deutschen Reich“. Deutsche Erde 1908, Sonderkarte 3.

herzustellen, so ist der Volkstumsatlas zum größten Teile fertig. Einerseits bleibt dann noch als Aufgabe für den Historiker die Ermittlung der ehemaligen Grenzen, so weit sie sich vielleicht für einige wenige Kennzeichen so eben noch erforschen lassen. Andererseits müssen die Verbreitungsgebiete der einzelnen Merkmale miteinander in Beziehung gebracht werden, das tut die vergleichende Ethno-Geographie. Welche wichtigen, ja höchst überraschenden Erkenntnisse und welche historisch und ethnologisch gleich bedeutsamen Schlüsse durch diese gewonnen werden, das wollen Sie aus dem Kärtchen ersehen, das außer zwei Entwürfen zum Atlas¹⁾ im Saale verteilt ist. Die kleine Übersichtskarte hat den Titel „Ethno-geographische Wellen des Sachsentums“²⁾ und veranschaulicht die Verbreitung des alt-sächsischen Volkstums nach seinen einzelnen Merkmalen. Man sieht hier als äußerste Welle niederdeutschen Wesens die niederdeutsche Sprachgrenze, und auf der Strecke von Elberfeld bis Frankfurt a/D. die Nordgrenze der Bevölkerung mit mehr als 10% des brünetten Menschentypus mit dieser Sprachgrenze in Übereinstimmung, also eine Beziehung zwischen Sprache und Pigmentierung. Ferner ersieht man aus der betreffenden Grenzlinie das Gebiet des alt-sächsischen Längsdielenhauses, und in starker Übereinstimmung damit das Gebiet der spezifisch niedersächsischen Dialekte, also eine Beziehung zwischen Haus und Sprache. Nach Nordwesten ist die Hausgrenze der Grenze friesischer Namen parallel und im Osten reicht die Westgrenze der wendischen Dorfformen und Ortsnamen einen Streifen über die Grenze der rein sächsischen Abart des Flettdielenhauses herein, aber deutlich parallel, also wiederum Beziehungen zwischen der Verbreitung von Dorfform, Ortsnamen, Bauernhaus. Wird durch die Grenzen nach außen alles Fremde, Unsächsisches, unsächsisch Beeinflusste ausgeschieden, so entsteht dadurch nach innen ein Gebiet der rein sächsischen Merkmale. Wo die Gebiete derselben sich decken, ist heute das reinste Sachsentum, das ist die Gegend von der Eider bis zur Mittelweser, vom friesischen Saterlande bis zum Wendlande. Bemerkenswert ist es, daß ganz genau dasselbe Gebiet von der Archäologie als das Gebiet des reinsten Sachsentums für das 3. bis 8. Jahrhundert erschlossen wurde und daß ebenfalls die historisch bezeugten Sachsenwanderungen zu dieser ausschließlich

¹⁾ „Über einen Volkstums-Atlas in Niedersachsen“, Hannoversches Tageblatt, 3. März 1909, und „Ein Niedersachsen-Atlas im Rahmen eines Deutschen Reichs-Atlas“, Hannoversches Tageblatt, 7. April 1909.

²⁾ Zu dem gleichnamigen Aufsatz in „Wörter und Sachen“, Kulturhistorische Zeitschrift, Bb. 1 Heft 1, Seite 49. Heidelberg 1909.

nach ethno-geographischer Methode gewonnenen Erkenntnis vollkommen stimmen

So fördert die Ethno-Geographie nicht nur die Anthropologie, Sprachwissenschaft und Sachforschung, sondern auch die Geschichte, Prähistorie und Altertumskunde. Und das heute schon, wo die Forschung doch erst in den Anfängen steht. Es liegt auf der Hand, um wie viel größer noch der Nutzen eines systematisch angelegten Volkstums-Atlas sein wird. Er wird bestätigen, daß die wissenschaftliche Heimatkunde der beste Heimat-schutz ist.

Gassendeutsch.

Blicke in die Volkssprache Niedersachsens.

Von Fr. Stillke.

Glieder höherer Gesellschaftsklassen, die selten Gelegenheit nehmen, das Volk zu belauschen, wenn es, unbekümmert um das Nasenrumpfen einer gebildeteren Welt, plaudert und singt, haben meist gar keine Ahnung davon, daß es außer dem Schriftdeutsch und den verschiedenen Dialekten noch eine Anzahl von Ausdrücken gibt, denen niemals oder doch nur ausnahmsweise die Ehre zuteil wird, gedruckt und in gebildeten Kreisen gesprochen zu werden. Diese Ausdrücke sind teilweise aus den Mundarten der verschiedenen deutschen Stämme in das Hochdeutsch des Volkes übergegangen und daher nach den Provinzen, in denen sie gebraucht werden, verschieden, so daß Wörter, die in einer Gegend gäng und gebe, in einer andern kaum oder gar nicht bekannt sind, oder in einem andern, oft gar gegenteiligen Sinne gebraucht werden. Ich erinnere hier an das überall bekannte Wort greinen oder grienen, das in einigen Teilen Deutschlands weinen, in anderen aber lachen bedeutet. Andere solcher Volksausdrücke sind in ein deutsches Gewand eingekleidete, dem Volksgeschmack angepasste, meist arg entstellte Fremdwörter. Endlich gehören hierher die hauptsächlich der jüdischen Volkssprache und der Gauner- und Bagabundensprache eigenen, auch die bei den Zigeunern sich vorfindenden Ausdrücke, die mehr einer Fach- oder gar Geheimsprache als dem Volksmunde angehören. Indem wir von diesen letztgenannten Wörtern absehen und auch korruptierte Fremdwörter nur gelegentlich erwähnen, möge es uns vergönnt sein, den Blick des Lesers auf kurze Zeit von dem hoffähigen Tintendeutsch wegzulenken auf jene Baria der Sprache, die man dem Unkraut vergleichen könnte, das niemand

beachtet, geschweige denn anpflanzt und das doch überall, wo nur ein Stückchen Boden und Luft und Sonnenschein vorhanden ist, hervorschießt, sich ohne Pflege weiter und weiter entwickelt und nicht selten Blüten zeitigt, die den gehegten Gartenblumen an Formenschönheit und Farbe nicht nachstehen, auf jenes meist den Mundarten entsprossene Gassendeutsch und die vielen nicht schrifttümlich gewordenen Ausdrücke, die, mit unserer gebildeten Umgangssprache gleichzeitig aus denselben Wurzeln entsprungen, ihrem Ursprung nach dem Althochdeutschen, mehr noch dem Alt- und Mittelniederdeutschen oder gar dem Gotischen angehören und oft, ohne daß die Meister der Sprache diese Wörter angewandt und weitergebildet hätten, die alte schöne Form reiner und schöner bewahrt haben als manche abgeschliffene, aber darum weniger ursprüngliche Wörter unserer modernen Ausdrucksweise. Indem wir uns an die Vulgärausdrücke halten, die in Niederachsen gebräuchlich sind, und die Volkssprache anderer Gegenden unseres Vaterlandes nur hin und wieder und meist nur vergleichungsweise heranziehen, geben wir dem Leser eine Auswahl von vollstümlichen, in den niederen Gesellschaftsklassen heimischen Wörtern, indem wir gleichzeitig durch Verwebung derselben in kleine Szenen aus dem Leben dieser Kreise ihre Bedeutung und ihre Anwendung zeigen. Eine allgemein gültige Rechtschreibung ist natürlich nicht anzuwenden. Auf etymologische Forschungen wollen wir im allgemeinen nicht eingehen, wenn wir uns auch nicht versagen können, einige interessante Ableitungen oder Parallelen heranzuziehen.

Folge mir, lieber Leser, auf einen Hof in der Vorstadt! Er gehört einem Ackerbürger, der heute auf dem Felde, auf dem „Buten“= oder Außenwerk beschäftigt ist und „Kluten“ „kaputt“ (d. i. entzwei vom französischen capot, im Spiel hereingefallen oder vom hebräischen capores) schlägt. Das Wort Kluten, das mit dem Worte Kloß denselben Ursprung hat, kommt auch in der Diminutivform Klüten, Klütchen, Klütjen vor, womit der Volksmund Speiseklöße bezeichnet, während „Kluten“ stets Erdklöße sind. Interessant ist die Form „klütern“ für werfen mit Schneebällen, wofür man an andern Orten auch das Wort „klumpen“ hat, das von „Klump“, auch einem verwandten Worte, abgeleitet ist. Dieses Wort, nicht zu verwechseln mit dem auch sonst gebrauchten Hauptworte „Klumpen“ bezeichnet am häufigsten einen meist größeren Kloß von Mehl, Fleisch u. dgl., wird aber auch in den Redewendungen „die Milch läuft in Klump“, „das Haus fällt in Klump“, „die Leute stehen auf einem Klump“ angewandt. Doch sagt man im letzteren Falle statt Klump auch „Hümpel“.

d. i. Haufen. „Klumpen“ nennt man in einigen Gegenden aus Holz geschnitzte Schuhe. Erwähnung verdient an dieser Stelle noch das mit Kluten zusammenhängende Wort „ausklütern“ für austüfteln und das davon hergeleitete Hauptwort „Klüterer“, womit man einen Menschen bezeichnet, der allerlei aussinnt, „ausklamüsert“, wie es anderswo heißt, oder „ausklabästert“, wie man in Holstein sagt.

Doch lassen wir den Alten mit seinen Kluten und allem was Sprachliches „drum und dranhängt“ aus dem Auge und sehen wir uns auf dem Hofe um. Da giebt es „Spektakel“, nicht etwa ein Schauspiel, sondern Unruhe, Lärm, wie denn auch ein „Spektakelstück“ ein Lärmstück ist. Man bildete auch ein Adjektiv „spektakulös“, das soviel wie offenkundig gemein, pöbelhaft, jämmerlich bedeutet. Der „Tebe“, der den Hof bewacht, erhebt ein furchtbares „Geblass“, Gebelfer, weil ihn eben ein „Schlingel von Zunge“ mit einer „Zwutsche“ geschlagen hat. Das Wort Tebe, Tewe oder Tisse bedeutet ursprünglich Dieb. Bemerkenswert ist, daß der Ausdruck Tebe (Tewe) meist für den männlichen, Tisse dagegen für den weiblichen Hund gebraucht wird.

Hier sei gelegentlich das Wort „Zippe“ erwähnt, womit ein weibliches Kaninchen bezeichnet wird. Ob dies mit „Zipp“, d. i. zimperlich, zurückhaltend, zusammenhängt und mit dem Zeitwort „zippen“, das schüchtern tun, auch vorsichtig, zurückhaltend, mit geringem Appetit essen bedeutet, ist zweifelhaft. Hier und da spricht man auch sippen oder sippfen und versteht darunter ein zurückhaltendes Trinken in kleinen Abzügen, ein Nippen (vgl. engl. to sip, nippen, saugen, mit supen, saufen verwandt). J. H. Campe (Wörterbuch) citirt nach R. Cramer auch „Zippheit“ in der Bedeutung von Schüchternheit, Zimperlichkeit. Heyse (Handwörterbuch der deutschen Sprache) schreibt „sipp“ als niederdeutsches Wort für „mit zierlich zusammengezogenem und zugespitztem Munde“, überhaupt für „geziert, vornehm, zurückgezogen, spröde (den Mund sipp ziehen; sipp tun u.; Jungfer Sipp oder Zipp für ein zierendes, vornehm tuendes Mädchen)“. Auch er kennt Sippheit (Zippheit) für geziertes Wesen, Ziererei, Affektation.

Die „Zwutsche“, mit welcher der „Bötel“, kleine Knabe, den „Leben“ „geweift“ hat, ist ein schwankes Stöckchen, eine Gerte. Der „Kötter“ ist aber eine böse „Tache“ (vom gotischen tahjan = reißen, zerren). Er springt dem kleinen „Tausendstrick“ entgegen und beißt ihn ins Bein. Hat er vorhin gelacht und seinen „Komplizen“ (nicht etwa bloß Mitschuldige, sondern überhaupt Genossen bedeutend) jubelnd zugerufen: „Seht nur, wie das „Luder“

„giftig“ ist“, so schreit er jetzt „wie ein Zähnebrecher“, d. h. nicht wie der Operateur, der übrigens auch wohl scherzweise Zähnebrecher genannt wird — der überläßt das Schreien seinen unglücklichen Opfern — sondern wie jemand, der sich selber durch einen Unfall die Zähne zerbricht. Die Bezeichnung „Köter“ für einen Hund ist nicht zu verwechseln mit dem auch als Eigennamen vorkommenden Worte Kötter, das von Kötner (Häusler) herzuleiten ist. Köter nennt man in manchen Gegenden den Bewohner einer Kote oder Kote, eines Kotten, wie man die Häuslerwohnung an anderen Stellen nennt (vgl. engl. cot, schwed. cate, altd. gadun, gadam, mundartl. Gaden).

Das Geschrei des „Bengels“ (Bengel, sonst auch Knüppel, Hebel bei Pressen, bedeutet hier roher Knabe, wie auch Flegel gleichzeitig einen Knüppel zum Dreschen und einen rohen Menschen bezeichnet) ruft die Mutter herbei, die eben auf der Diele (in der Bedeutung von Hausflur) die Dielen, die Bretter des Fußbodens, „geschruppt“ hat. Sie bedient sich dazu eines „Schruppers“, eines Besens mit steifen, daher „schruppenden“ oder „schrappenden“, d. i. krauzenden Haaren, während man sonst meist den Fußboden „feilt“, mit einem „Feil“ oder Scheuertuch „den Boden aufnimmt“, richtiger den Schmutz vom Boden aufnimmt. Weiligt kommt sie über den Hof „Klabastert“. Ihr Lauf verursacht, weil sie „Holschen“ (Holzschuhe) trägt, ein polterndes Geräusch, wie es ähnlich der „Klabautermann“ hören läßt, wenn er spukend im Schiffe „umherklabastert“. Sie jagt den wilden Rüden oder Rügen (von rauh; vgl. räudig) davon und befreit den „rüden“ d. i. rauhen, wilden „Rangen“ von dem „vermuckten“, vermaledeiten Hunde. Natürlich bedauert sie ihren „armen“ Jungen, dem der Hund eine ganze „Flatsche“ (plattb. Flage d. h. Fläche) Haut abgerissen hat, bis sie erfährt, daß er den „Köter“ „gepiert“, belästigt, ja ihn gar „verwicht“, „versohlt“, „verhauen“ hat. „Pieren“ ist vielleicht verwandt mit „purren“ d. h. mit einem spitzen Dinge in etwas wühlen, schüren, aufrühren, reizen (holl. porren).

Nun wendet sich das Blatt; denn die Mutter ist „nicht ohne“; sie „fackelt“ nicht. Du bist ja ein ganzer „Flätangel“, ruft sie dem Sünder zu. In „Flätangel“, dessen Sinn dunkel ist, steckt vielleicht das veraltete Wort Flät = Kot (vom wendischen blodo), das auch im plattb. flätst, flätisch d. i. unflätig, schmutzig, steckt, während die Stammsilbe in unflätig das Gegenteil bezeichnet. Sie stammt vom mhd. vlät = Reinlichkeit.

„Ich will dir helfen, den Hund zu prügeln“, fährt die Mutter fort; doch statt dem Wortlaut ihrer Verheißung nach-

zukommen, „zählt“ sie dem Schuldigen selbst „sein verdientes Duzend in die Tasche“. Als der Knabe seine „Wische“, „Haue“, „Schmiere“, „Wamse“ „abgerissen“ bekommen hat, „drückt“ er sich „blätrend“ (mit plärrendem Tone weinend), „jaulend“ (ge-linder, oft auch halb gezwungen, mit Absicht weinend) oder „muckend“, „mucksend“, „muckisch“, auch „muckerisch“, d. i. schwellend, in eine „Zwische“, einen schmalen Zwischenraum zwischen zwei Häusern, weil er fürchtet, wegen der erhaltenen „Vasche“ von anderen Knaben oder „Deeren“ (plattdeutsch für Dirnen, Mädchen) „ausgeätscht“ zu werden, wie es die Kinder machen, wenn sie die Zeigefinger auf einander reiben und einem ein schadenfrohes, hämisches „Misch“ zurufen. Das Wort mucken, das mit dem in „meuchlings“ und „Meuchelmörder“ enthaltenen Stamm eng zusammenhängt, bedeutet soviel wie im Verborgenen, schleichend, auch hinterwärts etwas unternehmen. Es tritt auch als Hauptwort auf in Verbindungen wie „das Pferd hat seine Mucken (seine Launen)“ und ist nicht mit dem Worte „Mutten“ zu verwechseln. Letzterer Ausdruck findet sich z. B. in der Wendung „die Arbeit macht Mutten (Schwierigkeiten)“. Auch ein geheimes Schmerzgefühl nennt der Volksmund Mucken. So sagt man: „Ich verpüre ein unangenehmes Mucken im Zahn“, einen ver-stohlenen, noch nicht recht zum Ausbruch kommenden Schmerz. Auch der Ausdruck abmucken, heimlich oder still abschlachten, meuchlings töten, gehört hierher. Übrigens giebt es dafür auch die derbere Form „abmurksen“, die sich bei Heinrich Heine findet und wohl aus der Studentensprache stammt, während man mit „murksen“ ein verborgenes, ungeordnetes, schlechtes meist wenig erfolgreiches Arbeiten bezeichnet. Vielleicht hängt auch „muckeln“ (s. u.) damit zusammen. Es erübrigt noch, auf die Wendung „sich nicht mucken“ hinzuweisen. Sie bedeutet „sich auch nicht heimlich zu rühren wagen“ (vgl. das französische n'oser souffler). Auch „abmuckeln“ wäre zu nennen, worunter man meistens ein oberflächliches Waschen, besonders des Gesichtes, versteht.

Unser unartiger „Patron“ (nicht Gönner, Schutzherr oder gar Schutzheiliger, sondern Bursche im wegwerfenden Sinne bedeutend) hat sich also in eine verborgene Ecke zurückgezogen. Hier „queßt“ er. Dies Wort, in demselben Sinne wie „mucken“ (schwellen) gebraucht, kehrt auch in dem Hauptwort „Queese“ wieder, in einem Worte, das eine sehr mannigfache Bedeutung hat. Das Wort „Queese“ bezeichnet zunächst den Wurm, der bei Schafen die s. g. Drehkrankheit verursacht (*Coenurus cerebralis* R.). Darum heißen auch die mit diesem Wurme behafteten Tiere und im weiteren Sinne

Kinder, die unzufrieden, widerspenstig, eigensinnig sind, „Queesenköpfe“. Mit „Queese“ bezeichnet man ferner eine gequetschte, mit Blut unterlaufene Stelle („Blutqueese“), so daß anzunehmen ist, daß „Queese“ in diesem Sinne von „quetschen“ herzuleiten ist. Endlich sind „Queesen“ kurzweg Schwielen, z. B. in der verbreiteten sprichwörtlichen Wendung „Ungewohnte Arbeit macht Queesen“. Das Zeitwort „queesen“ scheint mit der ersteren Bedeutung des Hauptwortes im Zusammenhang zu stehen; wenigstens sagt man von einem, der „queest“, er hat „Queesen“ im Kopf, er ist ein „Queesekopf“.

Lange bleibt unser „Unart“ (masc.!) trotz seines verborgenen Schmollwinkels nicht unbeachtet. Ein Schwesterchen nähert sich ihm, um ihn zu trösten und wieder zum Spiel hervorzuholen. Sie sagt ihm beim „Timpen“ (Zipsel) seiner Tante und singt ihm tänzelnd vor: „Nu weene man nich, nu weene man nich! In'n Aven stahst Klütjen, de sühst (oder kriegst) du man nich“ oder „Fritschen (Fritschen), Stiegelitschen, din Bagel, is dot; hei sitt hinnern Aven und fritt en Stück Brot“, oder sie ahmt die Bewegung des Geigenspiels nach und singt dazu: „Gigel-gigel-gungungung, de arme Mann will starben; gif em en bäten Speck un Brot, lat en nich verdarben“, alles im niederländischen Volke weit verbreitete Kinderreime. Aber den „eischen“, häßlichen, unartigen Jungen rührt das alles nicht. Er wird im Gegenteil „fuchswild“ (von fuchsen, sich ärgern; vgl. faugen, fauchen), wendet sich ärgerlich ab und murmelt nur: „Zieh den Hund in'n Graben!“ was soviel heißen soll als: „Tu alles andere; aber laß mich in Ruh!“ mit einer Vermischung von Verachtung; denn der Hund ist, so sehr man im allgemeinen den treuen Begleiter des Menschen schätzt, in der Achtung des Volkes nicht so hoch angeschrieben, wie man in Anbetracht seiner guten Eigenschaften erwarten sollte. Hund ist ein arges Scheltwort; ein „Hundeleben“ ist ein elendes Leben, „Hundewetter“ ein schlechtes Wetter, so schlecht, „daß man nicht mal einen Hund hinausjagen mag“. Eine wirkungslose Rede vermag „keinen Hund vom Ofen zu locken“. „Ein Hundsfott, der sein Wort nicht hält“, sagt das Volk und will damit die tiefste Verachtung des Wortbrüchigen bezeichnen; auch „auf den Hund zu kommen“ ist nichts Begehrenswürdiges. Ich nenne hier noch die Verbindungen „hundemüde“, „hundelebend“, „Hundekälte“, „Hundeloch“, „Hundefunge“, „Hundeleben“, „Hundebäume“, „Hundefamilie“, „Hundspeterfamilie“ und verhunzen (eigentlich verhundsen zu schreiben). Der schwarze Hund ist im deutschen Gespensbergglauben eine ebenso verachtete als ge-

fürchtete Sputzgestalt. Gleich dem Cerberus der Alten, kennt auch das Volk einen Höllenhund. Auffallend ist das in der Bulgärsprache gebrauchte Schimpfwort „Himmelhund“ für Höllenhund. Doch wenden wir uns wieder zu dem Geschwisterpaar in der „Zwische“!

Das Mädchen, durch das häßliche Benehmen des „Schlingels“ getränkt, macht ihm Vorstellungen, „liest ihm die Leviten oder den Text“, bis der Knabe sie unsanft auf die Seite „schubst“ (von schieben) und Miene macht, sie zu „tageln“, zu prügeln. Doch sie merkt früh genug „Unrat“, „riecht Lunte“ und macht sich „dünn“, ehe es zum Äußersten kommt; dennoch kann sie einer Flut von Scheltworten, mit denen der Bruder sie überhäuft, nicht entgehen. Da hören wir unter anderen den merkwürdigen Ausdruck „Spinnetchen“ (kleine Spinne?). So nennt das Volk kleine Mädchen, die recht „spiz“ d. i. mager aussehen, eine spize Nase und ein spizes Kinn haben. Solche Spizen im Gesicht liebt das Volk nicht, und Leuten, denen die Natur eine spize Nase und ein spizes Kinn beschieden hat, begegnet man mit Mißtrauen; es gilt von ihnen der Satz: „Spize Nas’ und spizet Kinn, da sitt de lebennige Düwel in“. Weinend zieht sich unser „Wicht“ (kleines Geschöpf, Kind, in einigen Gegenden auch Mädchen. Vgl. Wichtelmänner) zurück, läßt den „krachbürtigen“ „Querkopf“ stehen und ruft ihm nur noch schmollend zu: „Ich bin dir böse (feind) du Ekel“.

Die Mutter ist indes wieder an ihre Arbeit gegangen. Sie „bütt“ Zeug, indem sie es in ein „Büttesaß“ steckt und mit einem „Stunz“ oder „Stünschen“ (Stünzchen) Wasser darauf „palscht“. Es ist ein hübscher Anblick, dieses junge „ranke“ (schlanke, aufstrebende), „banne“ (der Tanne gleiche) Weib, wie es mit den „schieren“ Armen die „schlohweiße“ (schlehenblütenweiße) Wäsche „verhandhabt“. „Schier“ wird auch in der Schriftsprache gebraucht, dann aber meist nur inhaltslos wie das volkstümliche „wohl“ („Sie frug den Zug wohl auf und ab“. „Er hatte den Knaben wohl in dem Arm“ und ungezählte Male in älteren Dichtungen). Ich erinnere nur an das bekannte „Schier dreißig Jahre bist du alt“ von Holtei und an die Stelle „Vom Rofse zieht ihm schier der Speer“ in Uhlands „Roland Schildträger“. Der Volksmund unserer Zeit gebraucht „schier“ nur dann, wenn es einen ganz bestimmten Inhalt damit verbindet. „Schier“ heißt im Sprachgebrauche des Volkes, besonders des norddeutschen, glatt, eben, auch sauber (vgl. in Reuters „Hanne Nüte“ die Stelle „Dann maß di sauber, glatt und schier“). Schier sieht ein Kind

aus, wenn es gesunde Farbe hat; schier ist das Vieh, wenn das Haar glatt und eben anliegt, wenn es glänzt (s. Schierling, auch Gleißer genannt). Auch im Sinne von „eitel“ wird das Wort in einigen Redewendungen gebraucht. So sagt man z. B. „Sie briet das „schiere“ (ebemäßig magere) Fleisch in „schierer“ (eitel) Butter“. Auch unsere Hausfrau sieht „schier“ aus.

Sie hat ihre „Plate“ (auch ihren Platen) zurückgeschlagen und „bört“ eben einen Eimer auf, ihn d. h. eigentlich seinen Inhalt in die „Alkuhle“ (Sauchegrube) zu tragen. Das Wort „Kuhle“, das auch in der Verbindung „Kuhlegräber“ (Totengräber) auftritt, hat die Kleinform „Kühlichen“, für Grübchen in in den Wangen gebräuchlich. In andern Gegenden sagt man auch „Kaule“ (vgl. Kaulquappe!). „Plate“ bedeutet ursprünglich Platte. Man bezeichnet mit „Plate“ außer der Schürze auch die Blechplatten, auf denen der Bäcker den Butterkuchen backt. Auch eine flache Insel, wie die Luner Plate in der Wesermündung, wird „Plate“ genannt. Ob und wie die Redensart „von Platten in Plünnen“ (Plunder, Flicker, „Klatern“), d. h. das bleibt sich beides ganz gleich („ist hin wie her gleich lang“), damit zusammenhängt, ist nicht ersichtlich. Vielleicht heißt es richtiger „Bun'n Placken (= Flicker, Lappen) in de Plünnen“. Von dem niederdeutschen Plack = Fleck kommt vielleicht auch das „Fremdwort“ Plakat (frz. Placard). „Bören“ heißt heben, tragen und hat mit dem Worte „Bahre“ (Trage) enge Verwandtschaft. Ich weise gelegentlich auf die sonderbare Häufung in dem Worte „Tragbahre“ hin, das dem Worte „Schalksknecht“ ähnlich gebildet ist. Die Endsilbe „bar“ ist ebenfalls mit „bören“ verwandt; fruchtbar heißt fruchttragend, verzinsbar zinsentragend.

Des Nachbars (Nahbauers) ältestes Töchterlein sitzt im Sonnenschein auf einem „Stucken“, einem ausgerodeten Baumstumpf. Er hat lange im Rassen gelegen und ist „olmig“, „olmerig“, „mulmig“, morsch, faul geworden; er „olmt“, fault innerlich. Das Mädchen spielt nicht mit den anderen Kindern; denn es ist „piepsch“ (schwächlich, kränklich) und „quieimt“ oder „queimt“ (kränkelt) schon den ganzen Sommer. Richtiger spricht man in anderen Landschaften „quienen“ (vgl. holl. quenen, dän. quiaie, angell. cwinan, felt. cwin = Klage). Dieses Wort, mit Weinen verwandt, bedeutet bald klagen, bald hinsiechen, kränkeln, wie man denn auch für Schwindsucht „Quiensucht“ hört. Das Kind sieht müde, matt, „abmaracht“ aus. Die andern Kinder mögen sich auch nicht gern mit ihm „bemengen“; denn es ist wegen seiner steten Kränklichkeit verzogen, es ist „ein verzogenes

Banze", wie die Nachbarleute sagen. Es ist sehr „bekörſch“, zimperlich, verwöhnt, wähleriſch, wie jemand, der eine Sache erſt lange „bekört“, beſpricht, ehe er ſich entſcheidet, überhaupt ein „pußiges“, eigentümliches Kind, „eine ſonderbare Priese“, „eine pußige Krufe“ (Krufe = Krug). Jetzt wartet es das jüngſte Brüderlein. Aber anſtatt auf das „Göhr“ acht zu haben, „prünt“ es — Prünen iſt ein ſchlechtes, fehlerhaftes Nähen — an ſeinen „Müſſchen“ (Diminutiv von Muſſ), „Wriſt“= oder Pulswärmern. Das Brüderchen, ein „bauſbackiges“, „dralles“ Kindchen, „krabbelt“ indes am Boden herum. „Drall“ heißt feſt, auch feſt gedreht bei Seilen; daher der Ausdruck drillen für feſt zumammendrehen und Drell für Zeug aus feſt gedrehten Fäden.

Das „Krabbeln“ am Boden ſtellt das Kind in eine Reihe mit den Krabben oder Krebsen (englisch crab); denn von ihrem „Krabbeln“ (Kriechen mit vielbewegten Gliedmaßen) haben letztere ihren Namen, und auch kleine Kinder nennt der Volksmund nach ihren unbeholfenen Bewegungen „Krabben“. Man muß einmal dieſe Bewegungen beobachtet haben, um einzufehen, wie richtig dieſe Benennung gewählt worden iſt. Auch kleine Tiere „krabbeln“. So ſagen die Kinder: Wir iſt ein „Spinnebock“ (Webertnecht, Phalangium opilio) in den Armel „getrabbelt“. Sitzt er darinnen, ſo „krabbelt“ er, auch ohne von der Stelle zu kommen, und verurſacht ein Krigeln. So kommt es, daß „krabbeln“ auch für Krigeln verwandt wird. Man krabbelt, krauelt, krauet z. B. einem Pferde hinter den Ohren, wobei man mit den Fingern eine Bewegung macht, ähnlich jener, wie man ſie bei den Krabben beobachtet.

Kurz alſo, unſer „Krabbe“ „krabbelt“ im Sande, unbefädelt darum, daß ihm der Sand in Naſe und Mund bringt. „Sand ſcheuert den Magen rein“, ſagt man, wenn auch mit wenig Recht. Allmählig rutiſcht das „Puſſel“, das „Kropfzeug“ (ſ. u. „krupen“) aus dem Geſichtskreiſe ſeiner Wärterin heraus um die Hauſecke herum, wo die „Zucke“ (Pumpe) ſteht, ſo genannt nach der Bewegung, die man mit dem Schwengel ausführt. Laſſen auch wir das „Lütje“ einen Augenblick aus dem Auge und ſehen wir uns den ſonderbaren Namen an, mit dem wir es benannt haben! Das Lütje, Lüttche oder Lüttiche heißt das Kleine nach dem alſächſiſchen luttic = klein, gering. Dieſem Worte verdanken auch die Stadt Lüttich, das Land Luxemburg (Lützelburg = kleine Burg) ihre Namen, auch manche beſonders in Niederſachſen heimische Eigennamen wie Lüttchens, Lütgerath zc. ſind aus „Lüttjet“ entſtanden.

Da ertönt von der „Zude“ her ein jämmerliches Geschrei. Das Kind ist in den „Matsch“ gefallen und ist „über und über“ beschmutzt. Bei dem Brunnen hat sich nämlich das übergelaufene Wasser angesammelt, weil man versäumt hat, eine „Nille“ (Furche) zu machen, durch die es hätte abfließen können. So hat es einen „Bump“, eine Lache gebildet, und daher der „Matsch“. Dies Wort bedeutet Schlamm und ist verwandt mit dem ebenfalls niederdeutschen „Masch“ oder „Marisch“.

Eiligst kommt nun die Schwester gerannt, so eilig, daß sie fast die „Schlurren“ oder „Schlarren“ verliert, und hebt das Kindchen auf. Besehen wir uns, indes sie versucht, ihm die Kleider wieder „reinzuracken“, diese „Schlurren“. Es sind zerrissene, hinten niedergetretene Schuhe ohne Absätze, die aus der Form gekommen und dem Mädchen viel zu groß sind. Es kann damit nicht laufen, nur „schlurren“ oder „schlüren“ (holl. slooren, sleuren), „schlarren“, „schlarren“, sich langsamer fortbewegen, ohne die Füße dabei aufzuheben. Man sagt auch „eine Sache schlüren lassen“, sie gehen lassen, wie sie eben geht, langsam und ohne daß sie Erfolg hätte, und nennt eine langsame, träge, nachlässige Frau eine „Schlarrhade“. Auch Schlaraffe hängt damit zusammen. Es ist ein fauler Affe; denn slar ist im Nhd. ein Faulenzler.

„D wanne, du Racker!“ droht das Mädchen dem Brüderchen; „das wird dir deine Wams einbringen“. Ihre kurze Auslassung gibt uns Stoff zum Nachdenken. „D wanne“ ist eine Verstärkung von „o weh“. „D wanne, o weh“ tritt auch häufig in Verbindung auf. Das Wort „Racker“ ist schwer zu erklären; denn das Wort „racken“, von welchem es wahrscheinlich herkommt, tritt in mannigfacher Bedeutung auf. Man sagt z. B. „reintracken“ für ein unangenehmes Reinigen, bei dem man schnell und mit Kraftaufwand zu Werke geht, „abracken“ für ausschelten, „abkanzeln“, wobei der „Abgerackte“ die Strafpredigt ruhig über sich ergehen lassen muß. „Wamsje“ sind Schläge in das Wams. Die Kleidung spielt überhaupt bei der körperlichen Züchtigung eine nicht unbedeutende Rolle. So sagt der Volksmund „jemandem die Jacke ausklopfen“, „ihm die Jacke vollschlagen“, „ihm ein Duzend in die Jacke zählen“, ihn „wamsen“ u. s. f. Auch die Unausprechlichen werden dabei genannt. — Wie indes vorauszusehen war, bestätigt sich die Drohung unserer unachtsamen Wärterin nicht; denn durch das Geschrei ist die Mutter im Nachbarhause aufmerksam gemacht, und eiligst kommt sie den „Padd“ heruntergelaufen, nach der Ursache zu sehen. Das Wort „Padd“, hochdeutsch „Pfad“ kommt von dem Worte „pedden“, d. i. gehen und bedeutet Fußweg. Fußpfad ist demnach eine Häufung. Mehr

wigig als volkstümlich ist die Übersetzung des Wortes *pedal* durch den plattdeutschen Imperativ „*Pedd dal*“ d. h. „tritt wieder“, wenn auch *pedd* und *pedden* mit dem lat. *pes*, *pedes* verwandt ist. Mit „*Padde*“ bezeichnet das Volk einen Frosch oder eine Kröte (engl. *pad-dock*). Vielleicht steckt der gleiche Stamm auch in *Schildpatt*.

Ein Blick überzeugt die Mutter von dem Vorgefallenen. Vor Zorn wird sie rot wie ein „*Zinshahn*“. Das ist ein Hahn, wie man ihn einst als Zehnt- oder Zinsabgabe lieferte, ein sehr mutiger Hahn mit besonders rotem Kämme oder ein Puterhahn. Sie beginnt das Mädchen mit den „ordinärsten“ Wörtern „auszuschimpfen“. Man merkt, sie ist „von nichts her“. Diese Nachbarnleute sind so ein rechtes „*Zanhagel*“, „*Tafelvolt*“ von der schlimmsten Sorte. Der Ausdruck „*Zanhagel*“, der sich mehrfach bei Bürger findet, bedeutet allerlei Volk, mit einer wegwerfenden Nebenbedeutung, und wird stets da gebraucht, wo kein Name genannt werden kann oder soll. So heißt es z. B. bei Bürger: „Da gafft zu beiden Seiten *Zanhagel* aus der See“. Häufig sagt man statt „*Zanhagel*“ auch *Kretzi* und *Plethi*. Nach Weigands deutschem Wörterbuch war *Zan* (Johannes) *Haagel* ein Spottname der norddeutschen Bootskleute. Der Ausdruck „*Tafelvolt*“ ist schon herber. Er bezeichnet Pöbel, Plebs, Leute, die sich zwar noch einen gewissen Anstrich geben, aber dennoch ihre Gemeinheit nicht verhüllen können, wie ein Schiff, das, wenn auch aufgetakelt, doch schon schadhast und schlecht ist.

Auch die Nachbarnfrau ist so „aufgetakelt“, „aufgedonnert“ auffallend herausgeputzt, „aufgeflickt“, mit „*Flirren*“, *Flittern* aufgeputzt, die keinen rechten Wert haben. Aber durch ihre einst guten, doch längst „verschlierten“, „verschlanterten“ Kleider blickt überall die „*Unrechlichkeit*“, d. h. die Unordnung, die Unsauberkeit, hervor. Der Rock hängt ihr in wirren Falten wie ein „*Schlanker*“ um den Leib. Sie sieht überhaupt „*schlanterig*“, „*schloderig*“ salopp aus; mit einem Wort, sie ist eine „*Schlantetriene*“, wie das Volk sagt. Eine „*Schlodde*“ oder „*Schladde*“ ist ein Lumpen, der „*Schlobde*“ ein verkommener, verlumpeter Mensch, ein Lump (vgl. engl. *slud* und *slattern* = *Schmutznickel*, *Schlampe*). Ein breiter „*Hammel*“, Dreieckrand vom Straßenfot, fast ihr Kleid unten ein; das Gesicht ist „*grummelig*“, unsauber, grau, ihr Haar „*plusterig*“; in ihrer Jacke sind Löcher, „aus denen eine Kuh saufen kann“, und bei ihren Strümpfen „*schauen Fleischers Kinder aus Strumpfmachers Fenster*“. Dennoch hat die Frau einen gewaltigen „*Brökel*“ im Kopf; denn ihr Grundsatz ist der aller „*Pracher*“: „*Prahst wi nich, so sünd wi arm*“.

Ein „Brökel“ ist ein langer, dünner Gegenstand, mit dem man „profelt“ oder stochert, z. B. ein „Pfeifenbrökel“, dessen man sich zum Reinigen des Rohres bedient. Das Wort wird in der angeführten Nebenart analog dem Worte „Nagel“ gebraucht. Der Frau ist das „Dicketun“ (vgl. „sich breit machen“) angeboren. Dennoch achtet niemand die „Trulle“, die „alte Strunsel“ (Chamisso: „Kraze, Trulle, dir den hübschen Jungen an“. Bürger: „Laß die alte Strunsel gehn“). Besonders fürchten die Nachbarnfrauen ihren „ungewaschenen“ Mund. Sie sagen von ihr: „Sie hat zweimal „hier!“ gerufen, als die bösen Zungen verteilt wurden.“

Sie kann nämlich sehr leicht „leg“, „fatal“, „falsch“ werden. Sie ist überhaupt, wie man ironisch sagt, ein „leges Wischen“, d. h. eigentlich ein Hausen „Legheit“, Falschheit, Schlechtigkeit, und besonders wenn sie ihrer „legen“ Zunge „die Bügel schießen“ läßt, „muß man ihr mit einem Fuder Heu aus dem Wege fahren“. Leg (plattb. auch läg) ist der Stamm von „legen“ und bedeutet eigentlich niedrig (isländ. lagr, schwed. lag, holl. laag, engl. low). Im übertragenden Sinne aber bezeichnet es wie hier bei dieser Frau die Niedrigkeit der Gesinnung, die Gemeinheit.

Die „lege“ Person läßt einen Strom häßlicher Wörter los über das unachtsame Mädchen, daß den „Lüttjen“ in den „Matsch“ hat „toltern“ lassen. „Du altes häßliches Mädchen“, sagt sie, indem sie mit „alt“ nicht den Begriff „bejahrt“, sondern den Begriff „schlecht“ verbindet; denn der Volksmund gebraucht das Wort „alt“, wenn er „über jemand herzieht“ oder ihn „schlecht macht“, stets in dieser Bedeutung. Da hört man, wie Kinder einander „altes Ekel“, „alter Unart“ (Man beachte das Geschlecht!) „altes Plappermaul“ schelten. Unsere Nachbarnfrau hat indes noch derbere Ausdrücke auf der Zunge, so derb, daß es uns nicht möglich ist, sie hier aufzuführen. Nur wenige seien genannt. „Du Lort“, ruft sie dem Kinde zu, du Lurch, wie es hochdeutsch heißen würde. Dies Wort ist unter Umständen Rosewort und wird dann oft durch „kleine Kröte“, „kleiner Molch“, auch durch „Krabbe“ (s. o.) ersetzt. Wo es indes in gereiztem Tone gesprochen wird, ist es ein häßliches Scheltwort. Bürger gebraucht es in dem Epigramm „Ablen und Lort“ und merkt dabei an: „Verzeihung für dies niederdeutsche Wort! Kein hochdeutsches drückt die Verachtung so kräftig aus“. In diesem wegwerfenden Sinne sagt man auch „Lurke“ oder „Lorke“ d. i. Lurchwasser für dünnen, schlechten Kaffee. Eine Verstärkung von „Lort“ ist „Lortsdrahi“.

Die erzürnte Mutter, die der Ansicht zu sein scheint, daß viel Schelten zur Erziehung gehört, oder die urteilslos nur ihrem Ärger folgt, ihrer „Dollheit“ (nicht ihrer Narrheit, sondern Wut;

vergl. Tollwut) Lust machen muß, schimpft weiter, indem sie sich in Ausdrücken wie „altes Nickel“ u. a. ergeht. Nickel ist, wie Kobold, ein böser Berggeist. Das Wort hängt mit necken, Neck, Nixe zusammen. Beide Namen sind auf die nach ihnen benannten Metalle Nickel und Kobalt vererbt, weil Bergleute in dem kupferroten Kupfernickelerz und in dem silberweißen Speiskobalt Kupfer und Silber vermuteten und beim Auszuschmelzen statt der erhofften Schätze nur einen nach Knoblauch riechenden Rauch und unaussehliche Metalle erhielten und sich deshalb von Berggeistern geneckt glaubten. Auch ein kleineres Pferd wird Nickel genannt (engl. nag, holl. negge), was entweder mit dem angels. hnaegan, engl. noigh, wiehern oder vielleicht mit neigen, nicken verwandt ist (?).

Der Vorrat an Scheltwörtern ist auch durch alte „Hexe“, ursprünglich hage-dise, Waldfrau, heute altes, häßliches Weib bedeutend, noch nicht erschöpft; doch übergehen wir ihre weiteren Zornesaussprüche und verzeichnen nur noch wenige Redensarten, die, derb und drastisch, unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Du hast „den Kopf in der Tonne“ gehabt, daß du nicht gesehen hast, wie „das Wurm“ im Dreck „herumgeföhlt“ hat, fährt sie fort. Das Wort „fühlen“, auch „fielen“ kommt von sol = Kotlache, in der sich das Vieh wälzt, und wird meist von Schweinen gebraucht. Es hängt wohl mit sudeln (frz. souiller) zusammen und ist auch in dem Worte Sohle (altl. daz sol, gesol, angels. sol, engl. soil, frz. souil) Pfüze, Sumpf, Lache, in der sich das Wild wälzt (Sohlache, auch altl. sü-lache d. i. Saulache) anzutreffen. Man hört auch „Söhlerei“ für Sudelsei, „söhllich“ für schmutzig, „Söhlbruder“, für Trunkenbold (frz. soül = betrunken). Vielleicht ist der Ausdruck „selig“ sein für betrunken sein, aus dem niederdeutschen „söhlig“ sein abzuleiten.

Das Bild vom Kopf in der Tonne wird übrigens plattdeutsch noch drastischer gegeben in der Wendung „en Bükesaff up'n Kopp un dat Tapploch (Zapfloch) nah hinten (hinten)“. Das „Bükesaff“ ist ein großer Bottich, in dem man Zeug „bükt“ oder untertaucht. „Büken“ ist mit dem plattdeutschen Worte „duken“, tauchen und dem hochdeutschen ducken und bücken verwandt. Auch das vulgäre Wort „umbüken“ (umsäumen, umlegen, krümmen) und „anbüken“ gehört hierher. Ein Kind „bükt an“, wenn es zum Schlaf das Köpfchen an die Brust der Mutter lehnt. Die Knaben „büken“ im Winter, wenn sie auf den Eisschollen umherspringen, daß sie untertauchen; sie „böken“ ihren Gegner, wenn sie ihn ducken, bücken machen, oder unterkriegen. Doch genug der Abschweifung.

Das gescholtene Kind ist lautlos davon geschlichen, wie ein geschlagener Hund „davonschult“, indem er die Ohren — große hängende Ohren nennt man auch Schul- oder Schollöhren — hängen läßt, während die Mutter ihr „Nestküken“ auf den Arm nimmt und ihm mit den sonderbarsten Kosewörtern schmeichelt. Da hören wir, ganz abgesehen von den auch in der Schriftsprache gebräuchlichen Wörtern, — wir nennen nur das schöne „Herzblättchen“ d. i. das zarteste, innerste, am sorgfältigsten geschützte Blatt in der Knospe — Ausdrücke wie „Pummel“, d. i. ein dickes Kind, wie ein „Pumpel“ oder „Pümpel“ ein kurzer, dicker Stab zum Zerstoßen, der Mörserstiel ist; auch ein kurzer, dicker Mensch wird ein „Pumpel“ genannt. Pümpeln heißt stoßen. Auch an „Pump hose“ und „Pumpstiesel“ sei erinnert.

Die Frau nennt ihr Kind ferner „Patjen“ d. i. kleine „Putte“. Puten sind kleine Truthüher. Put oder Butt ahmt den Ruf der jungen Hühner nach; der Kindermund nennt sie deshalb allgemein „Putthühner“.

Aus dem Schatze von Kosewörtern der Mutter seien ferner genannt: „Schnute“ (plattdeutsch für Maul) und sein Diminutiv „Schmutchen“, „kleiner Kamenten“, „kleiner Racker“ oder „Wippsteer“ (Wippischwanz), womit die plattdeutsche Sprache die Bachstelze und bildlich auch ein Kind bezeichnet, das nicht still sitzen kann. Dabei fallen dann ab und an auch noch einige zornige Seitenblicke, Namen wie „Tausendstrick“, „Sakramenten“, „Sakralöter“, Redensarten wie „im Trane“, „um Dufel gewesen sein“ und dergl. für die unachsamen Wärterin ab, die sich indes ihre „Patichen“ (aus der Form gegangene, schlaffe Schuhe) wieder gesucht und auf den „Süll“ der Holzstalltür gesetzt hat. „Süll“ (angels. syl, engl. sill, schwed. syle, frz. seuil) bedeutet Schwelle. Das Wort, von dem got. suljan, gründen, abgeleitet, steckt auch in Säule, Sohle (frz. soulier) und hängt vielleicht auch mit dem oben angeführten Worte fühlen, fühlen oder söhlen zusammen.

Im Stall sägen ein paar ältere Knaben Holz und singen dabei „Sigesage, hottesage! Spinn up't FÜR (Feuer); dat Holt is düer (teuer)“. Doch sie hört nicht darauf. Sie „schnuckst“ noch. Diese Laute unterdrückten Weinens haben die Knaben aufmerksam gemacht. Sie „ätschen“ sie aus; aber „vergrellt“, eingeschüchtert, wie sie nun einmal ist, steht sie auf und sucht sich ein anderes Plätzchen. Wie „abgepannt“, schlaff, „latsch“, „latschig“ sie dasitzt! Wahrlich der Nachbar hatte Recht, als er neulich sagte, sie sei so mager, „daß ihr Sonne, Mond und Sterne durch die Backen schienen“. Matt senkt sie den Blick auf ihre „Pampuschen“ (korruptiert aus Babuschen, türkische Pantoffel, bei uns

meist von Filzschuhen gebraucht) und greift endlich wieder zu ihrer „Prünerlei“. Sie näht aber nur „quantweise“, nur „vor Quant“, d. i. zum Schein (holl. quantsuis, schwed. quanwis). In Holstein soll „quanten“ ein unerlaubtes, betrügerisches Handeln bezeichnen. „Quänteln“ heißt, etwas nur zum Schein, nicht im Ernst tun; „verquänteln“ bedeutet verschleudern (engl. squander); ein „Quäntler“ ist, wer sein Eigentum verschleudert. —

Zu einem andern Bilde! Auf der entgegengesetzten Seite des Hofes schlägt ein kleiner Knabe seinen „Pinndopp“. So nennt man den Kreisel, weil eine „Pinne“, ein Stift in den „Dopp“ hineingeschlagen ist, damit die äußerste Spitze des Holzkörpers — denn diese bezeichnet das Wort „Dopp“ — durch die Drehung nicht abgenutzt wird. „Pinne“ heißt auch die Metallspitze eines Schnürbandes. Das Wort „Dopp“, mit dem Worte Topp oder Top gleichbedeutend, wird auch von dem äußersten Ende des Fingers gebraucht; auch eine darauf gefetzte Külle, der Fingerhut, die Spitze des Handschuhfingers heißt „Dopp“. Ebenso gebraucht das Volk das Wort scherzweise für Kopf und Mütze.

Unser „Dreitäschhoch“ sieht trotz seiner Kleinheit recht „tregel“ (munter, rege, frisch, gesund) aus. Er ist sehr „quick“ (altb. queh, quech, vgl. lech) d. i. lebhaft, lebendig, „das reine Quecksilber“ und immer „quitschvergnügt“. Quitsch oder Quecke ist ein zählebiges Gras (angels. crice, engl. quickgrass, schwed. quweka). Als Sammelwort für lebendes Vieh gebraucht man in Norddeutschland ebenfalls „Queck“ oder „Quid“. Ein lebendiger Quell heißt „Quickborn“, ein unruhiges Kind ein „Quicksteert“.

Der Junge mit dem „Pinndopp“ hat ein Gesicht wie „Milch und Blut“. So sagt man von einem blühenden Gesicht, während man für ein bleiches, kränkliches Aussehen die Bezeichnung „wie Käse und Buttermilch“ und „wie das Leiden Christi“ in Gebrauch hat. Der plattdeutsche Ausdruck „aussehen wie Waddik (das beim Gerinnen der Milch sich abscheidende Wasser) und Weihdage“, der sich oft bei Neuter findet, bezeichnet hingegen ein bekümmertes, jammervolles Aussehen.

Unser kleiner „Pinndopp“ — so wird scherzweise auch ein kleiner Knabe genannt — sieht indes „hölisch“ wohl aus. Das Wort „hölisch“, eigentlich „höllisch“, ist etwa gleichbedeutend mit „verteufelt“ und bezeichnet wie dieses einen hohen Grad der durch das folgende Wort ausgedrückten Eigenschaft oder Tätigkeit, z. B. es ist hölisch kalt, er kann hölisch laufen.

Der „Bengel“ hat eine „Schweppe“, eine Peitschenschnur, die leicht „schwabbelt“ wie der „Schwibb“ am Kock (vgl. Schweifen), an einen dicken Knüppel gebunden, an einen „bannigen“ „Prangel“, wie der Volksmund sagt, und „böckert“ „forsch“, mit Kraft, mit force, auf den „Brummküfel“ los. So heißt der Kreisel, weil er beim Herumdrehen („Küseln“) brummt. Das Wort „Küfel“ kommt auch in der Verbindung „Küfelwind“ für Wirbelwind vor und läßt in dieser Verbindung seine Bedeutung am besten erkennen. Ihm nahe steht „düseln“, „herumdüseln“, sich herumdrehen bis man „düselig“ oder „duselig“ d. i. schwindlich wird. Man sagt von einem Angetrunkenen „er ist angecuselt“, „ist im Dufel“, von einem Eingeschlafenen „er ist eingeduselt“ und von einem Geistesträgen „er duselt dahin“, alles physische Zustände, die mit jenem „duselig werden“ eine gewisse Verwandtschaft haben. Auch die Form „dusseln“ findet sich. Jemand „dusselt“ heißt, er liegt im leichten Schlaf. Einen Geistesträgen schilt man plattdeutsch „Dusseldier“, was mit „Dämel“ gleichbedeutend ist, ein Mensch der „däsig“ d. h. dumm ist, der „herumdämel“, „dämelig“ ist, der die Zeit „hindämel“, gedankenlos hinbringt.

Da naht der ältere Bruder des Kleinen, sein „großer Bruder“, wie es allgemein heißt, selbst wenn der ältere nur wenig oder auch garnicht größer wäre als der jüngere. Er sieht, wie der andere auf dem „Dingskirchen“, dem nicht näher zu benennenden kleinen Dinge, hier dem Kreisel, „herumbäbert“. Der plattdeutsche Ausdruck „däbern“ oder „dävern“ bezeichnet meist ein Aufschlagen auf einen Gegenstand, so daß er „bewert“, bebzt, zittert; doch werden beide Formen „dävern“ und „bewern“ auch oft verwechselt, so daß man auch „dävern“ oder „diäbern“ in der Bedeutung von zittern gebraucht. Nach einer jetzt allerdings bestrittenen Ansicht liegt dies Wort dem Ortsnamen Diepholz zugrunde. Es hieße dann „diäberndes“, zitterndes Holz, nämlich Holz auf schwankendem, morigem Boden.

Der s. g. „große“ Bruder fühlt sich veranlaßt, den kleinen zu belehren. Er rät ihm, nicht so „butt“ zuzuschlagen, d. h. nicht so geradezu, nicht so ungeschlacht. Das Wort bedeutet eigentlich kurz, dick, gedrungen, plump, auch platt (vgl. Steinbutt). Er solle mehr „sutsen“, mehr sachte „zur Kebr gehen“, das Ding vorsichtig angreifen, es „mit der Limpe“, (ge-)limplich) anfassen. Aber der Kleine ist eine eigensinnige „Kröte“. Ärgerlich wendet er sich ab und sagt: „Geh hin und grüße deine Großmutter“ oder „Lücke (lecke) Flott“ (Rahm, eigentlich das obenauf Schwimmende, Flutende (vgl. Entenflott, Lemna oder Wasserlinse), und läßt den andern stehen „wie Butter an der Sonne“.

Doch der Bruder macht sich nicht viel aus der Grobheit und Undankbarkeit des andern. Er kennt solche Unarten; denn er selbst ist nicht viel besser. „Womit der eine gewaschen ist, damit ist der andere getrocknet“, heißt es von solchen Brüdern. Wir wundern uns also gar nicht, wenn der lange „Schlaps“ ganz gleichmütig über den Hof „damelt“ und den andern weiter keines Blickes würdigt. Das Wort „Schlaps“ hängt mit dem Worte „schlaff“, plattdeutsch „schlapp“ zusammen und liegt auch dem Ausdruck „schlappen“ und „schlabbern“, mit schlaffer Zunge trinken wie ein Hund, sowie dem Worte „Schlappe“ zugrunde.

Bald trifft unser „Lulatsch“, auch „Lulei“ (isl. lollari, engl. loccard, vom isl. lolla, engl. loll), d. i. Faulenzler, einen „Komplizen“. Der ist nur ein Knirps oder „Spuch“, wie das gemeine Volk sagt, aber ein „geriebener“, gewitzter „Patron“. Er hat sich eine „Zwille“, zweiteilige kleine Stigabel oder „gaffel“ aus der Feße geschnitten und eine Schleuder daraus gemacht. Als er sie aber dem andern zeigt, wirft dieser höhnisch die Lippen auf und nennt sie „belemmert“. Dieß Wort, im Niederländischen ein schrifttümlicher Ausdruck, ist von dem altdeutschen hilemma, lahm legen, verhindern, abzuleiten. Wir verbinden damit den Begriff bereits völlig lahm gelegt, geringwertig, nichtswürdig. Im Osnabrückischen sind „limlam“ Messer, deren Feder nicht stark genug ist; an andern Orten gebraucht man den Ausdruck „lentjenlahm“.

Um ihm etwas Wertvolleres zu zeigen, „langt“ der größere Knabe aus der Tasche eine Pistole, die er aus einem ausgehöhlten oder „ausgehölkerten“ Stock vom Flieder gemacht hat. Ich unterlasse nicht, bei Erwähnung des Wortes „aushölkern“ auf die volkstümliche Verstärkung des Wortes hohl (plattdeutsch „holl“) in „holl und holl“ d. h. „durch und durch hohl“ hinzuweisen. Der Flieder, auch Holunder genannt, nicht wegen seiner hohlen Stämmchen, sondern nach der Göttin Hulda oder Holle (vgl. auch Hollerbusch, Hollerstaude, Maßholder, Wachholder), hat nämlich einen leicht zu entfernenden „Beddel“ (angels. pitha, engl. pith) d. h. Mark und gibt deshalb für Pistolen oder Knallbüchsen ein vorzügliches Material ab. Die Pistole gefällt dem andern denn auch sofort, und er bietet dem Besitzer seine Schleuder, ein Knäuel Garn oder „Draht“, wie man Garn, weil es gedreht ist, plattdeutsch richtiger bezeichnet als hochdeutsch den Metalldraht, und ähnliche „Kinterlitschen“ zum Tausche an.

Das „Kungeln“ oder Tauschen ist eine allgemeine Unart bei Knaben, und das Volk sagt mit Recht: „Jung gekungelt, alt gestohlen“; denn nicht selten spielen Übervorteilung und Betrug dabei eine Hauptrolle. „Kungeln“ oder „kunkeln“ bedeutet auch

heimlich oder verstohlen schwagen, wie die Weiber bei der „Kunfel“, beim Spinnrocken. Daher ist „Kunflei“ auch Klatscherei und geheimer Verkehr.

Der Tausch unserer beiden „Kungeler“ läuft schließlich auch auf Betrug hinaus. Denn kaum hat der ehemalige Besitzer der Schleuder und des Garns sich von dem jetzigen dreimal mit dem Zeigefinger zwischen Daumen und Zeigefinger, die er zum Ringe zusammengehalten hat, hindurchschlagen lassen zum Zeichen der Unverletzlichkeit des abgeschlossenen Tauschvertrages, ein Brauch, wie er bei der Jugend vieler Orte gäng und gebe ist, oder sein „Tausch, tausch; komm nicht wieder in mein Haus!“ ausgerufen, da zeigt sich auch schon, daß er „gemogelt“ hat; denn das „Klaun“ (Knäuel) entpuppt sich als ein großes Stück Holz, mit wenig Garn umwunden. „Mogeln“ ist ein glimpflicher Ausdruck für betrügen; auch „muscheln“ wird so gebraucht. Wer keine reine Sache hat, der „muschelt“, und man sagt von einer solchen Sache in einer vulgären Wendung „sie ist muschelig“. Der Betrogene wird „beschummelt“, „beschuppt“, „bemogelt“, „angemeiert“, „angemischelt“, „angeschmiert“. Wir sehen, daß die Volkssprache im Vergleich zu dem französischen *corriger la fortune* keineswegs eine arme, plumpe Sprache ist.

Da singen dann oft die Kinder dem „Hereingefallenen“ folgendes Spottliedchen: „Angeführt, mit Butter geschmiert, hat Käse geleckt, hat gut geschmeckt“ d. h. er hat ein Butterbrot im guten Glauben, es sei mit Butter beschmiert, angenommen und fand hernach nur Käse. Natürlich wird der Betrogene und nun noch „Geuzte“ „teufelswild“. Er „sucht“ sich „nicht ohne“, daß er sich von einem solchen „gerissenen Kunden“ hat „irretieren“, irreführen und sich solch schönes Spielzeug hat „ablutschen“ lassen, und wenn der Kleine nicht „ausgetraht“, „ausgerissen“, „ausgenäht“ wäre, da würde es ihm schlimm ergehen; denn der andere verheißt, ihn „eklig durchnähen“, „verbimsen“, „verweisen“, prügeln zu wollen.

Der Nachbar linker Hand, ein „Höker“ d. i. Kleinhändler (engl. *hawker*, dän. *höker*), „Luten- oder Dütendreher“, wie ihn der Volkswitz nennt, hat einen schönen Birnbaum. Die Birnen sind reif, und der „raffige“, habgierige Junge hat nicht Lust, bis zum Martinstage zu warten, ehe er sie zu schmecken bekommt. An diesem Tage geht er nämlich mit „einem ganzen Rummel“ anderer Knaben „ausgekleidet“ — d. h. nicht etwa unbekleidet, sondern verkleidet — singend von Haus zu Haus, auch zum Nachbar, um Obst zu „schnurren“, d. h. zu erbeiteln. Es ist ein „schnurriges“, eigentümliches Vergnügen; doch überall gibt es

dann Äpfel und Birnen; denn vor jeder Türe wiederholt „die ganze Blafe“ den Gesang: „Marten, Marten (Martin) hehren (hören?), Appel un de Beeren (Birnen), Nötte mag ick geren. Siverling, Siverling (?), schön is de Fru (Frau Holle, der Winter), de Fru sitt up'n Daken (Dache), hat en mittet Daken, will de ganze Welt bedecken un kann nich over de Elbe reden.“ Aber, wie gesagt, dem „leckeren“ Bengel „wässern schon vorher die Zähne“ nach den „leckeren“ Birnen des Nachbars. Furcht hält ihn von einem Diebstahl nicht ab. Er ist kein „Angstkrötel“, kein „Kröpel“, wie es anderswo heißt, sondern ein „driehaariger“, durchtriebener, dreister „Patron“. Das Wort „Kröpel“ ist nicht mit „Krüppel“ oder Krüppel zu verwechseln. Letzteres bezeichnet jemand, der nicht mehr gut gehen, sondern nur noch „krupen“ oder kriechen kann. „Kröppel“ kommt in der humorvollen Wendung „Kröppeljagd“ vor, womit eine Unternehmung bezeichnet wird, die durch viele kleine Hindernisse verzögert wird, schnell gehen soll und doch nur langsam dem Ziele entgegengeführt werden kann, wie wenn Krüppel jagen oder eilen sollen. Das plattdeutsche Wort „Krupen“ findet sich in der Zusammensetzung „Kruperbien“, „Krupbohnen“ für Zwergerbien und -Bohnen; auch ist dem Verfasser ein Wirtshaus bekannt, das den Namen „Krupin“ d. h. „Kriech herein“, „kehr ein“ führt.

Doch zurück zu unserm „Flätangel“, unserm ungeratenen, unflätigen Knaben! Er ist über den Zaun „geseht“, gesprungen, um dem Nachbar ein paar Birnen zu „tangen“, zu „mausen“, zu „atjen“. Schnell „erhöckert“ er den Baum, und bald sitzt er oben in einer „Gaffel“ (Gabel) und „wippelt“ mit den Nesten, während er eine recht schöne saftige Frucht mit Wohlbehagen „quost“, schmaust, mit vollen Backen langsam zermalmt und lustig mit den Beinen „bammelt“ und „schlentert“, jenes an eine „bimmelnde“, läutende Glocke oder „Bimmel“, auch an „baumeln“ erinnernd, dieses von „schlant“ abgeleitet, wie auch „abschlentern“, „fortschlentern“. Die teilweise noch unreifen Früchte „kullern“ (kollern) und „polstern“ herunter, fallen mit polterndem Geräusch auf den Boden. Wie schade! Sie sind noch nicht einmal alle reif. Sie werden „rein“ (d. h. richtig, wirklich, ganz) „verraast“, vergeudet, da der Zunge so in den Früchten „herumaast“, verschwenderisch und rücksichtslos darin wirtschaftet (auch wüßst).

Unser „Fläts“ sitzt da oben scheinbar ganz „moje“. Doch der Ast, auf dem er sitzt, ist schon morsch, innerlich schon „verrottet“ (engl. to rot), und plötzlich kracht er zusammen, und der Dieb stürzt mit dem abgebrochenen „Stummel“ herunter. „Baff“ sitzt er unten. Das Wort „Stummel“ bezeichnet ein abgetrenntes

Stück und liegt dem Zeitwort „verstümmeln“ zugrunde. „Herrjeh!“ (Herr Jesus), wie erschrickt der Knabe, als er so „haut“ auf den Boden stürzt, wie „verjagt“ er sich! Er bekommt „keinen schlechten Press“, einen tüchtigen Schreck. Zwar ist er noch „mit blauem Auge“ davongekommen; denn er ist auf einen niedrigen „Telgen“ oder Zweig gefallen, von diesem wieder „abgeglitscht“, abgeglitten, weil er glatt war, am Stamm „heruntergeschurrt“ und verhältnismäßig günstig zu Boden gelangt. „Abschurren“ wird bildlich für abfahren und in niedriger Sprachweise auch für sterben gebraucht. „Schurren“ (mit scharren und scherren verwandt) steckt auch in schürfen, scharf und schroff und in dem der niederdeutschen Sprache angehörenden „Schorf“ (engl. seruf, irl. skurfa, skorpa), Kruste einer Wunde, Grind, Räude.

Durch den „Spektakel“ ist der Ladengehülfe des Kaufmanns herbeigerufen. Wie der die „Bescherung“ sieht, beginnt er über den frechen Spitzbuben „wie ein Rohrspatz“ zu schimpfen. Aber der freche „Löke“ hat sich schon wieder gefaßt. Schleunigst „macht er sich aus dem Staube“, „ergreift das Hasenpanier“, „reißt aus wie Schafleder“. Ueber den Zaun zurückzuspringen ist für ihn „nichts“, und kaum fühlt er sich „aus dem Schuß“, da stellt er sich „dicknäsiger“ auf einen Haufen „Kummer“ (Bauschutt), „Mull“ („Torfmull“ oder „Torfgrutt“ oder =gruß) und „Mook“ und ergeht sich ganz „unverfroren“ in „schnodderigen“ Redensarten. Er hat ein Wort „wie ein Bein dick“ und schimpft wie ein „Tüt“. „Halt den Rand“, den Mund, ruft er dem Scheltenden zu, „Mach dich nicht mausiger!“ „Das sind deine Bohnen nicht“, und schilt ihn einen dummen „Schnösel“, einen „dämlichen“ „Badenschwengel“, der nicht nötig habe, sich um die „lapperigen“, „belappten“, „belemmerten“ Birnen zu kümmern. Sie seien doch alle ganz „mohl“ oder „mohlig“, d. h. überreif, innen bereits in Fäulnis begriffen. Er solle sich an seinen Tressen „scheren“ u. s. f. Kurz bezeichnet er alles, was der andere spricht, mit „Quatsch“ (Gewasch?), „Gequassel“, „Quasselei“ und eilt davon und läßt den andern „rabbeln“, plappern, soviel er will. Für seine „Quadheit“ scheint er überhaupt kein Empfinden zu haben, er ist ein „quadartiger“ Mensch, gegen alle Ermahnungen „abgebrüht“. Das heißt eigentlich „abgebrüet“; denn es hat mit brühen, sieden nichts zu tun, sondern hängt mit dem plattdeutschen „brüen“, „brüden“ zusammen.

Nach und nach wird ihm allerdings doch ein wenig „blümerant“, ein wenig ängstlich zu Sinne: er gerät in „Schwulität“, ihm wird schwül. Wenn der Vater davon „Wind bekäme!“ Der „fackelt“ nicht und hält den Jungen unter der

„Fuchtel“. Leider ist er zu selten daheim, sich um ihn kümmern zu können, und die Mutter ist eine „Aßwase“ (lören = plaudern, Wase = Wase), die in der Nachbarschaft „herumflatscht“ und auf die Nachbarfrauen „lästert“, statt ihren großen „Etrömer“ (Stromer, Strolch) zu erziehen. Aber der „Alte“! Das ist „ein scharfer Fuhrmann“, der den Dengel, wenn es nötig ist, nicht schlecht „strigelt“ oder „tagelt“, wie der Fuhrmann ein Pferd mit dem Bügel schlägt, wenn ihm die Peitsche nicht gleich zur Hand ist. Dem Sünder „puckert“ oder „puppert“ das Herz; denn er hat ohnehin beim Vater „einen Echinken im Salz“, weil ihn neulich der „Penner“ (Feldhüter, Pfänder) erwischt hat, als er auf dem Felde einige „Wurzeln“, nämlich gelbe Rüben, hat „mitgehen heißen“. Nun „schwant“ ihm nichts Gutes. Wenn der Nachbar dem Vater die Sache „steckte“, gab es ohne Zweifel eine Portion „ungebrannte Holzäsche“ zu kosten, und das wäre „mies“, „mau“. Den „Eichheister“, Eichenstock des Vaters kennt er nur zu gut, und dem Nachbar ist solche „Anplesserei“ schon zuzutrauen; der tut das, wie der Junge meint, schon aus Geiz; denn er ist ein „Knicker“. So nennt man auch die kleinen Tonkügelchen, mit denen die Kinder spielen, die s. g. „Märmel“ oder „Murmel“. Hier hat es den Sinn kleinlicher Knauser. Der Nachbar ist ein „Geizfint“, der sich „lieber fünf Finger abbeißt“, ehe er einmal mehr als eine Birne hergäbe. Das Wort Fint tritt mehrfach in Verbindung mit andern Wörtern auf, merkwürdigerweise aber nie im guten Sinne. Man vergleiche nur außer „Geizfint“ „Schmier“, „Schmutz“ und „Pechfint“. Der Nachbar macht sich überhaupt immer recht „miesig“, unnobel, wenn er etwas „herrücken“ soll, seien es auch nur einige „Volljen“ oder Bonbons. Volljen ist vielleicht Diminutiv von Volten, hochdeutsch Volzen (engl. bolt) oder es hängt mit boll oder bollig zusammen, was rundlich, kugelig bedeutet (vgl. Wall und frz. boule). So nennt man in einigen Gegenden die Zwiebeln Wollen. In andern heißen sie „Zipollen“, aus dem lat. caepa, caepulla, ital. cipolla, frz. ciboule.

„Volljen“ und ähnliche „Schnöckereien“, Leckereien „schnöckert“ der „Leckzahn“ gar zu gern, und kaum hat er seine Gedanken auf solche Dinge gelenkt, so hat er die „Stripse“, die „Weise“, die „Läsche“, die „Haue“ vergessen, die ihm „blühen“. Es ist ja auch „Mumpitz“, sich durch Grübeln die Laune zu verderben, sich „die Peterilie verhaseln“ zu lassen. Er macht also „ein dickes Fell“. Im schlimmsten Falle wird er versuchen, sich heraus zu lügen. Sein Bruder wird ihn dabei unterstützen; denn „Frag minen Raber (Nachbar) Jock, be lügt so good as ed“, heißt es von

solchen Brüdern im Sprichwort. Beide sind gleich schlecht, verdorben, „verrottet“, „fauler Käse und stinkende Butter“, wie das Volk sagt, beide „von einem Kaliber“, „Jacke wie Hose“. Der Kleine ist ein ebenso großer „Gleimker“ (Gleisner) wie der Größere. Damit tröstet er sich.

Er „langt“ in die Tasche, und holt, nachdem er einen Augenblick darin „herumgegrabbelt“, „herumgefummelt“ hat, eine Birne hervor und verzehrt sie mit größtem Behagen. „Grabbeln“ heißt tastend zwischen kleinen Dingen umhergreifen. Man nennt z. B. eine Sorte frühreifer Kartoffeln, die man einzeln aus der Erde „herausklee“, herauswühlt, ohne den „Loß“ oder „Horst“, den Krautbüschel der Kartoffel mit dem Spaten herauszustechen „Grabbeltkartoffeln“. Die Kinder werfen etwas „in die Grabbel“, wenn sie Dinge fortwerfen, nach denen dann andere greifen, um sie sich zu eigen zu machen. Wenn dieses „Grabbeln“ sehr hastig ausgeführt wird, so nennt man es auch „grabschen“, aufraffen. Beide Wörter hängen mit „greifen“ innig zusammen.

Wie sehr unserm „Unart“ die gestohlenen Früchte schmecken, sieht man daran, daß er das „Hunkehaus“, das Kernhaus, so vorsichtig „abpuhlt“ und noch das letzte Restchen des süßen Frucht-fleisches „aufmummelt“, d. h. langsam verzehrt, meist von zahnlösem Munde gebraucht (vgl. „Mummelgreiz“). So eine recht saftige Birne ist aber auch ein „Lederbißchen“, nach dem man „alle fünf Finger leckt“. Daß er sich beim Fallen den Armel „aufgeratscht“ und sich am Arme die Haut abgeschabt, „abgeschobbet“, abgeschunden hat, rührt ihn nicht weiter, ebenso wenig, daß er sich ein großes Stück Haut „abgefällt“ hat. Er pflegt sich überhaupt nicht so „pimpelig“ anzustellen; er ist nicht „verpöpelt“ nicht verweichlicht. „Fillen“ heißt abhäuten und ist von Fell abgeleitet, wie das Wort „pellen“ von „Pelle“, was ebenfalls Fell oder Haut bedeutet, z. B. in dem Worte „Pellkartoffeln“, Kartoffeln mit der Schale, „Kartuffeln mit de Bück“ (Hose), wie sie der Niederdeutsche drastisch genug in seiner bilderreichen Ausdrucksweise bezeichnet. Auch das Wort „Filler“ für Abdecker ist gebräuchlich. An seine Benennung Schinder (vom engl. skin, isl. und altd. skinn d. i. Haut) erinnert heute nur noch das niederdeutsche „Schinn“ d. i. Schorf, Hautschuppen.

Ein anderes Bild! Die Straße entlang zieht singend, oder deutlicher gesagt „grölend“, d. h. mit rauher, grober Stimme laut und unschön singend, ein „Handwerksbursch“, wie das Volk nach altem Herkommen, freilich jetzt mit sehr wenig Recht, noch jeden „sechtenden“ „Sonnenbruder“ nennt. Er scheint ein rechter

„Stromer“, ein echter „Pennbruder“, ein roher „Knote“, ein „verlobdter“, „Butjer“ zu sein. Einen „Kranzen“ trägt er nicht, in dem er seine „Bachbeeren“, seine „Siebensachen“, sein „Krämchen“ mit sich führt. Er ist eben ein „Pracher“, der nichts zu tragen hat. Nur einen „bestigen“ Knüppel, einen „strammen“ „Ziemer“ schleppt er mit sich. Seinen Kopf bedeckt ein zerdrückter „Demper“, eigentlich Dämpfer. So nennt der Volksmund scherzweise den Hut. Freilich sitzt er ganz auf der „Halbe“, auf der Seite. Aber wie könnte er auch gerade sitzen, da sein Eigentümer selber „schräge“ ist. Jeden Vorübergehenden „anranzend“, mit rauhen Worten anfahrend, „torkelt“ der Bezechte hin und her, ab und zu der „Schnapspulle“ (Bulle = bouteille) zusprechend, „tulkend“, indes ihm die Zungen ihr „Haarbüdel“ (Haarbeutel) nachrufen oder seiner „klaterigen“ Kleidung Spottlieder weihen, die an Verbheit nichts zu wünschen übrig lassen. Ich versage mir, sie hier mitzuteilen, umsomehr, da die Verse sonst ziemlich „hahnebüchen“ sind. Den „Gefoppten“ „wurm“ es natürlich nicht wenig, daß ihn die „Kangen“ so „uzen“ d. h. ärgern, zum besten haben. Er droht mit Schlägen und laßt in einem fort Ausdrücke, wie „in die Presse hauen“, „stripsen“, „Bachpfeifen geben“, welche an den „Däg“, an die „Schnute“ (Schnauze), an die „Batterie“ geben, „vertobacken“, „durchwalken“, „abwamsen“ u. s. f. Mittlerweile ist er in eine Gasse, „Gäze“, wie es in der Vulgärsprache heißt, eingebogen. Auch „Zwechte“ oder „Zwiete“ (vgl. Zweig) nennt man eine solche Nebenstraße. Da steht der „Buß“ (Polizist) hinter dem „Piepenposten“, hinter einem Röhrenbrunnen, einem Pfosten mit Pfeifen oder Röhren, und der „Bachvogel“ läuft ihm „gerade in den Hals“. „Buß“ oder „Bußen“ bedeutet auch soviel wie Pöffe, Schabernack und ist der Stamm des Wortes „pußig“, drollig, possierlich.

„Verflit!“ murmelt er vor sich hin. „So ein Taps zu sein!“ Aber es ist zu spät. Der Mann mit dem „Schnauzbart“ „schnauzt“ ihn an, daß ihm der Mut entfällt, ihm „prittsch“, „pröttisch“, prozig, dreist, frech (holl. prat = trozig, stolz, angelf. prat), entgegenzutreten, wie es ein „Broß“, ein von sich eingenommener Mensch zu tun pflegt, der sich „mausig“ macht, der sich aufbläht wie ein Vogel in der Mauser, wie er das Rauhe hervorfehrt.

Er versucht es, sich „pile“ oder „riß“ d. h. wie „Riß“, wie Binsen aufzurichten; aber „da hat eine Gule gefessen“, er ist nicht dazu imstande; er ist zu „dune“, er ist „knüll“. Der Diener der Gerechtigkeit bringt ihn in „Nummer sicher“, „spundet“ ihn

ins „Loch“, da er sonst ohne Zweifel die Nacht bei „Mutter Grim“ zubringen würde; der Strolch hat ohnehin längst mit der Aufsichtsbehörde „ausgebäckt“. Das alles hat sich so schnell vollzogen, daß die Zuschauer es kaum so rasch zu fassen vermögen. Sie stehen da und „gäpen“ d. h. gaffen. Zu diesem Worte bemerkt Grimm: Es bedeutet, das Maul aufsperrn, stutzen, gähnen und hat den Nebensinn von harren, faul und unentschlossen sein. Nach einer von ihm mitgeteilten Sage sollen von einem Schiff, Gepanta (das Gaffende) geheißten, die Gepiden ihren Namen haben, die von der Sage ausdrücklich als „träge am Geist“ bezeichnet werden.

Doch nur einen Augenblick stußt die Menge; dann bricht der Spott wieder durch. Die Jungen „hägen“ sich; sie empfinden Behagen darüber, daß der „Puß“ den „Bummelanten“ „bei den Klafittchen gekriegt“ hat. Sie verfolgen die beiden mit lautem „Gejohl“. Dies Wort, Geschrei bedeutend, ist in der nordwestdeutschen Volkssprache von „Gejaul“ zu unterscheiden, das ebenfalls Geschrei bezeichnet, aber im Sinne von Weinen gebraucht wird. Auch das oberdeutsche Wort „jodeln“ ist damit verwandt.

Während der eben geschilderten Vorgänge ist es „schummerig“ d. h. dämmerig geworden. Die Kinder vertreiben sich die „Schummerzeit“ mit Erzählungen. Sie sitzen vor der Tür auf dem „Süll“ und „tuscheln“ und „wispern“ d. h. flüstern. „Flüstern sind Lügen“, sagt der Volksmund, grammatisch und inhaltlich unrichtig. Aber hier trifft es zu. Sie erzählen Märchen, die, was Glaubwürdigkeit anbetrifft, von „Lurren“ oder Lügen nicht weit entfernt sind. Mit ihrer Wahrheit ist es „man (d. h. nur) munkelig“, nicht ganz richtig, nicht klar. Aber für etwas „Muscheliges“, „Munkeliges“, Verworrenes, auch Heimliches ist die Dämmerstunde wie geschaffen. „Im Dunkeln ist gut munkeln“, sagt man, und man „munkelt“, daß in der Dämmerstunde mancherlei „schnurrige“ Dinge „passieren“. Die Kinder erzählen sich „Schnurren“, „Döntzen“, „Wippchen“, „allerhand“ „puzige“ oder sonderbare Sachen, bald leise kichernd oder „quitternd“, bald laut „losprustend“. „Brusten“ heißt niesen, bezeichnet aber hier das Hervorbrechen eines unterdrückten Lachens. Dann kommen die „gruseligen“ Geschichten an die Reihe. Man versucht, einander „graueln“ zu machen, einander ein gelindes Grauen (vgl. Tanzen und Tänzeln, Lachen und Lächeln u. dgl.) einzuflößen. Der eine weiß vom „Buzemann“ zu erzählen, jenem Schreckbild aller kleinen Bösewichter, dem unheimlichen Bewohner aller dunkeln „Buzen“; der andere nennt den „Bulleklaus“ (Bulle = Dohse;

Klaus, auch Klages = St. Nikolaus); ein Dritter weiß vom „Vorlat“ (Vorlaut) oder vom „Wärwolf“ (Wär = vir = Mann) zu berichten.

Die Mutter bereitet indes das Abendbrot. Natürlich einfache „Hausmannskost“; denn die Mutter ist „genau“ und „verquistet“ (vergeudet) nichts (goth. qvistjan, vertilgen), mit lat. vastare, ital. guastare, franz. gâter, engl. wast und hochd. wüßt verwandt. Ueber dem Herde, auf dem wie in vielen alten Häusern das offene Feuer lodert, öffnet sich der Schornstein. Der „Sott“ oder Ruß der bei feuchtem Wetter herausfließt, macht der Hausfrau heute Abend viel „Wißquem“. Der Kessel steht auf einem Dreifuß, einem „Stritten“, der ebenfalls mit Ruß überzogen ist. Brennt dieser ab, so kann die Frau mit Bestimmtheit „wicken“ oder weis-sagen, daß es Sturm giebt. Wicken (altd. wichôn = gaukeln, angl. viccian = zaubern, vighan = wahr-sagen) heißt im Höl-ländischen wickelen. Daher engl. witch = Hexe, plattdeutsch „Wickerste“, Wahrsagerin (vgl. Wicken-Thies).

Heute will das Feuer nicht brennen; es „schwelt“, glimmt nur. Das auch ins Hochdeutsche übergegangene Wort schwelen (altd. suelan, isl. svaela, agl. swelan, engl. sweal) hängt vielleicht mit Qualm zusammen, wie Schwall (altd. sual, swal, das Aufschwellende, Aufquellende. Die Frau versucht, das Feuer „anzupusten“; aber auch das muß sie endlich aufgeben, weil sie „ganz aus der Puste“ kommt und einen „Püster“ nicht besitzt. Pusten (dän. puuste, schwed. pusta) ist mit hauschen und hausen (hausbadig) verwandt. Es kommt im „Pusterohr“ (Blasrohr) und „Pusteblume“ vor (Löwen-zahn, dessen Samen die Kinder fortblasen). Von „Püster“ (Blase-balg) oder „Püsterich“ leitet man „püstern“ (das Feuer mit ihm anfachen) ab. Auch sagt man von einem, der vergeblich an sich „herumdoktort“ (Arzneien nimmt), er „püsterflickt“.

Endlich ist das einfache Mahl, Kartoffel und „Stippelse“ fertig. „Stippelse“ ist Tunkte, so genannt, weil man „hineinstippt“, d. h. wenig tief hineintaucht. Ein „Stippen“ ist eine kleine Pustel; „auf einen Gegenstand stippen“ heißt, auf ihn reflektieren, sein Augenmerk auf ihn gerichtet, gewissermaßen die Finger schon leise auf ihn gelegt haben. Mit „Stippen“ bezeichnet man das gelinde Regnen, den Fall einzelner kleiner Tropfen, meist bei Beginn eines Regenschauers. „Stipperig“ = getüpfelt, fleckig. Ein „Stippstod“ ist ein Spazierstock, eine „Stippvisite“ ein kurzer Besuch.

Da kommt der Vater heim. Er muß täglich für andere „stückverken“. Heute hat er „Blaggen“, Rasenschollen gehauen und wieder furchtbar „schufsten“ „loshfuhrverken“ müssen. Dazu

kam auf dem Heimwege das „mieftige“ Wetter. Es ist „mies“, unangenehm, wenn man weit gehen muß, und es „mieftet“ in einem fort, d. h. es fällt ein feiner Regen, der sich kaum von dichtem Nebel unterscheidet. Eben stellt der Vater die „Duicke“ (Hacke) und die „Schute“ (den Spaten) beiseite. Dann läßt er sich auf der Ofenbank nieder. Er hat sich „abgerackert“, „abmaracht“, d. i. bei unangenehmer Arbeit durch große Anstrengung ermüdet. Er ist „marode“, daß er „über seine eigenen Füße fällt“. Er ist überhaupt „nicht recht munter“, nicht „auf dem Damme“, nicht „gut zu Wege“. Er „köcht“, d. h. er hustet viel (engl. to cough) und „hat es auf der Brust“. Leider hat die Hausfrau den „Bummel“ (Fehler) gemacht und das „Schott“ im Ofen zu früh zugezogen. Es ist das die Ofenklappe, zum Unterschied von „Schütt“, Schleuse, Schütze. Dadurch ist „Qualm“ ins Zimmer gekommen, der in Verbindung mit dem „Brieten“, dem Dampf vom Essen, die Luft im Zimmer verdorben hat. Qualm bedeutet hier dicker Rauch. Das Wort wird aber auch für Nebel gebraucht; daher „bequalmt“ = benebelt, betrunken. Auch hört man Qualmen für Mißmut, Unlust, Unklarheit und Verworrenheit. „Brieten“, mit braten und brühen verwandt, entspricht der schrifttümlichen Form „Brodem“ (mhd. brādem) und dem englischen breath = Atem.

Dem Vater tut die „Wärnde“ wohl. So sagt der gemeine Mann durchweg für Wärme. Auch „Höchde“, „Längde“, „Dickde“ u. s. w. hört man allgemein.

Der „Schmok“ (engl. smoke) im Zimmer berührt ihn weniger angenehm. Er nimmt deshalb seinen „Brösel“, seine Pfeife zur Hand und beginnt zu „schmöken“, zu schmauchen. Unter einem „alten Schmöker“ versteht man aber nicht einen alten Raucher, sondern ein altes Buch, „ein angeraucht Papier“. Bald aber hört der Vater auf zu rauchen. Er klopft seinen „Rötjer“, seine kurze Pfeife, aus und setzt sich an den Tisch, auf den soeben das Abendessen gestellt wurde. Alles beginnt zu „acheln“, zu essen. Dies Wort, aus dem Sudendeutsch stammend, hängt nicht mit „Achel“ oder „Achsel“ zusammen, womit man spröde, stechende Getreidegrannen bezeichnet (Mhd. egle, Ahrenspitzen, und engl. ail, Granne).

Alle haben tüchtig „Schmacht“ und „langen“ frisch zu; nur das älteste Mädchen ist zu „klistern“, d. h. wäherlich, zimperlich beim Essen; denn die Mutter hat es ein wenig „verpäpelt“, verwöhnt, verweichlicht. Es will nicht essen; es „quarri“, murr, knurrt, „gnört“; aber die Mutter schilt nicht mit ihm; denn es

ist ihr „Verzug“, ihr verzogenes Kind. Die Mutter ist überhaupt mit den Kindern zu „schleze“, zu schwach, zu mild, zu zart.

Den Schluß des Abendessens bildet ein Teller „Haserwelge“, Hafersuppe, von der Mutter recht „rund“, d. h. dicklich zubereitet. Alle „plocken“ ihr Brot hinein und „verputzen“, „vermöbeln“ dann die „Plocken“ oder Brocken. Auch das Kleinste „angelt“ danach, indem es die Ärmchen dabei wie ein „Hampelmann“ bewegt. Es „jampelt“, es „stangelt“ nach jedem „Gappen“, den die Mutter ißt. Es ist eben „happig darauf“; es ist darauf so sehr „gesteuert“, daß die Mutter meint, ihm werde „das Herz bluten“, wenn es nichts bekäme, obschon es eigentlich nur den „Buddel“, die Milchflasche, bekommen und „lutschen“, „nutsch“, d. h. saugen oder „zockeln“, d. h. ziehen sollte. Ein etwas größeres Kind schüttet Speise aus dem Löffel, es „kleckert“ und beschmutzt sein „Bärtchen“, nicht etwa einen kleinen Bart, sondern ein Lätzchen, ein Mundtuch mit Bändern, das die Stelle einnimmt, an der der Mann den Vollbart trägt.

Jetzt sind die Teller „ausgeschrappt“ und „abgestippt“, und die Mutter trägt das Geschirr wieder hinaus. Die Kinder sammeln sich um den Vater am Ofen. Nur die Großmutter bleibt noch am Tisch sitzen. Die Schwiegertochter hat ihr ein „Köpfchen“ Kaffee gekocht, weil sie das derbere Essen der andern nicht vertragen kann.

Das plattdeutsche Köp (engl. cup = Becher, Tasse) wird hochdeutsch „Lassentopf“ wiedergegeben. Weigand schreibt ebenfalls „Köpfchen“, n. (becherartige) Obertasse, im 18. Jahrhundert Köpfigen. In der Lat scheint die Form „Köpgen“ ein Diminutiv von „Kop“ (Kopf) zu sein (vgl. mlat. cuppa, ital. coppa, span. copa, frz. coupe „Becher“, „Trinkschale“, lat. cupa „Kufe“, „Tonne“ mit prov. coha „Schädel“ und mhd. chopf und kopf in der Bedeutung von „Hirnschale, Schädel“. Auch an Pfeifenkopf und Schröpfkopf ist zu denken.

Doch kehren wir zu der Großmutter zurück!

Ein Kind steht neben ihr und „gier“ d. h. es verlangt danach, etwas abzubekommen; doch die Alte sieht es nicht. Sie beginnt, dem Vater von einer Nachbarin zu erzählen, mit der sie „Spinnefeind“ ist, und die sie deshalb bei ihrem Sohne „schlecht macht“, wo sie kann. Es muß eine recht „verredliche“ Person sein, die Nachbarin; denn sie beleidigt andere mit „spitzen“ Redensarten, mit allerlei „Spitzen“ oder „Sticheleien“. Sie ist ein „Reidhammel“ und gönnt andern nicht das „Weiße im Auge“ oder das „Schwarze unter dem Nagel“. Sie versucht, andere „für

Raff (Spreu) auszugeben“, indes sie selber „dicke tut“. Aber es ist „nichts dahinter“. Erstens ist sie ein „Pfehl“, ein schmutziges Frauenzimmer; zum andern ist sie „unrechlich“, unordentlich an ihrer Kleidung, ein „Klaterfix“. Hat sie ein „rechtliches“ Kleid, so wird es gar bald „verraast“, „verschlantert“. „Buten fix und binnen nix“ ist ein Satz, der auf sie paßt. Sie trägt eine kleine, krause, unansehnliche Schürze, einen „Fummel“, und eine „Fladuse“, eine „Moppe“, eine Mütze hat sie aufgestülpt, die — doch hier unterbricht der Vater die „Altsche“. Er liebt es nicht, daß sie so „tathhaarig“ (kathenhaarig oder „tott“ = „tort“ = kurzhaarig?), auf andere so erboht ist. Er ist überzeugt, daß die Nachbarnfamilien gewiß miteinander in Frieden leben würden, wenn nicht die Frauen immer „Hundehaare dazwischen hackten“.

Seine Zurechtweisung „vergrellt“ die Alte. Sie kann sich in ihrem Zorn nicht „bergen“, zugeben, fassen, muß aber schweigen, obgleich sie „vor Ärger sticken“ (ersticken) möchte. Sie läßt ihren Zorn an ihrem „Stuten“ oder an ihrem „Luffen“ aus, den sie in den Kaffee „stüppt“, weil er sonst zu „knusperig“ wäre. Zähne wie die Kinder im Märchen, die „knusper, knusper, knäuschen“ vom Hegenhaus aßen, oder wie die Mäuse, die an den härtesten Nahrungsmitteln „knabbern“, hat sie nicht. Sie müßte lange an dem harten Weißbrod „herumknabbeln“, wenn sie es ungeweicht essen wollte. Die harten „Knobben“, die man in andern Gegenden backt, kann sie natürlich auch nicht „beißen“, d. h. eigentlich zerbeißen. Viel lieber ist sie einen „Hedwig“, ein Gebäck, das „heet“ (heiß) und „weel“ (weich) ist oder auch mit Heetwecken erklärt wird. Auch einen „Klöben“, ein „aufgeklöwtes“, gespaltenes Backwerk liebt sie sehr (vgl. Kluft, Klaffen). Dagegen sind ihr Gebäcke wie „Maulschellen“, „Papenmützen“ (Pflaumenmützen) oder „Kringel“ (kleine Ringe) zu „quadderig“, zu „wabbelig“, d. h. zu süßlich. Solche Dinge sind überhaupt „etwas auf den hohlen Zahn“, nichts zum Sattessen, etwas für einen „Leckerzahn“.

Indes sie ihr Weißbrod „verposamentiert“, „aufmummelt“, d. h. mit zahnlösem Munde langsam zerreibt, beschäftigt sich der Vater mit den „Göhren“. Die Kinder zeigen ihm ihre Schularbeiten. Eins hat zu sehr „gekleet“, sehr schlecht geschrieben; ein anderes „mickest“, d. h. es schreibt zu klein. Die Ableitung dieses Wortes ist nicht ersichtlich. Das niederdeutsche micel oder meckel (got. mikls, ahd. mihhil, isl. mikill, angl. micel, aengl. mickle, verwandt mit dem lat. magnus), das in „Meckelnburg“, „Meckeln“, „Mickelstadt“, „Mickelmann“ sich findet, bedeutet vielmehr groß und kann nicht zugrunde liegen.

Der Vater ist mit dem Schreiben der „Panzen“ nicht zufrieden. „Faken und Staken“, sagt er, „könnt ji woll maken; Ahlen un Kreihen könnt ji woll dreihen“. Einer der „Rangen“ hat seine Arbeit „verbummelt“, vergessen, versäumt. Er ist ein „Bummelant“. Er hat den ganzen Tag „herumgedamelt“; er ist ohnehin „dämelig“, ein „Dämelsack“ und ist daher in der Schule der Unterste, „Pluck“, d. h. Pfluck (vgl. „Stift“, d. i. der jüngste Lehrling). Der Vater schilt ihn „Töffel“, „Stoffel“, eigentlich Christoph, womit er ihn als dumm und tölpelhaft bezeichnen will, vielleicht in Anspielung auf den Hundskopf des Heiligen, während doch sonst Christophor zur Bezeichnung des Großen (in bildlichem Sinne) gebraucht wird, z. B. in der Redensart „vom großen Christophor reden“. Die körperliche Größe bezeichnet die Wendung „So lang wie Lemerenz sin Kind“.

Es sei hier erwähnt, daß noch andere Vornamen eine Nebenbedeutung haben, z. B. Hans und Michel, ebenfalls zur Bezeichnung eines Toren gebraucht (Hansnarr), Peter, in Verbindungen wie „Schmierpeter“ und „Strubelpeter“ vorkommend, Liese („dumme Liese“, „Plapperliese“) u. s. f. Auch Friß, vollständig „Friße“, wendet man in verschiedenen nicht besonders ehrenden Zusammensetzungen an. Sogar Verben sind von solchen Namen abgeleitet, wie „hänfeln“ (zum Hans machen), „anmicheln“ (betrügen, übervorteilen, zum Michel machen).

Die Mutter hat indessen den „Trankrüffel“, die kleine Öllampe, angezündet und ist in den Stall gegangen, wo zwei Kühe, eine „Starke“ und eine „Duene“ nach Futter „blarren“. Duene oder Quiene (altd. chena) bezeichnete ehemals ein Weib (vgl. dän. quin, engl. queen). In Niederdeutschland ist es eine junge Kuh, eine „Färse“.

Die Frau hat am Tage ein Feld „gewüht“, d. h. gegätet, und wirft das Unkraut aus der „schwippend“ vollen Schürze nun den Kühen in die „Hille“, in die Raufe. Auch Kohlstunkte, „Kölschen“ sind unter dem Futter. Sie hat es sehr „hille“, sehr eilig mit dem „Abfuttern“, um schnell zu ihren „Trabanten“ zurückkehren zu können. Schnell „trampft“ sie die Stalltür zu und eilt in die Stube zurück. Das kleinste Kind, ein „forscher Bengel“, ein „dicker Pummel“, ein „rechter Seker“, ist indes „eingenickt“, „eingenippt“ und „besieht sich inwendig“. Die Mutter beginnt, das „Wurm“ auszuziehen. Es „gnört“, gibt Laute des Unwillens von sich, und halb scherzend, halb unwillig droht die Mutter: „Wenn Du nicht bald aufhörst, sollst Du „barst“ (barfuß) ins Bett!“ Diese Drohung, vom Rinde halb

verstanden, genügt, es zu beruhigen. Die Mutter legt es ins „Nest“, singt ihr „Mufuf (Buko) von Halberstadt“, und da liegt es „wie Mäuschen (Miezchen) in der Heede“ (im Berg), „wie eine Perle im Golde“ und schläft, „daß das eine Auge das andere nicht sieht“. Auch die andern Kinder werden in die „Klappe“ gebracht; denn auch sie sind müde; das beweist ihr häufiges „Guzahnen“ oder Gähnen. Bald sind sie „ingeduffelt“, und die Mutter setzt sich, während der Vater und die Großmutter sich schlafen legen, in die Wohnstube, um noch einiges zu „verhackstücken“, vor allem noch etwas zu nähen. Da gibt es noch an einer „Luhre“ für das Kleinste einen „Triangel“, einen winkligen Riß „zuzustoßen“; in ein neues Hemde muß noch eine „Gehre“ eingefesht, ein „Dueder“, Quersaum, Einfassung muß „ganz“ gemacht, eine „Rißeübhre“ (Rissenüberzug) muß gestopft werden u. s. f. Dann kommt auch für die Mutter die Zeit der Ruhe. —

Damit für diesmal genug. Nur eine beschränkte Zahl von Vulgärausdrücken konnte im Vorstehenden Berücksichtigung finden. Auch konnte auf landschaftliche Verschiedenheit desselben Ausdruckes nicht eingegangen werden. Immerhin hofft der Sammler, daß einzelne von den herbeigeschafften Bausteinen würdig befunden werden mögen, bei einer wissenschaftlichen Durcharbeitung des angeschlagenen oder eines verwandten Themas dem Bau eingefügt zu werden. Dem Leser aber, der mitten im niedersächsischen Volke steht, soll die vorliegende Arbeit eine Anregung sein, den Naturlauten des Volkes zu lauschen, auf die Baria der Sprache acht zu geben und, wo möglich, selbst die Reste einer mehr und mehr verdrängten Ausdrucksweise zu sammeln.

Urnenfunde in und bei Hannover.

Unter den Altertümern, welche als Zeugen einer schon frühen Besiedelung des stadthannoverschen Gebietes erhalten geblieben sind, nehmen die Urnen eine hervorragende Stelle ein. Bereits 1717 wurden Urnen und andere Gegenstände zwischen der Leine und dem Herrenhäuser Garten in der Nähe des Kunsthauses gefunden,¹⁾ sodann 1737 unter dem Wedekind'schen Hause am Markte eine Urne nebst einem kleineren Gefäße, das man damals

¹⁾ Vgl. den Bericht hierüber bei Nebeker 3. J. 1717 (Hannov. Geschichtsblätter Jahrg. 1903 S. 356) und Grupe, *Origines et Antiquitates Hanoverensios* S. 3 und 16 sowie die Abbildung Tafel I.

als Vasculum lacrimale, Tränenkrüglein, zu bezeichnen pflegte,¹⁾ 1744 beim Neubau des Hospitals S. Spiritus an der Schmiede-
straße eine Urne²⁾ sowie 1747 in der Eilenriede gleichfalls eine
Urne.³⁾ Bei einer Ausschachtung auf dem Grundstücke Köbelinger-
straße 50, wo 1801 das Gebäude für die Stadtdochterschule er-
richtet wurde, fand man damals in 15 Fuß Tiefe zwei Urnen,
die der in Grupens Orig. Taf. II abgebildeten ziemlich glichen;
nur waren die Hälse dieser Urnen etwas kürzer.⁴⁾ Seitdem sind
in und bei Hannover noch mehrfach Urnen und andere Alter-
tümer gefunden, die in dem von J. Reimers herausgegebenen
Werke J. H. Müllers⁵⁾ verzeichnet sind.

Beiträge zur Geschichte der Grafen von Roden.

Von H. Ohlendorf.

Quellen und bisherige Darstellungen.

Die erste Bearbeitung der Geschichte dieses Grafengeschlechtes
erschien um 1720 unter dem Titel *Historia comitum Wunstor-
piensium ex diplomatibus aliisque monumentis fide dignis maximam
partem ineditis contexta a Polycarpo Leysor*. Der Verfasser be-
schränkte sich in seinem Werke im wesentlichen auf die Inhaltsangabe

¹⁾ Hebecker z. J. 1737 (s. o. S. 229), Grupen, *Origines* S. 14 sowie
Abbildung Tafel II. Weigel, *Die Zeitbestimmung der deutschen Haus-
urnen* (Globus Bd. 61 (1892) S. 113) bekämpft den Ausdruck „Aschen-
urnen“ und erklärt sich dagegen, „alle Beigegefäße als Tränenkrüge, alle
Messer u. dgl. als Opferrmesser zu bezeichnen, gerade als ob die alten
Germanen in ihrem ganzen Leben nichts weiter zu tun gehabt hätten, als
fortwährend Tränen zu vergießen und ihren Göttern Pferde und Hammel
zu schlachten.“

²⁾ Hebecker z. J. 1744 (s. o. S. 229); Grupen, *Historische Nachricht
von der Stadt Hannover* S. 5.

³⁾ Hebecker z. J. 1747 (s. o. S. 229); Grupen, *Histor. Nachricht* S. 5.

⁴⁾ Wie aus dem Fundberichte, den der Senator G. E. Böttcher er-
stattete, zu entnehmen ist, lagen die Urnen unterhalb der vormaligen Bau-
schichten und tiefer als ein in 12 Fuß Tiefe gefundenes aus Kieselsteinen
bestehendes Straßenpflaster. An einer Stelle dieses Grundstückes fand
man bei 12 Fuß Tiefe natürlichen Sandboden, an einer anderen bei
10 Fuß Tiefe. Die eine Urne wurde zerbrochen, die andere dem Magistrat
übergeben. Sie waren nicht glasiert, man sah aber, daß sie aus einer
Lößferschelle abgerundet und gemacht waren. Sie waren nicht ganz
 $\frac{1}{4}$ Zoll dick, die Farbe aschgrau, die Erde dazu sehr fein zubereitet
(Magistratsakten, betr. Gründung der Stadtdochterschule I).

⁵⁾ Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover
S. 37–39. Vgl. ferner: Hannover und Umgebung. Hg. vom Lehrerverein
Hannover-Studen. 2. Aufl. S. 59.

einer Anzahl Urkunden. Die am Schlusse angefügte Genealogie, welche in einer *Editio secunda auctior* von ihm berichtigt und wesentlich vervollständigt ward, kann den Anforderungen der heutigen Kritik nicht mehr genügen. Einige Jahre später versuchte Gruben eine Zusammenstellung der Geschichte dieses Geschlechts, welche Niederschrift von v. Spilcker in seiner handschriftlichen Arbeit über das Kloster Marienwerder verwendet wurde. v. Spilcker gedachte seiner Geschichte der Grafen von Wölpe eine andere, nämlich die der Grafen von Roden, folgen zu lassen. Die Vorarbeiten zu dieser Abhandlung, eine umfassende handschriftliche Sammlung von Nachrichten über diese Grafen, nebst angefügtem Urkundenbuch und einer Stammtafel des Geschlechts, in der Bibliothek des historischen Vereins für Niedersachsen befindlich, lagen mir bei der Bearbeitung vor. Doch sind auch v. Spilckers Forschungen durchaus nicht erschöpfend, was uns nicht wundern darf, da seit der Abfassung seiner Schrift gut 80 Jahre verschwunden sind und die Menge des zu verwertenden Materials infolge Herausgabe des Calenberger Urkundenbuchs, der Mindener und Hildesheimer Bischofsurkunden und der dem Staatsarchive im Jahre 1897 als Depositum überwiesenen Urkunden des Wunstorfer Stadtarchivs wohl auf das Zehnfache gestiegen ist. Stammbäume der Grafen von Roden wurden aufgestellt von Kokebue¹⁾, Reiche²⁾, Hoppe³⁾ und Hopf⁴⁾. Grafen berührt in seiner Geschichte des Stiftes Wunstorf vom Jahre 1815 die Chronik der Grafen nur gelegentlich, Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, widmet ihnen einige Zeilen; auch in der Zeitschrift des Historischen Vereins von Niedersachsen findet sich im Jahrgang 1859 eine kleine Abhandlung über dieselben. Alsdann erschien 1887 in vorgenannter Zeitschrift eine Arbeit Dr. Adolf Ulrichs „Zur Geschichte der Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrhundert“. Ein Vorzug dieser Schrift ist der Versuch einer Zusammenstellung der von Rodenschen Eigen- und Lehngüter für diese Zeit und eine diesen Zeitabschnitt umfassende Genealogie der Grafen. Den größten Teil der Abhandlung nimmt ein Anhang mit 228 Urkunden in Anspruch.⁵⁾

Die nachfolgenden Ausführungen sind das Ergebnis eines längeren Studiums der Geschichte des gräflichen Geschlechts. Lediglich eine Zusammenstellung und, wo es möglich war, eine Verbindung der historischen Tatsachen soll der Zweck dieser Arbeit sein; auf

¹⁾ Königl. Bibl. in Hannover, Ms. XXIII 1172.

²⁾ Vaterländisches Archiv 1841.

³⁾ Geschichte der Stadt Hannover 1845, S. 3 ff.

⁴⁾ Historisch-Genealogischer Atlas I, 1, 185 (1858).

⁵⁾ Zfkr. d. G. V., Jahrgang 1887, S. 93 ff.

Vollständigkeit und Abgeschlossenheit macht sie keinen Anspruch. Die Quellen des wichtigsten urkundlichen Materials sind in den Anmerkungen angegeben.

Eine Pflicht der Dankbarkeit erfülle ich, wenn ich die Bereitwilligkeit anerkenne, mit welcher nicht nur die Verwaltung des Königl. Staatsarchivs, sondern auch die Behörde der Stadt Wunstorf mir gestatteten, die Urkunden ihrer Archive einzusehen. Verbindlichsten Dank schulde ich auch Herrn Stadtarchivar Dr. Fürgens, Hannover, der in liebenswürdiger Weise mir mit Rat und Tat zur Seite stand. Ist auch das Ergebnis meiner Arbeit nur gering, so ist doch Zerstreutes gesammelt, Verdunkeltes ans Licht gezogen und damit ein weiterer Baustein zum Fundament heimatlicher Spezialgeschichte gegeben.

Älteste Erwähnungen der Grafen von Roden und ihre Abstammung.

Es ist nicht möglich, genaue Angaben über das erste Auftreten dieser Grafen zu machen. Urkundlich läßt sich ihr Name erst seit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts feststellen. Die älteste bekannte Urkunde, in welcher ein Graf dieses Namens uns entgegentritt, stammt aus den Jahren 1120—27.¹⁾ Der Bischof Sigward von Minden (1120—40) beurkundet hier, daß eine Wunstorfer Nonne, Rasmoda, mit Zustimmung ihrer beiden Schwestern die ererbten Güter ihres Vaters der Mindener Kirche überträgt. Die Ueberlassung dieser Güter geschah in landesüblicher Weise „in pago Merstemem in occidentali ripa Himine fluminis in placito comitis Hildeholdi de Rothen.“

Nach einer Urkunde vom Jahre 1124²⁾ schenkte derselbe Bischof dem Kloster Wunstorf ein Gut in Bordenau. Auch hier wird als im Gau Marstem belegen der Gerichtsplatz eines Grafen Hildebold, Sohn Hogers von Ripen, erwähnt, auf welchem diese Schenkung vorgenommen ist. Zwar wird der Familienname des Grafen nicht genannt, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der Sohn Hogers von Ripen der vorerwähnte Hildebold von Rothen ist. Auffallen muß dabei, daß der Familienname des Vaters ein ganz anderer ist, auch dessen Vorname Hoyer bei keinem bekannten Nachkommen des Geschlechts wiederkehrt. Doch ist diese Tatsache in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen, da im zwölften Jahrhundert die

¹⁾ Gruben, Or. et ant. Hannov. 39. Da der in dieser Urkunde als Zeuge angeführte Vogt Webekind (de Monte) am 11. Juni 1127 starb, muß das Schriftstück zwischen 1120 und 11. Juni 1127 ausgestellt sein.

²⁾ A. Ulrich, Zur Geschichte der Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrhundert, a. a. O. S. 107, 2.

Familiennamen noch in der Bildung begriffen sind, und die Söhne eines begüterten Edlen sich häufig nach ihrem Erbtheile andere Namen beilegte, wie verschiedene Urkunden dieser Zeit erkennen lassen. Graf Hildebold von Rothen tritt uns als Zeuge zuletzt in einer Urkunde des Bischofs Bernhard von Hildesheim vom Jahre 1141 entgegen, welche v. Spilcker abschriftlich in seiner Sammlung aufbewahrt hat ohne besondere Quellenangabe. Nach den beiden ersten Nachrichten zu urtheilen, war Hildebold Gohgraf in einer der Gohen des Marstengaues.¹⁾ Ein bestimmter Ort der von ihm abgehaltenen Gerichtssitzungen wird in der zuerst erwähnten Urkunde nicht genannt, sondern nur allgemein das westliche Ufer der Ihme. Hildebolds Gerichtsplatz lag in der Goh Gehrden. Einer seiner Nachkommen saß in der Goh Seelze zu Gericht.²⁾ Da die Bewohner einer Goh in der Regel den begütertsten und daher mächtigsten Edlen ihres Bezirks zum Gohgrafen wählten, werden die Besitzungen Hildebolds unweit Hannovers gelegen haben.

Hildebolds Vater führte, wie bereits erwähnt, den Beinamen de Ripon. Man könnte geneigt sein, das Grafengeschlecht mit der Ortschaft Ripen bei Lindhorst in Verbindung zu bringen. Es gab auch wirklich in diesem Orte einen befestigten größeren Hof an der Landstraße, der im Besitze einer Familie v. Brinken war.³⁾ Nach Aussterben dieses Geschlechts fiel das Gut an den Freiherrn v. Ulmenstein, der Land und Gebäude zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vereinzelte. Ueber die Abstammung und verwandtschaftlichen Verhältnisse Hogers v. Ripen ist leider aus gleichzeitigen Urkunden nicht das Mindeste zu erfahren. Es sind daher nur unbegründete Vermuthungen, wenn Wippermann annimmt, daß Hoyer v. Ripen mütterlicherseits aus dem Geschlechte v. Welber stamme und ferner ein Bruder Hogers mit der Mutter des Bischofs Sigward von Minden verheiratet gewesen sei.⁴⁾

¹⁾ Ueber die Befugnisse der Gohgrafen s. Sudendorf, Bd. VII S. CXXI. R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (4. Aufl.) S. 174. Ahrens, Eigislege, S. 50, 60. Jürgens, Die ältere Geschichte Hannovers (Zeitfchr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen Jahrg. 1897 S. 452.)

²⁾ In mallo Conradi comitis, in pago Selessen. Daf. S. 453, Num. 6.

³⁾ Ein dominus Syffridus de Brinke war 1245 Ministerialer des Grafen von Ravensberg. Ein Johann de Brinke erscheint um 1293, ein Gerhardus um 1300 (Westfälisches Urkundenbuch VI).

⁴⁾ Wippermann, Beschreibung des Bückingaus, S. 325. Der Name de Ripen kommt außerdem in mehreren Urkunden späterer Jahre vor, so wird ein Arnold v. Ripen 1223 und 1225 genannt (Calenb. Urk. VI, 10 und das. III, 49). Ein Bernhard v. Ripen wird erwähnt um 1250 (Cal.

Der Name de Rothen, auch de Rode, den Graf Hildebold führte, ist zweifellos von einer Besizung desselben abzuleiten. Wo diese gelegen, wird wohl nie zu voller Klarheit kommen. Die Grafen von Roden besaßen noch 1330 Güter und Berechtigungen in den Dörfern Rohden und Westerrohden unweit Minden.¹⁾ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon Graf Hildebold in diesen Orten Besitzungen hatte, die zur Ableitung des Stammmamens dienen konnten, zumal schon sein Nachfolger im Grafenamt, Conrad I., wie Helmolds Chronik mitteilt, in dieser Gegend die Burg Honroth am linken Weserufer erbaute, welche aber bereits im Jahre 1180 von Adolf von Schaumburg zerstört wurde.

v. Spilcker und andere Historiker nehmen als wahrscheinlichen Stammsitz der Grafen die Burg Lauenrode bei Hannover an. Ihre älteste Erwähnung geschieht in einer Urkunde zwischen 1208—15. Wahrscheinlich ist, daß Lauenrode im Jahre 1189 noch nicht existierte, andernfalls wäre das Vorhandensein der Burg gelegentlich der in diesem Jahre stattgefundenen Zerstörung Hannovers durch König Heinrich VI. erwähnt worden. Dr. Schuchhardt sieht sie als eine von Heinrich dem Löwen erbaute Schutzburg für die umwohnenden Adelsgeschlechter an. Auch den Grafen von Roden diente sie zeitweilig als Aufenthaltsort. Unmöglich aber kann die Benennung dieses Geschlechtes von der genannten Burg abgeleitet werden, da schon ungefähr hundert Jahre vor der Erbauung derselben der Name de Rothen, nicht Lauenrode urkundlich auftritt.

Leysr erwähnt eine Burg, die zwischen Bockeloh und Wunstorf gelegen haben soll. Wir sind sämtliche in dieser Gegend liegenden Ländereien dem Namen und der Beschaffenheit nach genau bekannt. Zwei Wiesen, westlich der Stadt hart an der Aue gelegen, die „Burg“ und die „Sprensburg“, weisen durch Namen und Lage tatsächlich auf ihre frühere Bestimmung hin. Ohne Mühe ist

Urb. I, 24). Nach v. Spilcker gehörte eine Familie de Ripen im 15. Jahrhundert zu den Lehnsleuten der Grafen von Roden. Daß um 1800 im Westfelde Wunstorfs noch ein Landstück mit dem Namen „auf dem Hepen“ belegen war, sei nur der Vollständigkeit halber noch hinzugefügt.

¹⁾ „Graf Johann von Rodhen und Wunstorf schenkt mit Zustimmung seiner Söhne Rudolf, Johann, Hildebold und Ludwig dem Stifte St. Mauritj und Simeon bei Minden das Patronatsrecht über den Zehnten zu Rohden und Westerrohden, ein Haus zu Westerrohden genannt Clevena, einen Hof von 3 Hufen zu Rodhen genannt Teggethof sowie die obere Mühle und ein Haus daselbst“ (Original-Urkunde vom 20. November 1330 im Staatsarchive zu Münster). Nach gütlicher Mitteilung des Herrn Archivrats Dr. Merg.

man imstande, die ursprünglichen Formen und Begrenzungen zu vervollständigen. Nördlich der „Burg“ fließt die Aue, die sonst ziemlich flach ist, hier aber eine Tiefe von fünf Metern hat. Westlich und südwestlich ist diese Wiese von einem Graben umgrenzt, welcher im Süden und Osten die Burg umfließt und dann wiederum in die Aue übergeht. Deutlich kann man namentlich im Westen diese Grabenreste erkennen. Rings um Burg und Spreensburg ziehen sich die Allern und das Westerbruch, niedrige, sumpfige Grassflächen, welche erst seit etwa 90 Jahren zu Wiesen kultiviert wurden. Hier vermute ich die bei Leshy erwähnte Burg der Grafen, über deren Namen uns leider nichts bewahrt ist. Oberflächliche Bohrungen, von Herrn Seminarlehrer Magnus, Maurermeister Bade und mir im Herbst 1907 vorgenommen, hatten allerdings nicht das erwünschte Ergebnis, was aber an der Tatsache, hier eine Burg der Grafen zu suchen, wenig ändert. Denn in den dreißiger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts sind von dem Hofrat du Ménil wenigstens noch auf der Spreensburg anstehende Mauerreste gesehen worden.¹⁾

Wie sind nun aber die beiden dicht bei einander liegenden Burgen zu einander in Beziehung zu bringen? Die Spreensburg als ein Besitztum der Herren v. d. Sprehe anzusehen, wie es bei vielen Einwohnern der Stadt Wunstorf der Fall ist, ist nicht gut zugänglich, da es ein Geschlecht derer von der Sprehe überhaupt nicht gegeben hat. Ich vermute vielmehr, daß die Spreensburg von den Grafen zu der Zeit ihres ständigen Aufenthalts in Wunstorf vor 1250 errichtet wurde. Etwas Licht in diese Sache bringt eine Urkunde vom 29. Nov. 1247.²⁾ Dies vom Grafen Rudolf von Roden-Wunstorf ausgestellte Schriftstück enthält die Vergleichspunkte, welche nach einer längeren Fehde zwischen ihm und dem Mindenschen Bischof vereinbart wurden. Nach dieser Urkunde übergibt der Graf dem Bistum Minden Burg und Flecken Wunstorf mit der Vogtei und allen Gerechtsamen. Die Kosten für den Wiederaufbau und die Besserung der Burg tragen Bischof und Graf zu gleichen Teilen. Wie ersichtlich, stand also bereits vor Beginn dieser Fehde in oder vor Wunstorf eine gräßliche Burg, meiner Ansicht nach auf der Stelle, welche jetzt noch den Namen „Burg“ trägt. Diese wurde in der Fehde zwischen Bischof und Graf beschädigt, nach Beendigung des Streits aber wieder aufgebaut.

¹⁾ du Ménil, Die Stadt Wunstorf, Magazin 1836, 36.

²⁾ Würdtwein, subs. dipl. VI, 419.

Der Name Sprensburg, plattdeutsch Spreinsborg, ist offenbar von der bekannten Vogelart Sprehē, Star, abgeleitet. Hier- nach wäre Sprensburg gleichbedeutend mit Burg der Sprehēn. Urkundliches Material über die Abstammung dieses Namens liegt nicht vor; erst Brasen bringt ihn in seiner Geschichte des Stiftes Wunstorf vom Jahre 1815 zu Papier. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Stare, bezw. Sprehēn, vom Volke häufig mit den gern in altem Gemäuer nistenden Dohlen verwechselt werden. Mauerreste, der Stärke der Burg entsprechend, sind lange Zeit nach Zerstörung derselben am Orte geblieben, so daß sie um 1830, wie du Menil bezeugt, noch sichtbar waren. Jedenfalls werden auch die Ueberreste der Burg Sammelplätze dieser Vogel- art gewesen sein. Es ist daher recht gut möglich, daß von der Eigentümlichkeit dieses Ortes die Ableitung obigen Namens bewerk- stelligt wurde. Solche volkstümlichen Benennungen sind zudem in Wunstorfs Feldmark durchaus nicht selten. Ich weise hin auf den der Sprensburg gegenüberliegenden „Sprenskamp“, auf die nordwestlich der Stadt gelegene Wiese „Schnakenbruch“, die süd- wärts liegenden Landstücke „beim Hasenpfahle, Bivitsborn, Ziegen- winkel, Opferkamp, Ruhlager und Gänsebruch“.

Daß die Sprensburg in früheren Jahren bebaut gewesen, ist mir trotz des negativen Ergebnisses unserer Bohrung völlig zweifellos. Nicht klar ist mir dagegen das Vorhandensein einer Burg etwa 150 Meter östlich einer bereits bestehenden. Entweder ist die Sprensburg ein der geringen Entfernung der „Burg“ wegen als Ruine stehen gebliebener Teil derselben, oder aber die nach 1247 vom Bischof und dem Grafen wieder auf- gebaute Burg wurde aus irgend welchen Gründen einige Meter näher der Stadt, eben auf die jetzige Wiese Sprensburg gebaut, so daß im Grunde genommen Burg und Sprensburg ein und dasselbe sind. Dieses letztere wird wohl das Wahr- scheinlichere sein; wie würde man sonst den noch kenntlichen tiefen Graben zwischen „Burg“ und „Sprensburg“, die Einfriedigungen beider Burgen, als in deselben Herrn Besitz, deuten können! Damit wären dann auch zugleich die zweiten Bauherren dieser Burg bekannt: Graf Ludolf I., welcher sich im Gegensatz zu seinen Vorfahren auch comes in Wuustorpe nennt, und Bischof Johann von Minden, aus dem Geschlechte von Diepholz. Die Bauzeit wird wohl nach der angeführten Urkunde in die Jahre 1248—50 fallen.

Conrad I. (1160—1200).¹⁾

Ueber den Grafen Hildebold wird weiter nichts berichtet, als was aus den genannten Erwähnungen unmittelbar hervorgeht, auch kann nicht bewiesen werden, daß er Nachkommen gehabt und durch diese seinen Stamm fortgepflanzt habe. Der nach Hildebold I. auftretende Graf Conrad I. von Roden wird nirgends in den vorhandenen bekannten Urkunden als Sohn Hildebolds bezeichnet. Ob die Grafen von Roden mit Hildebold I. ausgestorben sind, und mit Conrad I. ein neuer Stamm dieses Namens auftritt, wird schwer festzustellen sein, da es an Nachweisen mangelt. Das Fehlen Conrads I. bei der Aufzählung der Grafen und Herren, welche am Fürstentage des Jahres 1163 in Hannover teilnehmen, kann noch kein Grund dafür sein, jede Existenz des Grafen zu dieser Zeit zu bestreiten. Der gleiche Name beiderseits de Rothen, die gleichen Zeugen unter Urkunden Hildebolds und Conrads, derselbe Zuname eines Sohnes Conrads I., Hildebold, beider Wirken in demselben Gau unterstützen vielmehr die Annahme, daß Conrad I. ein Sohn und Nachfolger Hildebolds von Roden gewesen ist.

Conrad I. tritt uns zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1160 entgegen, in welcher Herzog Heinrich der Löwe dem Kloster Ribdagshausen eine Schenkung des Grafen Rudolf von Peine²⁾ bestätigte. Conrads Verhältnis zu Heinrich dem Löwen ist überhaupt bemerkenswert. Ueber 30 Jahre war er einer der eifrigsten Verteidiger des Herzogs. Er half ihm die slavischen Lande zwischen Elbe und Ober unterwerfen und war Zeuge bei der Errichtung und Dotierung des Bistums Schwerin. Mit Unerschrockenheit schützte er Heinrichs Besitzungen gegen die von allen Seiten andringenden Feinde auch dann noch, als nach dem Siege Heinrichs bei Osnabrück eine Trennung der bisher Verbündeten eintrat. Conrad lieferte die von ihm und Gunzelin von Schwerin gemachten Gefangenen ohne Weigerung aus und unterstützte Heinrichs Vorgehen gegen den ungetreuen Adolf von Schaumburg. Wahrscheinlich erhielt er zur Belohnung seiner treuen Dienste in dieser Zeit größere Besitzungen in der Gegend der Städte Minden und Menburg, die später von seinen Söhnen dem Grafen Heinrich von Hoya überlassen wurden. Die beständigen Fehden Conrads mit dem Grafen von Schaumburg,

¹⁾ Hier und im folgenden bedeuten die beigefügten Zahlen das Jahr des bekannten ersten und letzten Auftretens, nicht die Lebenszeit des Grafen.

²⁾ Ulrich a. a. O. S. 107.

durch welche seine Besitzungen am linken Weserufer sehr litten, veranlaßten die Gründung seiner Burg Hohnrode, die er dem Stammschlusse der Schaumburger gegenüber zur Beobachtung des Gegners errichtete. Jedoch schon im Sommer des Jahres 1180 wurde dieselbe von seinem Feinde vollständig vernichtet. Auch unter den Rachezügen des Königs Heinrich VI. wurden Conrads Besitzungen arg verwüstet. Nachdem der König Braunschweig lange vergeblich zu erobern versucht hatte, zog er vor Hannover und verbrannte es, belagerte sodann eine Burg Conrads in Zimmer, welche aber allen Eroberungsversuchen mit Erfolg widerstand. Graf Conrad erhielt vom Herzog Heinrich als Entschädigung und zum Danke für seine Treue Stadt und Grafschaft Stade als herzogliches Lehen, bis beides 1195 an das Erzbistum Bremen fiel. Als sich Heinrich VI. unverrichteter Sache wieder aus den welfischen Ländern zurückziehen mußte, versuchte Adolf von Schaumburg die bereits vorher von ihm an Herzog Heinrich abgetretene Stadt Lübeck zu gewinnen. Heinrich sandte den oft erprobten Grafen Conrad von Roden mit einem Heere zum Erfasse der bedrängten Stadt. Es gelang diesem auch wirklich, in die Stadt einzudringen; auf dem Rückwege erlitt er jedoch bei Boizenburg eine Niederlage. Inzwischen versuchte Graf Adolf, Stade in seine Gewalt zu bringen. Er verließ plötzlich sein Lager vor Lübeck, gewann durch Verrat der Einwohner Stade und nahm die sich hier aufhaltende Gemahlin Conrads, Kunigunde, gefangen, ließ dieselbe aber bald darauf ungekränkt frei.¹⁾

Im Jahre 1196 — die Jahreszahl ist nach v. Alvens und Ulrichs Forschungen wohl nicht mehr zweifelhaft — gründete Conrad I. das Kloster Marienwerder. Ein Eingehen auf Gründung und Dotierung dieses Klosters würde, an dieser Stelle zu weit führen.²⁾

Als Zeugen finden wir Conrad I. vom Jahre 1167 an unter verschiedenen Urkunden.³⁾ 1191 wird zum ersten Male einer seiner Söhne, Conrad II., in einer Urkunde des Stiftes Walkenried erwähnt.⁴⁾ Wann Graf Conrad I. sein wechselvolles Leben beschlossen hat, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Fest steht, daß sein Name nach 1200 in bekannten Urkunden nicht wiederkehrt, daß er ferner in diesem Jahre dem Kloster Marien-

¹⁾ Ulrich a. a. O. S. 111.

²⁾ S. darüber v. Alten, Ueber die Gründung des Klosters Marienwerder, bezgl. Ab. Ulrich, Das Kloster Marienwerder.

³⁾ Ulrich S. 108 ff.

⁴⁾ Urkb. Walkenried I, 34 (comes Conradus de Rothin senior et iunior).

werder den Zehnten in Havelse unter Zustimmung seiner Erben und unter Vorbehalt des Rückkaufsrechts mit Einwilligung seines Sohnes Conrads II. verpfändete.¹⁾ 1203 erscheint zum ersten Male ein anderer Sohn Conrads, Hildebold mit Namen.²⁾ Bischof Heinrich von Minden beurkundet hier, daß das Kloster Loccum von dem Kloster Möllenbeck ein demselben vom Grafen Wilbrand von Hallermund verpfändetes Gut in Hatteln unter Zustimmung und Vermittelung des Grafen Hildebold, welcher Vogt des Klosters M. war, für 10 Mark gekauft habe. Conrad I. muß, da ausdrücklich die Zustimmung seines Sohnes eingeholt wurde, er selbst aber nicht mehr erwähnt wird, zwischen 1200 und 1203 verstorben sein. Das Todesjahr seiner Gemahlin Kunigunde ist unbekannt.

Conrad II. und Hildebold II.
(1191—1228) (1203—1228)

Graf Conrad I. hinterließ drei Söhne: Conrad II., Heinrich I. und Hildebold II., ferner zwei Töchter, Kunigunde und Gerburg. Von diesen Kindern tritt Heinrich wenig an die Öffentlichkeit.³⁾ Seiner Geschwister Namen stehen in einer Urkunde vom 4. August 1208.⁴⁾ Nach derselben schenkten die Gebrüder Conrad und Hildebold dem Kloster Marienthal 16 Hufen in Eilsleben bei Mansfeld mit Einwilligung ihrer Erben. In einer weiteren, dem Inhalte nach etwas später ausgestellten Urkunde übertrugen Graf Conrad (II.) von Lewenroth und Hildebold II. von Limbere diese 16 Hufen dem Bischof Friedrich von Halberstadt, damit dieselben dem genannten Kloster gesichert blieben. Man kann nach diesen Nachrichten vermuten, daß Conrad und Hildebold ihr väterliches Erbe anfangs gemeinschaftlich verwaltet haben, da in der Regel ihrer beider Zustimmung erforderlich ist. Ihr Vater, Graf Conrad I., hatte bei der Gründung des Klosters Marienwerder laut einer Urkunde des Bischofs Thetmar die Rechte und Amtsbefugnisse eines Klostervogts stets dem Ältesten seiner Familie vorbehalten. Doch scheint diese Bestimmung schon von seinen Söhnen nicht innegehalten zu sein. Finden wir doch, daß Graf Hildebold II., angeblich der dritte Sohn Conrads I., in einer von ihm ausgefertigten Urkunde des Jahres 1223 auf die Vogtei über

¹⁾ Cal. Urkb. VI, 3.

²⁾ Daf. III, 30.

³⁾ Er erscheint nur einmal in einer Urkunde vor 1200 und muß 1208 schon gestorben sein, da er bei der Aufzählung der Erben fehlt.

⁴⁾ Ulrich Nr. 28.

die Klostergüter zu Gunsten des Klosters verzichtet, wie auch nach derselben Nachricht Graf Conrad II., vermutlich der älteste Sohn, auf die ihm zustehende Vogtei über die Klostergüter in Letter verzichtet.¹⁾ Hiernach müßte entweder Hildebold II. als Graf Conrads I. ältester Sohn angesehen werden — was ich jedoch bezweifeln möchte, da vor dem ersten Auftreten Hildebolds in der vorhin erwähnten Urkunde des Jahres 1191 von einem Conradus de Rothin senior et iunior die Rede ist und ferner in einem Schriftstück des Jahres 1200 Graf Conrad I ausdrücklich die Zustimmung seines Sohnes Conrads II. einholt — oder es müßte eine gleich nach Conrads I. Tode stattgefundene Güterteilung der Gebrüder angenommen werden, in welcher aus nicht mehr zu erkennenden Gründen dem Grafen Hildebold II. das Recht der Klostervogtei von Conrad II. übertragen und diesem die Verwaltung der an anderen Orten gelegenen Klostergüter zugewiesen wäre. Eine Teilung des väterlichen Erbes zwischen den Brüdern Conrad und Hildebold fand auch wirklich statt, wie die weiteren Abmachungen obiger Urkunde erkennen lassen. Graf Conrad II., als der ältere, erhielt wahrscheinlich außer der Vogtei über Lauenrode — er nennt sich de Löwenroth — im wesentlichen die östlich und südlich gelegenen, hildesheimischen Lehen, während der jüngere, Hildebold II., dagegen den größten Teil der mindenschen Lehnsgüter erwarb. Er nannte sich nach seinem neuen Besitztum nun Graf von Limmer. Was beide zu dieser Teilung und Verzichtleistung getrieben hat, ist dunkel. Es war auch den Brüdern auf die Dauer nicht mehr möglich, die von Conrad I. ererbten Lehen bei Minden und Nienburg zu halten, sie traten dieselben deswegen dem Grafen Heinrich von Hoya ab und baten den Herzog Albert von Sachsen, solches zu bestätigen.²⁾

Graf Hildebold II. war in dieser Zeit Besitzer der Vogtei über den Domhof in der Stadt Wunstorf. Aus nicht bekannten Gründen geriet er dieserhalb mit der Klosterverwaltung in Streit, der aber für ihn infolge des Eingreifens des Bischofs Conrad von Minden ungünstig endete. Eine Urkunde des Jahres 1220 berichtet ausführlich über die Schlichtung des Konfliktes.³⁾ Hildebold verzichtete auf die vorerwähnte Vogtei. Der in dem Streite zerstörte Domhof sollte an der früheren Stelle in der Stadt wieder erbaut werden. Als Entschädigung für den zerstörten

¹⁾ Cal. Urfb. VI, 10.

²⁾ Cal. Urfb. I, 2; Hoyaer Urfb. I, 1 und I, 3.

³⁾ Cal. Urfb. IX, 5. Ulrich Nr. 43. Hoogeweg, Urkunden des Bistums Minden Nr. 86.

Hof überließ der Graf dem Kloster den sog. Osterhof in Luthe mit allem Zubehör. Die Befestigungen auf dem Kirchhofe der Marktkirche in Wunstorf sollten zerstört und die dortigen Gebäude und Plätze den früher hier Berechtigten überlassen werden. Das Kloster verpflichtete sich dagegen, ein im östlichen Teile des Dorfes (Wunstorf) liegendes, früher befestigtes Grundstück dem Bischofe zu Minden und dem Grafen Hildebold zu erneuter Befestigung zu überlassen. Der Graf und seine Erben sollten dafür an das Kloster jährlich 10 Schillinge Zins geben. Die Aebtissin oder ihr Meier im „größeren Hofe“ erhielten von Hildebold ohne Einschränkung das Recht, Gericht über die Weber Wunstorfs halten zu dürfen, auch wurde ihnen die Befugnis zugesprochen, solche Gerichte abzuhalten, die keine Blutsühne verlangten. Ueber einige näher bezeichnete Güter sollte der Graf fortan erst nach Beweis seiner Berechtigung das Vogteirecht ausüben. Endlich mußte sich der Graf verpflichten, von den klösterlichen Gütern, deren Vogt er war, zunächst dem Convente seine ihm zustehenden Einkünfte zu überweisen, erst dann durfte er die ihm, dem Grafen, gehörenden Abgaben erheben.

Eine Fülle interessanter Einzelheiten für die ältere Geschichte der Stadt Wunstorf sind aus diesem Vertrage zu entnehmen. Leider lassen sich die innerhalb der Stadt und des Klosters angeführten befestigten Plätze, der Domhof und das Grundstück im Osten des „Dorfes“, mit Sicherheit nicht mehr nachweisen, da ihrer später nicht wieder gedacht wird.¹⁾ Von Bedeutung ist, daß die jeweilige Aebtissin in Wunstorf zu dieser Zeit die Gerichtsbarkeit, den Blutbann ausgenommen, auszuüben hatte. Auch der Bischof von Minden besaß schon jetzt weltliche Rechte in der Stadt.

Graf Conrad II. geriet bald nach dieser Zeit aus unbekannter Ursache mit dem Bischof Conrad von Hildesheim in Streit. Nach einer Urkunde des Jahres 1222, welche ein Verzeichniß aller derjenigen enthält, die wegen des Bischofs Conrad exkommuniziert worden sind, werden Graf Conrad II. und sein Sohn an erster Stelle genannt.²⁾

¹⁾ Der Domhof wird von Grafen als unterhalb der Stadt belegen bezeichnet; danach müßte derselbe östlich des Klosters in den jetzigen Befestigungen der Korrekions- und Landarmenanstalt zu vermuten sein. Hier lag der nun schon längst wüste Ort Monkebors und in demselben ein großer dem Kloster gehörender Hof. In einem alten zur Zeit der Aebtissin Jutta zwischen 1375—79 vom Kanonikus Jordan abgefaßten Güterverzeichnis „aldat to der Abbedygo hord“, findet sich die Bemerkung „de hof to Monkeborspe is subdeme vor der Stad ghelegghen by dem vordre achter dem Klostere“.

²⁾ Or. Guelf. Bb. III, 684.

Hildebold wie Conrad sind wahrscheinlich beide um 1228 gestorben. In diesem Jahre bestätigte Gräfin Hedwig mit ihrem Sohne Conrad die durch ihren verstorbenen Gemahl, Grafen H(ildebold) vorgenommene Schenkung des Bolles in Wunstorf an das Kloster Mariensee, dessen Vaienbruder Hildebold war.¹⁾ Am 18. April 1229 tritt Conrads II. Sohn, Conrad III., zuerst selbständig handelnd auf. Er schenkte an diesem Tage dem Kloster Marienwerder verschiedene Güter.²⁾ Da Conrad II. in dieser wie auch in späteren Urkunden nicht mehr erwähnt wird, ist anzunehmen, daß er um diese Zeit starb. Seiner Gemahlin Hedwig I. wird im Jahre 1236 zum letzten Male gedacht.

Aussterben der Lauenroder Linie (1274).

Graf Conrad II. hinterließ 4 Söhne: Conrad III., Heinrich II., Hildebold III. und Conrad IV. Diese Kinder werden mit Ausnahme Conrads IV., der wahrscheinlich erst nach 1208 geboren ist, von Lehner in einer Urkunde obigen Jahres erwähnt.³⁾ Auch unter Conrad III., der als ältester die Herrschaft des Vaters übernahm, wurden große Teile des gräflichen Besitztums veräußert. Im Jahre 1230 verkaufte er unter Zustimmung seiner Mutter Hedwig I., seiner Gemahlin Afrodisia und seiner Brüder Conrad und Heinrich dem Kloster Marienwerder sein Eigentum in Letter für 25 Mark unter Vorbehalt des Rückkaufsrechts bis Pfingsten.⁴⁾ Im Juni desselben Jahres schloß er mit dem Bischof Conrad von Hildesheim einen Vertrag, nach welchem der Bischof dem Grafen 50 Pfund hildesheimischer Pfennige zahlte. Dieser gelobte dagegen, niemandem die sogenannte „kleine Grafschaft“ verpfänden, als Lehen geben oder verkaufen zu wollen als dem Bischofe selbst bezw. dessen Nachfolger; anderenfalls sollte sie wieder an das Bistum Hildesheim fallen. Die erhaltene Summe sollte der Graf Jakob über ein Jahr zurückzahlen, wenn anders nicht die Grafschaft dem Bischofe als Pfand gegen ein Entgelt von 100 Pfund verfallen sein sollte. Hegte Graf Conrad die Absicht, die Grafschaft zu verkaufen, so sollte dieses nur an den Bischof geschehen dürfen.⁵⁾ Hiernach war also die „kleine Grafschaft“ ein nach Hildesheim gehörendes Kirchenlehen. Am 1. Juni 1235 verpfändete dann Graf Conrad von Lauenrode seine kleine Grafschaft,

¹⁾ Calenb. Urkb. 5, 27.

²⁾ Ulrich Nr. 56.

³⁾ Lehner, hist. com. 25.

⁴⁾ Calenb. Urk. VI, 13.

⁵⁾ Sudendorf I, 12.

die er vom Bischof zu Lehen hatte, für 130 Pfund hildesheimischer Pfennige auf 5 Jahre dem Bischof Conrad, erneuerte sein 1230 gegebenes Versprechen und stellte seinen Bruder Conrad IV. als Bürgen. Die endgültige Erwerbung der comicia minor durch Bischof Conrad geschah im folgenden Jahre. Conrad III. verkaufte am 17. Febr. dieses Jahres bis auf 6 Höfe in Eilstringen und Schwiecheldt dem Bischof von Hildesheim die kleine Grafschaft. Die „größere Grafschaft“, die der comicia minor benachbart war, überließ der Bischof der Gemahlin Conrads, seinen Brüdern Conrad IV. und Heinrich II. und deren Mutter Hedwig I.²⁾ Im Jahre 1238 genehmigten Graf Conrad III. als Patron der Marktkirche zu Hannover und seine Brüder Heinrich und Conrad, daß der Kaplan Warmann dem Kloster Marienwerder ein ihm zu Lehen gegebenes Haus auf dem Pfarrhofe seiner Kirche gegen eine Jahresrente von 1 Schilling überlassen durfte.³⁾ Dasselbe Kloster erhielt in diesem Jahre von dem Grafen unter Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Brüder die gräflichen Erbgüter in Letter.⁴⁾ Schon im folgenden Jahre starb er und wurde am 23. August im Kloster Marienwerder beigesetzt. Sein Bruder Conrad schenkte bei der Bestattung dem Kloster die ihm als Erbe zugefallene Kirche in Leveste.⁵⁾

Inzwischen war Herzog Otto das Kind im Jahre 1235 mit Braunschweig belehnt worden und seitdem mit Erfolg bestrebt, seine Besitzungen durch Kauf zu vermehren. Zur besseren Abrundung seines Besitzes fehlte ihm noch die den Hinterbliebenen Conrads III. überwiesene „große Grafschaft“, mit welcher die Vogtei über Lauenrode verbunden war. Besaß er diese, so hielt es nicht schwer, auch die an die Grafschaft grenzende Stadt Hannover zu erwerben. Der Herzog mochte bei der kinderlosen Witwe Conrads III. und bei den wahrscheinlich unvermählten Brüdern Heinrich II. und Conrad IV. kaum großen Widerstand finden. Wir sehen ihn daher schon 1241 im Besitze der Stadt Hannover und der Vogtei Lauenrode. Am 26. Juni dieses Jahres bestätigte er der Stadt die althergebrachten Rechte und erteilte ihr neue Privilegien.⁶⁾ Dieser Sachlage entsprechend

¹⁾ Sudendorf I, 13.

²⁾ Daf. I, 17. Ueber die große und kleine Grafschaft s. Sudendorf, Urkundenbuch Bd. I S. XVII. Weber, Die Freien bei Hannover S. 11.

³⁾ Calenb. Urkb. VI, 19.

⁴⁾ Daf. VI, 18.

⁵⁾ Daf. VI, 20.

⁶⁾ Jürgens, Uebersicht über die ältere braunschw.-lüneburg. Geschichte. Hannov. Geschichtsbl. Jhg. 1901 S. 15 u. 533. Hannov Chronik S. 29, 30.

findet sich seit 1243 auch ein herzoglicher Vogt, Johann von Brunstode.¹⁾ Auch die Rechte der Grafen in kirchlicher Beziehung scheint der Herzog mit erlangt zu haben, er bestätigte nämlich ausdrücklich denjenigen, welche geistliche Pfründen hatten, ihren Besitz, während Graf Conrad III. noch 1238 Patron der Marktkirche in Hannover war, wie der Pfarrer Warmann bezeugt.²⁾ 1244 erhielt Bischof Conrad von Hildesheim von den gräflichen Brüdern 2 Hufen in Hertbere zu Gunsten des Klosters Wienhausen;³⁾ zwei Jahre darauf erwarb das Kloster Loccum gräfliche Lehnsgüter in Marsberg (bei Loccum).⁴⁾ Um 1257 scheint dann auch Conrad IV. gestorben zu sein, so daß nun die noch vorhandenen Güter an Heinrich II. fielen. Die Stadt Hannover war bereits im Besitze Herzog Ottos. Um nun auch des übrigen Gutes nicht verlustig zu gehen, ließ derselbe sich schon 1248 von Heinrich II. in Celle vorsichtigerweise sämtliche dem Grafen gehörenden Erbgüter, Ministerialen und Unfreien, auch alle übrigen gräflichen Lehen von Minden und Hildesheim gegen eine jährliche Rente von 20 Mark abtreten.⁵⁾

Aus den Jahren 1248—57 erfahren wir wenig von den Gebrüdern Conrad und Heinrich von Roden.⁶⁾ Die aus dieser Zeit stammenden Urkunden sind meistens vom Grafen Rudolf I., Hildeboldscher Linie, ausgestellt. 1274 erscheint Heinrich II. zuletzt

¹⁾ Urkundenbuch der Stadt Hannover I, 13.

²⁾ Das. I, 10.

³⁾ Ulrich, Die Grafen von Roden, 82.

⁴⁾ Gal. Urfb. III, 107. v. Hohenberg nimmt für „H. et C.“ die Brüder Hildebold und Conrad von Roden an. Zwar hatte Conrad III. auch einen Bruder Hildebold III., doch kommt dieser urkundlich nur im Jahre 1208 vor. Hildebold II. kann deswegen nicht in Betracht kommen, weil er schon 1228 starb, auch müßte man in diesem Falle auf Conrad II. zurückgreifen, der aber um dieselbe Zeit verschwindet.

⁵⁾ Eubendorf I, 32.

⁶⁾ Wippermann, Urkunden des Stifts Obernkirchen, 51. Ulrich, Die Grafen von Roden im 12. und 13. Jahrh., 113. In dieser am 23. Aug. 1257 ausgestellten Urkunde übergaben Heinrich II. und Conrad IV. „comites quondam in Rodon“ ihr Lehnrecht am Zehnten in Haberensbeke dem Verdener Bischof. Das Original zeigt, nach Ulrich, zwei wohlerhaltene Siegel der Gebrüder, die grundverschieden von einander sind. Heinrichs II. Siegel ist spitzoval und zeigt im Schilde zwei sich schräg abwärts wendende Wägel, zwischen welchen sich eine Kiste erhebt. Die Umschrift lautet: sigillum Henrici comitis de Leven(ode). Conrads IV. Siegel ist größer und zeigt Dreiecksform. Der im Siegel stehende Löwe ist rechtsaufsteigend und ruht auf drei ungleichen Balken. Die Umschrift lautet: sigillum comitis Conradi de Rodon. Auffallend ist die Bezeichnung „einzigste“ Grafen in Roden.

in zwei von ihm in Hannover ausgestellten Schriftstücken. Das eine betrifft die Ueberlassung von 2½ Morgen Land vor Hannover neben dem Galgen, welche der Bürger Anselm dem Heil. Geisthospital geschenkt hat. In der zweiten Urkunde bezeugt Heinrich, daß er die von dem Mindenschen Bistum zu Lehen erhaltenen Güter in Vahrenwald mehreren Bürgern in Hannover übertragen, und daß die Verhandlung hierüber vor dem Räte der Stadt Hannover stattgefunden habe.¹⁾ Von einer Heirat seinerseits und etwaigen Kindern ist urkundlich nichts berichtet. Seines Bruders Conrads III. Gemahlin wird dagegen an mehreren Stellen genannt. Sie hieß Afrodisia und scheint ihrem Siegel nach, wie Hoogeweg annimmt, aus dem Geschlechte derer von Hallermund zu stammen. Auch von einer Verheiratung der beiden übrigen Brüder ist nichts bekannt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß mit Heinrich II. um 1274 die Lauenrodesche Linie dieser Grafen ausstarb, während die Nachkommen Hildebolds II. in der Wunstorfer Linie das Geschlecht fortpflanzten.

Wunstorfer Linie.

Graf Hildebold II. starb, wie bereits erwähnt, um 1228. Er nahm mit seinem Bruder Conrad II. die bekannte Teilung des väterlichen Erbes vor. Seine Gemahlin war Hedwig II., deren Abstammung dunkel ist. Als beider Kinder werden in der Urkunde vom Jahre 1223 aufgezählt: Conrad V., Hermann und Rudolf I. Später treten noch Hildebold IV. und eine Schwester des genannten, Salome I., auf (1236). Graf Hermann ist jedenfalls früh verstorben, da sich über ihn außer jener Angabe von 1223 in gleichzeitigen Urkunden nichts vorfindet. Des zweiten Hildebold ältester Sohn war Conrad V., er wird in der Regel in den Urkunden seines Vaters an erster Stelle genannt. Unmittelbar nach dem Tode ihres Gemahls bestätigte Gräfin Hedwig II. mit Zustimmung ihres Sohnes Conrad die durch ihren nun verstorbenen Gemahl vorgenommene Schenkung des Bolles in Wunstorf an das Kloster Mariensee.²⁾ Im Jahre 1236 übertrug Conrad V. seinen Hof in Havelse dem Kloster Marienwerder tauschweise gegen die Zehnten in Nordsehl und Asbeck und die von ihm seiner Schwester Salome I. als Mitgift bei ihrem Eintritt ins Kloster gegebenen 30 Mark.³⁾ Ein Jahr

¹⁾ Urkb. der Stadt Hannover I, 41, 42.

²⁾ Gal. Urk. V, 27.

³⁾ Daj. VI, 17. Salome I. heiratete nach ihrem Austritt aus dem Kloster den Grafen Conrad von Wölpe.

darauf beurkundete er eine Schenkung an das Kloster Loccum zum ersten Male als „comes in wunstorpe“. ¹⁾

Wahrscheinlich ist auch mit dem Conrad von Roden, der sich mit dem Bischof Wilhelm von Minden wegen eines Schlosses in Karnewinkel einigte, Conrad V. gemeint. Der Bischof hatte die Absicht, in obigem Orte ein Schloß zu bauen und veranlaßte den Grafen Conrad, ihm hierbei Hilfe zu leisten. Er bewilligte ihm dafür zwei Hausplätze als Lehen. Conrad versprach zugleich, sich im Dienste der Kirche immer treu zu erweisen und in jeder Fehde dem Bischofe nach Kräften zu helfen. Dieser sicherte ihm andererseits das Eigentum zweier Höfe in Ronnenberg und Hiddesdorf zu, sofern dem Grafen vom Bischofe irgendwelche Schwierigkeiten bereitet würden. ²⁾ Dieser Vertrag wurde seitens Conrad mit dem Nachfolger Wilhelms, Johann, um 1242 wieder erneuert. Der Graf war vermählt, Söhne sind dagegen urkundlich nicht zu ermitteln. Seiner Gemahlin wird in einer Urkunde vom 29. November 1247 mit dem Buchstaben L gedacht. Dieses L können wir nach einem noch vorhandenen Schriftstück vom Jahre 1293 als Lutgardis deuten. Die Aebtissin Gertrud des Wunstorfer Stiftes beurkundet hier, daß die Edelfrau Lutgardis, Witwe des Grafen Conrad von Roden, dem Kloster Wunstorf den halben Zehnten in Langreder übertragen habe zu zwei Memorien für sich und ihren verstorbenen Gemahl unter Vorbehalt des Blutzehnten für ihre Tochter Hedwig (III.), welche Klosterjungfrau in Barsinghausen war.

Conrads V. Bruder, Hildebold IV., hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet. Er wurde im Jahre 1258 zum Erzbischof von Bremen erwählt, nachdem er lange Jahre als Propst in Russtringen gewirkt hatte. Im Jahre 1250 übertrug er dem Kloster Loccum sein Anrecht an dem aus dem Steinhuder Meerere fließenden Bache. ³⁾ Als Propst in Russtringen und Dompropst in Bremen schenkte er 1257 mit Einwilligung seines Bruders Ludolf der Kirche zu Wöltingerode Land zu Egenstedt. ⁴⁾ 1262 beendete er einen Streit mit der Stadt Bremen und dem Grafen Heinrich

¹⁾ Gal. Urk. III, 71.

²⁾ Der Burgplatz wird zwischen den wüsten Orten Adensen und Wedenen unterhalb Bordenaus vermutet (Zeitschr. d. Hist. V. f. Nteberj., Jahrg. 1884 S. 127).

³⁾ Gal. Urkb. IX, 46.

⁴⁾ Daf. III, 133

⁵⁾ Daf. VI, 21. Vgl. Hoogeweg, Urk. der Mindener Bischöfe, 910. Der bäldest erwähnte Graf Otto von Wölpe war Hildebolds Neffe, ein Sohn Conrads und der Schwester Hildebolds, Salome.

von Oldenburg. Hildebold IV. starb im Jahre 1273. Conrad V. muß in den Jahren 1242—47 Nov. 29. verstorben sein, denn in der vorhin erwähnten Urkunde von 1247 wird er als bereits verstorben und seine Gemahlin Lutgarde als Witwe bezeichnet. Der Güterbesitz fiel, da ihm Söhne fehlten und sein Bruder Hermann vor ihm starb, Hildebold aber geistlich war, an Ludolf I.

Ludolf I. (1222—82).

Schon 1222 finden wir ihn erwähnt. Später erscheint er in vielen Urkunden teils als Zeuge, teils als handelnde Person.¹⁾ Eine für die Beurteilung des Verhältnisses des Grafen zum Stifte und Bistum Minden sehr wichtige Urkunde ist die vom 29. November 1247.²⁾ Sie übermittelt uns die Vergleichspunkte, welche nach einem längeren Streite zwischen dem Bischof Johann von Minden und dem Grafen Ludolf von Wunstorf festgesetzt wurden. Die Ursache dieses Streites lag jedenfalls in dem Bestreben des Bischofs Johann, es seinem Nachbar, dem Bischof Conrad von Hildesheim in der Vergrößerung seines Lehnbesitzes auf Kosten der Grafen von Roden gleich zu tun.

Nach dieser Urkunde übergab der Graf dem Bistum Minden Burg und Flecken Wunstorf mit der Vogtei und allen Gerechtigkeiten, dazu alle Eigen- und Lehnsgüter, welche sein verstorbener Bruder Conrad V. und nach dessen Tode der Graf selbst vom Bistum zu Lehen hatte, unter der Bedingung, daß Johann die Hälfte dieser vorgenannten Besitzungen dem Grafen als Lehen überließ. Hinzu kam auch der Teil, welchen sein verstorbener Bruder Conrad in „*novo castro*“ bereits besaß.³⁾ Den Wiederaufbau und die Besserung der im Streite zerstörten Burg Wunstorf trugen beide zu gleichen Teilen. Ferner sollten seines Bruders Conrads Witwe, Lutgardis, und deren Erben gemeinschaftlich unterhalten und ausgestattet werden. Versuchte der Graf den Bischof aus der ihm zugefallenen Hälfte zu verdrängen, so ging er selbst der ihm verbleibenden verlustig und umgekehrt. Bei einer beabsichtigten Veräußerung der vorgenannten Besitzungen erhielt der Bischof das Vorkaufsrecht. Zur Sicherheit dieser Abmachungen sollte jeder der Beteiligten 12 Ritter als Bürgen stellen. Der Sohn Ludolfs, Johann I., erneuerte im Jahre 1290 mit dem Bischof Volquin, einem Nachfolger Johanns, diesen Ver-

¹⁾ 1236, 1240.

²⁾ Bürdtwein, subs. dipl. VI, 419. Hoogeweg VI, 475.

³⁾ Das Schloß Karmwinkel bei Bordenau.

trag. Einen Tag später, am 30. November 1247, stellte Ludolf in Minden noch eine Urkunde dieser Sache halber aus, in welcher er bezeugte, daß er zur Wiederherstellung guter Freundschaft seinen Irrtum erkannt hätte, daß er ferner dem Bistum Minden Burg und Flecken Wunstorf nebst Vogtei, Zoll, Landgütern, Höfen und Zehnten, welche sein Bruder Conrad vom Bistum zu Lehen hatte, überließe, sofern ihm seitens des Bistums 300 Mark ausbezahlt und ihm die Hälfte des Ueberlassenen wieder als Lehen übertragen würde. Die verbleibende Hälfte solle dagegen der Bischof frei besitzen.¹⁾ Unmittelbar mit der genannten zusammenhängend ist eine weitere Urkunde, nach welcher Graf Ludolf dem Bistum das Eigentum der Hagen, nämlich Levenhagen und Heithorn, ferner Nordsehl und Schmalenhagen überließ. Der Bischof übergab dem Grafen an Stelle der vorgenannten die Hagen Osterwolde, Oldenhagen, Trevene, Kufshagen und Lüdersfelde mit und Wienbrügge ohne Zehnten.²⁾ Auch Mindens Geldmittel waren infolge dieses Streites ziemlich erschöpft, wie uns verschiedene, gleich nach Festsetzung obigen Vertrages erscheinende Nachrichten erkennen lassen.³⁾ Doch hatte der Bischof seinen Zweck, festen Fuß in Burg und Flecken Wunstorf zu fassen und diese wertvolle Besizung auch seinen Nachfolgern dauernd zu sichern, erreicht. Wunstorf ging nun einer gedeihlichen Zukunft entgegen und empfing eine Wohlthat nach der andern. 1261 wurde ihr vom Bischof Kuno das Mindensche Stadtrecht verliehen. Die nach 1248 uns von Ludolf I. berichtenden Schriften enthalten über ihn selbst wenig Wichtiges.

Ludolf ist hiernach Zeuge in einer Anzahl Urkunden,⁴⁾ überläßt den umliegenden Klöstern Marienwerder,⁵⁾ Loccum,⁶⁾ Wunstorf,⁷⁾ Barfinghausen⁸⁾ und Mariensee⁹⁾ verschiedene Güter und verringert dadurch nicht unwesentlich den Bestand seines von

¹⁾ Hoogeweg VI, 476.

²⁾ Daf. VI, 479.

³⁾ Daf. VI, 477.

⁴⁾ 1249 Cal. Urfb. III, 124; das. VI, 28; 1260 Würdtw. subs. dipl. II, 12; 1262 Cal. Urfb. VI, 41; 1265 Hoh. Urfb. III, 42; 1266 Cal. Urfb. VI, 43; 1267 das. VI, 44; 1270 Ulrich, 139; 1273 Cal. Urfb. III, 336.

⁵⁾ 1249 das. VI, 28; 1252 das. VI, 35; 1272 das. VI, 49.

⁶⁾ Daf. III, 236; 1265 das. III, 249; 1271 das. III, 317; 1273 das. III, 332; 1279 das. III, 373; 1281 das. III, 401.

⁷⁾ 1279 das. III, 372; 1280 das. IX, 26.

⁸⁾ 1256 das. I, 30; 1271 das. I, 51.

⁹⁾ 1250 das. V, 73; 1258 das. V, 63.

Conrad V. übernommenen Besitzes. Im Einverständnis mit dem Bischof Cono von Minden bestätigte er 1261 der Stadt Wunstorf ihre Privilegien und verlieh derselben das Mindener Stadtrecht.¹⁾ Seine Gemahlin Jutta stammte aus dem Geschlechte derer vom Berge, sie war 1281 bereits verstorben. Die letzte bekannte Urkunde von Ludolf I. ist vom Januar 1282, in welcher er dem Wunstorfer Kloster sein Anrecht an einer Wiese vermachte, welche der Ritter Reinhard v. Ebbinghusen damals vom Grafen zu Lehn hatte.²⁾ Ludolf muß zwischen dem 22. Jan. und 15. Juni obigen Jahres verstorben sein, denn schon an diesem Tage übertrug Ludolfs Sohn, Johann, dem Kloster Marienwerder einen Hof in Stöcken zu einer Seelenmesse für seinen Vater und dessen Vorfahren.³⁾

Johann I. (1279—1334).

Graf Ludolf hatte mit seiner Gemahlin Jutta 4 Kinder, 3 Söhne: Johann I., Hildebold V., Conrad VI. und eine Tochter: Salome II. Johann I. wird schon 1279 und 1281 in Urkunden erwähnt. In den ersten Jahren seines Auftretens finden wir regelmäßig den Grafen Burchard von Wölpe als Mitiegler Johanns. Er schlichtet für ihn einen Streit und bestätigt im Einvernehmen mit ihm dem Kloster Loccum den Besitz von 5 Hufen in Wölme. In einer 1283 ausgestellten Urkunde fügt Graf Burchard seiner Gewährleistung hinzu, daß er dieses tue, weil er die Verpflichtung habe, den Grafen zu beschützen. Nehmen wir hinzu, daß Johann erst spät, etwa 3 Jahre vor seines Vaters Tode handelnd auftritt, so ist wahrscheinlich, daß derselbe beim Ableben seines Vaters noch sehr jung war und Graf Ludolf aus diesem Grunde seinen Neffen Burchard von Wölpe zum Beschützer und Vormund des jungen Grafen auserkäh. 1283 erlangte Johann nach dem Tode des Edelherrn Wolrad v. Diepenau dessen gesamten Besitz. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis der Graf zu diesem stand, bedarf noch der Aufklärung. 4 Jahre darauf stellte er unter dem ausdrücklichen Beitritt Burchards von Wölpe der Stadt Wunstorf ein Privilegium aus, nach welchem er der Stadt die Abhaltung eines jährlichen Marktes am Sonntage vor Johannis gestattet.⁴⁾ 1288 übertrug er mit Zustimmung

¹⁾ Subendorf I, 54.

²⁾ Cal. Urkb. IX, 32.

³⁾ Daf. VI, 59.

⁴⁾ Subendorf I, 104 Hierzu muß bemerkt werden, daß der Stadt Wunstorf schon zu dieser Zeit auf Matthäi- und Mauritinstag, 21./22. Sept.,

seiner Schwester Salome II. in Ermangelung von Nachkommen dem Kloster Marienwerder 6 Hufen in Ahlem.¹⁾ Am 10. April 1290 wurde der zwischen seinem Vater und dem Mindischen Bischofe Volquin 1247 abgeschlossene Vergleich wegen der Stadt und Burg Wunstorf von ihm bestätigt und erweitert.²⁾

Am 15. Juni desselben Jahres beurkunden der Rat dieser Stadt und Graf Johann in einer von der Wunstorfer Aebtissin Gertrud beantragten Gerichtsverhandlung eine Rechtserklärung Brands v. Dedensen. Nach dem Inhalt der Urkunde³⁾ zu schließen, war das Gericht zwischen der Stadt Wunstorf und dem Grafen zu dieser Zeit ein gemeinschaftliches und wurde vor der gräflichen Burg gehalten. Nach einer Urkunde vom Jahre 1291 übertrug Graf Johann dem Kloster Marienthal 10¹/₂ Hufen.⁴⁾

Wie seine Vorfahren, überließ auch Johann I. den umliegenden Klöstern als Geschenke und Lehen eine Anzahl Güter.⁵⁾ Trotz der Erneuerung des Vertrages mit dem Bischofe von Minden wegen der Rechte und Pflichten an verschiedenen Gütern der Grafschaft, erlaubte sich Johann so starke Uebergrieffe, daß er dadurch den Bischof veranlaßte, mit dem Herzog Otto von Braunschweig, der sich gleichfalls durch den Grafen verletzt fühlte, ein Bündnis zu schließen. Die um 1298 ausbrechende Fehde nahm für Johann einen unglücklichen Ausgang. Er mußte flüchten und hielt sich eine zeitlang in Ricklingen auf, woselbst er eine Burg besaß, und später in Neustadt bei seinem Schwager, dem Grafen von Wölpe. Die Burg in Wunstorf wurde von seinen Feinden belagert und 1299 erobert. Am 13. Nov. dieses Jahres schlossen

ein Viehmarkt, allerdings außerhalb der Stadtmauern, zustand. Der Graf erweiterte nun die Rechte der Stadt dahin, daß er derselben gestattete, zu diesen beiden noch den genannten Jahrmarkt, dessen Handel unbeschränkt war, zu halten. Er versprach den Besuchern, mit Ausnahme der Verbannten und friedlosen Verbrecher, freies Geleit, verzichtete auf das „Ungeld“ und befreite sich für einen Wagen nur 4 Denare und für eine Karre die Hälfte Zoll vor. Beide Märkte haben sich in Wunstorf bis auf unsere Zeit erhalten.

¹⁾ Cal. Urfb. VI, 64.

²⁾ Würdtw. subs. dipl. XI, 125.

³⁾ Cal. Urfb. IX, 41. Diese Urkunde zeigt auch das älteste bekannte Stadtsegel Wunstorfs, allerdings nur teilweise. Es ist in gelbes Wachs gebrüht und läßt ein Stadttor mit der Umschrift (Sigil. Bur) GENSIVM IN (Wunstorpe) deutlich erkennen.

⁴⁾ Leyser, hist. com Wuns., S. 49.

⁵⁾ Marienrode erhielt eine Hufe zu Anderten 1291, Cal. Urfb. IV, 74; Marienwerder einen Hof in Atmmer 1292, das. VI, 72; Wennigsen eine Hufe in Redderse 1293, das. VII, 87.

Bischof Rudolf und der Herzog Otto in Wunstorf einen Vertrag, in welchem Bestimmungen über die Teilung der Grafschaft vorgehen waren.¹⁾ Der Herzog überließ das Schloß, die Stadt und das Kloster Wunstorf nebst der Meierei in Ronnenberg dem Bischof. Die übrigen Güter der Grafschaft sollten gleichmäßig verteilt werden. Herzog Otto nahm die Lehngüter des Grafen jetzt als solche vom Bischof in Empfang. Beide wollten die Burg Ricklingen, welche augenblicklich den Grafen beherbergte, belagern, und nach deren Eroberung sollte der Herzog diese oder die Burg in Bordenau für sich auswählen, aber eine derselben zerstören. Sie befestigten zu gegenseitiger Sicherung ihr gemeinschaftliches Bündnis noch auf 3 Jahre gegen jeden ihrer Feinde. Der Bischof behielt sich aber ausdrücklich vor, daß er gegen den Herzog die mit dem Grafen von Schaumburg eidlich eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllen dürfe. Die während des Kampfes voraussichtlich zu erwartende Beute sollte nach dem Verhältnis der Streiter geteilt werden. In Ansehung des Grafen Johann war noch bestimmt, daß jeder, der ihn oder die Seinigen gegen Bischof und Herzog in Schutz nahm, von ihnen als Feind angesehen werden sollte. Schon 5 Tage nach vorgenommener Teilung lag der Herzog mit seiner Macht vor dem Schlosse Ricklingen; er stellte hier am 18. Nov. eine Urkunde aus.²⁾ Jedoch scheint diese Burg alle Angriffe des Herzogs erfolgreich abgewiesen zu haben. Hierzu kam, daß Otto sich trotz bindender Versprechungen auf die Hilfe des Bischofs nicht allzusehr verlassen konnte. Schon im folgenden Jahre schloß dieser unter Vermittelung der Grafen Otto von Wölpe mit Johann einen Separatfrieden. Die Opfer, welche dieser dem Bischofe bringen mußte, werden in 2 Urkunden vom 7. April und 28. Mai 1300 mitgeteilt. Die erste, auf dem Kirchhofs in Neustadt ausgestellt, zeigt, daß er in Gegenwart des Grafen Otto von Wölpe mit Zustimmung seines Sohnes Rudolf die ihm vom Bistum Minden in Ronnenberg und Venreder verpfändeten Gutshöfe dem Bischof zurückgeben und die darüber vorhandenen, jetzt unauffindbaren Urkunden abliefern oder vernichten wollte. Die im Mai ausgestellte, ebenfalls durch Vermittelung Ottos von Wölpe bewirkte Urkunde spricht mehr über die Regelung der inneren Verhältnisse.³⁾ Stadt und Burg Wunstorf sollten fortan gemeinschaftlich besessen werden. Die Mühle am Graben, nebst Fischerei bei derselben, die Münze, der Zoll und die Juden

¹⁾ Würdtw., nova subs. IX, 101.

²⁾ Daf. IX, 105.

³⁾ Subendorf I, 160.

wurden gleichmäßig geteilt. Beide leisteten einander auch die Gewähr gegenseitigen Schutzes. Der Graf versprach, sich nie dem Dienste der Kirche und des Bischofs zu entziehen; dieser sagte dem Grafen zu, ihm gegen seine Feinde mit Ausnahme des Herzogs von Lüneburg, des Grafen von Wölpe, der Kirchen zu Cöln, Osnabrück und Herford und der Grafen von Schaumburg und Ravensberg, welchen er auf Begehren Hilfe leisten mußte, beizustehen. Beabsichtigte einer von ihnen seinen Teil der Güter zu veräußern, so erhielt der andere das Näherrecht. Falls einer den andern aus dessen Besitz vertriebe, so sollte sein Anteil diesem verfallen sein; auch waren alsdann Ritter, Knappen und Bürger in Wunstorf von dem Eide der Treue entbunden, welchen sie jenem geleistet hatten. Beide Teile beschworen diesen Vertrag und vernichteten alle älteren Vergleiche. Rat und Bürgerschaft Wunstorfs willigten zum Schluß in diese Uebereinkunft und versprachen, sich nach den festgesetzten Bestimmungen richten zu wollen.

Vergleichen wir vorliegenden Vertrag mit demjenigen, welchen Ludolf mit dem Bischof von Minden 1247 geschlossen hatte, so ergibt sich, daß dieser im wesentlichen zugrunde gelegt und nochmals bestätigt wurde. Bemerkenswert ist, daß zu dieser Zeit in Wunstorf eine Münze vorhanden war. Sechs Tage nach Festsetzung obiger Bestimmungen wurden Rat, Bürger, Ritter und Knappen der Stadt vom Bischof Ludolf und dem Grafen benachrichtigt, daß sie bei der zwischen ihnen zustande gekommenen Veröhnung zu Gunsten der Wunstorfer die Bestimmung getroffen hätten, daß diese keinen von beiden in die Stadt lassen sollten, der mit einer größeren Anzahl von Bewaffneten, etwa 60 oder 100, käme.¹⁾ Der Herzog und der mit ihm verbündete Drost des Stiftes Minden, Ritter Ludwig von Engelbostel, setzten den Streit gegen den Grafen fort. Jedoch vermochte sich dieser infolge wirksamer Hilfe seitens der Grafen von Schaumburg, Oldenburg und Hoya noch 2 Jahre des Herzogs zu erwehren. Erst am 22. Oktober 1302 zwangen ihn seine Feinde zur Leistung einer Sühne.²⁾ Nach dieser verpflichtete sich der Graf, die Hälfte seiner Mindener Lehen mit Ausnahme Wunstorfs nun von dem Herzog als Lehen zu nehmen und mit seinem Sohne in dessen Dienst zu bleiben, wach letzteres von ihm und dem Räte Wunstorfs nach Jahresfrist, am 23. Oktober 1303, nochmals ausdrücklich bezeugt wurde.³⁾ Das Schloß Ricklingen, welches wahr-

¹⁾ Sudendorf I, 161.

²⁾ Daf. I, 171.

³⁾ Daf. I, 174, 175.

scheinlich unerobert blieb, überließ der Graf dem Bischof von Minden. Es wurde ihm aber von diesem wieder zu Lehen gegeben unter dem Versprechen, es dem Bischofe stets zu öffnen und ihm zeitlebens Hilfe zu leisten. Im folgenden Jahre starb Bischof Ludolf. Mit seinem Nachfolger, Gottfried, begannen die Streitigkeiten von neuem. Dieser hatte von seinem Vorgänger ein durch die fortwährenden Fehden stark verschuldetes Bistum übernommen. Um seine finanziellen Verhältnisse zu bessern, sah er sich genötigt, am 9. Aug. 1306 dem Mindener Domkapitel Schloß und Stadt Wunstorf für 40 Mark Bremer Silber zu verpfänden.¹⁾ Graf Johann erblickte hierin einen Grund zu weiteren Feindseligkeiten und bemächtigte sich in den folgenden Jahren der Stadt Wunstorf, deren Bürger er teils gefangen setzte, teils vertrieb. Erst am 18. Juli des Jahres 1312 schlossen er und sein Sohn Ludolf mit dem Bischof Gottfried einen vorläufigen Frieden. Johann versprach auf Drängen der Wunstorfer Bürgerschaft, die gefangenen und vertriebenen Einwohner mit 300 Mark Bremer Goldes zu entschädigen.²⁾ Etwa 2 Jahre später nahm die Fehde ihren Fortgang, und nun hatten die Grafen den Herzog Otto von Braunschweig, der wie sie durch das vom Bischof wahrscheinlich in dieser Zeit erbaute Schloß Bodeloh sich bedroht sah, zum Bundesgenossen. Auch dieses Mal unterlagen sie der Macht des Bischofs, welcher sich der Stadt Wunstorf wieder bemächtigte. Johann und sein Sohn flohen nach Ricklingen. Rat und Gemeinde der Stadt bezeugten in einer vom 27. Mai 1314 ausgestellten Urkunde,³⁾ daß sie dem Bischof Gottfried von Minden und seiner Kirche eidlich Treue geleistet und zugesagt hätten, wo es nothue, ihm beizustehen, ferner keinem ohne des Bischofs Willen die Stadt Wunstorf zu öffnen, bis zwischen jenem und dem Grafen von Wunstorf und seinen Erben ein freundschaftlicher Vergleich abgeschlossen sei. Der Bischof nahm sogar die beiden Grafen gefangen und entließ sie ihrer Haft nicht eher, bis Herzog Otto mit ihm am 6. März 1315 einen Frieden schloß.⁴⁾ Johann und Ludolf gelobten, in das Gefängnis des Bischofs am 24. Juni zurückzukehren und den bis zu diesem Tage dauernden „handvreden“ zu halten. Die Bürger Wunstorfs wurden von der Schuldigung und den Eiden, die sie den Grafen geleistet hatten, entbunden. Diese verzichteten gleichfalls auf alle Rechte und

¹⁾ Subendorf I, 191.

²⁾ Das. I, 224.

³⁾ Würtbtw. nov. sub. IX, 144.

⁴⁾ Subendorf I, 262.

Einkünfte, die sie noch hatten an dem Zoll, der Münze, den Juden, der Fischerei, den Wiesen und Waldungen zugunsten Gottfrieds und der Mindener Kirche. Nach dem 24. Juni scheint die Fehde aber ihren Fortgang genommen zu haben. Wir finden wenigstens den Herzog Otto mit seiner Macht vor dem Schlosse Wölpe, welches als mindensches Lehen dem Bischöfe teilweise gehörte. 2 Jahre noch tobte der Streit, ehe es zwischen dem Grafen Johann und dem Bischöfe Gottfried am 2. Nov. 1317 zu einem Hauptvergleiche kam.¹⁾ Der ohne Zweifel auch zwischen dem Herzoge und seinem Feinde in dieser Zeit zustande gekommene Friede ist nicht bekannt. Zwischen den streitenden Parteien wurde endgültig folgendes vereinbart:

1. Beide Teile verpflichteten sich, den Gegenstand des Streites, das Schloß Wunstorf, zu zerstören und dasselbe nicht ohne beiderseitige Einwilligung wieder zu erbauen.
2. Der Bischof gestattete dem Grafen in dem Orte „Vorstolbe“ das Schloß Blumenau zu errichten und dasselbe erblich zu besitzen.
3. Der Graf sicherte dem Bischöfe den ruhigen Besitz des Schlosses Bockeloh zu. Zu den erforderlichen Bauten durfte derselbe die etwa nötigen Steine in dem „Tydenberge“ (bei Bockeloh) brechen und dieselben nach Belieben abfahren lassen.
4. Die Bewohner des Schlosses sollten Bauholz aus den Waldungen, die man gewöhnlich Echtwort nennt, nehmen, auch wurde ihnen Hude und Weide für ihr Vieh zugesichert.
5. Der Vertrag vom 28. Mai 1300 wurde bestätigt.
6. Bischof und Graf verbanden sich eidlich zu treuer Beachtung dieses Vertrages; Rat und Bürgerschaft Wunstorfs willigten in alle Punkte desselben ein und versprachen, diese genau zu beachten.

Ob der Beschluß, die Burg des Grafen in Wunstorf zu zerstören, wirklich in dieser Zeit schon zur Ausführung gekommen ist, steht dahin. Es ist noch in späteren Urkunden häufig von einer gräflichen Burg in Wunstorf die Rede. Entweder muß man annehmen, daß diese Bestimmung des Vertrages nicht zur Ausführung gelangte, oder die Burg ist zerstört worden und in den nächsten Jahren ist gleichwohl die Erbauung einer neuen Burg seitens des Bischöfs gestattet.

¹⁾ Würdtw. subs. dipl. X, 66—68.

Daß bei solchen Fehden, die sich über Jahrzehnte erstreckten, die Vermögensverhältnisse der Grafen sich verschlechterten, ist natürlich. Nach einer in Wunstorf im Dez. 1318 ausgefertigten Urkunde bekannte Graf Johann, daß die ihm vom Kloster Loccum in seiner Bedrängnis geliehenen 100 Mark Bremer Silber binnen Jahresfrist zurückgezahlt werden sollten, daß ferner sein z. B. abwesender Sohn bei dessen Rückkehr durch eine Genehmigung aller dem Kloster bisher gemachten Schenkungen für die Sicherstellung der Summe haften.¹⁾ Dieser Sohn war Graf Ludolf, der bald darauf zurückkehrte und die versprochene Genehmigung in einer am 28. Febr. 1319 in Ricklingen ausgestellten Urkunde erteilte.²⁾ Die geliehenen 100 Mark dienten, wie aus der Urkunde ersichtlich, dem Grafen zur Einlösung der Burg Ricklingen, welche Johann dem mindenschen Bischöfe verpfändet hatte. Ludolf, welcher sich Graf in Roden und in Wunstorf nennt, tritt in diesem Jahre zum ersten Male selbständig handelnd auf. Nach geschlossenem Frieden überließ Johann den in Mitleidenschaft gezogenen umliegenden Klöstern eine Anzahl Güter.³⁾ Eine dieser Schenkungen an das Kloster Schinna vom 15. Febr. 1333 geschah mit Einwilligung seiner Frau Irmengard und seiner 4 Söhne.

Herzog Otto nahm seinen im Jahre 1318 nicht geglückten Plan, das Schloß Ricklingen zu gewinnen, 1333 wieder auf. Es gelang ihm, den Grafen Abolf von Schaumburg für sich zu verpflichten, der am 12. Oktober dieses Jahres gelobte, dem Herzoge mit ganzer Macht behülflich zu sein, um die Einmischung Dritter in seine und des Herzogs Streitigkeiten mit den Grafen von Wunstorf fernzuhalten.⁴⁾ Schon am folgenden Tage sahen sich Graf Johann der Ältere und sein Sohn veranlaßt, mit Einwilligung ihrer Erben das Schloß Ricklingen nebst allen den Gütern und Besitzungen, welche auf dem rechten Leineufer lagen, dem Herzog Otto und seinem Bruder Wilhelm abzutreten.⁵⁾ Ohne Zweifel werden die Grafen in dieser Zeit auch zu der Herausgabe des Schlosses Bordenau gezwungen worden sein, da wir 1342 die Herzöge im Besitze desselben finden. Auffallend ist die gänzliche Teilnahmslosigkeit des Bischofs Ludwig von Minden an diesen Vorgängen, der doch Lehnherr genannter

¹⁾ Gal. Urkb. III, 679.

²⁾ Daf. 682.

³⁾ Stehe hierzu Gal. Urkb. I, III, V, VI.

⁴⁾ Subendorf I, 557.

⁵⁾ Daf. I, 558.

Burgen war. Bedenken wir jedoch, daß Ludwig, ein Bruder genannter Herzöge, diesen, wegen der ihm zur Erlangung des Bistums Minden geleisteten Hilfe sehr verpflichtet war, so kann man sein Verhalten verstehen. In all diesen Wirren starb Johann I. am 4. April 1334, wie sein bei der Kanzel der Stiftskirche stehender Leichenstein ausweist.¹⁾ Von Johanns I. Bruder Hildebold V. ist wenig bekannt.

Johann II. (1314—1358).

Dieser Graf scheint einen älteren Bruder namens Rudolf gehabt zu haben, welcher in Urkunden des Jahres 1300, 1303 und 1305 ausdrücklich als Sohn Johanns I. erwähnt wird. Wahrscheinlich ist er bald nach 1305 gestorben, denn in späteren Urkunden wird stets Johann II. an erster Stelle genannt. Ein anderer Bruder Johanns, der gleichfalls den Namen Rudolf hatte, und in Urkunden in der Regel nach diesem aufgeführt wird, wäre alsdann ein jüngerer Bruder Johanns II. gewesen.

Johanns Verhältnis zu der Mindener Kirche besserte sich keineswegs. Bischof Ludwig, dessen Mittel durch die andauernden Fehden gleichfalls sehr erschöpft waren, mußte sich wieder und immer wieder durch Johann frühere Zugeständnisse erneuern und bestätigen lassen. Dazu kam, daß Rat und Bürgerschaft der Stadt Minden ihm gewisse Rechte streitig machten, und trotz seiner Armut die Geistlichen seines Bistums zu einer Abgabe nicht zu bewegen waren. In seiner Not wandte er sich an seinen Oheim, den Kaiser Ludwig, welcher des Grafen Johann Vater und den Grafen von Delmenhorst zu obersten Richtern über Bischof und Stadt einsetzte und sie beauftragte, beide Teile zu hören, zu entscheiden und ihrem Urteil nötigenfalls mit Gewalt Nachdruck zu

¹⁾ v. Splöder kannte noch einen anderen Stein, welcher früher neben diesem ersten an der rechten Seite der Haupttür lag, der das Todesjahr bestätigt und zugleich sagt, daß Johanns Gemahlin Walburg geheißene habe und am 3. August 1358 verstorben sei. In der Urkunde vom 15. Februar 1333 wird aber eigentümlicher Weise als seine Gemahlin Irmengard bezeichnet. Wenn diese Angabe zu Recht bestände, dann müßte Irmengard entweder gleich nach dem 15. Februar 1333 verstorben, oder aber der Aussteller genannter Urkunde sein Sohn, Johann II., und Irmengard dessen Gemahlin sein. Da aber dieser dieselben 4 Söhne zugeschrieben werden wie ein Jahr später der Walburg, Irmengard auch sonst nirgends wieder in den mir bekannten Urkunden als Gemahlin des ersten bzw. zweiten Johann auftaucht, da endlich auch von einer Verheiratung Johanns II. und etwaigen Kindern an keiner Stelle die Rede ist, so muß man annehmen, daß hier ein Schreibfehler vorliegt, der in Walpurgis zu berichtigen wäre.

verschaffen. Es ist nicht zu verwundern, wenn in dieser kriegsrischen Zeit auch Rat und Gemeinde Wunstorf's die Gelegenheit benutzten, für sich und ihr Gemeinwesen von dem Grafen allerlei Rechte und Privilegien zu verlangen. Schon im Juni 1334 stellte Johann II. eine Urkunde aus, in welcher er die Stadt seines Schutzes versichert. Rat und Bürgerschaft sollten ihrer Eide enthoben sein, wenn er wider Erwarten den Bischof von Minden und das Domkapitel aus der Stadt verdrängen würde. Auch wollte der Graf in Wunstorf nichts vornehmen, was der Mindenschen Kirche etwa zum Nachteil gereichte. Die Bürgerschaft brauchte ihn nicht einzulassen, wenn er mit 100 oder 60 Bewaffneten kam. Er mußte in solchen Fällen zuvor ausreichende Sicherheit leisten. Ferner erneuerte Johann der Stadt das mindensche Stadtrecht und bestätigte alle vorherigen Privilegien, gestattete auch der Einwohnerschaft, bei Streitigkeiten in der Stadt, die nicht am Orte entschieden werden konnten, Rechtsbelehrung in Minden zu suchen.¹⁾ Die Grafschaft war von Johann II. in einem solchen Zustande angetreten, daß eine Veräußerung derselben schon jetzt unvermeidlich schien. Bischof Ludwig mochte hierbei nicht ohne Grund die Konkurrenz seiner fürstlichen Brüder fürchten. Um dem vorzubeugen, schloß er am 17. August 1334 mit dem Grafen Johann einen Vertrag, nach welchem dieser im Einvernehmen mit seinen Erben sich bereit erklärte, bei einem voraussetzlichen Verkaufe der Herrschaft Wunstorf dem Mindener Bistum ein Näherrecht an derselben einzuräumen, wie es ähnlich schon im Jahre 1300 vorgesehen worden war.²⁾ Seitens des Grafen wurden unter Zustimmung seiner Brüder Rudolf, Hildebold und Ludwig die Güterschenkungen fortgesetzt.³⁾

Die letzte Nachricht von Johann II. ist jedenfalls die vom 25. März 1358, nach welcher er im Verein mit seinen Brüdern Rudolf und Ludwig dem Räte in Wunstorf einen Hof beim alten Markte, der früher Schlote gehört hatte, für 20 Mark hannoverscher Pfennige verkaufte.⁴⁾ Am 9. Oktober desselben Jahres

¹⁾ Lehjer, hist. com. Wunst. S. 3.

²⁾ Eubendorf I, 573.

³⁾ 1334, 26. Sept. Marienwerder einen Hof in Harenberg mit Einwilligung seiner Mutter Walburg und seiner 3 Brüder. 1337, Wunstorf 12 Morgen Land. 1342, 19. Mat. Stift S. Spiritus, Hannover, den Mühlenwinkel, eine Wiese zwischen Timmer und Erber. 1349, Rat zu Hannover 2 Hufen in Lohnde, um eine Kapelle vor dem Aegidientor zu stiften. 1352, Wunstorf 7 Hufen in Dedensen und 18 Morgen Land vor Wunstorf.

⁴⁾ Kgl. Staatsarchiv, Stadt Wunstorf, Depoj. 7.

bestätigten dann Rudolf und Ludwig allein der Stadt Wunstorf ihre althergebrachten Privilegien und das Mindener Stadtrecht.¹⁾ Johann II. muß also zwischen dem 25. März und 9. Okt. 1358 verstorben sein. Von etwaigen Kindern dieses Grafen ist uns nichts übermittelt. Eigenartig ist das Verhältnis seiner Brüder Rudolf und Ludwig zu ihm. Schon 1353 erklärten beide,²⁾ daß sie irrtümlicherweise das Präsentationsrecht an der Kirche zu Engelbostel ausgeübt hätten, obwohl sie dazu nicht berechtigt seien. Noch unverständlicher erscheint ein Vertrag der beider Gebrüder vom Jahre 1356,³⁾ den sie bei Lebzeiten ihres Bruders Johann II. mit dem Herzoge Wilhelm von Braunschweig abschlossen und nach welchem sie sich auf 4 Jahre in den Dienst des Herzogs begaben und demselben an ihrem Teil der Schlösser Wunstorf und Blumenau das Nâherrecht beim Verkaufe dieser Besitzungen bewilligten. 1359⁴⁾ und 1364⁵⁾ erneuerten beide diesen Vertrag und begaben sich wiederum in den Schutz des Herzogs, der ihnen 1367 das Eigentum des ihm von den Edlen von Engelbostel anheimgefallenen Gutes zu Düendorf überließ.⁶⁾

Um 1370 verschwindet Graf Ludwig in den gleichzeitigen Nachrichten. Herzog Wilhelm von Braunschweig war 1369 gestorben. Unter den nun hereinbrechenden schwierigen Verhältnissen hatte auch die Grafschaft Wunstorf viel zu leiden. Graf Rudolf und die Stadt Wunstorf entschieden sich in Sachen der Erbfolge für den Herzog Magnus. Der Rat genannter Stadt unterwarf sich am 1. Oktober 1370 dem Schutze des Herzogs und versprach ihm, solange er die Stadt vor aller Gewalt beschütze, alle Jahr zu Michaelis 24 Pfund hannoverscher Pfennige zu entrichten.⁷⁾ Jedoch war dieses gegenseitige Verhältnis nicht von langer Dauer; denn schon im folgenden Jahre wurde Magnus vom Herzog Albrecht zu Sachsen hart bedrängt und die Burg Lauenrode trotz heftigen Widerstandes erobert und gänzlich zerstört.⁸⁾ Nachdem

1) Daf. Depoj. 8.

2) Sudendorf II, 440.

3) Daf. II, 538.

4) Daf. III, 87.

5) Daf. III, 215.

6) Daf. III, 313.

Vielleicht hatte Johann II. in den letzten Jahren seines Lebens seinen Brüdern Teile der Grafschaft mit den Burgen Wunstorf und Blumenau abgetreten, so daß sie mit denselben nach Belieben schalten und walten konnten, was dann auch den befreundlichen Vertrag dieser Brüder mit Herzog Wilhelm zu rechtfertigen vermag.

7) Sudendorf, Bd. IV, Nr. 47.

8) Hannov. Chronik S. 51.

auf diese Weise die Stadt Hannover in den Besitz der Herzöge Wenzel und Albrecht gekommen war, zögerte auch Graf Rudolf von Wunstorf nicht lange, zu ihnen überzugehen. Um die jedenfalls nicht geringen Schutzgelder aufbringen zu können, veräußerte er in diesen Jahren eine Anzahl seiner Besitzungen, unter anderen sein Gut im Oldendorfer Felde bei Sarstedt für 110 Mark Silber hildesheimischen Wertes an den Bischof Gerhard von Hildesheim.¹⁾ Ferner finden wir Ludolfs Namen mit unter denen, welche an die Herzöge Friedrich und Heinrich, Söhne des Herzogs Magnus, das Ersuchen richteten, Frieden mit Wenzel zu schließen.²⁾

1388 schloß Rudolf nach Herzog Wenzels Tode mit den das Erbe übernehmenden Herzögen Bernhard und Heinrich einen ähnlichen Vertrag, wie 10 Jahre zuvor mit den sächsischen Fürsten. In dieser Urkunde treten uns auch die beiden Söhne Ludolfs entgegen, die Grafen Julius und Johann III. Graf Rudolf hatte noch immer an dem Schlosse Bordenau die Summe von 150 löthigen Mark stehen. Die Bezahlung dieses Geldes übernahm im Jahre 1389 die Stadt Lüneburg für den Herzog. Die letzte bekannte Urkunde, in welcher des Grafen Rudolf gedacht wird, ist die vom 6. Januar 1391, nach welcher Abt Gottfried und der Konvent zu Loccum ihm das Klostergut in Colenfeld verpfänden.³⁾ Er muß bald darauf gestorben sein, jedenfalls vor 1395, denn in diesem Jahr bestätigte sein Sohn Julius der Stadt Wunstorf die ihr 1334 und 1358 gegebenen Privilegien.⁴⁾ Aus welcher Familie seine noch 1397 lebende Gemahlin Ribza stammte, ist bisher nicht bekannt.

Julius (1388—1461).

Graf Julius tritt uns, abgesehen von der 1388 erwähnten Urkunde, im Jahre 1395 zuerst selbständig handelnd entgegen. Die von ihm gleichfalls in den Jahren 1401—05 fortgesetzten Uebertragungen von Gütern an benachbarte Klöster übergehe ich, da sie von geringer Bedeutung sind.

Am 11. Sept. des Jahres 1409 bestätigte er den Wunstorfern das Mindensche Stadtrecht.⁵⁾ Im folgenden Jahre bekam Graf Julius mit dem Stifte Wunstorf Streit. Ein gräflicher Vogt, Statius von Bevelte, sollte den Stiftsamtmann Reinert auf Be-

¹⁾ Kgl. Staatsarchiv, Urk. des Moritzstifts zu Hildesheim 224.

²⁾ Scheidt, vom Adel 135.

³⁾ Loccumer Urkb. 801.

⁴⁾ Kgl. Staatsarchiv, Urk. der Stadt Wunstorf, Depos. 14.

⁵⁾ Königl. Staatsarchiv, Urk. der Stadt Wunstorf, Depos. 17.

Stammtafel der Grafen von Roden.

Hoger 1 Ripen.				
Hilbebold I. 1124.				
Conrad I. 1087—1203. (Gemahlin Hilgunde I.)				
Conrad II. † 1228. (Gemahlin Hedwig I. † 1236.)	Heinrich I. † vor 1208.	Hilbebold I. † 1228. (Gemahlin Hedwig II.)	Kunigunde II.	Serburg 1208.
Conrad III. † 1239. (Gemahlin Afrodisia geb. von Hallermund.)	Heinrich II. 1208—74.	Conrad IV. zuletzt 1257.	Hilbebold III. 1208.	
Conrad V. † zwischen 1242—47. (Gemahlin Wittgardis lebt noch 1293.)				
		Hermann 1223.	Ludolf I. † 1282. (Gemahlin Jutta de Monte.)	Hilbebold IV. † 1273. (Erzbischof von Bremen.)
				Salome I. (Gemahlin Conrads von Wölpe.)
Hedwig II. 1293. (Klosterjungfrau in Barfinghausen.)				
Johann I. † 1334. (Gemahlin Walburg † 1358.)				
			Hilbebold V. 1296.	Conrad VI. 1296.
				Salome II. (Gemahlin Ottos von Wölpe.)
Ludolf? 1300—1305.	Johann II. 1314—58.	Ludolf II. † um 1391. (Gemahlin Ridza lebt noch 1397.)	Hilde- bold VI. 1326.	Ludwig † 1370.
				Salome III. 1326.
				Jutta (Äbtissin von Wunstorf, † 1378.)
Julius, lebt noch 1461. (Gemahlin Anna von Diepholz.)				
Johann III.				
Ludolf III. † um 1471. (Gemahlin Anna von Hohnstein.)				
Heinrich IV. 1504.	Georg † 1533.	Margarete (Gemahlin Heinrichs von Warberg.)		

fehl des Grafen erschlagen haben. Durch Vermittelung des mindenschen Bischofs Wolbrand von Hallermund kam ein Vergleich zustande. Julius versprach am 21. Juli dieses Jahres, das Stift bei seinen Rechten zu belassen, es besonders nicht in dem Besitze des sogen. Osterhofes in Wunzel zu stören und von den dort vorhandenen Leuten keine Dienste zu verlangen. Das Stift Wunstorf überließ ihm den Zehnten und das Pachtgut in Bordenau auf 12 Jahre. Wegen anderer Streitigkeiten, z. B. wegen der Fischerei in der Nordaue, sollte zuvor die besondere Entscheidung des Bischofs eingeholt werden. Zur Sühne des Verbrechens erbot sich der Graf, mit 100 Mann, die zum Schilde geboren waren, in 3 Messen am hellen Tage in der Stiftskirche zu Wunstorf opfern zu wollen; ferner ein steinernes Kreuz bei „den Steinen“ in Wunstorf setzen zu lassen, auch endlich einen Altar in obiger Kirche errichten und bei demselben eine Vikarie mit 4 Hufen Landes stiften zu wollen, welche 6 Pfund hannoverscher Pfennige wert sein sollte. Sein Vogt mußte zur weiteren Dotierung dieser Vikarie 9 Pfund beitragen und mit 50 Mann das Stiftskapitel um Verzeihung bitten.¹⁾ Die Vikarie wurde einem Verwandten des erschlagenen Reinert übertragen. Die Schwere dieses Falles zeigt sich besonders darin, daß der Graf die Absolution nur in Rom erhalten konnte. Statius von Bodelke erhielt von Julius zur Entschädigung den Zehnten in Letter. Ueberhaupt scheint dieser bald die völlige Verzeihung des Stiftskapitels erlangt zu haben, denn Brasen²⁾ erwähnt, daß ihm auf Bitten des Raboden Semelen 1423 ein Hof in Wunstorf mit Land und Wiesen als Lehn überwiesen wurde. Ueber das Gümmerholz und die von der Aebtissin Elisabeth darin behaupteten Hude- und Weidgerechtigkeiten entstand zwischen beiden ein neuer Streit, der ebenfalls vom Bischof Wolbrand im Jahre 1431 geschlichtet wurde.³⁾ Der Rat der Stadt Wunstorf ließ sich am 23. April 1441 von Julius im Beisein seines Sohnes Ludolf III. nochmals seine Rechte bestätigen. Insonderheit wollten beide, falls das Stift Minden den Einwohnern Wunstorfs Schwierigkeiten bereiten würde, der Stadt helfen.⁴⁾ Des Grafen Julius Gemahlin war Anna, geb. von Diepholz, eine Schwester Conrads von Diepholz, Bischofs von Osnabrück. Zwischen dem 23. April 1441 und dem 27. März des folgenden Jahres muß der Graf die

1) Gal. Urkb., Archiv des Stiftes Wunstorf, Nr. 227.

2) Brasen, Gesch. d. freien weltl. Stifts Wunstorf, S. 89.

3) Königl. Staatsarchiv, Urk. d. Stadt Wunstorf, Depos. 23.

4) Daf. 26.

Herrschaft an seinen Sohn Ludolf abgetreten haben, denn am genannten Tage schloß Bischof Magnus von Hildesheim mit Ludolf von Wunstorf ein Bündnis zu gegenseitigem Schutze gegen etwaige Feinde.¹⁾ Julius lebte noch 1461. Sein Todesjahr war bisher nicht zu ermitteln.

Ludolf III. (1441—1471).

Ihm hatte der Vater aus nicht auffindbaren Gründen schon zu seinen Lebzeiten die Grafschaft übergeben. Am 28. März des Jahres 1442 bestätigte Julius den zwischen seinem Sohne Ludolf und dem Bischof Magnus von Hildesheim geschlossenen Vertrag und fügte hinzu, daß solches mit seinem Wissen und Willen geschehen sei. Sollte Ludolf eher sterben, so daß die Herrschaft Wunstorf wieder an ihn käme, so wolle er in gleicher Weise wie sein Sohn dem Bischof verpflichtet sein.²⁾

Das Bündnis richtete sich gegen den Herzog Wilhelm von Braunschweig. Dieser war im Jahre 1428 durch die von dem Herzog Bernhard veranlaßte Landteilung in den Besitz der Länder zwischen Deister und Leine gekommen und machte nun Ansprüche auf die den Grafen von Wunstorf rechtlich zustehende Goh Seelze. Es ist hier wohl der Ort, etwas näher auf diese Verhältnisse einzugehen.

Schon Graf Hildebold von Zimmer war um 1220 und dessen Vorfahr Conrad I. schon 1187 Lehnsmannt des Herzogs von Sachsen gewesen. Teile ihrer Güter lagen in der Goh Seelze. Ihre Abhängigkeit von diesen Herzögen haben die Grafen von Wunstorf auch niemals geleugnet, wie uns Nachrichten aus den Jahren 1314 und 1356 beweisen. Zwischen beiden Gebieten war 1235 das neue Herzogtum Braunschweig-Lüneburg errichtet, welches in der Folgezeit dem Herzogtume Sachsen Abbruch zu tun versuchte und zugleich auch diejenigen sächsischen Lehnsleute, die infolge örtlicher Trennung von ihrem Herrn sich unabhängig zu machen bestrebt waren, in ihrem Vorhaben unterstützte. Das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg schien darauf angewiesen zu sein, sich auf Kosten des alten Herzogtums Land und Lehnsleute zu erwerben. Weil diese bei den Herzögen von Sachsen-Lauenburg ihrer immer größer werdenden Machtlosigkeit halber nicht den verlangten Schutz fanden, waren sie gern bereit, dem näheren und mächtigeren Herrn zu folgen. Zimmerhin waren noch

¹⁾ Das. Urk. des Domstifts Hildesheim 1582.

²⁾ Das. 1583. Auch Scheidt, Cod. dipl. p. 549.

im Jahre 1330 die Güter der Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig in den Gohen Seelze, Engelbostel, Gehrden, Battenfen und Gestorf, womit sie ihre Mannen belehnten, an Zahl und Umfang gering. Vergleicht man nun die herzoglichen Lehnsgüter dieses Jahres mit denen des Jahres 1360, so ergibt sich für die einzelnen Gohes ein großer Zuwachs. Das Lehnregister des ersten Jahres verzeichnet für die Goh Seelze beispielsweise nur in 7 Orten Güter, das des Jahres 1360 aber in 15.¹⁾

Auch in den übrigen 4 Gohen des Gaues Marstem war die Vermehrung der herzoglichen Lehnsgüter außerordentlich groß und betrug das 3 und 4 fache des früheren Bestandes. Nehmen wir nun noch die zahlreichen anderen Lehnleute dieser Gegend, außer den Grafen von Wunstorf noch die Grafen von Schaumburg, von Spiegelberg, von Hallermund, den edlen Herrn von Hohenberg, die Kirche in Minden, hinzu, die sämtlich im Lehnregister des Jahres 1330 als Lehnleute der Herzöge von Braunschweig fehlen, 1360 aber größtenteils als solche aufgeführt werden, so erhebt sich die Frage, wodurch dieser erhebliche Zuwachs herbeigeführt wurde. Neue Lehen können um 1330 in dieser großen Zahl wohl kaum noch entstanden sein. Die Vergrößerung der herzoglich braunschweigischen Lehen in der Goh Engelbostel um die größtlich wunstorfischen findet ihre Erklärung in dem vorhin erwähnten Vertrage vom Jahre 1333. Die Güter der übrigen Gohen behaupteten die Grafen bis zum Jahre 1446. Es bleibt nur die Annahme übrig, daß die meisten anderen Lehen, die wir im Lande zwischen Deister und Leine 1360 im Besitze der Herzöge von Braunschweig finden, einst herzoglich sächsische Lehen gewesen sind, deren Inhaber infolge der großen örtlichen Entfernung von Lauenburg und der Machtlosigkeit ihrer Lehnsherren mit ihren Gütern freiwillig zum Herzoge von Braunschweig übertraten oder dazu gezwungen wurden.

So stand die Sache, als Herzog Wilhelm im Jahre 1442 mit seinen Ansprüchen an die Goh Seelze hervortrat und infolgedessen den Vertrag der Grafen von Wunstorf mit Bischof Magnus von Hildesheim zu gegenseitiger Hilfe veranlaßte. Um noch besser gegen den Herzog gerüstet zu sein, verband sich Graf Rudolf am 10. März 1444 mit dem Grafen Otto von Schaumburg auf 10 Jahre. Ob der Herzog von Braunschweig gegen diesen Bund sich machtlos fühlte, oder ob er vorsichtigerweise es nicht bis zum äußersten kommen lassen wollte, Tatsache ist, daß er bereits am

¹⁾ Sudendorf, Vb. VII, S. XCVI.

7. August desselben Jahres sich mit Ludolf dahin einigte, sämtliche Streitpunkte der Entscheidung des Rates der Stadt Hannover anheimzustellen.¹⁾

Jede der beiden Parteien sollte am 23. August ihre Klageschrift dem Räte einreichen, dieser die Schriftstücke wechseln und jeder Partei die sie betreffenden zustellen. Nach erfolgter Einsichtnahme erwartete der Rat am 6. September Antwort und wollte dann bis spätestens den 1. November nach dem Rechte die Entscheidung treffen. Des Herzogs Klageschrift lief schon am 19. August 1444 bei dem Räte der Stadt Hannover ein. Sie enthielt 26 Beschuldigungen. Voran setzte er einige Behauptungen, die seinem Rechte mehr Nachdruck verleihen sollten. Sodann beschuldigte er die Grafen, daß sie, seit Lauenrode in der Teilung von 1428 ihm zugefallen sei, in seines Fürstentums Gohgericht Seelze, ohne von ihm Auftrag oder Belehnung empfangen zu haben, das Gericht über „Hals und Hand“ ausgeübt hätten. Es würde zu weit führen, sämtliche Beschuldigungen gegen die Grafen Julius und Ludolf hier einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Nur soviel sei gesagt, daß seitens des Herzogs ein Eigentumsrecht der Wunstorfer Grafen an der Goh Seelze vor der Teilung überhaupt nicht gelehnet wurde. Durch Aufstellung gewisser allgemeiner Grundsätze will er aber ihren Besitz von sich abhängig machen. Er berechnete den Schaden, welchen er durch die Uebergriffe der Grafen, in Folge Bemächtigung der Straßen in der Goh Seelze, Zerstörung und Plünderung der Kirchen daselbst, Inschußnahme von Feinden des Herzogs, unberechtigter Aneignung herzoglicher Lehen und Holzberechtigungen u. s. f. erlitten habe, auf 5800 rheinische Gulden. Zum sechsundzwanzigsten beschuldigte er den Grafen Ludolf sogar, dem Sohne des Herzogs, dem jungen Herzoge Friedrich, in freventlicher und eigenmächtiger Weise nach dem Leben gestanden zu haben.

Die Grafen reichten ihre Klageschrift am 21. August ein. Sie bestand aus neun Teilen, in welchen sie teils durch Urkunden, teils durch das Zeugnis angesehenen hannoverscher Bürger und Ratsherren den Beweis bringen wollten, daß die Goh Seelze von Alters her ihnen zugestanden habe, und daß sie dieselbe als ihr väterliches Erbe ansähen. Weiter beschuldigten sie den Herzog ähnlicher Uebergriffe, wie solche ihnen vom Herzoge zur Last gelegt wurden. Sie schätzten den ihnen durch Schmälerung ihrer Befugnisse entstandenen wirklichen Schaden auf eine weit höhere

¹⁾ Hann. Chronik, S. 85. Sudendorf, Bd. VII, S. CII ff.

Summe, als die von dem Herzog in der Klageschrift von ihnen geforderte.

Im letzten Teile ihrer Klageschrift forderten die Grafen 1000 rheinische Gulden von dem Herzoge, die er ihnen schuldig sei. Es war Bürgschaftsgeld, welches Graf Julius für den Herzog Heinrich, Vater des Herzogs Wilhelm, während dessen Gefangenschaft dem edlen Herrn von der Lippe bezahlt hatte. Die Forderung war noch nicht wieder beglichen. Herzog Wilhelm erwiderte, er wisse von der Schuld seines Vaters nichts; bestände aber die Forderung der Grafen zu Recht, so müsse er dennoch eine Bezahlung derselben ablehnen, weil seiner Meinung nach Graf Julius seit Jahren eine diesbezügliche Mahnung veräußert habe. Der Rat entschied darauf: Kann Graf Julius dem Herzoge, wie sich nach dem Rechte gebührt, durch 2 Zeugen nachweisen, daß er die 1000 rheinischen Gulden zu dem genannten Zweck ausgegeben hat, so hat der Herzog, weil er mit seinen Brüdern seines Vaters Erbe ist, die Verpflichtung, bis zum Betrage seines Anteils an der Schuldsomme den Grafen zu befriedigen; beweist der Herzog aber, daß nach Bezahlung der Summe 30 Jahre ohne jede gerichtliche Mahnung verfloßen sind, so ist er zu nichts verpflichtet. Nach Sudendorf erkannten Herzog Bernhard sowohl als auch sein Sohn Otto am 15. Juni 1410 an, daß sie Julius 1000 rheinische Gulden schuldig seien und versprachen, ihm dieses Geld am 29. September 1412 zu bezahlen. Da eine Zahlung zu dem angegebenen Termine unterblieb, erkannten beide Herzöge unterm 1. Mai 1414 wiederum diese Forderung an und verpflichteten sich überdies, zu der Summe noch 150 löthige Mark braunschweigischen Gewichtes zu entrichten. Auch diesmal wird eine Zahlung unterblieben sein, man könnte sonst nicht die erneute Forderung der Wunstorfer Grafen verstehen. — Obwohl es sehr wahrscheinlich ist, daß Julius und Rudolf zu allen ihren Verschuldigungen die nötigen Beweise beibrachten, nicht aber der Herzog die seinen, wurden seitens des letzteren die Unterdrückungen und Belästigungen fortgesetzt, so daß die Grafen in ihrer Not sich veranlaßt sahen, zur letzten Hülfe zu greifen.

Verkauf der Grafschaft.

Um nicht alles zu verlieren und um zugleich ihre Sache zu einer Angelegenheit des Bischofs von Hildesheim zu machen, entschlossen sich die Grafen, ihre sämtlichen Besitzungen dem Bischofe zu verkaufen. Der Verkauf kam am 14. Februar 1446 zustande. Für 10000 rheinische Gulden wurden dem Bischof Magnus, ihrem

„gnädigen lieben Herrn“, die Herrschaft Wunstorf, die Stadt Wunstorf und das Schloß Blumenau, außerdem Seelze und die in die Goh Seelze gehörenden nahmhafte gemachten Dörfer und Güter, weiter in der Goh Gehrden das Gericht zu Goltern, Dorf Goltern und das Gericht zu Lenthe mit allen Meierhöfen und Leuten daselbst, endlich alle anderen Gerechtsamen an Mühlen, Gewässern, Zöllen, Holzungen und die den Grafen zustehenden Rechte und Forderungen an dem, was ihrer Herrschaft bereits abgedrungen war, überlassen.¹⁾ Nachdem der Bischof so in den Besitz der Grafschaft Wunstorf gelangt war, ließ er sich und seinem Stifte von den Burgmännern, dem Rat und der Bürgerschaft huldigen, wofür er den letzteren Bestätigung ihrer bisherigen Freiheiten verbürgte.²⁾ Bischof Magnus war der Bruder Bernhards von Sachsen, des eigentlichen Lehnsherrn der Wunstorfer Grafen. Er hatte, obwohl geistlichen Standes, doch niemals seine Rechte auf das Herzogtum Sachsen aufgegeben. Bei allen Käufen, Uebertragungen, Schenkungen, die er gemeinsam mit seinem Bruder vornahm, nennt er sich selbst Herzog von Sachsen, Engern und Westfalen. Es ist darum, wie Sudendorf annimmt, die Vermutung nicht unberechtigt, daß alles, was der Bischof und die Grafen von Wunstorf in der Angelegenheit der Grafschaft Wunstorf taten, im geheimen Einverständnisse mit dem Herzoge Bernhard von Sachsen-Lauenburg geschehen sei.

In Minden sah man natürlich die Entwicklung dieser Verhältnisse nicht ruhig an. Man machte ältere Rechte geltend. Schon am 13. März 1446 wurde der Herzog Wilhelm von Braunschweig nebst seinen Söhnen Wilhelm und Friedrich laut der von ihnen an diesem Tage ausgestellten Lehnbriefe vom Bischof Albert von Minden, einem geborenen Grafen von Hoya, mit der der Mindenschen Kirche zufolge früheren Vertrages zustehenden Hälfte der Stadt Wunstorf nebst Mühle, Münze, Fischerei, Zoll und außerdem mit dem Schlosse Blumenau belehnt. Die Herzöge versprachen, nach erfolgter Besitznahme sich gemeinsam mit dem Bischöfe huldigen zu lassen. Beiden wurde ein besonderer Vogt in der Stadt zugestanden, auch sollte diese

¹⁾ Hebeders Chronik, S. 344. Hiernach war dem Grafen Zultus anfangs die Kaufsumme zu niedrig. Er soll zu seinem Sohne gesagt haben: Lieber Sohn, wenn du für die Summe Geldes würdest Eier kaufen, so hättest du doch nicht so viele, daß du an einen jeglichen Baum unserer Grafschaft ein Ei legen könntest. (Hannov. Geschichtsblätter, Jahrg. 1908, S. 16.)

²⁾ Königl. Staatsarchiv, Stadt Wunstorf, Depot. 28.

bei etwa ausbrechenden Streitigkeiten neutral bleiben. Am 8. April erhielt der Rat Wunstorf's von der geschehenen Uebersetzung Kenntnis und wurde zugleich aufgefordert, ungesäumt dem Bischofe und den Herzögen zu huldigen.¹⁾ Doch gelangten die Herzöge auf diese Weise noch nicht zu ihrem Ziele. Es stellten sich vielmehr mancherlei Schwierigkeiten ein, so daß sie sich veranlaßt sahen, auch mit dem Bischof Magnus noch einen besonderen Vertrag zu schließen.²⁾ Nach diesem am 9. Dez. 1446 veröffentlichten Vertrage verkaufte der Bischof den Herzögen die kaum erworbene Herrschaft Wunstorf nebst Stadt und der Burg Blumenau mit 850 Gl. Aufschlag. Rat und Bürgerchaft wurden wegen ihrer Huldigung nunmehr an die Herzöge verwiesen, von welchen sie am 19. April 1447 Bestätigung ihrer Privilegien erhielten.³⁾ In bezug auf die Zahlung der Kaufsumme war bestimmt, daß die ersten 4000 Gl. am 21. Febr. 1447, die zweiten 4000 am 9. April desselben Jahres und die restierenden 2850 Gl. bis zum 24. März 1448 entrichtet werden sollten. Wegen der Uebergabe wurde verabredet, daß, sobald seitens der Herzöge der erste Zahlungstermin innegehalten würde, der Rat von Hannover, dem die Burg Blumenau und die Stadt Wunstorf von hildesheimischer Seite zur Verwahrung auf herzogliche Unkosten übergeben worden waren, diese auf die ihm sodann zuzuführende Vollmacht den Herzögen ausliefern solle. Besonderen Schutz verlangte der Bischof hinsichtlich der Stadt und Einwohnerschaft Wunstorf's; es sollte den Bürgern nicht verübelt werden, daß sie sich mit dem Stifte Hildesheim eingelassen hätten. Bemerkenswert ist auch die Schlußbestimmung dieses Vertrages. Hiernach war der Rat der Stadt Hannover verpflichtet, bei Nichteinhaltung des zweiten Zahlungstermines seitens der Herzöge, diesen die Stadt Wunstorf und die Burg Blumenau auf keinen Fall auszuliefern, vielmehr dieselben an Hildesheim wieder zurückzugeben. Die bereits bezahlten 4000 Gl. sollten dann verfallen sein.

Am gleichen Tage fand eine nochmalige Verständigung der Herzöge mit dem Bischof Albert von Minden über den Besitz der Grafschaft statt. Es wurde bestimmt, daß Herzog Wilhelm die Hälfte der Stadt Wunstorf mit Blumenau und allen anderen Gütern erblich besitzen sollte. Was dagegen den Grafen von Wunstorf seitens des Stiftes Minden als Lehen übertragen worden

¹⁾ Gulemann, Mindische Geschichte, III, 28–30.

²⁾ Scheidt, cod. dipl. 553 p. p. (Siehe auch Königl. Staatsarchiv, Urf. d. Stadt Wunstorf, Depof. 30.)

³⁾ Das., Depof. 31.

war, solches sollten nunmehr der Herzog und seine Nachfolger auf ewige Zeiten von Minden zu Lehen haben. Falls es nötig würde, daß man den Grafen diese Güter mit Gewalt abnehmen müsse, sollte sich Bischof Albert und das Stift treulich erweisen ohne Einsprache. Alle Einkünfte aus der Stadt Wunstorf sollten zu gleichen Teilen gehen, auch stand es jedem frei, diese Renten ganz oder teilweise zu verpfänden. Sollten jemals Bischof Albert oder sein Nachfolger das Schloß Bodeloh und seinen Teil an Wunstorf, der Herzog und seine Nachkommen die Burg Blumenau und die andere Hälfte der Stadt verkaufen wollen, so sollte der eine von ihnen es dem andern für die Summe lassen, die er von einem Dritten dafür bekommen könnte. Endlich war vorgesehen, daß im Falle des Ablebens des Bischofs oder Herzogs, der Wunstorfer Rat für die erforderliche neue Huldbigung die nötige Benachrichtigung und Einladung an den Ueberlebenden zu senden habe. Derjenige, welcher den anderen aus der Stadt verdrängen und ihn nach geschehener Klage nicht binnen Monatsfrist wieder einsetzen würde, solle von selbst seines Anteils an Wunstorf verlustig sein. Zu diesem letzten Punkte wurden Burgmänner, Rat und Bürger der Stadt besonders verpflichtet und ihrer Eide gegen den Schuldigen enthoben. Beide Teile beschworen diesen Vertrag; Rat und Bürgerschaft versprachen, sich genau nach den festgesetzten Bestimmungen zu richten und erhielten darauf von beiden Seiten Bestätigung ihrer alten Rechte.¹⁾

Die Wunstorfer Grafen seit 1447.

Damit war das mächtige Dynastengeschlecht der Grafen von Roden-Wunstorf, das Jahrhundertlang geblüht und in der Geschichte seiner Zeit keine nebensächliche Rolle gespielt hatte, dem allmählichen Niedergange geweiht. Die urkundlichen Nachweise werden nach 1447 seltener. Ueber Ludolfs und Julius späteren Schicksale geben uns die im Königl. Staatsarchiv vorhandenen Urkunden des Hildesheimer Kreuz-, Moritz- und Domstiftes einigen Aufschluß. Tatsache ist, daß beide Grafen Wunstorf verließen und sich auf der Winzenburg längere Zeit aufhielten. Vom 10. April 1447 vermeldet uns eine Urkunde, daß Ludolf Kauschenplat und sein Sohn den Junkern Julius und Ludolf 200 rheinische Gulden schuldig waren, wofür sie ihnen $\frac{1}{4}$ ihres Schlosses Winzenburg auf ein Jahr überließen.²⁾ Nach Botho³⁾ sollten

¹⁾ Königl. Staatsarchiv, Stadt Wunstorf, Depos. 32.

²⁾ Das., Domstift Hildesheim 1671 a.

³⁾ Botho, in Leibniz Scriptores rerum Brunsvicensium, III, 405.

Julius und Rudolf durch Vermittelung eines Verwandten von dem Bischof Magnus und dem Domkapitel die Winzenburg erhalten haben. Redeker meint dagegen in seiner Chronik: 1) „Die Grafen hätten aus der Grafschaft herausmüssen und sich beyde bey ihrem Vetter, Grafen Heinrich von Wunsdorff, Domherrn zu Hildesheim, dem der Bischof die Winzenburg unterpfändlich eingehan, auf selbigem Schlosse einlogieret.“ Letzteres hatte der Bischof 1445 den Brüdern Bodo und Heinrich von Gramm genommen und Rudolf Rauschenplat übergeben.

Der von Redeker erwähnte hildesheimische Domherr Heinrich von Wunstorf tritt sonst nirgends in mir bekannten Urkunden auf. Da Julius nur den einen Sohn Rudolf, dieser allerdings einen Sohn Heinrich hinterließ, so müßte, da Rudolfs Sohn wohl kaum um diese Zeit schon Domherr sein konnte, ein Sohn Johanns III. namens Heinrich als vorhanden angenommen werden. Doch finden sich nirgends, abgesehen von Bothos und Redekers Nachrichten, urkundliche Nachweise, die diese Annahme rechtfertigen könnten. Den Titel Graf bezw. Junker von Wunstorf behielten Rudolf wie auch seine Nachkommen noch lange Jahre bei. Es scheint, als ob die Grafen im Hildesheimischen und Braunschweigischen vermöge der enormen Verkaufssumme neue Güter erworben und diese an den Hildesheimer Stiftsadel ausliehen. So bekundet Siverd von Drdenberg Bock am 15. März 1450, daß er einen Hof in Wülffingen von Julius von Wunstorf zu Lehen habe.²⁾ In dem um 1451 ausbrechenden Streite des Bischofs Magnus von Hildesheim gegen den Herzog Wilhelm den Älteren und dessen Söhne stand Graf Rudolf³⁾ auf der Seite des Bischofs. Es war ihm sogar gelungen, Wilhelm den Jüngeren gefangen zu nehmen und ihn nach der Winzenburg zu führen.⁴⁾ Erst am Johannistage des folgenden Jahres wurde dieser auf Grund eines Schiedsgerichtspruches des Erzbischofs Friedrich von Magdeburg, des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs Heinrich von Braunschweig, nachdem die Landstände sich in Steina zur Zahlung von 2000 Gl. Lösegeld verpflichtet hatten, von dem Grafen frei-

1) Redekers Chronik, Stadtarchiv Hannover, S. 344.

2) Königl. Staatsarchiv, Urk. des Kreuzstifts Hildesheim 524 b.

3) Graf Julius muß um 1461 gestorben sein. Sein Sohn Rudolf unterfiegelt nach dieser Zeit allein.

4) Die Sachsenchronik bemerkt dazu: „Do fing Grafe van Wunstorf Hertog Wilhelm den Jüngeren bi dem Wilschagen (bei Einbeck) harte vor Sünne Michaels Dage unde förde öhu gefangen tau der Winzenborg dat do be van Wunstorf inne hadden.“ Hannoversche Chronik S. 96.

gegeben. Der Herzog mußte Urfehde schwören. Sämtliche Gefangenen beider Teile sollten die Freiheit erhalten.¹⁾ Jedoch hatten die braunschweigischen Herzöge auch nach Beilegung dieses Zwistes immer noch Ansprüche ungewisser Art gegen Ludolf; denn nach einer in Braunschweig am 26. Aug. 1452 ausgestellten Urkunde wurden diese Forderungen einem Schiedsgerichte überwiesen.²⁾

Da es den Grafen nicht an Geld mangelte, erwarben sie im Laufe der Jahre manches Schloß von dem häufig in Verlegenheit befindlichen Bischof Ernst von Hildesheim. Das Schloß Schladen kam 1461 in ihre Hände.³⁾ Der Knappe Tile Berner verbürgte sich dem Bischof und dem Kapitel dafür, daß die Edlen Junker Julius und Ludolf alles hielten, wozu sie sich hinsichtlich des Schlosses Schladen verpflichtet hatten.⁴⁾ 2 Jahre später verbürgte sich Ludolf für die Herren von Schwicheldt, daß diese ihren eingegangenen Verpflichtungen wegen des Schlosses Liebenburg nachkommen würden.⁵⁾ 1465 war Graf Ludolf als Amtmann der Burg Lauenstein im Dienste des Bischofs Ernst. Er hatte das erst seit 4 Jahren in seinem Besitz befindliche Schloß Schladen in diesem Jahre bereits wieder an Hans v. Beltheim verkauft.⁶⁾ 1466 erwarb er von demselben Bischof das Schloß Woldenberg, wobei sich Achwin v. Schwicheldt und neun andere Adelige für Ludolf und seinen hier zum ersten Mal auftretenden Sohn Heinrich verbürgten.⁷⁾ Vermählt war Graf Ludolf mit Anna v. Hohnstein, wie Lehser anführt.⁸⁾ Beide waren um 1471 bereits verstorben. Denn am 30. Juli dieses Jahres überließ Graf Heinrich von Wunstorf dem Stifte Verneburg die Brückmühle bei Sottrum mit Nutzung zc. zum Gedächtnis seiner in Verneburg begrabenen Eltern.⁹⁾ Derselbe Graf verpflichtete sich 10 Jahre später als Herr zu Schladen und Heimburg dem Bischof Bartold von Hildesheim und Verden Einlager in Hildesheim zu halten.¹⁰⁾ Als Zeuge erscheint Graf Heinrich ferner in Urkunden der Jahre

¹⁾ Königl. Staatsarchiv, Domstift Hildesheim, 1734.

²⁾ Daf. 1739 a.

³⁾ Königl. Staatsarchiv, Domstift Hildesheim 1781.

⁴⁾ Daf. 1782.

⁵⁾ Daf. 1807.

⁶⁾ Daf. 1824—30.

⁷⁾ Daf. 1843.

⁸⁾ Lehser, hist. com. Wunst. 41.

⁹⁾ Königl. Staatsarchiv, Stift Verneburg 133.

¹⁰⁾ Urf. d. Domstifts Hildesheim, Staatsarchiv 1990

1494,¹⁾ 1496,²⁾ 1503³⁾ und 1504.⁴⁾ Sein Todesjahr ist unbekannt. Von seinen Geschwistern werden uns Georg und Margarete genannt. Ersterer erscheint im Jahre 1500 in Begleitung Philipps von Grubenhagen und Antons von Schaumburg in Torgau bei der Vermählung Johannis von Sachsen mit Sophie von Mecklenburg. Seine Schwester Margarete war mit dem Grafen Heinrich von Warberg vermählt.

Den Grafen Georg finden wir mit in den Reihen derjenigen, welche am 28. Juni 1519 auf der Soltauer Heide gegen den Bischof von Hildesheim kämpfen. Er wurde gefangen genommen, aber auf Befehl des Kaisers wieder frei gegeben und nach Beendigung der Stiftsfehde von Heinrich dem Jüngeren zum Statthalter ernannt. Gelegentlich hören wir noch einmal von ihm; so belehnte er 1524 als „Georg Graf und Herr von Wunstorf die gestrengen unsere lieben Getreuen Diedrich, Staats, Post und Magnus von Lenthe Gebrüder und Vettern“ mit 2 freien Sattelhöfen im Dorfe Lenthe.⁵⁾ Seinen Lebensabend verbrachte der unverheiratete Graf bei seiner Schwester Margarete, der Gemahlin Heinrichs von Warberg. Er war der letzte seines Stammes und starb im Jahre 1533. Seine Leiche wurde in der Kirche zu Königslutter beigesetzt.⁶⁾

Besitzungen und Lehen der Grafen vor 1447.

Es ist uns leicht gemacht, über die Besitzungen und Lehnsgüter der Grafen von Roden, wenigstens über diejenigen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts den Nachweis zu bringen. v. Spilcker kannte ein leider jetzt nicht mehr auffindbares Hausbuch oder Erbregister dieser Grafen, welches im Anfange des 15. Jahrhunderts entstanden ist. Dieses Erbregister trug den Titel: Düt is dat gudit van mynen Heren van Wunstorf“ und enthielt ein ausführliches Verzeichnis sämtlicher gräflichen Besitzungen, Lehen und Lehnsleute. Es würde zu weit führen, die v. Spilckerschen Veröffentlichungen über den Besitzstand der Grafen hier in ihrem ganzen Umfange zu bringen, zumal auch ein Auszug des vorhin erwähnten Hausbuches 1829 im Hannoverschen Magazin S. 653 ff. erschien, aber zur Vervollständigung

¹⁾ v. Spilcker, nach Gruben, de comitibus, 405 ff.

²⁾ Domstift Hildesheim 2140.

³⁾ Daf. 2228.

⁴⁾ Königl. Staatsarchiv, Urk. von Lauenburg 185.

⁵⁾ Urk. v. 5. Nov. 1524; Dr. im Stadtarchive zu Hannover.

⁶⁾ Hannov. Chronik S. 10.

des Ganzen ist es erforderlich, in diesem Zusammenhange wenigstens eine Uebersicht der gräflichen Mode und Lehen zur Zeit des Verkaufes der Grafschaft zu geben.

Die meisten Besitzungen der Grafen lagen in den Aemtern Benthe, Goltorn, Everloh, Barrigsen und Blumenau. In Benthe hatten sie 21, in Goltorn 30, in Everloh 23 und in Barrigsen und Blumenau 20 Hufen Landes zu eigen. Berechtigt waren sie allein im Calenbergischen in 12 Holzungen mit Einschluß des Deisters. Ungezählte Vogteien warfen reichen Gewinn ab. Am Schlusse des Erbregisters ist bemerkt, daß das „alte Register“ aufzähle 40 Zehnten, 19 halbe Zehnten, 11 Mühlen, 500 Hufen Landes, 93 Rothstellen, 11 Worde, ohne Fischerei usw. Die Lehnsgüter erstreckten sich auch auf die Grafschaft Schaumburg. Das Hausbuch nennt allein 48 adelige Lehnsmänner, die in Summa mit 125 Gütern von den Grafen belehnt waren. Selbstverständlich ist damit die Zahl der Lehnsgüter wie auch der Mode bei weitem nicht erschöpft. Es ist eine etwas umständliche Arbeit, die Namen der einzelnen Besitzungen, Lehnsmänner und -güter für die ganze Zeit des Auftretens der Grafen in der Geschichte festzuhalten, da fortwährend durch Schenkung oder Uebertragung von Gütern und Berechtigungen ein Wechsel in der Person eintritt, und wir häufig dieselben Güter in andern Händen finden. So sind von den 57 von Ulrich erwähnten Moden der Grafen nach 1400 die meisten veräußert, von den 23 Lehnsmännern zu derselben Zeit schon 18 ausgeschieden, dagegen 44 neue hinzugetreten. Andererseits haben die Wunstorfer Grafen auch Lehen von einigen Fürsten und Bischöfen erhalten. Nachzuweisen sind Lehen der Herzöge von Sachsen und von Braunschweig-Lüneburg, des Erzbischofs von Bremen und der Bischöfe von Minden und Hildesheim. Die Rechte der Grafen an den Städten Hannover und Wunstorf lassen sich, zumal an letzterer, infolge des spärlichen Urkundenmaterials (die meisten des Wunstorfer Archivs verbrannten 1570), schwer bestimmen. Wo es möglich war, sind darüber kurze Andeutungen an den betreffenden Stellen gegeben worden.

Das Wappen der Grafen von Wunstorf.

Es zeigt uns einen gegen die rechte Seite aufgerichteten Löwen und ist von Querbalken durchzogen. Die ältesten aufbewahrten Wappen sind nach bisher bekannt gewordenen Urkunden wahrscheinlich die der Gebrüder Conrad und Hildebold. Das eine von ihnen zeigt die Umschrift: Sigill: Comitis Conradi de

Rothen, das andere: Sigill: Comitis Hildeboldi de Rothen.¹⁾ In Hildebolds Wappen sind 4 Querbalken, in Conrads dagegen nur drei vorhanden. Völlig anders ist das Siegel des Grafen Conrad, dessen er sich um 1225 bedient.²⁾ Der Löwe ist in dem bei Lehjer gegebenen Abdrucke zwar nach rechts aufgerichtet, aber gekrönt, die sonst üblichen Querbalken fehlen sämtlich. Die Umschrift lautet: Sigillum Conradi Comitiss de Lewenrode. Ein von vorstehendem noch mehr abweichendes Wappen führt Conrads III. Bruder, Heinrich II., im Jahre 1257. Dasselbe ist spitz-oval und zeigt im Schilde zwei stehende, einander zugeneigte Bögel, zwischen denen sich eine Lilie erhebt. Die Umschrift lautet: sigillum Henrici com. de Leven An späteren Urkunden treten die Veränderungen der Siegel in Form und Umschrift noch häufiger auf. Graf Ludolf untersteigt 1258 mit einem dreieckigen, 1280 aber mit einem kleinen runden Siegel, in welchem ein dreieckiges wagerecht geteiltes Schild mit nach rechts aufgerichtem Löwen zu sehen ist. Graf Johannes Siegel zeigt 1300 auch den gekrönten nach rechts aufsteigenden Löwen mit 3 Querbalken und der Umschrift: S. Johannis D. G. Comitiss in Wunstorpe et Roden. Ein etwas späteres Siegel desselben Grafen hat in runder Form den gekrönten Löwen nach links aufsteigend mit 4 Querbalken und im freien Felde beiderseits drei Punkte . . ., auch lautet die Umschrift hier de Rodhen. Die letzten Grafen dieses Geschlechts haben durchweg ein von den früheren wenig abweichendes Wappen mit dem gekrönten Löwen im querdurchbalkten Felde.

¹⁾ Lehjer, hist. com. Wunst.

²⁾ Daf. S. 18.

Spoitegeschichten.

Dem Volksmunde abgelauscht und in der Mundart des östlichen Theiles des Stiftes Hildesheim nacherzählt. Ein Beitrag zur Kenntniss des heimischen Volksglaubens. Mit einer Einleitung.

Von G. Chr. Coers.

Die nachfolgenden Gespenster- und Hexengeschichten kennzeichnen eine Anschauung, die entweder schon geschwunden oder stark im Schwinden begriffen ist. Sie stammen aus der Zeit, als noch in jedem Bauernhause die Spinnräder schnurrten. Die Spinnstube bot eine so herrliche Gelegenheit zum Erzählen, wie sie nicht wiederkehren wird. Die ganze Familie, groß und klein, Herrschaft und Dienstboten, Knechte und Mägde waren versammelt, und alle spannen. Vielsach kamen noch Söhne und Töchter aus der Nachbarschaft dazu. Da stand dann der Mund ebenso wenig still wie das schnurrende Spinnrad. Scherzworte flogen hin und her; Rätsel wurden aufgegeben; auch Pfänderspiele wußte man zu veranstalten, ohne das fleißige Spinnen zu unterbrechen. Leicht war dann jemand dabei, der die Gabe der Erzählung hatte, und gern lauschte man den heiteren Geschichten, wie auch den Spukgeschichten, bei denen oft den Frauen, Mädchen und Kindern vor Grauen die Haare zu Berge stiegen. Denn die Geistergeschichten galten nicht als ein müßiges Spiel der Einbildung, sondern als Tatsache, und es wurden meistens Ort und handelnde oder leidende Person mit Namen bezeichnet. Natürlich gab es unter der Männerwelt immer solche, die nicht alle Geschichten glaubten und oft nur ihre Freude daran hatten, dem schwächeren Geschlechte und Kindern Grausen zu erregen. Es wäre nun verkehrt, wollte man heute über die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben unserer Mütter und Großmütter hochmütig die Nase rümpfen. Aberglauben hat es immer gegeben und wird es immer geben, und selbst gebildete Kreise der Gegenwart sind nicht frei davon. Ich will nur an Spiritismus, Gebüßbeten und Wahrsagerei erinnern. Nur die Art, oft nur das Kleid des Aberglaubens ist dem Wandel unterworfen. Der Hexen- und Gespensterglaube aber hat sich Jahrhunderte lang in unserm Volke erhalten und hatte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewissermaßen ein letztes Aufblühen.

Alle Umstände vereinigten sich dazu. Der Schulunterricht war meist unzulänglich. Vielfach versahen Schneider, ausgebildete Unteroffiziere und sonst notdürftig Unterrichtete das Amt eines Dorfschullehrers. Die Wege waren schlecht, bei nassem Wetter oft kaum fahrbar. Der Verkehr war daher sehr erschwert. Zeitungen wurden nicht gelesen. Die Militärpflicht war auch nicht allgemein. Viele kauften sich frei. Die Ackerwirtschaft war noch kaum aus den Kinderschuhen. Ein großer Teil der Feldflur war Gemeineweide. Auch die Pferde wurden auf die Weide gebracht. Durch die vielen Brüche, Sümpfe, Hecken, Busch- und Baumgruppen waren manche Dörfer fast vollständig von anderen abgeschlossen und lagen gewissermaßen in einer malerischen Wildnis. Dazu kam die mangelhafte Beleuchtung. Vielfach waren die Leute gezwungen, sich in finsterner Nacht draußen aufzuhalten. Die Pferde wurden z. B. meist des Nachts gehütet, weil man sie am Tage zur Arbeit nötig hatte. Die Arbeit begann in der dunklen Jahreszeit lange vor Tag. Die Dreischlegel erschallten oft gleich nach Mitternacht durchs Dorf. Die Tagelöhner mußten also um Mitternacht durch die dunklen Dorfstraßen ziehen. Meteore am Himmel, Irrlichter an sumpfigen Stellen wurden oft beobachtet. Ist es da zu verwundern, wenn die Phantasie der schlichten Leute erregt wurde, so daß sie den „Glühwanen“ am Himmel herziehen sahen und einen Mann mit glühender Schaufel durch die Feldmark gehen? Wenn ein junger Enke (= Kleinknecht) in finsterner, stürmischer Nacht allein sein Spann Pferde hütete, sollte er da nicht leicht in dem Brausen und Heulen des Sturmes den lärmenden Zug des wilden Jägers erkennen? — Die Kenntnis der Naturvorgänge war ja so mangelhaft; die Krankheiten waren Menschen wie dem Viehe oft wie angeweht. Was Wunder, wenn man an Verhexen und böse Einflüsse durch Unholde dachte?

Die Bilder, wie sie die Einbildungskraft unserer Stammesgenossen ergriffen und festgehalten oder geschaffen hat, sind meist unheimlich und düster. Das erklärt sich durch die Ungunst unseres Himmelsstriches, durch die Wildheit der Bruch- und Waldlandschaften, wie sie früher war, und besonders auch durch den Druck, der Jahrhunderte lang auf der Bevölkerung ruhte. Die langen Fehden mit Braunschweig, der dreißigjährige, der siebenjährige Krieg, die Napoleonische Zeit zehrten am Marke unserer Bauern. Nicht bloß dem Wüten der Kriegsheere, die ihren Weg mit Brennen und Plündern bezeichneten, war der Bauer zuerst ausgesetzt, sondern auch den Räubereien der Marodiere, die besonders auch im siebenjährigen Kriege abgelegeneren Ortschaften und Ge-

höften auch unserer Gegend furchtbar wurden. Dazu kam der Druck wirtschaftlicher Verhältnisse, der Herrendienst, Zins und Zehent. Die Verarmung und Verelendung unserer Landbevölkerung war teilweise furchtbar. Das alles war nicht geeignet, der schaffenden Geisteskraft unserer Groß- und Urgroßeltern einen leichten, heiteren Schwung zu geben. Trübe Erfahrungen schufen traurige Bilder, erlittene Ungerechtigkeiten die Anschauung von Bösewichtern, denen das Unrecht, das sie bei Lebzeiten getan hatten, nach ihrem Tode keine Ruhe im Grabe ließ und sie zwang, Nacht für Nacht durch die Stätten ihrer Ungerechtigkeiten zu irren. —

Unsere Landsleute haben sich als zäh und ausdauernd erwiesen, und endlich kamen ruhigere Zeiten. Die Armut war freilich auch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts groß im Stifte, auf dem Lande wie auch in den kleinen Städten. Als ein wahrer Freund hat sich da besonders unserer ländlichen Bevölkerung der Spinnrocken erwiesen. Alles, was Hände hatte, mußte Ruopgarn (Garn zum Verkauf) spinnen, um Geld für Steuern, Löhne, Zinsen u. dergl. zu gewinnen. Der Lopp (eine Einheit von zehn Gebinde (Bind) Garn) war geradezu so gut wie bares Geld und wurde von jedem Dorfträger als solches angenommen.

Die Verkoppelung, die die hannoversche Regierung in den 50er Jahren in unserer Gegend durchführte, begründete im Verein mit der Ablösung von „Zins un Tegen un Hierendeinsten“ den Wohlstand unserer Dörfer, nahm freilich auch den Fluren manch herrlichen Schmuck. Die Ackerwirtschaft nahm einen ungeahnten Aufschwung, und viele Hände waren erforderlich, die zu Land gemachten Weiden und Brüche und Wiedländereien zu bestellen. Das Spinnen trat mehr und mehr zurück. Als gar der Zuckerrübenbau seinen Einzug hielt, da wurde der Spinnrocken auf den Boden oder in die Kumpelkammer gebracht, und selbst da wird man ihn heute, 30 bis 40 Jahre nach seiner Absetzung, oft vergebens suchen. Die heranwachsende Jugend muß ins Museum wandern, will sie dieses einst so segensreiche Spinngerät kennen lernen.

Welch reiches Leben freilich beim Schnurren der Spinnräder erwachte, wie manche Blüte der Freude und der Poesie in der Spinnstube sich entfaltete, davon weiß der Spinnrocken, der verlassen und vergessen am Schornstein oder als Fremdling im Museum steht, nichts zu melden. Verstummt sind die beredten Zungen, die im traulichen Kreise der Spinner und Spinnerinnen so viele Zuhörer in Spannung zu erhalten wußten; verklungen

sind ihre Erzählungen, oft ohne eine Spur hinterlassen zu haben. Ein günstiges Geschick hat mir mehrere solcher Spinnstubengeschichten zugetragen. Mit Freude habe ich sie aufgenommen und mit Liebe mache ich sie weiteren Kreisen bekannt. Darf ich hoffen, daß sie bei Freunden des schlichten Volkes ein Plätzchen zum Unterschlupf finden? Es sind ja nicht meine Erfindungen, sondern Bilder, wie sie nur die urwüchsige Kraft des Volksgemütes zu gestalten weiß. Einzelne Züge, die mir verwischt zu Gesichte kamen, habe ich auffrischen, andere etwas ergänzen und abrunden müssen, aber gefälscht glaube ich die dem Volke angehörigen Bilder nicht zu haben. Für die vorliegende Form der Erzählung und die Wahl des Ausdrucks muß ich freilich die Verantwortung übernehmen. Ich habe die Erzählungen mit geringen Ausnahmen in unserer heimischen Mundart gehört und darum sie in dieser auch wiedergegeben. Ich bezwecke dabei zugleich, ein Scherflein zur Pflege unserer angestammten Stammesprache beizutragen. — Außer den vorliegenden Spukgeschichten habe ich noch eine Anzahl verwandter skizzirt, die ich gelegentlich zu bearbeiten gedenke.

Hund, hör' up mit lāsende!

In Wüele (Wöhle) was en Biur, dei verstund de Swartzkunst. Hei härt en Höllentwang; dat was en gruoet Bauk, un hei wußte da inne Bescheid, ar in söinen Gefangbauke. Hei kreig et fakten her un las er inne, un denn, wenn dei Geister kuomen wüeren, dei 'e raupen härre, un hei härt se wier wegeschicket, fluot 'e dat Bauk ümmer wier int Schapp. Einmal was 'e nan Felle gahn un härt dat Bauk in Gedanken uppen Dische liggen laten. De Raemaker inten Dörpe woll 'er wat midde uowerleggen un gung deswegen na söinen Hüse. Ar 'ne butten nich sach, meine, hei würe woll in der Stiuwen un gung da herin. Da was awer neine Seele, bluoß en dief Bauk lagg uppen Dische. Wenn niu düsse Minsche en Bauk sach, denn konne sek nich bargaen, hei most er ieste mal inne läsen, un sau sette hei sek uot niu glöit hindern Disch un fung an tau läsen. Mit enmale kummt eine swarte Krah int uopene Fenster un settet sek dervor uppen Disch. Hei vorjeggt sek iest, awer duo denket 'e: Schast doch mal seihn, wuo dat iutloppt, un hei list wöier. Duo kummt de tweede Krah. Hei list noch wöier, un niu kummt de dridde, niu noch eine, un noch eine, un dei Minsche verlüst en Kopp un list in söiner Kuot noch wöier, un ümmer kummt noch eine, bet et elm sind. Duo daht sek de Dühr up un dei Biur störtet in de Stiuwen. „Hund“,

seggt 'e, „hür up mit läsende! Wat richteste mek vor en Unheil an! Et herow 'et in Felle (Felde) mit der Angst efrigen, un ek möste un möste na Hius, un 't is böin Glücke; wür de twölste noch ekuomen, denn härren se dek efroget, un härreste denn nich antwooren könnt, denn härren se dek en Hals ummedraht!“ Mit des freig 'e dat Bauk her un las wier trügge, un duo flug irst eine Krah wier weg, duo ne andere, un hei las sau lange wier trügge, bet de lefste weg was. — Wer was woll fruohet ar möin leime Raemaker? De Lusten, set mit Dingen to bemengen, dei ne nits angüngen, dei was ene gründlich vergahn.

De Mann mit den dreitimpigen Haut.

De Straten van Haverlah na Soltgitter loppt uower den Ringelschen Barg, un ouwer düffen Barg güngen de Luie gar nich giern böi duistern. Dat was da nich richtig. An der einen Stie, Geldloek säen se 'r tau, da was in Kröigstöien en gruoten Schatt vergraven, un mannigfaken konn wer da des Nachts ne bloge Flamme lüchren sein. Wer dene utgraven wolle, dei möste, wenn 'e dei Urbesse (Rühnheit) härre, hille hen gaan un mit en Sacke uor ner Schörten dei Stie belöikfeiten, dat hei se an andern Doge wierfinnen könne. Dat het uof emal eine daan; awer an andern Morgen konn 'e nich glöik astuomen, weildes dat söin eine Perd krank ewuoren was un hei moste 't en paar Stunne röiwen, un ar 'e tigen klocke elm mit Schüffel un Hacke henkummt, suit 'e neinen Sack mier, awer davor en frisch utgegraven Loek woll kierelsdeip. Sau moste mit söinen Geschütte wier leeg (leer) na Hius gaan.

Awer up den Barge was et uof süß nich richtig. Den einen Abend — 't is niu all ne lange Rige Jahre her, all Menschenliwenstöit — den einen Abend woll ne Friu van Solte na Haverlah un soiken da üren Mann, dei all sünt veiruntwintig Stunnen iut en Hiuße wege was un kamm gar nich wier in. 't wuord sau böi lütjen schemmerig, ar dei Friu middeweges up den Barge was. Da staht en Möilenstein, un up dene sach se en gruoten Mann sitten mit gröißen Haaren un en gruoten dreitimpigen Haut. — „Ginten Abend!“ seggt se in Worböigaand. Dei Mann lickt vor set hen un antwoort nich. — „Di, dei wole Kierel danfet nich emal!“ denket se un gaht röir. In Haverlah freggt se böi allen Bekannten, ob se üren Mann nich eseihn härren;

Bemerkung. In Krah ist das „a“ aus „ei“ entstanden und darum rein und hell zu sprechen. — In „las“ ist das „a“ kurz.

nenmes kann ür Bescheid giewen, un se giffet set uppen Trügge-
weg. 't is all Nacht, ar se an den Ringelschen Barg kummt,
un sau duister, dat se den Weg knappe finnen kann. 't werd
ümmer noch duisterer, un se kann keine Hand vor Ugen sehn.
— „Würste doch man iest uover den Barg!“ denket se. Uppen-
mal werd dat vor ür en Getrippel un Getrappel up der Straten,
un — se blifft vor Schreck staan — en Kuitter kummt in Galoppe
heran, dei is gliuh, ar wenn 'e brenne, un söin dreitimpige Haut
dei lüchtet wöi Feur, un söin Berd is uol ganz gliuh, un dei
frisch upgedrogenen Steine fleiget hindern den Bere her ar gloinige
Kollen. Dei Friu meint, se möste in de Ire sinen. In Ugen-
blicke mott dei griefige Kuitter sei uoverfogen. — „Wöin Gott un
Here!“ roppt se in ärer Duodesangst un fallt uppe Knöi un suolt
(faltet) de Hänne. — Mit den Wuore was dei Kuitter samt dem
Bere verschwunnen, ar wenn he in den Bodden versunken würe, un
et was sau stille, ar wenn wer alliene in der Kerken is. Nich
emal de Wind siuse in den drügen Quowe, wat noch an den Büschen
fatt. — 't duire iest en paar Maniuten, ir de Friu ärer Foite
wier mächtig ruord. Se würen ür sau swar ar Blöi, un se
konn nich einen Schritt maken. An lesten Enne fate se set un
bäe en Bader unser, un duo gung et wier. 't was uol nich mier
sau duister, un en paar Stieren keimen taun Vorschöin, dat se
na Hius finnen konne. Üre Mann was in der Töit uol inne-
kuomen, un ar se dene sach, duo härr se wier Troost. Uwer drei
Doge vergung ür dat Biemernd nich, un keine tahn¹⁾ Beree
härren se naher könnt des Nachts wier uover den Barg kröigen.

Wat kostet de Kürschen?

En Biuer iut en Amte Steinbrügge, dei unklaut nierig was
un schrappe alles tehuope, wenn't ne uol noch sau siur word, dei
namm mannigfaken des Sönnodoges Morgens ne Köipen vull
Uwest uppen Buckel un stiepe dei twei Stunne Weges nar Stadt.
Wöin Uosterduore hucke söine Dracht af, stelle set hinder söine
Köipen un sochte söin Uwest an 'n Mann uor an de Friu te
bringen, sau ar et de Gelegenheit mit set brochte. De Luie, dei
da in der Gegend wuonen uor maken iut den Uosterduore ären
Sönnodoges-Nahmedoges-Gang, dei kennen den Biuren mit söiner
spiffen Nase un söiner witten Sacken all lange un köfften ne
söine Ware allebott af, in Sommer Glasürschen un Zwöißel-
bieren, im Hartste Bieren, Swetschen un Appel. Uwer de Kinder

¹⁾ Tahn auß tein entstanden, darum ist das „a“ retu.

dei würen nich giut up den Biurn te spräken, denn wenn se uof noch sau lange umme de Köipen herumstünnen un göirn un gneiern un härren giern en Appel nor ne Blümen hatt, — bröchten se nich en halwen Margengröschén midde, denn können se sau viele giue Wuore iutgiwen, ar se wollen, se frigen uof neine groine Pöitje.¹⁾ — No, 't is giut, in einen Jahre würen de Kürschen sau duier, un weildes dat den Biuren söine Büeme glabde droigen, dachte 'n orligen Newmes te maken. Ar se röipe würen, woll 'e den Sönnndag glöik tweimal nar Stadt un gung glöik 's Morgens vor der Kerkentöit mit ner Dracht luos, dei was sau swar, dat 'e mit der Nāse balle an de Steine stöbde. 't was grade de Töit, ar 't in Daume in de Huomisse (Hochamt) ludde, duo kamm 'e mit söiner Köipen vull Glas Kürschen böin Uosterduore an, sette se dahl, wische sek den Swiet mit der Hand af un liure up Kiepers. Un 't diure neine söif Maniuten, duo kamm all en Kierl up üene tau un frang: „Wat kostet de Kürschen?“ — „Dat Schock dridde half Gröschén!“ wolle antwooren, awer dat Wuort bleiw' ene in der Kālen stecken. Wat was denn dat vor en griuhastigen Minschen? Dei härr juo neine Arm un neine Beine, un je länger ne de Biur ansach, je mier schrumpfe van unnen up tehuope, un an lesten Enne wat et bluof noch en Kopp, un mit enmale was dei uof weg. Duo is den Biuern awer en Afsen (Schauer) uowergahn! Hei hucke söine Köipen wier up, un ar 'e hundert Schridde butten en Duore was, duo schüdde de ganze Köipen vull Kürschen in 'n Grawen un gung verstüert un in deipen Gedanken wier na Hius, wuo se sek nich wennig wundern, dat 'e sau froih wier inkamm un was sau witt um de Nāse ar Kalk an der Wand. Hei woll nich mit der Sprache heriut, awer söin Niewen het hei des Sönnndoges nein Uowest wier na Hilmessen brocht.

Wem müget denn dei gladden saftigen Kürschen, dei hei in 'n Grawen schüddet het, woll te Giue kuomen söin? — Dat vertelt de Geschichte nich, awer ek liewe, dei smachtigen Hilmessen Jungens dei willt se balle funnen hewwen, un wat dei er denn midde maket hewwet, kann sek jöider sachte denken.

Dat Spöikedinges in Pott Holtensen.

Pott Holtensen liggt an Deister un is an sau 'n stückeln Barge ebiut, dat nein Disch in ganzen Dörpe grade staht. Da

¹⁾ Unreifes und herbes Obst.

mott iest en Spain uor en lütjel Bräet under de Foite leggt wieren, ier wer da en vullen Mausnapp up setten kann.

Umme achttahnhundert un drittig herumme was Pott Holtensen noch düer wat anderes beruimt: da spoil' et nämlig an hellechten Doge inne, un dat was en ganz puzig Spoikedinges, un noch twintig Jahre naher wuord er in der ganzen Gegend van vertelt un wenn eine iut Holtensen in'n Rahwerdörp kamm, denn froigen se ne jümmer: „Wat maket denn dat Spoikedinges? Mütt se'r noch ümmer wat vor kuofen?“ — De Sake verheilt set sau: In den einen Biurnhiuse was jümmer en Polternd un Dührenslaand un Kamentend, et was rane te dull. Nich emal böin Amtende härren se Frie (Frieden). Et buffe faken an de Dirschbeine, dat de Zoppen uor't Melkmaus uowern Rapprand swude un uowern Dirsch fluot. Un allunderlaat reip et, balle van Bobden, balle van der Büene (Stubenkammer), balle van der Kuofkamer: „Stellet met en Rapp dicken Röis up'n Bobden!“ — Un ier se dat nich edaan härren, ier gaff set dat Spoikedinges nich tefrie. Un andern Doge was de ganze Rapp ranepuzet, ar wenn'n de Hund utelicket härre, un dat Spittafel un Bollwarfend gung van frischen luos, bet se den Spauke wier dicken Röis hensetten.

De Geschichte diure niu woll all en Muonat. Seihn härr noch nemmes wat, awer dat Polternd un Trampend un Walbernd, dat was Dag vor Dag, un den Luien in den Hiuse wuord dat an lesten Enne te dull. De Biur gung nan Amte Kalenberg un säe tau 'n Ammanne, se können set in ühren Hiuse an hellen Doge vor Spoikende nich bargen, un dat günge un günge nich sau wöier, un hei vertelle dei ganze Geschichte haarlein. De Ammann hüre nöipe tau un säe: „Wir wollen die Sache untersuchen! Ich denke, das Spuken soll sich bald legen!“ —

Den andern Dag all duo kamm de Landdragiuner int Dörp röien un hale 'n Biurmester af, un hade güngen se int Spoikehiis un wollen den Dinge uppen Grund gahn. De Biur sülvn un en paar Rahwers würen der uof midde böi. Se güngen in alle Stiuwen un Kamers, in de Küketen un in'n Kelder, in'n Stall un up en Bobden, awer dat Spoikedinges leit set uof vor der-hugen Kommischuon nich seihn; et foppe so bluof, un was de Kommischuon in der Stiuwen, denn reip et iut'er Küketen: „Niu sin et hör!“ Un güngen se hille in de Küketen, denn reip et van der Stiuwenbüene (Stubenkammer): „Niu sin et hör all wier!“ — Un sau tug dat Dinges de Behörde en paar Stunnen an der Nase herumme. — Was niks tigen te briuken; de Land-

dragiuner reit wier na Hius, make söinen Rapport an'n Ammann, un de Sake was jau lang ar se breit was: dat Spoitebing schalte un walte ruhig wöir, ar wenn 'ne nein Landdragiuner un nein Biurmester un Ammann wat te befälen härre. Et kamm sau wöit: nein Wünsche könn sek mier in den Hiuße bargen, un de Biur tug mit söiner Familge in en ander Hius, un dat Spoitehjus stund ganß leeg; bluöß dat Deinstmäken wuord'er alle Doge henneschicket mit en Kapp vull dicken Köis. Süß wūr' an lesten Enne dat Spoitebdinges up den Infall ekuomen un härr den Biur in söiner nöien Wuonunge besocht, un da wūr doch nemmese wat an gelegen west.

Ar dat lange naug ediurt härre, duo säe dat Gespenst eines Doges tau den Mäken, ar et wier mit söinen Kapp vull Köisbröi ankamm: „Wuste mek giern mal seihn, denn kumm morgen middag, wenn 't Bäekloeken slaat, uppen Bodden!“ — Dat Mäken härr Arbesse wöi'n Kareßböir un gung richtig hen. — Et was ganß stille in Hiuße. Un wat kreig et te seihn? — Midden uppen Bodden lagg en gruoten Bump berunnen¹⁾ Blaut. — Dat Mäken verjaug sek nich lütjel, sette awer söinen dicken Köis vor dat Spoitebing wier hen. Awer dat Spoitebdinges rüge neinen Bröi wier an. 't was wöi weggepiuslet. Dat Polternd un Raupend härr en Enne, un de Biur konn wier in söin Hius trecken, un wenn söine Friu naher dicken Köis kuote, denn froien sek alle in Hiuße, dat se ne süßwen äten dröfften. — Wat dat awer mit den Spoitebing vor en Verwandnisse hat het, da is nemmes hinder kuomen.

Kumm, Kättje, waarme dek!

In Buofeschen Kaspel (Worsumer Kirchspiel) het vor langen, langen Töien ne Windmüelen stahn, un da keimen den einen Haartost 's Nachts jümmer sau viele Ratten hen un mauen un quäken um dei Müelen herumme un maken en griesig Geschrichte. Den Gesellen wuord dat an lesten Enne te dull. — „Di“, säe, „düsse verdammten Ratten! Dei schüllt mek doch nich jümmer wat mauen umme de Müelen herumme!“ — Un hei gung er mit en Befienstiele hinder. Awer dat wūr'ne balle üewel bekuomen, un wenn 'e nich emaket härre, dat 'e de Treppen herupsprung un flüchte in de Müelen un slaug de Dühr hinder sek tau, denn härren se'n de Ugen iut en Koppe klaat.

¹⁾ geronnenes.

Et kamm sau wöit, dat ein Gefelle na'n andern weggung, un de Mölder könn neinen nöien mier kröigen. Sau verraupen was söine Mühle. De Ratten maken't rane te dull, un hei wußte nich, wat 'e anfangen schölle. — Wat gaff niu Gott te daune? —

Eines giuen Doges satt de Mölder upper Treppen vor söiner Unglücksmüelen un grüwele un gruiwele, un de langen Muelenflügels, dei drahn sek lustig rundumme un wußten niß van söinen Kummer; bluöß in der Muelen, duo gung et jümmer: „Slaa se un'en Stender! Slaa se un'en Stender!“ —

„Giuten Dag, Meister! Giffst et hör woll Arbat vor en düchtigen Mölbergesellen?“ — De Mölder härr sek orrlieh verjoget, ar 'er up enmal en frömd Minsche vorrestund un rieden'ne sau an. „Schüenen Dank!“ seggte. „Arbat geiw'et hör woll enaug, awer et weit nich, ob diu se leisten kannst.“ — „Dat kummt up ene Pruowe an! Bette huite sind alle Meisters mit meß tesrien west. Et kann mahlen und schraen un de Steine scharpen un . . .“ — „In möiner Muelen is awer noch wat anders te daune! Segg, heste Arbesse (Mut) under der Westen, uor fallt bek dat Harte lichte in'n Stiewelschaft?“ — „Et will meß nich ruimen, Meister, awer wenn't 'er up antummt, denn niem' et et mit en Duivel un söiner Gruoßmutter up!“ — Niu vertellne de Mölder van den griesigen Ratten, dei 's Abends un 's Nachts sek jümmer um de Muelen driemen un maken sau en furchtbar Geschrichte, un alle würen se'r hange vor, un nein Gefelle heile sek länger ar acht Doge. — „Wenn 't wöir niß is, Meister! Mit den verdammten Ratten will ek woll kramen. Dei schüllt jök de lengerste Töit wat epaut un ramentet hemwen!“

Harm, sau heit dei frömme Wanderburße, mößte niu in de Stümen kuomen un vespern, un ar de Mölder iut den Wanderbante sach, dat 'e en richtigen un düchtigen Mölbergesellen vor sek härrre un neinen Herummelungerer un Sonnenbrauer, duo was de Berdrag balle int Kane brocht. Harm kreig söinen Miepenning un schöll na'n Abendbruo söinen Döinst anträien un in der Nacht dei Gänge bedeinen. — Ar he alliene in der Muelen was, duo bodde up den holligen Steine, den de Windmölders anstatts Uowen briuket, et gruot Fuier an un kreig en gruoten Kettel uppert Fuier un kuote Roggenbröi. Dat Fuier laßere lustig, un de Laue slaug bette buowen uoweren Kettel, un et diure nich sau lange, duo rüge 't sek in Kettel un pröttele un slaug koppsuower. De Gefelle roire niu den Bröi ne Töitlang mit en Steiwe umme, un ar 'e fertig was, duo sette sek böi den Kettel uppen Stein, un den gruoten Sleif härrre in der Hand, un ar

de Katten wöi dull um de Müelen sprungen un jämmerlich pauen un fragen an der Dühr, duo reip 'e:

„Kättje, kumm un waarme dek!

Seggt iuse frömmen Harm tau dek.“

Un 't diure nich lange, duo kamm ne gruote swarte Katte mit gliuen Ugen an un sette sek böit Fuier, un allebott, wenn de Geselle wier reip:

„Kättje, kumm un waarme dek!

Seggt iuse frömmen Harm tau dek“,

kamm wier ne swarte Katte mit gliuen Ugen an un sette sek böit Fuier un waarme sek et Fell, un terlest kamm noch eine, un dat was de tahnte, dei was noch gröiter ar dei andern un sach noch grimmiger iut. Ar dei sek uok böit Fuier sette un woll sek de Büetjen waarmen, duo sprüngen dei andern Katten up den Gesellen tau un wollen ne hicken un klaan. Awer sau balle ar se tauhicken willt, kröiget se van den Gesellen en Klack heiten Bröi uppen Kopp uor up de Büetjen, un duo können se mal trüggepriusten! —

Terlest sprung de grötterste Katte wilb tau un woll den Gesellen mit Gewalt de Ugen iutklaan. Awer Harm härr sek vorreifeihn Hei härr söin scharpe Mest iut der Taschen frigen un heilt et in der Hand parat, un ar de grimmige Katte ber up tausprung, slaug hei tau un hack'er en Tien van der rechten Büetjen. De Katte priuste un schröie un stenkere de Büetjen, — un wege was se. — „Loif“, säe de Geselle, „et will jök rügen!“ — Un de ganze Nacht was et stille umme de Müelen, bluof dat de Zulen en paar mal reip: „Kumm mit! Kumm mit!“

An andern Morgen brochte dat Deinstmäken den Gesellen 't Froihstücke. — „Wuorumme bringt denn dat de Mesterin nich süuwen?“ freggt Harm. — „De Mesterin is nich munter; se is in Bedde liggen bliwen.“ — „Et mott'er awer mal midde spraken. Frog se mal, ob et in de Kamer kuomen dröfft!“ — Dat Mäken gaht hen un kummt balle wier. — „De Friu het eseggt, wenn't wat Wichtiges würe, denn schöfte man herintuomen.“ — „Giuten Morgen, Friu Mesterin! Wuom gaht et?“ seggt Harm un recket er söine Hand hen. — „Schüenen Dank, Harm, nich giut!“ seggt dei und recket ne uok de Hand hen, awer et was de lochte. — „Friu Mesterin, wuorumme denn sau stolz?“ — „Dch, Harm, et heruwe Unglücke hat. Et woll en Stücke Schinken afsnöien, un duo pralle dat Mest af un gunk mek in'n Finger. Wenn wer Unglück hebben schall!“ — „Wöifet emal her, Friu!

Et sin sau'n halwen Felschier." — Se well ierst nich, awer an lesten Enne bringt se de rechte Hand under'n Bedde weg un wöiset se ne hen. — „Is et nich schrecklich? De Finger is ratsch awesnien!" — „Di", seggt Harm, „dat is juo puzig, dat is juo de Goldfinger, wuo je gisteren den Triuring anne droigen!" — „Ja, Harm, un dat Unglücke is, de Ring is mek in de Asche sprungen, un ek kann'n nich wierfennen." — „Wuo is denn de Finger bliewen?" — „Juse Lux stund böi mek, un dei snappe tau un fluot ene herunder, düsse Unflat!" — „Mesterinne, Mesterinne, wat je segget! Wenn ek dei Geschichte man nich bäter wüfte! Rökstet emal her! Hör is jiu Finger, un de Triuring sitt er noch anne, un gisteren abend heww' ek jöt bene in der Müelen awehacket, ar je mek int Gesichte springen wollen..." — „Harm, Minsche, hüre mal tau!" reip de Mesterin un sprung iut en Bedde; awer Harm was all iut der Dühr un vertelle den Mester dei Geschichte un wöise'ne den Finger mit den Ringe.

De Mester wuord witt wöi de Kalk an der Wand. Niu was et 'ne klar: söine Friu was ene Heze un härk sel 's Nachts, wenn hei sleip, in'ne Ratten verwandelt, un dei andern Ratten würen uof Hezen un stammen iut der Mahwerschopp. 't wuord van Gerichts wegen ummesocht, un alle nigen Friuen, dei verbrennte Backen un Hanne härren, dei würen mit der Mesterin tehuope innesparret, un 't diure nich sau lange, duo was allen de Prozeß emaket, un alle sind twischen Buosen un Hassen¹⁾ up en Schindanger verbrennt, un süntdeme het sel böi der Müelen neine Heze wier²⁾ hüren wer spüren laten.

¹⁾ Garsum.

²⁾ Wer — wer = weder — noch.

Die Einführung der Schutzpockenimpfung im Hannoverschen.¹⁾

Von Dr. med. H. Deichert.

Die Blattern sind wahrscheinlich von Osten her — Hinterindien oder China — auf dem Wege über die Mittelmeerländer nach Europa eingeschleppt. Ueber den Zeitpunkt gehen die Meinungen auseinander. Unter den älteren historischen Bearbeitungen dieses Gegenstandes sind die scharfsinnigen, auf medizinische und philologische Beweise gestützten Untersuchungen des berühmten hannoverschen Leibarztes Paul Gottlieb Werlhof²⁾ und des Anatomen an der königl. chirurgischen Schule zu Hannover, Theodor Krause,³⁾ von besonderem Interesse. W. war mit seinem Zeitgenossen Gottfried Hahn in eine Auseinandersetzung über die Bedeutung des griechischen Wortes „Anthrax“ verwickelt. Während letzterer an der Hand einschlägiger Stellen aus den Werken griechischer und römischer Autoren darunter nicht allein den idiopathischen und den Pest-Parbunkel sondern auch die Blattern verstanden wissen wollte, ließ W. nur die eigentliche Bedeutung des Wortes gelten und kam zu dem Resultat (S. 475): *luem illam nunc fere universalem inter ipsos non exstitisse vel aliam prae se tulisse faciem, alios characteres, indolem aliam, ut si hoc etiam ita esset, pro eodem affectu vix ac ne vix quidem habere mereatur.* Krause sah in der während des peloponnesischen Krieges wütenden attischen Seuche die älteste europäische Pockenepidemie, indessen spricht die Wahrscheinlichkeit mehr für einen Flecktyphus.

Neuere Forscher haben sich anscheinend mit größerer Berechtigung für die Antoninische Pest (180 p. Ch.) entschieden, die

¹⁾ Die Aktenbelege sind dem königl. Staatsarchiv zu Hannover entnommen. Zum allgemeinen Verständnis ist eine historische Einleitung vorausgeschickt. Vergl. auch das Kapitel „Blattern und Impfung“ in H. Deichert, Geschichte des Medizinalwesens im Gebiet des ehemaligen Königreichs Hannover. Hannover und Leipzig 1908. S. 251 u. ff.

²⁾ P. G. Werlhof, *Disquisitio medica et philologica de variolis et anthracibus Hannoverae 1735 in: Opera medica Werlhofii collegit et auxit J. E. Wichmann. Pars II. Hannoverae 1775.*

³⁾ Th. Krause, *Ueber das Alter der Menschenpocken und anderer erythematöser Krankheiten.* Hannover 1825.

Galen als Augenzeuge erlebte und beschrieben hat.¹⁾ Arabische Quellen weisen auf den sog. Elefantenkrieg d. h. die Belagerung Mekkas durch die Abessinier im Elefantenmonat des Jahres 569 p. Ch. hin.²⁾ Jedenfalls verdanken wir den Arabern unsere erste genauere Kenntnis der Blattern, die seitdem trotz der von Sydenham gegebenen wissenschaftlichen Unterscheidung beider Krankheitsformen bis in das 18. Jahrhundert hinein stets in Verbindung mit den Masern genannt werden.

In Deutschland begann die Blatternseuche vor etwa 400 Jahren ihre verderbenbringende Rolle zu spielen. Von dem „Pockenelend“ des 17. und 18. Jahrhunderts geben die Berichte jener Zeit ein erschütterndes Bild. Wie heutigentags bei den ungleich harmloseren Masern blieben höchstens 4—5% aller Menschen verschont. Selten erreichte jemand das 30. Lebensjahr, der die Pocken noch nicht gehabt hatte, woraus sich das verhältnismäßig geringe Vorkommen in den Kriegsheeren erklärt. Wer die Krankheit überstand, hatte oft genug dauerndes Siechtum (Verlust des Augenlichts, Taubheit z.) und Entstellung zu beklagen.

Besonders gefährdet war das Kindesalter:

„denn der Menschheit junge Saat
unter der Erynné Geißelstreichén
hekatombenweis zum Orkus sinkt.“³⁾

Von einjährigen Kindern starb ein gutes Drittel, von allen Geborenen bis zum 5. Lebensjahr die Hälfte. Süßmilch zählte in seinem ersten größeren Versuch einer wissenschaftlichen Bevölkerungsstatistik⁴⁾ unter 1000 Todesfällen 80 an Pocken (d. h. ca. $\frac{1}{12}$). Durchschnittlich hatten die Blattern eine Mortalität von 10—12%, manchmal kamen aber kaum Zweidrittel oder gar nur die Hälfte der Befallenen mit dem Leben davon. Natürlich war der Charakter der Epidemien wechselnd. Im allgemeinen sollten sie im Frühjahr milder verlaufen als zur Zeit größter Hitze und strenger Kälte, doch hat das vielfach konstruierte Ab-

¹⁾ E. Bernher, Das erste Auftreten und die Verbreitung der Blattern in Europa bis zur Einführung der Vaccination. Das Blatternelend des vorigen Jahrhunderts. Gießen 1882.

²⁾ Gruner, Variolarum antiquitates ab Arabibus solis repetendae. Jenae 1773.

³⁾ Aufruf an den Genius des schließenden Jahrhunderts zur Ausrottung der Blattern. Thorn 1797. S. 32.

⁴⁾ Joh. Pet. Süßmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. 4. Aufl. Herausgeg. von Chr. J. Baummann. Berlin 1798. 1. Th. § 267.

hängigkeitsverhältnis von Klima, Witterung und Bodeneinflüssen¹⁾ der modernen Kritik nicht standgehalten.

Im Gegensatz zur Pest traten im Anschluß an eine Epidemie immer wieder sporadische Fälle auf, was als Unterscheidungsmerkmal zur Deutung zweifelhafter Seuchen der Vergangenheit herangezogen wird. Sobald sich im Laufe weniger Jahre wiederum ein größeres empfängliches Menschenmaterial angesammelt hatte, brach eine neue Epidemie aus. Das geschah bis zur Einführung der Kuhpockenimpfung (um 1800) in größeren Städten alle 4—5, in kleineren und auf dem Lande alle 6—8 Jahre.²⁾ Nüling konnte B. w. für Northeim den Nachweis liefern,³⁾ daß seit 1619 innerhalb eines Zeitraums von 154 Jahren der 14. Teil von allen in der Stadt Geborenen in frühester Jugend an den Blattern zu Grunde gegangen war. In dieser Zeit hatten 27 Epidemien, also durchschnittlich alle 5—6 Jahre eine, stattgefunden. Letzteres fand Werlhof während einer 40jährigen ärztlichen Praxis bestätigt.⁴⁾ 1787 machten die Todesfälle an Blattern in Northeim fast die Hälfte aller Gestorbenen aus, während in Clausthal von je 15 Kindern unter 14 Jahren eins daran starb.⁵⁾ Nach Faust⁶⁾ forderten die Blattern in Hannover vor der Einführung der Kuhpockenimpfung jährlich 3000 Menschenopfer.

Die ausgesprochene Bevorzugung des Kindesalters, vielleicht auch der Umstand, daß gelegentlich Neugeborene mit frischen

¹⁾ Vergl. u. a. H. A. Wisberg, Beitrag zur Pockengeschichte. 1. Theil. Göttingen 1770, und Hensler, Tentaminum et observationum de morbo varioloso saturo. Gottingae 1762, worin die Göttinger Epidemie von 1761/62 zu Grunde gelegt ist.

²⁾ L. Pfeiffer, Die Impfklauseln in den Weltpoliten der Lebensversicherungsgesellschaften. Veröffentl. d. deutsch. Vereins f. Versicherungswissenschaft. Berlin 1905. Heft V, S. 16.

³⁾ Joh. Phil. Nüling, Physikalisch-medizinisch-oekonomische Beschreibung der zum Fürstenthum Göttingen gehörigen Stadt Northeim. Göttingen 1779.

⁴⁾ Opp. T. II, S. 477, zitiert nach Joh. G. Krünicz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie, fortgef. v. Floerken. Berlin 1810. 119. Teil, S. 525.

Krünicz hat auch ein „Verzeichnis der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpflanzung. Leipzig 1768“ zusammengestellt, das von Olberg bis zum Jahre 1790 fortgesetzt ist.

⁵⁾ Annalen der Churlande. II. Jahrg. 2. St., S. 99.

⁶⁾ Faust, Zuruf an die Menschen, insbesondere in Kurhessen. Bücksburg. 14. 5. 1804.

Europa hatte damals 3 Millionen Blatternranke mit 450 000 Todesfällen, Deutschland 600 000 bzw. 75 000 (davon 30 000 allein in Preußen).

Spuren der Erkrankung zur Welt kamen, führte Galen und die arabischen Aerzte (vor allem Rhazes) zu der Annahme eines angeborenen Blatternstoffes, der ex impuritate sanguinis matris stamme. Daraus hat sich Jahrhunderte lang der Aberglaube erhalten, daß man durch ordentliches Ausblutenlassen und Ausdrücken der Nabelschnur das Kind vor den Blattern bewahren könne:¹⁾ nam experientia observatum fuit, cum nato infanti secatur umbilicus et e venis sinitur sanguis copiosius effluere, prout vires suadent et tolerant, illum puellum postea variolis paucis rarisque ac salubrius tentari.²⁾ Andere sahen den Sitz des Blatterngiftes im Meconium und gingen dem Neugeborenen mit Abführ- und Brechmitteln zu Leibe, ut primae viae tempestive ab humoribus impuris liberentur, nec iidem cum chylo ad massam sanguinem delati hancece iniquent et peiores creent variolas. Zum Schutz der Nachkommenschaft empfahl ein Arzt schwangeren Frauen in der Voraussetzung, daß die Menschen die Blattern ex utero mitbrächten, ein von ihm erfundenes Geheimmittel (Opiatum antivariolaceum), dem er nachrühmte: „es würdet unempfindlich und entdeckt bloß mit Weile die dicke Lympham, darinnen die scharffen Salze als Urheber dieser Krankheit stecken.“³⁾

Die im Blute freijende Materie wird durch eine Art Gährung oder Krise in Gestalt des Blattern-Ausschlags an die Körperoberfläche gebracht. Je früher das geschieht und je mehr — schwarze und blutige — Pusteln erscheinen, desto besser.

So erklären sich alle jene verfehlten Behandlungsmethoden, welche mittels Schwitz- und Abführkuren, scharfen Hautreizen und Kataplasmen die Blattern heraufstreiben sollten. Man gab selbst Kindern Bier und Brantwein bis zur Trunkenheit und fügte als besonders heilkräftig eine tüchtige Portion Schafsblech hinzu.⁴⁾ An manchen Orten spendeten die wohlhabenden Einwohner mit mildtätigen Händen ein sog. „schwarzes

¹⁾ Hannov. Magazin 1765, St. 76.

²⁾ Historiam variolarum methodorum defendendi homines a variolis iidem . . . auctore Daniel a Raesfeld. Jenae 1745.

Ähnlich wie bei der Pest spielten auch die aus der Erde aufsteigenden schädlichen Dünste eine Rolle. Eine in London 1695 erschienene Schrift leitet den Ursprung der Pocken gar von dem Bisse eines giftigen Tieres ab, „wovon das Gift auf alle Menschen theils erblich, theils durch das Anstecken gekommen“ (Krünitz, Verzeichniß I. c. Nr. 200).

³⁾ Zitiert nach Zedlers Universallexikon. Artikel: Blattern.

⁴⁾ Baldinger, Der Herren Eßigt und Rosenstein Abhandlungen von der Natur und Cur der Kinderblattern . . . mit einer Vorrede von den herrschenden Vorurtheilen bei der Blatterncur. Langensalza 1768.

Pulver“ (pulverisierte Kohle?) gegen Konvulsionen oder das vom Salleschen Waisenhause vertriebene Pulvis solaris. Im übrigen blieben die Kranken einfach ihrem Schicksal überlassen und wurden in überheizten, niemals gelüfteten Stuben unter einem Haufen von Federbetten förmlich erstickt. Auf solche Weise behalfen sich die Landleute meist ohne Arzt. Gegenüber jenen unvernünftigen Schwitzkuren bedeutete das von Sydenham in die Blatternbehandlung eingeführte kühlende Verfahren (Bäder und Genuß frischer Luft) einen wesentlichen Fortschritt, doch verfielen einzelne Ärzte wie Dimisdale¹⁾ in das andere Extrem, indem sie Hochfiebernde mitten im Winter ins Freie bringen ließen. Da die Pusteln an bedeckten Körperstellen schneller eintrocknen und daher meist nur geringe Spuren hinterlassen, wurden zur Verhütung entstellender Narben (sog. „Pockengruben“) im Gesicht luftabschließende Masken aus Leinwand, die in flüssiges Wachs getaucht war, empfohlen.²⁾

Bei einer als unvermeidbares Uebel geltenden Krankheit, deren einmaliges Ueberstehen erfahrungsgemäß — von seltenen Ausnahmen abgesehen — gegen erneute Ansteckung schützte, lag der Gedanke an eine künstliche Uebertragung unter gehöriger Berücksichtigung der körperlichen Konstitution und des gutartigen Charakters der Epidemie nahe.

Schon im 10. und 11. Jahrhundert n. Chr. hatten sich die Chinesen einer eigentümlichen Methode — das „Säen der Pocken“ genannt — bedient.³⁾ Sie steckten dem Impfling, der mindestens 1 Jahr alt und frei von Konstitutionskrankheiten sein mußte, mit Moschus vermischte Blatterncrusten, die entweder in Baumwolle gewickelt oder in lauem Wasser aufgeweicht und zu einem Teig geformt waren, in die Nase und zwar Knaben in die linke, Mädchen in die rechte Nasenöffnung. Der Moschus sollte „die Ausdünstung und bequemere Applicierung des Blatterngiftes befördern und die Lebensgeister stärken.“ Diese Methode ist gelegentlich in London nachgeahmt, aber wegen der gefährlichen Nachbar-

¹⁾ Th. Dimisdale, Neue Methode für die Einsprossung der Pocken . . . mit Anhang über die Erfolge einer ähnlichen Verfahrensart bey den natürlichen Pocken. Uebers. a. d. Engl. Zürich 1768.

²⁾ Hannoversche Gelehrte Anzeigen vom Jahre 1754, S. 359, „Von den Pockengruben“.

Anschelmend spielt dabei außer der atmosphärischen Luft auch das Tageslicht eine gewisse Rolle, wie neuere Versuche an Pockenkranken, die dauernd in durch rotes Licht erhellten Zimmern gehalten wurden, zeigen.

³⁾ Nachricht, wie man in China die Blattern inoculiret. Mühl. Sammlgn. v. Jahre 1756. Hannover 1757. 2. Th. S. 1442 u. ff.

schaft der Augen und der danach eintretenden Anschwellung des Gesichts wieder aufgegeben.

In Deutschland schickte man auch wohl gesunde Kinder in ein Blatternhaus, um gegen Entgelt und unter eigentümlichen „Frageceremonien“ pockeneitrigte Hemden oder Blatternschorfe zu holen. Dieser Brauch des „Pockenkaufens“ ist angeblich bereits im 16. Jahrhundert bekannt gewesen und von einem Pfarrer Cuno von Salzwebel beschrieben.¹⁾ Vielleicht hängt damit eine an pockenkranken Schafen gewonnene Erfahrung zusammen, wonach die gesunden den kranken einen Teil des Giftes abnehmen sollen: Man trieb die Schafe in den Stall, „daß sie zu ruhe aneinanderstehen, gar gedräng, so erwärmen sie sein bey einander und werden die kranken ihre Pocken desto leichter los, fallen an die gesunden auch mit an und werden je ein Theil los.“²⁾

Während die natürliche Ansteckung in unberechenbarer Intensität wahrscheinlich durch Einatmung von den Luftwegen aus geschieht, wurde bei dem „Blatterbelzen“, der „Inokulation“³⁾ oder Impfung im heutigen Sinne des Wortes eine geringe Menge des Pockenstoffs in die Haut gebracht, so daß der Organismus Zeit fand, die durch die moderne Serumforschung bekannt gewordenen Schutzkörper im Blut zu bilden.⁴⁾ Der Verlauf bot daher neben den örtlichen Erscheinungen das Bild der natürlichen Pocken, nur in abgeschwächter und zusammengedrängter Form: Invasionsfieber, Ausschlag, Eiterung, Eintrocknung. Dabei erschienen selten mehr als 20—30 Blattern am ganzen Körper, und von dem Augenblick an schwanden gewöhnlich alle bedrohlichen Symptome.

Die Inokulation der Blattern wurde von einzelnen asiatischen Völkern, ferner von den Türken und Griechen (besonders in Thesalien) längst geübt, bevor die griechischen Ärzte Emanuel Tim-

¹⁾ D i d t m a n n, Geschichte der Pocken, ein Kulturkampf der Medizin. Frankfurter zeitgemäße Broschüren, herausgegeben von P. Haffner. Neue Folge, Bd. III. Frankfurt a. M. 1882. S. 74/75. Vielleicht ist eine Schrift Cunos „Etern Trost beim Absterben ihrer Kinder“ gemeint.

²⁾ Johannes Colert Deconome oder Hausbuch vierdter Theil. Wittenberg 1599. Buch 12, Kap. 56.

³⁾ „Belzen“ gleichbedeutend mit pflöpfen, okulieren.

Inokulation bezeichnet also die Technik der Uebertragung, Variolation die Art des Impfstoffes (= Menschenblattern) im Gegensatz zu der später von Jenner eingeführten Vaccination (= Kuhblattern), die, außer geringen Fieberbewegungen, lediglich örtliche Erscheinungen an der Impfstelle bedingt.

⁴⁾ P. K ü b l e r, Geschichte der Pocken und der Impfung. Berlin 1901.

mone (1713) und Jacob Pylarinus (1715) dem Abendlande ihre ersten wenig beachteten Mitteilungen machten. Timmone hatte darüber mit dem schwedischen Leibarzt Straggenstierna korrespondiert, der freundschaftliche Beziehungen zu dem Lüneburger Arzt Dr. Feder unterhielt und während seines Besuchs in Lüneburg 1715 eine Heilquelle nahe dem Kloster Lüne entdeckte.¹⁾ Wer vermag zu sagen, ob nicht bei dem Gedankenaustausch der beiden Freunde auch jene Beobachtung zur Sprache kam, die berufen war, eine neue Aera in der Bekämpfung der Pocken einzuleiten! Größere Beachtung fand die Sache allerdings erst, als Lady Mary Montague, Gattin des englischen Gesandten in Konstantinopel, die englischen Ärzte dafür interessierte und ihre eigenen Kinder durch Charles Maitland impfen ließ.²⁾

Im Jahre 1721 erkrankte die Enkelin Georgs I., Anna, älteste Tochter des damaligen Prinzen von Wales, nachherigen Königs Georg II., heftig an den Blattern.³⁾ Dem Einfluß der Lady Montague gelang es, die Schutzimpfung der königlichen Kinder durchzusetzen. Der König selbst zerstreute die Bedenken seiner Umgebung mit den Worten: „es sterben auch Leute, die im Seitenstechenfieber zur Ader lassen und in jeder anderen Krankheit bei aller Sorgfalt die passendsten Mittel nehmen“. Zur Sicherheit erprobte man aber die Sache erst (am 9. August 1721) an 6 Gefangenen in Newgate, 3 Männern und 3 Weibern im Alter von 19—36 Jahren, die bis auf einen, bei dem die Impfung tatsächlich fehlschlug, die natürlichen Pocken noch nicht gehabt hatten. Der damit beauftragte Wundarzt Maitland fürchtete allerdings, als Stellvertreter des Henkers verspottet zu werden. Der Erfolg war jedoch trotz des in Rücksicht auf die damalige enorme Verbreitung der Blattern recht unglücklich gewählten

¹⁾ H. Deichert, Geschichte des Medizinallwesens I. c, S. 274/75.

²⁾ Vergl. u. a. Harleß, Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft und Heilkunde. Göttingen 1830; ferner G. Behrend, Ueber Variolation. Festsammlung der Deutsch. medicin. Wochenschrift z. 100 jähr. Gedächtnisfeier der ersten Ausföhrung der Schutzpockenimpfung am 14. Mai 1796 durch Ebuard Jenner. Jahrg. 1896, Nr. 20. Darin ist u. a. der berühmte Brief der Lady Montague vom 1. April 1717 abgedruckt.

³⁾ J. Fr. Blumenbach, Ehrengedächtnis des alten Regimentschirurgen Wreden nebst einer Einleitung. Annalen der Churlaube 3. Jahrg., 2. St., S. 389. Einzelheiten siehe in: Breslauer Sammlung von Natur- und Medizin... Geschichten, 1723, S. 204 und Fr. E. Bruckmanni epistola itineraria XI sistens Memorabilia Hildesiensia. Wolfenbüttel 1749, S. 80 u. ff. Die Brückmannschen Briefe bieten übrigens auch für den Mineralogen und Geologen viel Interessantes.

Materials¹⁾ ein guter. Eins der geimpften Mädchen wurde überdies nach Hertford geschickt, wo es 10 Wochen lang blatternkranke Kinder pflegte, mit einem derselben sogar im gleichen Bette schlief und dennoch verschont blieb. Leibmedikus Steigenthal, der 1714 im Gefolge des Königs mit nach England gegangen war, sandte darüber einen Bericht nach Hannover, den J. E. Wrede im ersten Bande des von ihm herausgegebenen Jahrbuchs der chirurgischen Schule — den *Collectanea chirurgica* — veröffentlicht hat.²⁾

Bei den nahen Beziehungen zwischen England und Hannover ist es leicht verständlich, daß die Impfung schon frühzeitig auch in Hannover Eingang fand, zu einer Zeit, wo sie im übrigen Deutschland, von vereinzelt Ausnahmen (z. B. in Bernburg durch den Anhaltischen Leibarzt Joh. Theod. Eller 1721) abgesehen, noch kaum geübt wurde. Am 2. Februar 1722 impfte Wrede unter Leitung des Hofmedikus Hugo nach der üblichen Vorbereitung durch Abführmittel usw. die dreijährige Tochter eines Musketiers.³⁾ Zu dem Zwecke übertrug er die von einem Kinde aus der Nachbarschaft, „so keine böhartigen Blattern“ hatte, entnommene Materie auf mehrere Schnitte an den Armen und am rechten Bein und bedeckte die Stellen mit einem Verband. Unter allerlei Entzündungserscheinungen waren die Blattern am siebten Tage völlig entwickelt. Aber die Zwillingsschwester des Kindes wurde angesteckt, „weil die Patientin offt in die Wiege gelegt worden, darin sie lag“ (!), und entrann mit knapper Not dem Tode. „Nachhero haben diese Zwillinge zugleich die Masern bekommen, wobey auch ein grosser Unterschied sich gefunden, indem die Inoculirte selbst viel leichter

¹⁾ Troßdem geht Wolffberg m. E. zu weit, wenn er den eklatanten Mißerfolg bei der von Friedrich d. Gr. durch den englischen Impfarzt Baylie (1775) an 24 Insassen des Berliner Waisenhauses zwischen 8–18 Jahren in Szene gesetzten Inoculation darauf zurückführen will. Vergl. S. Wolffberg, Ueber die Impfung. Historisch-statistische Mitteilungen über Pockenepidemien nebst einer Theorie der Schutzimpfung. Berlin 1884.

²⁾ *Collectanea chirurgica*, Hannoverae 1722, S. 181 u. ff.

³⁾ J. E. Wrede, Von der Inoculation der Blattern. *Collect. chirurg.*, Hildesiae 1723, S. 225 u. ff.

Der selbe, Vernünftiger Gedanken von der Inoculation der Blattern vier Abhandlungen. Hannover 1724. Das dem Prinzen Friedrich (f. u.) gewidmete Buch handelt, nächst einer ausführlichen Anleitung über das Wesen und die Ursachen der Blattern, von der Inoculation, ihrem Nutzen und den dagegen erhobenen Einwänden und bringt am Schluß 5 eigene Beobachtungen des Verfassers.

Vergl. a. J. Fr. Blumenbachs *Introductio in historiam Medicinae litterariam*. Göttingae 1786. S. 358/59.

überstanden, auch viel eher wieder zu Kräften gekommen als die andere." Zwei spätere Impfungen — Knabe von 3, Mädchen von 10 Jahren — verliefen glatt.

Ende April 1724 begab sich Maitland auf Befehl des Königs von London nach Hannover, um dem ältesten Sohne des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, die Blattern zu inoculieren. 1) Der damals 18jährige Prinz hatte in den letzten Jahren seinen beiden Leibärzten Hugo und Ebell schon viel zu schaffen gemacht, verschiedentlich Fluß- und Katarrhalfieber, die man z. T. auf die ungesunde Beschaffenheit des von ihm im Sommer bewohnten Pavillons in Herrenhausen schob, sowie eine „Pleuresie“ überstanden Wegen der danach zurückgebliebenen Schwäche im Rücken war ihm eine „in pondule“ angelegte Schnürbrust aus Fischbeinen — „indem bey S. K. H. bisherigen Zustande man mit einer blehernern es wol nicht wagen dürffen“ — verordnet. Auch litt er besonders zur Zeit der Aequinoctien an Mattigkeit in den Gliedern, Wallungen im Geblüt, Schlaflosigkeit zc., welche mit Aderlässen, Milchkuren (Eselmilch) und Luftveränderung bekämpft wurden. Da die Stadt blatternfrei war, dürfte vielleicht gerade die schwächliche Konstitution des Prinzen für die Vornahme der Impfung bestimmend gewesen sein, da man ihn dadurch im Falle einer Epidemie vor einer größeren Gefahr schützen wollte.

Ueber den Verlauf der Blatternkur liegen außer den Berichten des Oberhofmarschalls Freiherrn von Grote an den König genaue tägliche Aufzeichnungen Maitlands vor. Die Angabe Redekfers in seiner stadtthannoverschen Chronik (Bd. II, S. 837), daß auch Laurentius Heister, Professor der Chirurgie in Halberstadt, zugezogen sei, muß hiernach auf einem Irrtum beruhen.

Am 2. Mai begann die Vorbereitung: „weilen des Prinzen Kgl. Hoheit etliche wochen mit dem Husten behaftet und dabey vielfältig durch die Nase geblutet, so haben die Medici vor nöthig erachtet, durch ein geringe Aderlaß dem geblühte luftt zu geben und bey der gelegenheit den leib zu reinigen, welchs verhoffentlich dem Körper zu der bevorstehenden inoculation zu gute kommen wird. Es bezeigen S. K. H. nicht die allergeringste furcht noch

1) Calenberg, Br. Arch., Des. 24 a Domestica No. 33 b.

Damit beginnen die während des 18. Jahrhunderts so häufigen Reisen englischer Impfarzte nach dem Kontinent. Außer dem bereits erwähnten Baylie nenne ich nur G. Matherby, der wegen seiner Geschicklichkeit und seiner schonenden Methode in den Ruf kam, bereits vor Jenner die Kuhpockenimpfung ausgeführt zu haben. Vergl. darüber die beiden Artikel von W. Gebstein und H. Deichert in Deutsch. Mediz. Wochenschr. Jahrg. 1909. Nr. 20 bez. 29.

abscheu für solcher cur, sondern verlangen vielmehr darnach, daß es balde dazu kommen möge.“ Maitland trug auch kein Bedenken, die Inoculation „je ehender je lieber“ vorzunehmen. „Weilen aber keine materie in der ganzen Stadt zu finden gewesen, hat man auf die benachbarten Dörffer biß gestern suchen müssen, da man dann ein junges mädlein von 4 jahren aufgeforschet, welche gar leidlich mit solcher krankheit behaftet ist.¹⁾ Darauf ist im nahmen Gottes diesen morgen (12. Mai) die insertion geschehen, welche dann S. R. H. ohne die geringste furcht noch abscheu an Sich verrichten lassen. Biß daher ist deroselben keine artzney außer eine sehr genaue maßhaltung im eßen und trinken furschrieben worden, und daß Sie der luft zu äußern haben.“ Die nächstfolgenden Tage verbrachte der Prinz bei leidlichem Wohlbefinden außer Bett. Die Zimpfsschnitte schmerzten vorübergehend und sonderten reichlich dicke Lympher ab. Maitland schloß daraus, daß die Materie „wohl gefasset“ und erwartete „die rechte entzündung im geblühte“ auf den siebten bis achten Tag. Am 19. Mai traten unter allgemeinen Krankheitserscheinungen einzelne rote Flecken als Vorboten der Eruption auf: „da die Blattern zurückgehalten und nicht recht herfürgewolt, solches in der Natur gar starke Bewegungen, als beständiges Fieber, Kopfdrücken und gliederwehe auch leibserbrechen verursacht.“ Mit dem Ausbruch des Blatternauschlages am 23. Mai schwanden diese Beschwerden, so daß die Umgebung Mühe hatte, dem sehr munteren Kranken das Sprechen zu verbieten: „inzwischen befinden sich S. R. H. sehr wohl, schlaffen zu Nachte wohl, und zweifelt man nicht am erwünschten Ausgange.“²⁾ Dabei betrug die Zahl der Blattern am Körper nicht weniger als 500! War nun auch die ärgste Gefahr vorüber, so wurde doch die Geduld des Kranken ziemlich auf die Probe gestellt. Die Blattern „standen“ nämlich länger als erwartet, „indem es schon der neunbte Tag, daß dieselben recht hervorgebrochen, nachdem es ebenso lange gewähret, biß sie heraußer gewolt, welchs wahrscheinlich der dicke der Haut zu zuschreiben (30. Mai)“. Zum Glück blieben die Augen frei, dafür machte aber eine Pustel im Schlunde heftige Schluckbeschwerden. Auch

¹⁾ „Man nahm die Blattern von Catharina Bod zu Kohlenfeld, des hiesigen Rößners Geturich Bod und Klabe Behrmanns Tochter. Der König gab selbigen Eltern auf ihre künftige Lebenszeit Freyhelt von allen Domanial-Braestanden. Das Kind hätte also dadurch auch zu Glück gelangen können, starb aber wenige Jahre nachher.“ (Redeker.)

²⁾ Fernere Nachrichten von neuen Proben des Blatter-Beizens. Breslauer Sammlung 1724, Bd. 1, S. 563/64.

fingen die Blattern an den Armen und Schenkeln aufs neue an zu fließen (3. Juni): „man schreibt solches einem letzteren trieb der Natur zu, die auff solche weise von der noch nachgebliebenen feuchtigkeit sich gänzlich zu reinigen gesucht hat.“ Soviel sich zur Zeit bei der Röthe der Haut übersehen ließ, waren wenigstens keine Narben zu fürchten. Mit dem Zunehmen der Kräfte durfte der Prinz tagsüber aufstehen, am 11. Juni zum ersten Male wieder ausfahren und unter Wahrung der nötigen Vorsicht allmählich zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehren.

Maitland schloß sein Journal am 9. Juni mit den Worten: All there that remains for me to do, is to praise and bless God, while I live, ho has enabled His R. H. to throw His Impurity out of His body and brought Him so safely over one of the greatest dangers of human life and to beg th continuance of the divine protection over Him in every period and circumstance of it. Seine Sorgfalt und Vorsicht, sowie sein gutes Einvernehmen mit den hiesigen Aerzten ¹⁾ führten ihm noch mehrere Kinder aus vornehmen Familien zur Impfung zu.

Redecker hat seiner Notiz über die Blatternimpfung am kgl. Hofe ein Glückwunschgedicht des Pastors König in Wilkenburg (Amt Goldingen) beigelegt, dem wir eine charakteristische Probe entnehmen:

„Die Kunst der Aerzte ist anjezt sehr gestiegen,
Was Aeskulap, Galen nicht wußten zu besiegen,
Das weiß Herr Metelin, das weiß Herr Heister wol,
Wie er durch gute Cur der Noht abhelffen sol.
Wenn der Gesunde sich ins Krankenbett muß legen,
Und durch die Kunst verschafft, daß Blattern dann sich regen,
Wenn Heister schneidet, brennt und also Kranke macht,
So wird durch seinen Wiß Gesundheit wieder bracht.“

„Man hat schon längst gehö'r't, daß man kann Blattern kauffen,
Da muß so manches Kind hin nach den Nachbarn lauffen,
Und holen Blattern her: doch dies ist viel gethan,
Daß man sie in die Haut nun auch einsetzen kann.“

¹⁾ Namentlich J. G. Brede benutzte die Anwesenheit Maitlands in Hannover, „um aus dessen geneigt communicirter vielseitiger Erfahrung diese Sache desto gründlicher einzusehen.“ Obwohl ein von ihm unter dessen geimpfter Hoftavaler ein sechswoöchiges schweres Krankenlager durchzumachen hatte, schente W. sich nicht, Materie „von dem erwähnten Herrn Patienten“ auf ein 5jähriges Kind zu übertragen. Es entstanden bei diesem aber nur einzelne Stippchen an den Impfstellen und ein vorübergehendes Unwohlsein am 8. Tag, doch brachen keine Blattern aus.

Das Beispiel des Thronerben war für die hannoverschen Aerzte ein Ansporn, sich mit der Blatternimpfung zu beschäftigen, wenn sie auch bis zur Zeit des 7jährigen Krieges noch relativ selten geübt wurde. 1756 stellte Roederer in Göttingen auf Ersuchen der kgl. Societät der Wissenschaften, welche die Kosten „der Zubereitung, Inoculation und Wartung einiger Kinder“ hergab, Versuche darüber an, deren Ergebnis er in einem von ihm und dem Präsidenten Albr. v. Haller verfaßten Aufsatz niederlegte.¹⁾ Ähnliches geschah von seiten der Landesregierung an 44 Kindern des Celler Waisenhauses.²⁾ Auch Hugo und Werlhof machten gelegentlich Impfungen in ihrer Praxis.³⁾

Ein Dr. Kleine in Verden schrieb 1767 ganz enthusiastisch an die Regierung zu Stade,⁴⁾ unter den neuen Erfindungen der Aerzte sei keine nachahmenswerter und dem menschlichen Geschlecht heilsamer als die Inoculation. Er selbst hat durch die guten Erfolge anderer ermutigt, Versuche gemacht und findet, daß bei gehöriger Vorsicht in der Pfropfung Leben, Gesundheit und gutes Aussehen erhalten bleiben. Pflicht der Obrigkeit sei es, das Publikum von seinen Vorurteilen abzubringen.⁵⁾ Die Geistlichen sollen auf den Nutzen der Impfung hinweisen, die Beamten vermöge ihrer Autorität auf die Untertanen einwirken, eventuell Widerstandspenftige bestrafen. Die Operation dürfe jedoch nur durch einen erfahrenen Arzt geschehen, die Bestreitung der Unkosten müsse aus allgemeinen Umlagen oder anderen Fonds erfolgen, und endlich seien die Aerzte durch Gewährung von Prämien zu ermuntern.

Die größte Zahl von glücklich Geimpften — 400 — hatte wohl Fr. B. Lentin aufzuweisen, von denen nur sein eigenes Kind, das zugleich mit den natürlichen Pocken angesteckt war, starb.⁶⁾ Auch bei ihm spielte die Innehaltung einer gewissen Diät eine Rolle. Er machte einen leichten Schnitt am Arm „an der gewöhnlichen Fontanelle“, zog den vom Pockeneiter nassen

¹⁾ Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen. 1757. S. 185 und 1297 resp. 1299.

²⁾ Göttingische Anzeigen. 1756. S. 488 und 1436.

³⁾ Frensdorff, Briefe zweier hannoverscher Aerzte an Albr. v. Haller. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieberf. 1891. S. 103.

⁴⁾ Hannover Des. 60. Landdrostet Stade Nr. 699.

⁵⁾ Vergl. dazu den Artikel: „Ist die Inoculation der Blattern nach der Religion und Moral erlaubt?“ in: Hannov. Beyträge z. Nutzen u. Vergnügen v. Jahre 1760. St. 21 u. 22.

⁶⁾ Fr. B. Lentin, Beobachtungen der epidemischen und einiger sporadischer Krankheiten im Oberharz vom Jahre 1777 bis incl. 1782. Dessau und Leipzig 1783.

Faden einige Male in der Wunde hin und her und ließ ihn der Länge nach und mit einem Pflaster bedeckt darin liegen. In der dadurch erzielten Eiterung sah er „die aller sichersten Auswurförter“ für die noch im Blute und in den Säften befindliche Pockenmaterie, zumal es nicht gleichgültig sein könne, wo dieser Giftrest hingerate, durch welche Wege er ausgeschieden werde oder ob er gar im Körper zurückbleibe und langwierige Geschwüre zc. mache.

Sogar der Landmann faßte mehr und mehr Vertrauen zu der Blatterninokulation, wofür die „Annalen der Churlande“ aus den Jahren 1786/87 Belege liefern: im Herzogtum Bremen-Verden 87 Impfungen, im Lande Hadeln 200, Wilsen a/d. Aller 51, am Harz 379 zc. Alle heben den auffälligen Kontrast gegenüber der Bösartigkeit der natürlichen Pocken hervor. Wenn auch in dem von Junker, Professor der Medizin in Halle, herausgegebenen „Archiv wider die Pockennoth“ offizielle Daten aus Hannover fehlen, so haben doch eine Reihe von hannoverschen Ärzten wie Lentin, Wichmann, Blumenbach, Girtanner dem Herausgeber ihre Anteilnahme an seinen Bestrebungen versichert.

Die Ausführung der Impfung war durch keine obrigkeitliche Verordnung beschränkt, was um so auffälliger, als sonst die Ausübung ärztlicher und wundärztlicher Tätigkeit der Konzession und Kontrolle des Staates unterstand. So beschwerte sich 1777 ein Dr. Brade in Verden,¹⁾ daß der Apotheker Walkenberg in Rotenburg Kinder ohne gehörige Vorbereitung und Vorsicht impfe. Die „Beamten“ von Rotenburg erwiderten auf eine Anfrage der Geheimräte in Stade, W. müsse doch wohl vorsichtig verfahren, da er so gute Resultate habe, zudem sei die Operation so einfach und erfordere keine andere Vorbereitung, als daß sich die Kinder einige Tage vorher der Fleischnahrung enthielten, die bei den armen Bauern und Bürgern schon von selbst weg falle. Auch Osiander wollte die Impfung den Hebammen überlassen, „da es Bauern, Schneider und Kutscher gegeben, die viele hundert Kinder mit glücklichem Erfolg geimpft hätten.“²⁾ Kübler (l. c., S. 141) nennt unter den um die Ausrottung der Blattern verdienten Laien einen hannoverschen Leutnant Fr. L. v. Pusendorf, über den sich aber nichts Genaueres ermitteln ließ.

An der von Junker aus freiwilligen Beiträgen der deutschen Ärzte gestifteten sogenannten „Pockentasse“ beteiligten sich u. a.

¹⁾ Hannover Des. 80. Landdrostei Stade Nr. 699.

²⁾ Fr. Benj. Osiander, Lehrbuch der Hebammenkunst. Göttingen 1796, S. 607.

auch die Doktoranden der Universität Helmstedt (ob auch in Göttingen?).¹⁾

Ueber den Wert der Variolation sind die Alten längst geschlossen. So unbestreitbar auch der dadurch erzielte „Pocken-schutz“ war, bot sie doch Gefahren genug, sowohl für den Geimpften selbst als für seine Umgebung. Es gehörte schon ein gewisser Fatalismus dazu, um von zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Vor allem war die Möglichkeit der Uebertragung dieselbe wie bei den natürlichen Pocken und wurde erhöht durch die Sorglosigkeit, welche vergaß, die Kranken (d. h. Inokulierten) vom Verkehr mit den Gesunden abzuschließen. Daraus ergaben sich gewiß zahlreiche Ansteckungen, die aber nicht ausreichen, um — nach Ansicht der Impfgegner — das Pockenelend des 18. Jahrhunderts zu erklären. Matlands Vorurteil, daß der Inhalt geimpfter Pocken nicht ansteckend sei, ließ sich leicht durch das Experiment widerlegen. Aber erst Hofrat Faust in Bückeburg, der die Ausrottung der Blattern zu seiner Lebensaufgabe machte, stellte die strikte Forderung auf, wer sich die Blattern einimpfen lassen wolle, dürfe dies nur in Blatternhäusern tun.²⁾ Prinz Friedrich hatte einem Besucher erklärt, die Operation sei so einfach, so wenig schmerzhaft und bedenklich, daß man erstaunen müsse, wie es noch Leute gäbe, die die Blattern noch nicht gehabt hätten und sie sich doch nicht einimpfen ließen.³⁾ Mit der Unbedenklichkeit stimmt es jedoch nicht so ganz. Schon die Unberechenbarkeit des Verlaufs fordert die Kritik heraus. Während die ersten Impfarzte in ihrer Begeisterung für das neue Verfahren unter Tausenden von Inokulierten kaum einen unglücklichen Ausgang verzeichneten, rechnete Süßmilch (l. c.) einen Todesfall auf 300 Geimpfte, gar nicht zu gedenken der oftmals schweren und langwierigen Nachkrankheiten (1:30). Allerdings war die Mortalität an den natürlichen Blattern immer noch 25 mal größer! In Ostfriesland starben von 460 in den Jahren 1786—88 Inokulierten 5, was einer Mortalität von gut 1% entspricht und wohl der Wirklichkeit am nächsten kommt.

¹⁾ Schreiben des derzeitigen Dekans L. v. Crell v. 27. Sept. 1797. Junkers Archiv 1797. 3. St. S. 196.

²⁾ Bernh. Chr. Faust, Gesundheits-Katechismus zum Gebrauch in den Schulen und beim häuslichen Unterricht. 5. Aufl. Bückeburg 1796. Kap. XXVI Von Verhütung und Ausrottung der Blattern oder Pocken, und den Masern. S. 91 u. ff.

Hierbei sei auch an das „Sensschreiben“ von Junker und Faust an den Kongreß zu Rastatt erinnert.

³⁾ Voyage du Sr. de la Motrage à la Haye 1727. Vol. II, S. 474, zittert nach Blumenbach l. c.

Starb jemand an den künstlichen Blattern, so tröstete man sich mit dem Gedanken, daß er den natürlichen erst recht erlegen wäre.¹⁾

Die Erklärungsversuche über das Wesen der Variolation basierten auf der alten humoralpathologischen Vorstellung von den schädlichen Säften, daher auch die umständliche Vorbereitung mit Aderlässen und Abführmitteln. Die Aerzte glaubten einen *locus minoris resistentiae* zu schaffen, an welchem das überflüssige Pockengift ausgeschieden und zugleich von den edleren inneren Organen abgehalten werde. Die Natur selbst gäbe darin einen Fingerzeig, insofern als Kinder mit Grind, Milchschorf zc. die Krisis leichter überständen: *at tristissimum saepe variolae eventum fortuntur in formosissimis infantibus, quibus laevissima cutis et purissimum capillitium bonam et integerrimam valetudinem indicare videbantur.*²⁾ Dem lag die Beobachtung zu Grunde, daß an entzündeten Hautstellen die Blattern besonders zahlreich erscheinen. Daher begnügten sich viele Aerzte nicht mit einfachen Schnitten und Scarifikationen, sondern präparierten die Haut zuvor durch ein Zugpflaster oder suchten wenigstens den Eiterabfluß durch eingelegte Fäden (d. h. Fremdkörper) ergiebiger und nachhaltiger zu gestalten. Osiander B. w. legte ein fingernagelgroßes Spanischfliegenpflaster auf den Arm, öffnete die entstandene Blase und bedeckte die von der Oberhaut entblößte Stelle mit einem Stückchen getrockneten Darms, Fischblase oder Goldschlägerhäutchen, das „soviel frischen, gutartigen Eiter als ein Fliegenkoth“ enthielt.³⁾

Wegen ihrer geringen Haltbarkeit kam die am 10.—11. Tage abgenommene Lymphe möglichst frisch zur Verwendung. Der Operateur fing sie in einer in Wasser vorgewärmten silbernen Röhre auf, die er bis zum Gebrauch am Leibe trug, damit die Materie nicht dick werden möchte. Auf diese Weise sollte nicht allein der „Pockenzunder“ zuverlässiger fassen, sondern auch der Verlauf ein milderer sein.⁴⁾ Als Insertionsstelle wurden gewöhnlich die Oberarme (oder Oberschenkel) benutzt, seltener die Hauptfalte zwischen Daumen und Zeigefinger, weil der Patient hierbei

¹⁾ Junkers Archiv. 1796, I, S. 59.

²⁾ J. G. Roederer, *Utrum naturalibus praestent variolae artificiales.* Gottingae 1757.

³⁾ Osiander, *Gebammenkunst*, L. c. S. 598/600.

Auch Wichmann (Hannov. Magazin 1773, St. 31, S. 494) sah hierbei selbst da noch Erfolg, wo er „mit trockner und stehender Materie“ seine Absicht nicht erreichen konnte.

⁴⁾ Joh. Andr. Murray, *Programmata observationum et animadversionum super variolarum insitione satura.* Gottingae 1779.

kühle Handbäder nehmen könne.¹⁾ Das starke Eitern der Impfblattern erforderte einen entsprechenden Verband. Die von den alten türkischen „Impfweibern“ zur Bedeckung benutzte Nußschale stellt die primitivste Form der Impfschutzkapsel dar, deren allgemeine Verwendung m. E. den größten Teil der mit ebensoviel Entrüstung als mangelnder Sachkenntnis ausposaunten angeblichen Impfschäden verhüten würde, denn zu nachträglicher Schmutzinfektion bietet selbstverständlich auch die allgeringste Wunde Gelegenheit.

Natürlich kam neben der sachgemäßen Ausführung viel auf die Auswahl des Impflings an, „dessen Schicklichkeit ein geübter und erfahrener Impfer schon „aus der ganzen körperlichen Physiognomie“ erkennen wollte.“²⁾ Als Haupterfordernis galt ein widerstandsfähiges Nervensystem, da sich nach der Inokulation der Charakter oft ändere, während Skrofeln (Drüsen) und Schwindsuchtsanlage keine Kontraindikation bildeten, da man öfters Besserung dieser Krankheitszustände danach beobachtete.³⁾

Einen gewaltigen Fortschritt in der Impffrage bedeutete die auf praktischer Erfahrung beruhende Mitteilung Jenner's von der Schutzkraft der Kuhblattern (14. Mai 1796).⁴⁾

Bereits annähernd 30 Jahre früher hatte ein Amtmann Jobst Böse in der Göttinger Gegend dieselbe Beobachtung gemacht und sogar öffentlich beschrieben,⁵⁾ ohne daß ein Arzt davon Notiz nahm. Er sagt darin von der Seuche des Livius, „da sie oft bei Menschen und Tieren gemeinsam war und Livius sie einmal ausdrücklich scabium nennt,⁶⁾ so werde ich an die hier im Lande

¹⁾ Ziegler, Wahrnehmungen bey der Eintimpfung der Blattern. Quekblsburg 1776. S. 22 u. ff.

²⁾ Vogel, Von den Ursachen der Todesfälle bei eingetimpften Pocken. Hannov. Magazin 1787. St. 2—4.

³⁾ Chr. Vogelsang, De efficacia insitionis variolarum in curandis nonnullis morbis chronicis. Göttingae 1788.

⁴⁾ Vergl. darüber die erste Ankündigung im Hannov. Magazin Jahrg. 1799, St. 13: „Merkwürdige Erfindung eines Mittels, den Blattern vorzubeugen“.

Der 14. Mai ist Jahre lang von den stadthannoverschen Ärzten als Jennerfest gefeiert. Eine solche Feier gab Louis Stromeyer 1829 Anlaß zur Gründung des ersten ärztlichen Vereins. (Fr. L. Stromeyer, Erinnerungen eines deutschen Arztes. 1875. Bb. II, S. 9 u. ff.)

⁵⁾ Allgemeine Unterhaltungen vom Jahre 1769. Göttingen bei Rosenbusch 1769, St. 39. Böse hatte Vorgänger in dem Pächter Janzen und dem Schullehrer Pleitt in Holstein (1761).

⁶⁾ Livius, Lib. IV, Cap. 30 und Lib. XLI, Cap. 21. Die Bezeichnung scabies (Sträße) geht auf das starke Jucken beim Abheilen der Pocken zurück.

nicht unbekanntem Kuhpocken denken, die für Milchdiernen und andere Leute, die mit Kühen umgehen, noch heutigentags ansteckend sind. Im Vorbeigehen muß ich doch sagen, daß hier zu Lande die Leute, die Kuhblattern gehabt haben, sich gänzlich schmeicheln, vor aller Ansteckung von unseren gewöhnlichen Blattern gesichert zu sein, wie ich selbst, wenn ich mich genau nach dieser Sache erkundiget, mehrmal von gar reputirlichen Personen gehört habe.“ Auch ein anderer „zuverlässiger Landwirth“ beobachtete das Vorkommen der Blattern bei seinen Kühen, wodurch alle Mägde des Hofes an den Händen angesteckt gewesen seien.¹⁾ Jedenfalls gehörte diese fast nur an den Eutern und Zigen der Milchkühe auftretende Krankheit im Hannoverschen zu den Seltenheiten.

Nach unseren modernen Anschauungen gibt es wahrscheinlich nur zwei Arten originärer Pocken, nämlich beim Menschen und beim Schaf. Damit wird die von Dibtmann (l. c.) aufgestellte Theorie, daß die Hauptquelle der Blattern in den bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zu den mannigfachsten Bekleidungsgegenständen roh und ungereinigt verarbeiteten Fellen resp. der Wolle pockiger Schafe zu suchen sei, hinfällig. D. bezieht sich auf die durchaus nicht einwandsfreien Experimente Saccos, Direktor des Impfwesens in Italien, der 1806 Schafpocken auf Menschen überimpfte. Zwar haben die Schafpocken große Ähnlichkeit mit den Menschenblattern, unterscheiden sich aber u. a. durch den einammerigen Bau der Pustel.²⁾ Alle übrigen, wie Kuh-, Pferde-, Ziegen- und Schweinepocken sind menschliche Pocken, die im Tierkörper eine gewisse Umwandlung erfahren haben. Der experimentelle Nachweis durch Erzeugung echter Vaccine bei Kühen mittels Menschenblatternstoffs wurde endgültig von dem Wundarzt Seely in Nylesbury erbracht. Diese Seely'sche Variola-Vaccine eignet sich ihrer energischen Wirkung wegen erst nach mehrfacher Abimpfung von Kalb zu Kalb zur Menschenimpfung und ist zuerst 1840 in Hannover (in der 36. Generation) mit gutem Erfolg benutzt.³⁾

Ein großes Verdienst um die Einführung der Kuhpockenimpfung in Hannover erwarb sich der Hofchirurg

¹⁾ Fr. Benj. Dstauber, Ausführliche Abhandlung über die Kuhpocken. Göttingen 1801. S. 31.

²⁾ Die Divination d. h. die Schutzimpfung der Schafe bietet ähnliche Gefahren wie die Variolation und ist nach dem Reichssteuergesetz nur in besonderen Fällen gestattet.

³⁾ R. Mührh, Medizinische Fragmente, zweiter Theil: Ueber die Identität der Kuhpocken und Menschenpocken. Hannover 1841.

Chr. Friedr. Stromeyer,¹⁾ der auch seinen Freund Dr. Ballhorn dafür interessierte und ihn veranlaßte, das grundlegende Werk Jenner's ins Deutsche zu übersetzen.²⁾ Im März 1799 — d. h. noch vor den Wiener Ärzten — machte er die ersten Impfungen, die aber mißlangen, da die von Jenner geschickten Lanzetten mit angetrockneter Lymphe rostig geworden waren, erst die zweiten Versuche im Mai schlugen an.³⁾ Zu den Impfungen im Jahre 1800 diente noch Lymphe von Jenner und Pearson, später nur hannoversche. Bald konnten sie schon über 700 Impfungen aus allen Bevölkerungsklassen verfügen, die um so nötiger waren, als damals gerade eine bößartige Pockenepidemie jedes fünfte Kind hinwegraffte, während von den Geimpften keiner erkrankte, viel weniger starb! Der Sicherheit halber wurde auch nach dem Vorgange Jenner's die Gegenprobe mit Blatternstoff gemacht, denn ohne deren negativen Ausfall glaubten sie sich nicht berechtigt, „die humane Entdeckung der englischen Ärzte“ auf deutschen Boden zu verpflanzen.

Trotzdem meinte Faust anfänglich, die Erfahrungen gegenüber „der alten, erprobten, freundlichen Blatterninoculation“ seien noch zu gering, und es könne vorkommen, daß die Jenner'sche Methode als Modesache bald der Vergessenheit anheimfalle.⁴⁾ Nach einem Besuch in Hannover (Sommer 1800) wurde er aber ein begeisterter Anhänger derselben und hat durch Flugschriften und vor allem durch seinen Gesundheitskatechismus, dessen neunte, in 10 000 Exemplaren verbreitete Auflage ein eigenes Kapitel über die Kuhpocken enthält, in der ihm eigentümlichen schrullenhaften Uebertreibung zu ihrer Förderung beigetragen.⁵⁾ Um die Ungiftigkeit der Lymphe zu beweisen, verschluckte er sogar damit getränkte Charpie, ein Experiment, das für ihn allerdings weniger gefährlich als unappetitlich war, da er nicht allein in seiner Jugend die Blattern überstanden, sondern sich auch vorher — wie erwartet ohne Erfolg — geimpft hatte.⁶⁾

¹⁾ Fr. S. Stromeyer, Erinnerungen 2c. I c. Bb. I, S. 28 u. ff.

²⁾ E. Jenner, Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken. Hannover 1799. Derselbe, Fortgesetzte Beobachtungen über die Kuhpocken. Hannover 1800.

³⁾ Stromeyer u. Ballhorn, Uebersicht der in Hannover mit den Kuhpocken angestellten Versuche. Hannov. Magazin 1800. St. 15 und 16 und St. 68—71.

⁴⁾ Hannov. Magazin 1800. St. 58 u. 59.

⁵⁾ Petri, Lebensbilder aus der Wapen eines Greises. Hannover 1869. Teil I, S. 264 u. ff.

⁶⁾ Bernh. Christ. Faust, Ueber einige Versuche zur Untersuchung

1801 faßten Stromeyer und Ballhorn ihre bisherigen Erfahrungen in einer größeren Arbeit zusammen, welche unter Beigabe zweier farbiger Tafeln 1000 Impfungen und 26 interessante Fälle in außerordentlich ruhiger und sachlicher Weise bespricht.¹⁾ Die eine Tafel ist von dem Hofmaler Ramberg entworfen und zeigt die verschiedenen Stadien der Vaccinimpfung vom 3.—13. Tage, die andere, nach einem englischen Original, gibt ein Vergleichsbild der Vaccine- und Varioloisypustel.

Wegen seiner Verdienste um die Kuhpockenimpfung wurde Stromeyer 1805 von der Royal medico-chirurgical Society in London zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannt. Sein bescheidener Grabstein auf dem alten Nikolaisriedhof neben der Kapelle des ehemaligen Leprosenheims trägt die Inschrift: Ch. Fr. Str., Chirurgus Regius, Vaccinatione Jenneri In Germaniam Introducta Optime Meritus, N. Han. D. XXII. Mart. MDCCLXI, D. D. XXVI. Oct. MDCCCXXIII.....

Von Hannover aus verbreitete sich die Kuhpockenimpfung schnell über das Land. In Göttingen und Umgegend unternahmen die Professoren Joh. Fr. Stromeyer und Wardenburg schon im Sommer 1800 die ersten Versuche, doch ohne Erfolg. Glücklicher war Osiander, dem die Landesregierung ihre gnädige Zufriedenheit bezeugte.²⁾ Wardenburg und Arnemann kündigten in den von ihnen geleiteten poliklinischen Anstalten unentgeltliche Impfungen an. Auch der berühmte Naturforscher und Anthropologe Blumen-

der Wirkung und zum Beweise der Unschädlichkeit der Schutzpocken-Materie. Hannover 1802.

Sixtanner (Abhandlg. über d. Krankheiten d. Kinder. S. 165) behauptete sogar die Gefährlosigkeit dieses Experimentes für jeden, der weder Kuhpocken noch Menschenblattern gehabt habe.

¹⁾ Ballhorn et Stromeyer, *Traité de l'inoculation vaccine avec l'exposé et les résultats des observations faites sur cet objet à Hannover et dans les environs de cette capitale.* Leipsic 1801, gewidmet E. Jenner, premier inventeur et Jean de Carro premier propagateur de cette découverte dans la Monarchie Autrichienne. Die gleichzeitige deutsche Ausgabe ist mir nicht zu Gesicht gekommen, sie führt den Titel: „Deutschlands erste Versuche mit der Inoculation der Kuhpocken zu Hannover und in der umliegenden Gegend“.

²⁾ Osiander, *Abhandlg. über d. Kuhpocken.* I. c. S. 210 u. ff. Derselbe, *Verlauf d. mittels Blasenpflasters geimpften Kuhpocken*, vorge stellt in einer aufs genaueste illuminierten Kupfertafel. Ein Exemplar mit der Widmung: „meinem lieben Georg Conradt, dessen Schutzpocken hier abgebildet sind, 20. Mai 1802“ wird im Göttinger Altertumsmuseum aufbewahrt. Vergl. darüber Hufemann, *Göttingen und die Schutzpockenimpfungen. Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Geschichte Göttingens im 8. Vereinsjahr. 1889—1900.* S. 48 u. ff. u. S. 73.

bach feierte Jenner bei Gelegenheit eines Dankbriefes für Ueberwindung seines epochemachenden Werkes als größten Wohltäter der Menschheit, dessen Entdeckung eines der wirksamsten Gegenmittel für die durch Kriege und ähnliche Ursachen erzeugten Menschenverluste sei.¹⁾

Das an sich lobenswerte Bestreben, der Kuhpockenimpfung schnelle und allgemeine Verbreitung zu verschaffen, zeitigte die merkwürdigsten Vorschläge. So verlangte ein Ungenannter im Hannov. Magazin, 15. Dezember 1800, die Vaccination möge den Ärzten genommen und den Eltern anvertraut werden! Dr. Schwarz in Verden geißelte diesen Vorschlag mit den Worten: „wenn schon Mißerfolge infolge fehlerhafter Inokulation bei den Chirurgen vorkommen, wie erst beim gemeinen Mann.“²⁾ Vielmehr sollte ein Arzt einen bestimmten Bezirk des Landes auf öffentliche Kosten bereisen und den Prediger unterweisen, der es dem Schullehrer zeige. Dieser unterrichtet den Schulzen oder die Hebamme. Das hieß doch, den Teufel mit Beckzebub austreiben!

Während bis dahin der Staat der Schutzimpfung indifferent gegenüberstand, erschien am 4. März 1803 die erste Verordnung, in welcher die Impfung empfohlen und damit gewissermaßen staatlich anerkannt wurde. Zwar erachtete man ein öffentliches Interesse noch nicht insofern vorliegend, als eine Zwangsmaßregel ausgeübt und deren Durchführung auf die Staatskasse abgewälzt werden sollte, aber es war wenigstens eine sachverständige Ausführung durch konzessionierte Ärzte, Leib-, Hof- und sonstige in Eid und Pflicht stehende Chirurgen gewährleistet. Allen anderen Wundärzten und Personen ist dieselbe bei 10 Talern Strafe verboten, falls sie nicht Zeugnisse über hinlängliche Geschicklichkeit von Seiten des Physikus beibringen können. Ärzte und Wundärzte werden außerdem auf die Verwendung echter Kuhblatternmaterie vereidigt. Dies waren die Hauptgründe zum Erlaß der Verordnung, da einmal die Unterscheidung der echten und unechten Kuhblattern bei ihrer großen Ähnlichkeit ein sachverständiges Wissen voraussetzt, und andererseits eine ärztliche Untersuchung und Ueberwachung der Impflinge geboten war. Gerade die Ausübung durch unberufene Hände und die daraus herrührenden Mißerfolge hatten der Impfung vielfach in den Augen der Bevölkerung geschadet.

Die Taxe für die Impfung wurde auf 12 Mariengroschen,

¹⁾ Brief vom 12. Oktober 1801, zitiert nach Klübler, l. c., S. 180/81.

²⁾ Hannov. Magazin 1801. S. 1063.

für die Nachschau auf 6 Mariengroschen (bezw. 16 und 8 Schillinge in Bremen-Verden) festgesetzt. Dazu kamen die Reisekosten bei Bornahme außerhalb des Wohnsitzes des Arztes. Arme hatten Anspruch auf unentgeltliche Impfung.

Der Eintritt der Fremdherrschaft schob die weitere Behandlung der Impfsfrage aufs Ungewisse hinaus. Die preussische Interimregierung verteilte eine gedruckte „Aufforderung an die Einwohner des preussischen Staats, besonders an den Landmann, betr. die Impfung der Schutzblattern“, Berlin den 25. April 1805, worin empfehlend stand, daß der Monarch seine eigenen Kinder habe impfen lassen.¹⁾

Noch weiter ging die französische Regierung. Ein Erlaß des Königs Jérôme vom 13. Mai 1808 befiehlt, daß in den öffentlichen Lehranstalten und Waisenhäusern und den Werkstätten der Handwerker niemand ohne eine vom Arzt ausgestellte Bescheinigung, daß er entweder die natürlichen Blattern überstanden habe oder mit Kuhpocken geimpft sei, angenommen werden dürfe.²⁾ Man erkennt darin unschwer den Vorläufer der Zwangsimpfung. Beim Ober-Sanitätskollegium zu Braunschweig wurde ein eigener „Zentralausschuß zur allgemeinen Verbreitung der Schutzblattern“ ernannt, welcher die Impfärzte „*medicins vaccinateurs*“ prüfte und mit den nötigen Instruktionen versah.³⁾ Besondere Impfausschüsse bestanden außerdem in Hildesheim, Helmstedt, Goslar. Aufstellung der Listen und Anberaumung der Termine lagen den Bürgermeistereien ob. Dabei sollte „dem humanen Geiste der Gesetze zufolge“ kein polizeilicher Zwang ausgeübt, sondern nur eine Gelegenheit zur Impfung geboten werden. Trotzdem war diese als französische Einrichtung bei der Bevölkerung verhaßt.⁴⁾

Nach Wiederherstellung der alten Landesherrschaft schlug Stieglitz am 16. Oktober 1814 der „*egl. kurf. provisorischen Regierungskommission*“ die Bildung eines „*General-Vaccinations-Comitées*“ vor.⁵⁾ Diese aus Sachverständigen bestehende Behörde hatte auf alle mit dem Impfwesen zusammenhängenden Dinge im In- und Auslande zu achten, darüber an der Hand der Generallisten der Geimpften an das Ministerium

¹⁾ Hildesheim Des. 10. VIII. Nr. 18.

²⁾ Hannover Des. 104, II, 9, 5 N. Generalia Nr. 2.

³⁾ Hannover Des. 51. Nr. 74. Näheres siehe bei: A. F. Nolde, Die Kuhpocken-Impfung im Oker-Departement des Königr. Westphalen im Jahre 1808. Hufeland, Journal d. pract. Heilkde. Berlin 1810, St. 3 u. 4.

⁴⁾ Hannover Des. 104, II, 9, 5 N. Landdrostei Aurich Nr. 2.

⁵⁾ Hannover Des. 80. Landdrostei Stade Nr. 699.

zu berichten und dafür zu sorgen, daß zu allen Zeiten, besonders während der Impfmonate (Mai und Juni), Kuhpockenlymphe an die Aerzte gesandt werden könne. Der Sekretär, ein in der Hauptstadt anfassiger Arzt, besorgte den Versand, revidierte die Impflisten und wurde dafür aus der Generalkasse besoldet. Hansen, Lodemann, Stromeyer, Heine, Mührh und Stieglitz waren die ersten Mitglieder dieser Kommission.

Wenn sich Aerzte in entfernteren Gegenden die Lymphgewinnung angelegen sein ließen, sollten ihnen ebenfalls die durch die Versendung entstehenden Unkosten vergütet werden. Zur Aufbewahrung und Versendung der Lymphdienten Glasplatten mit eingeschliffener Höhlung, die mit Siegellack aufeinander gekittet wurden, später die vom Stabsarzt Taberger empfohlenen Kapillarröhrchen, die in der Mitte kugelig aufgetrieben waren.¹⁾

Am 24. Oktober 1815 wurde die Verordnung von 1803 erneuert und zugleich bestimmt, daß die Prediger und Schullehrer sämtliche Kinder, deren Eltern oder Vormünder nicht bescheinigen können, daß dieselben schon die natürlichen oder die Schutzblattern gehabt haben, solange von Schule und Kinderlehre zurückhalten, bis der Nachweis erbracht ist. Geschieht dies nicht bald, so ist die Obrigkeit zu benachrichtigen, damit gegen die säumigen Eltern und Vormünder die gesetzlichen Strafen wegen Entziehung der Schulpflicht verhängt werden können.

Von da ab war es nur ein kleiner Schritt bis zur gesetzlichen Einführung des allgemeinen Impfwanges, und doch bedurfte es noch einer ganzen Reihe von Jahren, während deren die Frage nach der ärztlichen wie rechtlichen Seite eingehend erwogen wurde, ehe sich die Regierung entschließen konnte, die letzten Konsequenzen aus ihrem bisherigen Verhalten zu ziehen.

Der erste Antrag auf eine allgemeine Verordnung bei Pockenepidemien und gesetzliche Verbreitung der Impfung geschah durch die Landtagsversammlung am 13. Mai 1816. Stieglitz hielt Zwangsmaßregeln für gerechtfertigt, wünschte, daß alle Kinder bis zum zweiten Lebensjahr geimpft würden und bei Ausbruch einer Blatternepidemie überhaupt Jedermann, der die Blattern noch nicht gehabt habe. Der König war entschlossen auf diese Vorschläge einzugehen und überließ dem Ministerium d. J. das Weitere.

¹⁾ Taberger, Ueber Kuhpocken u. einige zweckmäßige Methoden zum Aufbewahren u. Versenden des Impfstoffes. Hannoverisches Magazin 1821. St. 1—3. Die heutzutage übliche Vermischung mit Glycerin kam erst 1866 auf.

Dieses entledigte sich seiner Aufgabe dadurch, daß es Kundfragen über die bisherigen Erfahrungen an die einzelnen Provinzialregierungen richtete und sich durch Vermittlung der Gesandtschaften über das Impfwesen in anderen Staaten orientierte. Das gutachtlich befragte General-Vaccinations-Committee betonte, daß die Kuhpocken ihre durch die Erfahrung bewiesene Schutzkraft gegenüber den natürlichen Blattern auch beibehielten, wenn der Impfstoff unzählige Male von Mensch zu Mensch übertragen werde.

Von den Gutachten der Landdrostereien liegt mir nur das von Stade vor (s. o.). Es seien Fälle vorgekommen, daß sich Eltern weigerten, ihre Kinder impfen zu lassen, direkte Zwangsmittel wären aber nicht angewandt. Die Aerzte hätten sehr mit der Indolenz der Bevölkerung zu kämpfen. Ein Familienvater gab z. B. dem Arzt, der ihm dazu riet, zur Antwort, seine Kinder seien in Gottes Hand, man dürfe Gott nicht vorgreifen.¹⁾ Der Erlaß einer allgemeinen Verordnung bezüglich sämtlicher Kinder in den ersten Lebensjahren fände noch durchgehends Bedenken, die erfolgreiche Durchführung hänge hauptsächlich von dem regen Eifer der Lokalbehörden ab.

Ein Konsistorialauschreiben vom 20. August 1816²⁾ ermahnte die Prediger des ganzen Landes, im Verkehr mit der Gemeinde auf das von der göttlichen Vorsehung gewiesene Mittel zur Sicherung der Gesundheit und des Lebens der Kinder hinzuweisen.

Auch das Justizdepartement hielt auf Anfrage die Einschränkung der persönlichen Freiheit der Untertanen durch die Impfung für juristisch gerechtfertigt. Im brittischen Parlament hatte ein Redner, Wilberforce, einmal gesagt: „Die Regierung ist es dem Volke schuldig, es gegen dieses pestartige Uebel (Blattern) zu schützen und darf nicht dulden, daß ein Kind eine ganze Nachbarschaft ansteckt.“³⁾ Ähnlich schreibt Scherf:⁴⁾ „Jede Freiheit des einzelnen Menschen, die dem öffentlichen Wohl nachteilig werden kann, darf durch Gesetze eingeschränkt werden.“

¹⁾ Als im Dorfe Stemonswolde (Amt Emden) 1820 eine heftige Blatternepidemie herrschte, erklärten die Bauern dem Landphysikus: „tegen God mag man nicht antanten“. Hannover Des. 104, II, 9, 5. N. Landdrostrei Nr. 1.

²⁾ Hannover Des. 104, II, 9, 5. N. Generalia Nr. 1.

³⁾ Zitiert nach W. Harde, Einige Worte über die Notwendigkeit, die Ausrottung der Menschenpocken durch die gesetzliche Vaccination ins Werk zu setzen. Gufeland, Journal d. pract. Arzneykunde. Bd. XXI. Berlin 1809, St. 3, S. 23.

⁴⁾ Scherf, Archiv d. Mediz. Polizei. Bd. IV, Abt. 2.

Am 24. April 1821 erschien endlich die kgl. Verordnung, wonach von Anfang des Jahres 1821 an jeder Untertan verpflichtet war, die seiner Obhut anvertrauten Kinder impfen zu lassen. Gleichzeitig wurden die näheren Umstände, Zeit und Ort, Bezahlung, Strafen zc. festgesetzt.¹⁾ Die Impfung war auch jetzt noch nicht ohne weiteres unentgeltlich, sondern mußte von vermögenden Eltern mit 4 resp. 6 guten Groschen (inkl. Nachschau) bezahlt werden. Ein Teil der Kosten war also durch Erniedrigung des Honorars einfach auf die Schultern der Aerzte abgewälzt! Als Distriktsimpfärzte fungierten meist die Physiker. Manche sollen sich die Sache leicht gemacht haben, indem sie die Impfung den Dorfbarbieren überließen und mit ihnen die Gebühren teilten.²⁾ Die Nachschau fand am 7., 8., 9. Tag statt. Bei 4—5 Schnitten an jedem Arm mußten mindestens 2 Pocken aufgegangen sein, von deren Beschaffenheit jedesmal eine genaue Beschreibung verlangt wurde. 1832 glaubte man die Schutzkraft der Kuhpocken durch eine Vermehrung der Impfschnitte auf 8—10 zu erhöhen. Nach beendigter Impfung kamen die Generaltabellen an die Ortsobrigkeiten, darauf an die Landdrosteien und schließlich zur Revision nach Hannover.

Ueber die Dauer des Impfschutzes gingen die Meinungen von Anfang an auseinander. Während einzelne an eine lebenslängliche Immunität glaubten und das gänzliche Verschwinden der Blattern prophezeiten,³⁾ gaben andere nur eine Schutzzeit von 2, 5, höchstens 10 Jahren zu,⁴⁾ da man sich nicht vorstellen konnte,

¹⁾ Knopf, Des Königreichs Hannover Gesetze, Verordnungen u. Ausschreiben über das Medizinal- u. Apotheker-Wesen. Hameln 1840, S. 96.

²⁾ H. Eichhorn, Maßregeln, welche die Regierungen Deutschlands zur gänzlichen Verhütung der Menschenblattern zu ergreifen haben, wobei die Häuserperre zu entbehren ist. Berlin 1829, S. 8. Derselbe, Neue Entdeckungen über die pract. Verhütung der Menschenblattern bei Vaccinirten zc. Leipzig 1829.

Eichhorn, ursprünglich pract. Arzt im Hilbesheimischen, dann Privatdozent in Göttingen, glaubte sich von einer philanthropischen Mission erfüllt, mit der er bei den maßgebenden Persönlichkeiten (Stieglitz zc.) wenig Gegenliebe fand. Daher ist seine, teilweise allerdings nicht unberechtigte, Kritik des hannoverschen Medizinalwesens mit Vorsicht aufzufassen. Vergl. über ihn Hannover Des 104, II, 9, 5. N. Generalia Nr. 5.

³⁾ W. Stricker, Histor. Notiz über die Meinung von d. Schutzkraft d. Vaccine. Virch. Arch. f. path. Anat. u. Phys. Bd. 55, 1872, S. 251.

⁴⁾ Vom kaiserlichen Gesundheitsamt ist diese Schutzzeit auf 10 Jahre festgesetzt. „Blattern und Schutzpockenimpfung“, Denkschrift zur Beurteilung d. Nutzens d. Impfgesetzes v. 8. April 1874 u. zur Würdigung d. dagegen gerichteten Angriffe. 3. Aufl. Berlin 1900. W. G. H. S. t. e. n. („Zur Geschichte

wie die harmlose Vaccine eine so mörderische Krankheit kompensieren solle. Gerade in ihrem Ursprungslande, England, fand die Vaccination den heftigsten und anhaltendsten Widerspruch. Als die Beunruhigung des Publikums im Parlament zur Sprache kam, veranlaßte der König eine Untersuchung durch das Kollegium der Londoner Aerzte, welches in seinem Bericht vom 8. Juli 1807 einen Blatternfall auf 3000 Vaccinierte notierte, doch ist diese Zahl entschieden zu hoch gegriffen. Nach Stromeyer und Ballhorn würde sich vielleicht unter 50000 Individuen eins finden, welches trotz gelungener Vaccination an den Blattern erkrankte, ohne daß das Wie und Warum ersichtlich sei.¹⁾ Mähry hat das Verdienst, auf diesen Umstand nachdrücklich hingewiesen zu haben, wodurch den Aerzten manche Enttäuschungen erspart blieben.²⁾ In den meisten Fällen werde glücklicherweise „die Productionsfähigkeit des Organismus“ für den Blatternauschlag — die sogenannte „Pockenfähigkeit“ — aufgehoben, bei einzelnen wenigstens so weit getilgt, daß eine gefahrlose Eruption, „gleichsam eine verkleinerte Copie der gewöhnlichen Blatternkrankheit“ erfolge (= Modifizierte Blattern, Varioliden). Die Schutzkraft der Kuhblattern ist um so größer, beziehungsweise eine etwaige Blatterninfektion um so leichter, je kürzere Zeit die Impfung zurückliegt. Abweichungen von dieser Regel sind tatsächlich Ausnahmen.

Da bis 1800 die Blattern fast ausschließlich Kinder befielen, traten infolge der Impfung der jugendlichen Altersklassen erst gegen Ende des zweiten Jahrzehnts wieder größere Epidemien auf. Die Blattern waren aber nunmehr zu einer Krankheit der Erwachsenen geworden. Schätzungsweise kamen im Königreich Hannover während der Jahre 1821—28 bei einer Einwohnerzahl von 1½ Millionen 3000 Blatternfälle vor, davon im Winter

der Pocken-Impfung“. Der ärztliche Praktiker, X. Jahrg. 1897, Heft 1 und 2) beobachtete im Allerheiligenhospital in Breslau als kürzeste Frist 3 Jahr und 2 Monate.

¹⁾ Vergl. auch: Stegaltig, Einige Bemerkungen über die Schutzkraft der Kuhpocken auf Veranlassung eines nicht ganz aufzuklärenden Vorfalls in Linden. Hannov. Magazin 1808, St. 97—99, S. 1537 u. ff.

²⁾ N. Mähry, Beobachtung einer nach vollkommener Vaccination erfolgten Blatternruption. Hufeland, Journal d. pract. Arzneykunde. Bd. XXI. Berlin 1809 St. 3. Derselbe, Robert Willan, Ueber die Kuhpockenimpfung“, aus dem Englischen übersezt und mit einer Zugabe, welche historisch-kritische Bemerkungen und die neuesten Verhandlungen über die Vaccination in England enthält. Göttingen 1808. Ferner: N. Ch. Mähl, Ueber die Varioliden und Variocellen, aus dem Lateinischen übersezt u. mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben. v. Ch. Krause. Hannover 1828.

1828/29 allein in der Hauptstadt an 200 Fälle (Sichhorn). Gelegentlich zeigten auch früher Geimpfte schwere Erkrankungsformen (Variolae confluentes mit Cerebralsymptomen).¹⁾ Man trüflete sich mit der nach Obigem oft genug berechtigten Annahme, daß die Impfung nicht kunstgerecht ausgeführt sei. Einige glaubten auch, die Lymphhe verlore ihre volle Kraft, nachdem sie durch so viele Menschen gegangen wäre und müsse daher von Zeit zu Zeit von einer blatternden Kuh genommen werden.

Besonderes Interesse bietet in dieser Hinsicht eine Blattern-epidemie in der königl. Strafanstalt zu Hameln (1843).²⁾ Die Untersuchung der 320 Sträflinge ergab folgendes Resultat:

Deutliche Narben von Kuhblattern zeigten	211
undeutliche oder gar keine "	37
natürliche Blattern hatten gehabt	71
nicht vacciniert war	1
Sa.	320

Von den 211 erkrankten an ächten Blattern	7
modifizierten Blattern	24
Von den mit undeutlichen (oder fehlenden) Impfnarben erkrankten an modifizierten Blattern	2
Von den angeblich bereits in ihrer Jugend an echten Blattern erkrankt gewesenen erkrankten von neuem wovon einer sogar starb.	2

Trotz verschiedener Versuche (z. B. an den Jöglingen der kgl. chirurgischen Schule) und Empfehlungen in den Hannoverschen Anzeigen ist es außer beim Militär (seit 1837) zu der naheliegenden gesetzlichen Einführung der Revaccination nicht gekommen. Und doch liefert die Wiederimpfung, richtig vorgenommen, entweder durch ihr Fehlschlagen den Beweis, daß der Geimpfte die Ansteckung von Menschenblattern nicht zu fürchten habe, oder sie stellt ihn durch ihr Gelingen auf unbestimmt lange Zeit davor sicher. Noch 1847 äußerte das Obermedizinalkollegium, die Revaccination in der Armee lasse sich nicht auf die Zivilverhältnisse übertragen, da

¹⁾ Hannover, Des. 104, II, 9, 5. N. Landdrostet Hilbesheim Nr. 1. Dito, Landdrostet Stade Nr. 2, worin ein Bericht an das Kabinettsministerium vom 18. April 1821, 24 Blatternfälle bei der Garnison Stade betreffend.

²⁾ Hannover Des. 104, II, 9, 5. N. Landdrostet Hilbesheim Nr. 14. Bericht des Anstaltsarztes Dr. Habenicht vom 1. Januar 1844. Ein erkrankter Sträfling war 4 Jahre zuvor beim Militär revacciniert, doch fällt ein derartiger Einzelfall nicht so sehr ins Gewicht, zumal gelegentlich eine „unausklgbare Pockenfähigkeit“ beobachtet wird.

hierdurch nur Mißtrauen erzeugt werde und die Impfsache etwas Gefährliches bekäme.¹⁾ Dagegen wurde bei Ausbruch einer Pockenepidemie nicht allein die Impfung der bisher noch nicht Geimpften, sondern auch derjenigen Personen, bei denen sie schon eine Reihe von Jahren zurücklag, im Umkreise einer Stunde von dem befallenen Ort verlangt. Der Kranke blieb 3 Wochen isoliert, doch war die Handhabung der Häuserperre eine recht lässige, da ihre strenge Durchführung das Vertuschen begünstigte. Bedürftige, Geschäftsleute und Wirte erhielten für den ihnen aus den sanitätspolizeilichen Maßnahmen erwachsenden Schaden Entschädigungen aus den herrschaftlichen Kassen.

Zu den alten Vorurteilen gegenüber der Blatterninoculation (Eingriff in die göttliche Weltordnung und Vorsehung, gesundheitliche Nachteile durch die Unterdrückung einer notwendigen Krankheit u.) kam die Befürchtung, daß die Menschheit durch die Einimpfung der Kuhpocken „vertiere“, eine Meinung, die selbst ein so erleuchteter Geist wie der Königsberger Philosoph Kant teilte. Von impfgegnerischer Seite ist hierfür die Bezeichnung „Brutalimpfung“ geprägt. Selbstverständlich sind alle jene Impfschäden, die durch die Uebertragung von Mensch zu Mensch möglich waren (Syphilisinfektion u.), nicht fortzuleugnen. Die schlaffen Bestimmungen der hannoverschen Impfordnung boten den Impfgegnern willkommene Veranlassung zu Angriffen, die vor allem der Aufhebung des Impfzwangs galten. An dieser Agitation beteiligten sich auch Aerzte. So machte 1856 ein Dr. Winter in Lüneburg eine längere Eingabe an das Ministerium d. I., von der das gutachtlich befragte Obermedizinalkollegium sagte, das Einzige, was dem Verfasser zuerkannt werden müsse, sei die Tatsache, daß die Impfung nicht bei allen Konstitutionen dauernden Schutz verleihe.

¹⁾ Hannover Des. 104, II, 9, 5. A. Generalia Nr. 42.

Entstehung, Umfang und Wachstum der ältesten städtischen Siedlung Hannover.

Von Dr. A. Niemer.

Seit der vor einigen Jahren in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen¹⁾ erschienenen Abhandlung Schuchhardts „Ueber den Ursprung der Stadt Hannover“ ist auf die älteste Geschichte Hannovers neues, fast überraschendes Licht gefallen. An die Stelle der bis dahin geäußerten, mehr oder minder vagen Vermutungen heimischer Historiker ist seitdem ein fester Punkt getreten, aus dem sich das Werden der Stadt bezw. seine älteste Geschichte im Mittelalter begreifen läßt. Nach der Beweisführung Schuchhardts ist als Kern der ganzen späteren Stadtanlage die curia Sancti Galli anzusehen,²⁾ jener bis zum Jahre 1661³⁾ auch äußerlich erhaltene Hof an der heutigen Burg- und Ballhofstraße. Dieser große herzogliche Meierhof, der ursprünglich das ganze Stadtviertel von Burg- bis Knochenhauerstraße, und von der Ballhof- bis zur Kramerstraße umspannte, auch noch sonst im späteren Stadtgebiet und weit drüber hinaus in der Umgebung Hannovers Besitz hatte,⁴⁾ ist der Grundstock der erst viel später erbauten Burg Lauenrode auf der Neustadt gewesen. Seine Existenz gab erst zu der besonderen Sicherung des linken Ufers durch den Burgbau Veranlassung. Er trug auch auf seinem Boden die uralte Kapelle des heiligen Gallus, die erst später in der dem gleichen Heiligen geweihten Burgkapelle einen Nebenbuhler erhielt, die beide von dem gleichen Kapellan versorgt wurden.⁵⁾

Das ist im wesentlichen der Inhalt der Ausführungen Schuchhardts a. a. D. Vereinzelte Nebenzüge werden unten noch berücksichtigt werden. Dem Kenner der älteren Geschichte Hannovers und der Probleme der Entstehung der Stadt wird sofort gegenwärtig, wieviel mit dieser neuen Erkenntnis gewonnen ist. Man braucht nur einmal die populären Darstellungen der stadt-

¹⁾ Jahrgang 1903 S. 1—46.

²⁾ a. a. D. S. 35 ff.

³⁾ 1664 von Herzog Georg Wilhelm an seinen Günstling Stechlinell vererbt, mit dem Ballhaus seit 1661 bebaut. Davon der heutige Name „Ballhof“ des an seiner Stelle errichteten Saales und abgeleitet davon der Straßenname.

⁴⁾ Schuchhardt a. a. D. S. 39 f.

⁵⁾ a. a. D. S. 36 f.

hannoverschen Geschichte, etwa die von Hoppe,¹⁾ Andrea,²⁾ Hartmann,³⁾ einzusehen, um davon überzeugt zu werden. Also ein Meierhof auf dem rechten Leineufer als Kern der späteren Stadt Hannover! Nun gewinnt freilich der Leineübergang am „hohen Ufer“ und die durch ihn veranlaßte Ueberführung der Landstraßen an dieser Stelle⁴⁾ ein anderes Gesicht. Konnte man bisher nur annehmen, daß sich etwa durch den Wege- und Flußverkehr (der Annalista Saxo bezeugt ja, daß die Leine bis zum alten Elze hin schiffbar war) angezogen ein dörfliches Gemeinwesen gebildet hätte,⁵⁾ so wird jetzt durch die erwiesene Existenz eines großen landwirtschaftlichen Komplexes unmittelbar am Leineübergang die Entstehung der bald städtische Formen annehmenden Siedlung mit einem Schläge begreiflich.

Daß sich in der Gegend des heutigen Hannover schon Jahrhunderte vor der ersten geschichtlichen Bezeugung irgendwelche Ansiedler befanden, weiß man freilich längst. Die Urnenfunde am Altstädter Markt und in nächster Umgebung der Stadt bewiesen das,⁶⁾ und wie man ebenfalls lange schon erkannte, die noch im Anfange des XIV. Jahrhunderts nördlich der Stadt liegenden Gehöfte,⁷⁾ die man sich zum Teil aus dem Flußverkehr erwachsen denken darf, der hier auf dem „Stapel“ seinen Mittelpunkt hatte.⁸⁾ An ihn erinnert ja auch der Heilige der vorstädtischen Kapelle, Sankt Nikolaus, der Patron der Schiffer. Dazu lagen ringsum die spätere Stadt eine Reihe heute fast sämtlich von ihr aufgesogener Ortschaften, z. T. älter als sie selber.⁹⁾ Das Vorhanden-

¹⁾ R. L. Hoppe, Geschichte der Stadt Hannover. 1845. S. 2 f.

²⁾ F. W. Andreae, Chronik der Residenzstadt Hannover. 1859. S. 2 f. „Die älteste Geschichte der Stadt bis ins Jahr 1182 verliert sich in undurchbringliches Dunkel.“ (S. 3.)

³⁾ R. Hartmann, Geschichte Hannovers von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 1886 S. 5—14.

⁴⁾ H. Schmidt, Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrand des Mittelgebirges. Zeitschrift d. Histor. Vereins f. Niede. 1896 S. 443.

⁵⁾ D. Jürgens, Die ältere Geschichte Hannovers. Zeitschr. d. H. V. f. N. 1897 S. 442 f.

⁶⁾ Jürgens a. a. D. S. 458.

⁷⁾ Chr. H. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses. 1740. S. 58 ff. mit abgedruckten Urkunden.

⁸⁾ Auf alten Flurkarten, z. B. der in Grupens Origines zwischen S. 4 und 5 eingefügten noch eingezeichnet, vielleicht etwas zu weit nördlich verschoben.

⁹⁾ So mindestens das Puttanpathu, (dessen Lage im heutigen „Buttenser Feld“ noch festgehalten wird), der hildesheimischen Grenzbeschreibung des X. Jahrh.

sein irgendwelcher Ansiedler ist also schon ein paar hundert Jahre früher als die erste geschichtliche Erwähnung Hannovers längst festgestellt. Das brauchen wir hier nicht erst zu beweisen. Hier handelt es sich vielmehr nur um das Aufkommen einer städtischen Niederlassung.

Man weiß, welche Bedeutung für die Entstehung städtischer Siedlungen den landwirtschaftlichen Höfen und ihren Bewohnern an vielen Orten zufällt, wie sich aus der ursprünglich ländlich arbeitenden eine handwerkliche Einwohnerschaft herausbildet, wie die zuströmenden freien Elemente die unfreien zu sich herüberziehen usw. Es liegt kein Grund vor, uns die Anwendung dieser Analogien deutscher Stadtentwicklung hier zu verbieten. Zugleich betreten wir aber einen neuen Weg zur Erklärung der älteren mittelalterlichen Geschichte Hannovers mit Hilfe der in letzter Zeit so erfolgreich gehandhabten sog. Grundrißforschung.

Ein Blick auf den Grundriß des mittelalterlichen Hannover¹⁾ zeigt, wie schon anderwärts ausgeführt ist, daß die großen Straßenzüge sämtlich von Süden nach Norden laufen, daß dagegen die West-Ost-Verbindung nur durch schmale kurze Gassen vermittelt wird.²⁾ Das Bewußtsein dieser Stadtanlage spricht sich im Mittelalter schon durch die militärische Vierteilung der Stadt nach den erwähnten vier großen Straßenzügen aus.³⁾ Veranlaßt kann diese eigenartige Stadtanlage nur dadurch sein, daß die verschiedenen Heerstraßen,⁴⁾ die durch die sich bildende städtische Siedlung liefen, überwiegend die Richtung Norden nach Süden und umgekehrt hatten, oder daß sie bei dem Leineübergang am hohen Ufer aus ihrer bisherigen Richtung in eine neue dementsprechende umgebogen wurden bzw. zu ihm hingeleitet die ursprüngliche ändern mußten. Die vom Rheine herkommende Straße z. B. erfuhr eine solche Umbiegung in nördlicher Richtung, um nach Celle und weiter Bardowick und Hamburg zu kommen; die sog. Kaiserliche Straße, die von Magdeburg-Braunschweig nach Minden lief, mußte in nord-südlicher Richtung in die Stadt ein-

¹⁾ Der besitzgezeichnetste doch in H. Hartmanns Geschichte der Residenzstadt Hannover, Ausgabe in einem Bande: „Hannover um 1400“. Sonst auch der im „Hannoverschen Urkundenbuch“, hrsg. v. Fiedeler-Grotefend. Gröber bei Gruppen a. a. D. S. 274/5, aber nur die Altstadt umfassend.

²⁾ Diese Ergebnisse haben schon Jürgens a. a. D. S. 444 und H. Schmidt a. a. D. S. 473 festgelegt, wenn auch im Vorliegenden die Ansicht des Letzgenannten in Bezug auf die Stadtentwicklung in einigen Punkten korrigiert werden muß.

³⁾ Gruppen a. a. D. S. 274 f.

⁴⁾ H. Schmidt a. a. D. S. 468 f.

geführt werden, um dann nach dem Leineübergang wieder westlich zu ziehen. Die Uebersahl der nord-südlich laufenden Straßen zwang die anderen zu solchen Umwegen.

Vier große Straßenzüge parallel nebeneinander, das ist im wesentlichen das Bild des altstädtischen Grundrisses von Hannover. Es fragt sich nun, welchen unter ihnen die durch die drei Tore der Stadt einlaufenden Heerstraßen einschlugen. Der am östlichsten gelegene, die Osterstraße, gibt sich auf den ersten Blick als eine spätere Abzweigung zu erkennen. Von den mittleren beiden wird die der Markt- und heutigen Schmiedestraße in ihrer Mitte durch den Chor der Marktkirche und ein davor gelegenes (jetzt abgerissenes) Häuserviertel verstopft. Die westlichste läuft sich am Nordende der Burgstraße tot.¹⁾ Es bliebe also nur noch die Linie Knochenhauer- und Köbelingerstraße. Von dieser letzteren Teilstraße aber wußte man zu Grupens Zeit noch recht gut, daß sie nie rechte Bedeutung gehabt hatte, vielleicht sogar nur aus „angekuppelten“ Hinterhäusern der Marktstraße entstanden sei.²⁾ So müßten wir diesen Straßenzug auch zur Hälfte preisgeben. Aber seine nördliche Hälfte bliebe noch übrig. Ihr alter Name im mittelalterlichen Hannover lautet *nier stenweg*.³⁾ Das spricht für eine große Bedeutung dieser Straße. Sie war gepflastert und erhielt deshalb ihren Namen davon. Demnach muß sie sich eines regen Verkehrs erfreut haben, der dies nötig machte. Dazu ist sie noch heute, wo Abbrüche ihr längst Luft gemacht haben, enger als irgend eine ihrer parallelen Nachbarn,⁴⁾ die zum größten Teile eine weite Geräumigkeit besitzen. Auch darin wird man einen Beweis für ihre Verkehrsbedeutung sehen müssen. Denn nur abgelegene, verkehrsarmer Straßen konnten sich im Mittelalter ihre behagliche Breite leisten.⁵⁾ Mit einer kräftigen südöstlichen

¹⁾ Seit 1682 ist die Mauer an der Nordseite durchbrochen und die Straße durch die Brücke über die Leine mit der Neustadt in Verbindung gesetzt. Gruben a. a. D. S. 414.

²⁾ Die Ableitung von der hannoverschen Bürgerfamilie Cobelens kommt auf das gleiche heraus. Die ältesten Anwohner der Straße erhielten von ihrer eigenartigen Entstehung den Namen. S. Gruben a. a. D. S. 326.

³⁾ *Nova via lapidea* 1359 (Hannov. Urkundenb. Nr. 337) 1372 (Notes Buch — vgl. Die älteren Straßennamen der Stadt Ha. v. D. Jürgens, Hannov. Geschichtsblätter 1905 S. 404 ff.) Upps dem Nien Steynwege.

⁴⁾ Ihre größte Enge erreichte sie ehemals, ehe der Abbruch des Gasthauses „Zur Stadt Breslau“ die scharfe Ecke abbrach, zwischen den Häusern der heutigen Nummern 25 und 45. In der genannten Wirtshaft gibt ein ganz gutes Bild die alte Straßenenge malerisch wieder.

⁵⁾ Man vergleiche nur den enggeschnürten „Hohen Weg“ Hildesheims. Ueber die hannoversche Osterstraße und andere breite Straßen unten.

Rundung lief dieser neue Steinweg auf den Marktplatz.¹⁾ Daß er hier nicht aufgenommen und nach Süden weitergeführt werden konnte von der Köbelerstraße, deren Bedeutungslosigkeit oben festgestellt wurde, liegt auf der Hand. So bleibt zu seiner Fortsetzung nur die *platea forensis* übrig, in die der neue Steinweg, nachdem er den Marktplatz etwa in der Diagonale überschritten hatte, mündete. Diese Marktstraße darf man auch für jenen „alten Steinweg“ halten, im Unterschied zu dem die heutige Knochenhauerstraße eben „neuer Steinweg“ genannt wurde. Das Verschwinden eines für das Aussehen einer mittelalterlichen Stadt so bedeutsamen Straßennamens läßt sich doch nur verstehen, wenn ein älterer, festeingewurzelter hier seine Rechte entscheidend gelten zu machen wußte. Also um es zusammenzufassen: Als die Hauptverkehrsader des mittelalterlichen Hannover müssen wir jenen Straßenzug ansehen, der vom Legidientor über die Marktstraße, den Markt schräg überschreitend, durch die Knochenhauerstraße zum Steintor führte. An diesem Verkehrszuge kristallisierte sich das mittelalterliche Leben der Altstadt Hannover.

Etwa auf seiner Mitte liegt der Markt mit der städtischen Hauptkirche, die heute seinen Namen trägt, zweifellos wie überall das Zentrum des mittelalterlichen Gemeinwesens, kaum zwanzig Schritte nördlich davon schon die Südoßede des in seiner ursprünglichen Umgrenzung oben beschriebenen Meierhofes. Wir haben also zwei Hauptbestandteile der Stadtentwicklung: Hauptverkehrsarm mit Markt und Kirche und den alten Meierhof.

Der Meierhof mit seiner Umgebung ist zweifellos der ältere und bedeutendere Bestandteil. Hier war 1163 Herzog Heinrich der Löwe abgestiegen und hielt in *curia nostra* Honovers eine ansehnliche Versammlung seiner weltlichen und geistlichen Großen ab.²⁾ Aus diesem vicus Honovers war auch jenes Mädchen zum Grabe des heiligen Bernward gepilgert, wie Tankmar 1022 in der Lebensbeschreibung seines Schülers und Bischofs erzählt. Von den älteren Straßennamen scheint wenigstens einer noch überliefert zu sein: In *parvo vico*³⁾ hieß die heutige Ballhofstraße, die nach

¹⁾ Auf alten Stadtplänen erkennbar, heute durch den Abbruch, der Kramer- und Seilwinderstraße über den neugeschaffenen nördlichen Marktplatz eine schnurgrade Verbindung geben wollte, verwischt.

²⁾ Für dieses und ähnliche dem Kenner der stadthannoverschen Geschichte bekannte Ereignisse erspare ich die Zitate.

³⁾ Es bleibt zwar auch die Fassung „Kleine Straße“ offen. Aber vicus, das wir in Niedersachsen in mehr als einer „Wiel“ noch haben (Barbowiel, Osterwiel, Brunswiel), bedeutet nicht nur „Straße“, sondern allgemein „Siedlung“.

Norden den Gallenhof begrenzte. Als dann im Sachsenlande mit dem Ausblühen des Handels zur Ottonenzeit die Straßen sich belebten, wird auch die dörfliche Siedlung am hohen Ufer zu regerem Leben geweckt sein. Dort, wo im Norden der Leineinsel die beiden Flußarme sich vereinen, war die Furt, die die fahrenden Händler und die Heereszüge überschritten. Der Eingang in das Dorf öffnete sich am Leineufer an der Mündung der jetzigen Roszmühle in Gestalt einer „Pforte“, vielleicht auch mit einem Turme überbaut.¹⁾ Erst später verlegte sich, als man weiter südlich die beiden Leinearme überbrückte, der Uebergang auf die Insel zwischen die beiden sog. Leinetore. Damit verschob sich dann auch der Verkehr, der ursprünglich das Dorf durchquerte, nach Süden in die Richtung der heutigen Schloß- und Kramerstraße. Dieses vicus Honovere besaß sein eigenes wenn auch bescheidenes Kirchlein in einem dem heiligen Gallus geweihten Gotteshause, das später dem ganzen Hofe seinen Namen aufprägte, und sich bis zu seinem Einsturz und Abbruch im 17. Jahrhundert erhielt. Seine erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1241.²⁾ Damals bezog es aus landesherrlicher Gnade einen Hofzins innerhalb der Stadt Hannover.

Je lebhafter der Verkehr auf den das Dorf berührenden Heerstraßen wurde, desto weiter wuchs sich die alte ländliche Siedlung aus. In dieser Entwicklung bildete die Verleihung des Marktrechts einen Marktstein. Wann das geschehen ist, können wir nur vermuten. Die Ansetzung in der zweiten Hälfte der Ottonenzeit dürfte kaum fehlgreifen. Als das Dorf Hannover sein Marktrecht vom Landesherrn erhielt, mußte ihm auch der nötige Raum zu seiner Ausübung zugewiesen werden. Dazu nahm man den etwas südöstlich vom alten Meierhose belegenen Marktplatz, der noch heute diesen Namen trägt,³⁾ wo vielleicht schon versprengt dörfliche Siedler saßen. Für das Jahr 1238 wird uns das Dasein der anstoßenden Kirche bezeugt.⁴⁾

Diese Kirche behauptete unter den späteren drei altstädtischen Hauptkirchen immer den Vorrang. Sie muß also bedeutend älter sein als die urkundlich doch nur 3 Jahr später erwähnte Megidien-

¹⁾ Siehe unten.

²⁾ Hannov. Urkb. Nr. 11 a, 3, 17—20.

³⁾ Der Platz südlich der Marktkirche. Nördlich reichten ja die Pfarrhäuser mit ihren Gärten dicht an die Kirche heran, und ein besonderes Häuserviertel hielt ostwärts den heute freigelegten Raum besetzt.

⁴⁾ f. Anmerk. 25.

kirche.¹⁾ Damals, 1241, war also im Süden des oben gezeichneten Verkehrsarms die Bevölkerung schon so gewachsen, daß sie seit geraumer Zeit durch eine Pfarrkirche hatte geistlich versorgt werden müssen. Nordwestlich in der Gegend des alten Dorfes war erst 50 Jahre später davon die Rede. Solange genügt hier das Galluskirchlein. Die Entstehung einer zweiten Pfarrkirche im Süden der späteren Stadtanlage ist aber lehrreich, weil wir daraus erkennen, daß der Schwerpunkt der ganzen Siedlung von der alten dörflichen Gemeinde in entgegengesetzter Richtung abgerückt war.

Die Entstehung der eigentlichen städtischen Niederlassung können wir uns nach den Analogien, die uns benachbarte niedersächsische Städte, vor allen das große Braunschweig, mannigfaltig genug bieten, einigermaßen vorstellen. Mehr oder minder freie Angehörige des Meierhofes, als Grundstock der Bevölkerung, die bald in den smoden²⁾ den Fuhrleuten halfen, als Fischer und Schiffer an der Leine ihr Brot fanden, zugezogene fremde Händler,³⁾ und wie überall als unentbehrliches Bindemittel kaufmännischen Lebens in Niedersachen die Juden,⁴⁾ die sich hinter der Wedeme der Marktkirche ihr Quartier schufen. Als der Verkehr stieg, vollzog sich dann die oben erwähnte Ueberbrückung der Leinearne, die den Verkehr von der dörflichen Siedlung unabhängig machte.

So wuchs allmählich das oppidum Honover heran, das im 12. Jahrhundert ein isländischer Abt als Hanavruinborgar den Rompilgern empfahl,⁵⁾ ein Ort, an dem noch 1163 die Kurie, der Hof des Landesherrn, des Herzogs von Sachsen, der wichtigste Teil war, die allein damals der Versammlung der sächsischen Großen Raum bot. Aber dreißig Jahre später wurde er im Kampfe der Staufer und Welfen schon umstritten und erlag weniger geschützt als das nachbarliche Hildesheim, das sich damals mit dem zweiten Befestigungsring rüstete, der feindlichen Ueber-

¹⁾ Hannov. Urbb. 11, Z. 17—20

²⁾ Noch 1459 wollte Rat keinem Schmiede gestatten, anderswo in der Stadt zu wohnen als auf dem althergebrachten Raume, dar so nu tor tyd rede wohnen. Gruppen a. a. D. S. 325.

³⁾ Wie jene Flamländer Conradus, der 1241 erwähnt wird in der Stadtrechtskunde (Hannov. Urbb. 11 a) als einer der angesehensten Bürger und Keynerus von 1274 (Hannov. Urbb. 41), der 1302 schon verstorben war, ein reicher Bürger, dessen Witwe ein Stück ihres Grundbesitzes den Hildesheimer Dominikanern schenkte (Hannov. Urbb. 83).

⁴⁾ Zeitschrift des Histor. f. Nieders., 1907, S. 318 f.

⁵⁾ Jürgens, Die ältere Gesch. S. 3. d. Hist. Ver. f. N. Jahrg. 1897 S. 463.

macht, die zwar in nächster Umgebung, vor dem Schlosse Limmer, das ein tapferer Vasall des Löwenherzogs verteidigte, zurückgeschlagen wurde.¹⁾ Die Erfahrungen dieses Jahres riefen, wie auch schon anderwärts betont ist, die Anlage einer Burg auf dem linken Leineufer (an der heutigen Bockstraße) hervor, das Castrum Lewenroth, das zu Beginn des 13. Jahrhunderts mit einem Schlosse aufsteht.²⁾ Denn das Städtchen Hannover war bald nach der Zerstörung aus dem Brandschutt wieder aufgebaut worden. Wahrscheinlich mit Unterstützung Heinrichs des Löwen, wovon sich noch im Reformationszeitalter bei der Bürgerschaft eine Kunde erhalten hatte.³⁾

Dies letztere ist längst festgelegt und sollte hier nur noch einmal knapp dargetan werden. Im Gegensatz dazu schreiten wir nun wieder zu etwas ganz neuem. Soweit ich mich in der Literatur der ältesten Vergangenheit unserer Stadt umgesehen habe, überall finde ich, daß man den Umfang der ältesten Stadt Hannover, soweit wir sie bisher an dieser Stelle verfolgt haben, ohne weiteres mit dem der späteren, der noch heute sog. Altstadt gleichsetzt. Daß es sich aber hierbei um einen Irrtum handelt, wollen die folgenden Ausführungen beweisen.

Nach Süden liegt die Grenze der Ausdehnung der ältesten städtischen Siedlung Hannover fest. Die hart am Tore gelegene zweitälteste Pfarrkirche Sankt Aegidii erlaubt kein Einrücken der Stadtgrenze für die von uns bis ca. 1200 aufgenommene Periode. 1241 erscheint in der Stadtrechtsurkunde das Gotteshaus, das ohne Zweifel schon lange vorher bestand.⁴⁾ Wäre dem nicht so, so müßte wohl das benachbarte Stadttor einen eigenen, nicht der Kirche entlehnten Namen geführt haben.⁵⁾ So aber gehören Kirche und Tor eng zusammen in ihrer Entstehungszeit. Ist also nach Süden eine engere Abgrenzung des Stadtgebiets unmöglich, so umgekehrt im Norden. Die Burgstraße, deren nördliches Ende, wie oben erwähnt, an der Stadtmauer sich tot läuft,⁶⁾ war in diesem oberen Teile im mittelalterlichen Hannover ziemlich bedeutungslos. Da lag am Ende links der Holzhof, ihm gegenüber Klosterhöfe. Die Stadtmauer aber, die hier im Norden

¹⁾ Ebenba.

²⁾ Urbb. Ga. 3. 1215.

³⁾ Anton v. Barckhausen, Der Bürgermeister von 1534, erzählt davon f. Num. 25.

⁴⁾ Hann. Urbb. 11. J. 17—19.

⁵⁾ Etwa: Ostertor wie in Hildesheim, Hameln, Bremen u. a.

⁶⁾ Siehe oben S. 385 f.

ziemlich rechtwinklig auf der parallel dem Ufer geführten Westseite aufsetzt, und dann sich fast schnurgerade zum Steintor schiebt, führt noch 1358 den Namen „nie muer“. ¹⁾ Man wußte also noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts, daß dies Mauerstück erst später aufgeführt war. Desgleichen wurde das nördliche Stadttor das Steintor geheißt, da es im Gegensatz zu den übrigen Toren aus Steinen erbaut war, wieder ein Merkmal dafür, daß hier im Norden der Stadt die Befestigung erst jünger war. Dazu war das ganze Stadtviertel im nördlichen Teile der heutigen Altstadt noch so frei und geräumig, daß hier 1333 noch Platz für die Erbauung der Kreuzkirche war und für Anlage ihres Kirchhofs. Das ganze Viertel nördlich der Kirche blieb im Mittelalter ungeteilt, weder der zwischen Scheunen von der Burgstraße zur Kirche leitenden „Papenstieg“ ²⁾ entwickelte sich zur Straße, noch der später zur Sackgasse verstopfte „Goldene Winkel“. Erst in unserer Zeit hat ja der Durchbruch der Scholvinstraße hier aufgeteilt.

Schon vorher, fünfzig Jahre früher und länger hatte ein anderes Gotteshaus in diesem nördlichen Teile der hannoverschen Altstadt Raum gefunden: Kirche und Hospital des heiligen Geistes. ⁴⁾ Daß sie hier im Norden unterkommen konnten, beweist wieder die mangelhafte Bebauung des Gebietes. Die Spirituskapelle ward zur dritten Pfarrkirche und trat die Seelsorge erst 1333 an die neuerbaute Tochterkirche Sankt Crucis ab. ⁵⁾ Auch das ein Beweis, wie mit der anwachsenden Bevölkerung dieses nördlichen Stadtviertels eine reichlichere kirchliche Versorgung Hand in Hand ging. Dieselbe Urkunde, welche dem Heiligengeistkirchlein — das ja noch bis in die 70er Jahre als Garnisonkirche gedient hat — seine Parochie vorschreibt, führt uns aber zur Abgrenzung der ältesten städtischen Siedlung Hannover im Norden.

Anno 1284, als der Bischof von Minden dem neuen Gotteshaufe seine Grenzen zieht, war freilich der älteste Befestigungsring, der im Norden, wie wir gleich sehen werden, die Stadt abschloß, längst überbaut und seiner alten Grenzbedeutung entkleidet. Der Bischof zieht seine Parochielinie ziemlich willkürlich, wie es scheinen möchte. Von einer Pforte, die im Westen der Stadt — Grupen und Schuchhardt verlegen sie mit Recht an den Ausgang der

¹⁾ Hannov. Urkbb. 377, 384.

²⁾ Das heutige „Tiefental“.

³⁾ Hannov. Urkbb. 49.

⁴⁾ H. Urkbb. 182, 183, 185.

⁵⁾ Ebenda 49 Vgl. die Anmerk. 2 (S. 49.)

heutigen Rofmühle —, die den Zugang zur Neustadt vermittelte, bis zu dem Kleinen Wulfeshorn, der heutigen Kleinen Bachhofstraße. Diese Linie ist, über die Straßen Rofmühle, Ballhofstraße, Kaiserstraße und Kleine Bachhofstraße geleitet, seitdem die Parochialgrenze zwischen Marktkirchen- und Kreuzfirchengemeinde geblieben. Die ältere Kirche wurde dabei mit besonderen Entschädigungen abgefunden. Die neu entstehende Kirche übernahm die Seelsorge für die Anwohner des abgegrenzten Stadtteils. Wenn nun der Bischof diese Grenze zog, wird er sich, wo es irgend möglich war, an vorhandene oder ehemals vorhandene Grenzen angeschlossen haben. Um so eher war ja auch die Zustimmung der Mutterkirche zu erreichen bezw. ihre Zufriedenstellung. Rechte der ehemaligen Dorfkirche des heiligen Gallus kamen damals schon nicht mehr in Frage. Warum, werden wir unten noch sehen.

Unter den Straßennamen der Kirchspielgrenzlinie, wie sie jahrhundertlang dann weiter bestand, findet sich nun einer, der auf eine alte Grenze hindeutet: der alte Name der heutigen Kaiserstraße, Brenschenhagen.¹⁾ Ein „Hagen“ lag also einst hier in oder bei der Stadt. Solche natürlichen Grenzen, die man wohl als dornenbesetzte Wälle gedeutet hat, besaß unsere Nachbarstadt Hilbesheim ringsum sein ältestes Weichbild, sodaß man dessen Umfang danach gut umschreiben kann. So wird auch der „grimme“ undurchdringliche Hagen²⁾ in der Altstadt Hannover ursprünglich eine solche Grenzhecke gebildet haben, bevor er urbar gemacht verschwinden mußte gleich seinem großen Namensvetter in Braunschweig, der einem ganzen Stadtteil den Namen gab. Werfen wir jetzt einen Blick auf den mittelalterlichen Grundriß der Altstadt Hannover, so entdecken wir, daß gerade an der Stelle, wo dieser „Brenschenhagen“ auf die Schmiedestraße stößt, diese nach der Marktkirche hin breitgebuchtete Straße merkwürdig eng wird.³⁾ Ein paar Häuser nördlicher gibt sie dann diese Verschmäuerung wieder auf und erbreitert sich noch einmal durch die einlaufende Osterstraße ansehnlich verstärkt, bis sie sich zum Steintor biegt. Die Betrachtung des Grundrisses lehrt, daß wir es hier gar nicht mit einem einheitlichen Straßenzuge zu tun haben, vielmehr mit zwei Straßenpaaren gleicher Richtung, die nun beide

¹⁾ Hannov. Urbb. 264.

²⁾ Hannov. Geschichtsblätter. Jahrg. 1905. S. 414.

³⁾ Noch heute gibt an dieser Stelle die Straßenbahn ihre Doppelgleise auf und begnügt sich auf kurze Strecke mit nur einem Schienenstrange.

gleichen Namen tragen. Dann ist aber der südlichere Teil bis in die Nähe jener erwähnten Einmündung des Brenschenhagens zweifellos der ältere.

Die Abgrenzung nach der anderen Seite des Brenschenhagen fortzusetzen, fällt noch leichter. Der obere Teil der Burgstraße ist im Mittelalter wie oben dargetan noch lange ein stiller verkehrsloser Winkel gewesen. Die Erbauung der Kirche und des Kirchhofs Sancti Crucis seit 1330 setzt, wie gleichfalls oben betont ist, freies Gelände in dieser Gegend voraus. Wenn wir also in der Richtung des Brenschenhagen nach Westen vorgehend und den sog. neuen Steinweg (Knochenhauerstr.) überschreitend eine Linie punktieren, die an der Nordseite der Ballhof- und Rößmühlensstraße noch Häuser und Höfe stehen ließe, so dürfte mit dieser Linie die Grenze der ältesten städtischen Siedlung Hannover einigermaßen festgelegt sein. Erhebt sich nun die Frage, wo das Tor dieser Nordgrenze gelegen habe, so kann nach unseren obigen Ausführungen (Seite 385 ff.) natürlich nicht ein Tor im Laufe der Schmiedestr. gelegen haben, sondern nur im Zuge des alten großen Verkehrsweges auf dem Steinweg der Knochenhauerstraße, etwa an der Mündung des Brenschenhagen. Von der erwähnten Verengung der Schmiedestraße aber wird man sich die Befestigungsgrenze im Bogen nach dem Regidientor geführt denken müssen. Wieviel dabei von der Osterstraße, die namentlich in ihrer Mitte eine auffällige Breite aufweist, ausfallen muß, läßt sich schwer sagen. Das in der Urkunde erwähnte kleine Wulfeshorn kann ebensowenig wie sein größerer Nachbar innerhalb der ältesten Stadtsiedlung gelegen haben. Dagegen spricht die rein örtliche Benennung, die jeder städtischen Färbung bar ist und damit die spätere Besiedlung dieser beiden Straßen so gut bezeugt als beim Brenschenhagen. Ebenso ist es fraglich, in welcher Linie die Befestigung ursprünglich an der Leine lief. Daß auch hier Veränderungen des ursprünglichen Grund und Bodens vor sich gegangen ist, lehrt die Dammstraße. Man wird schwerlich irregehen, wenn man vermutet, daß die Ausschüttung dieses Dammes einen Verbindungsweg nach der Rlickmühle bezweckte.

Jenes nördliche Tor im Zuge der Knochenhauerstraße aber war der Vorgänger des späteren Steintors, das selbst, ehe es als massiver Steinbau neu erstand, den Namen geführt hat, den das ältere zurückliegende führte. Dieser Name *valva Brulonis* erscheint nur einmal in dem uns überlieferten Urkundenbestande,¹⁾ und

¹⁾ S. Urkb. 77.

Schuchhardt hat a. a. D. ihn bereits als alten Namen des Steintors geedeutet. Jedenfalls die namenlose Pforte an der Hofmühle von 1284 ist es unter keinen Umständen gewesen. Denn der Brühl, zu dem dies Tor den Zugang eröffnete, lag auf dem rechten Leineufer.¹⁾

Die älteste städtische Siedlung Hannover, deren Entwicklung oben gezeichnet wurde, nahm unzweifelhaft wie ihre Geschwister in Niedersachsen und im ganzen Reiche an dem mächtigen Aufschwung des deutschen Städtewesens teil, den das 13. Jahrhundert in seiner ersten Hälfte zeitigte, und der in Süddeutschland die Fürsten so besorgt machte. In diese Periode fällt für Hannover die weitere Herausbildung seines städtischen Lebens. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man behauptet, daß sich damals d. i. seit Anfang des 13. Jahrhunderts vor dem Leintore (innerhalb der Stadt) die Schuhmacher in der Schuhstraße festsetzten, obwohl sie ihr Amtshaus am Zentrum der Stadt in der Köbellingstraße hatten.²⁾ Näher dem Markte zu, in der Fortsetzung der beim Leintore eintretenden Heerstraße saßen die Kramer in der Straße, die noch heute ihren Namen trägt.³⁾ In der Nachbarschaft der uralten Schmiedeanfiedler ließen sich Kupferschmiede nieder,⁴⁾ für die erst die erwachsene Stadtbevölkerung, nicht der Durchgangsverkehr auf den Heerstraßen Nahrung bot. Am neuen Steinweg rückten die Knochenhauer zusammen, die aus hörigen Anwohnern des alten Meierhofes erwachsen waren. Zahlten sie doch noch im 14. Jahrhundert für jedes Weil, das sie führten im Dienste ihres Gewerbes, den Vardentins oder Wilschilling, eine Abgabe an die Landesherrschaft, die als Lehen an die auf der Neustadt sitzenden Burgmannen fiel,⁵⁾ damit aber deutlich verrät, daß sie

¹⁾ Der sog. Adlerbrühl, an den noch heute die Brühlstr. erinnert. Hätte der Brühl vor allem das linke Ufer umfaßt, würde man in den Urkunden 116 ff. des Hannov. Urbb. 1314 f. nicht von Bauten zwischen Brühl und Steintor reden können.

²⁾ Man erkennt an den fünf Ketten, jetzt hochüberbauten Grundstücken auf der Nordseite der Schloßstraße, deren Südseite dem Schloßbau bzw. seiner Erweiterung zum Opfer gefallen ist, noch deutlich den Typus des schmalen Handwerkerhauses des Mittelalters (was sich auch noch in anderen Straßen beobachten läßt). Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als der Schuhhof in der Köbeltugerstraße dem Apothekenbau gewichen war, siedelte Amtshaus und Gehrhof hierher über, wo die Gebäude im Kloster gange noch erhalten sind.

³⁾ Hannov. Geschichtsblätter. Jahrg. 1905. S. 416.

⁴⁾ Urbb. 306.

⁵⁾ Ebenda. N. 167. 396. Der Straßennamen „Knochenhauerstr.“ bisher erst ermittelt für das 16. Jahrh. (Hannov. Geschichtsbl. S. 415.)

einst am alten Meierhose in der Altstadt, dem Grundstock der Burg, hastete. Aber es dauerte doch lange, ehe diese Handwerker dem alten gepflasterten Verkehrswege ihren Namen aufgeprägt hatten.

Alle Anwohner des ältesten Fleckens Hannover hatten sich im Anfang mit der uralten Dorfkirche Sankt Galli begnügt, die noch 1241 neben den inzwischen entstandenen Kirchen am Markt und der des Regidius als gleichberechtigte Pfarrkirche erscheint.¹⁾ 1284 als die Sankt Spirituspfarre errichtet wurde, trifft sie dagegen bei der Abzweigung des Sprengels kein Wort der Erwähnung. Das ganze Stadtgebiet, soweit es nicht im Süden durch die Regidienkirche versorgt wurde, steht unter der Marktkirche. Und doch stoßen wir noch einmal später auf eine Anerkennung der uralten Pfarrrechte des Galluskirchleins.²⁾ Als jene Vorstadthöfe abgebrochen werden, die uns gleich noch beschäftigen werden, wird eine Abgabe an den Kapellan der Gotteshauses aufrechterhalten, der inzwischen allerdings immermehr als Pfarrgeistlicher der Neustadt angesehen wurde. Das bezeugt noch einmal ausdrücklich, wie ursprünglich das ganze Gebiet des rechten Deineufer mit seinen lose verstreuten Höfen dem Galluskirchlein an der Burgstraße eingefaßt war.

Und nun verfolgen wir zum Schluß die allmähliche Ausdehnung des ältesten Stadtgebiets im Norden. Nach der Niederbrennung von 1192 finden wir das wiedererstandene Städtchen bezeugt in der bekannten Teilungsurkunde der Söhne des Löwens von 1202. 1238 tritt die Kirche der um den Markt vereinten Bürgerschaft auf, 1241 bei der Stadtrechtsverleihung noch zwei andere Pfarrkirchen. Das läßt noch immer unsere obengezogene Befestigungslinie unangetastet. Aber 1258 spricht der Bischof von Minden von der Absicht der hannoverschen Bürger innerhalb ihrer Stadtmauern ein Hospital zu gründen, das das spätere Heiligegeistspital wurde.³⁾ Die Befestigung muß also, wenn damals schon der gleiche Platz wie der spätere auserselien war, bis in die Linie des Steintors vorgeschoben sein. Mindestens muß dies 1284 der Fall gewesen sein, als die Pfarrkirche Sankt Spiritus entstand, in welchem Jahre ja auch das kleine Wulfeshorn und

¹⁾ Unsere Nachbarstadt Braunschweig bietet mit ihrer uralten, vom Chronisten Botho bezeugten Pfarrkirche St. Jakobi eine bemerkenswerte Parallele dafür, wie ein ehemals wichtiges Gotteshaus seine alten Rechte allmählich an andere abtrat und bedeutungslos wurde.

²⁾ Sa. Urkbb. 124.

³⁾ Hann. Urkbb. 21

mit ihm das große als zur Stadt gehörig erwähnt wird. Noch immer aber hören wir nichts vom Steintor. Nur 1301 tritt eine *valva Brulouis* auf, ein Brühlstor, benannt nach dem nächsten größeren Teile der Feldmark.¹⁾ Aber 1314 taucht endlich die *valva lapidea* auf, nun aber gleich gründlich.²⁾ Eine ganze Reihe adeliger Herren gibt die Zustimmung zum Abbruch seiner kleinen Hofstellen vor dem Steintor im Brühl, ebenso im nächsten Jahre. 1315 werden zum Besten der Stadt auch vor dem Regidientor gelegene Kothstellen abgebrochen.³⁾ Das weist auf eine rege Arbeit an der städtischen Befestigung. Wenn also irgendwann, so muß damals die Neigung vorhanden gewesen sein, die Stadt mit ausreichenden Befestigungen zu versehen und an Stelle veralteter Schutzwerke neue zu setzen, zugleich aber auch die Absicht, dem Feinde vor der Mauer keinen Unterschlupf zu bieten.

Nun hören wir aber in einem Jahre von einer begonnenen Mauerarbeit in jener Ausöhnungsurkunde Herzog Ottos des Strengen von 1297.⁴⁾ Vorangegangen war eine Fehde zwischen Landesherr und Stadt⁵⁾ und die Parteien söhnen sich jetzt aus. Als Hauptstreitpunkt erscheint ein *murus inchoatus*, den die Stadt, so bewilligte der Herzog, jetzt unter seiner Gunst beenden soll. Eine Ummauerung der Stadt kann aber damit nicht gemeint sein, die konnte der Herzog ihr garnicht verweigern, ganz abgesehen davon, daß sie schon bestand.⁶⁾ Es muß sich um ein Festungsstück handeln, durch das der Landesherr sich bedroht fühlte. Das kann nur gegenüber seiner Burg Lauenrode aufgeführt sein. Hier wurden 1241 wie 1357 städtische Befestigungsbauten störend empfunden.⁷⁾ So deuten wir „die begonnene Mauerarbeit“ der Urkunde von 1297 nicht allein auf jenen *novus murus*, der uns 1358 bezeugt wird, wie Gruben es tut.⁸⁾

Sondern wir kommen zu der Folgerung, daß um die Jahre 1314—15 im Norden der Stadt die bis dahin schwache Be-

¹⁾ Hann. Urkbb. 77.

²⁾ Ebenda 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124.

³⁾ Ebenda 126.

⁴⁾ Hann. Urkbb. 65.

⁵⁾ *dissensio* bedeutet Fehde. So faßt es auch eine Hilbeshelmer Urkunde des 12. Jahrh. auf (Urkbb. der Stadt Hilbesh. Bd. I 33), die eine Befestigung erwähnt aus der Zeit, *quo intor mo (Bischof) et ducom (Heinrich d. Löwen) exorta est dissensio*.

⁶⁾ Ueber die mehrfache Erwähnung der Stadtmauern kann man sich an der Hand des Urkundenbuchs S. 421 überzeugen.

⁷⁾ Hann. Urkbb. S. 11 Z. 32 f. Nr. 369.

⁸⁾ a. a. D. Seite 52.

festigung gründlich verbessert, die Mauer rechtwinklig auf der an der Leine laufenden Seite aufgesetzt und zu dem alten Brühlstor geführt wurde, das niedergerissen als massiver Neubau des Stein- tor wiedererstand, damals noch eine Auszeichnung vor den bescheidenen Fachwerkbauten auf Steingrunde, wie sie vielleicht Negidien- und Leintor waren. Seitdem erhielt sich jahrhunderte- lang die Bezeichnung „an der nien Muer“ für die heutige Marstallstraße, die erst in der Reformationszeit verbläbte, aber bis in unsere Tage sich als Mauernstraße erhielt (bis 1850). Zugleich verstärkte man auch die Befestigung an der Ostseite, wie die erwähnte Urkunde von 1315 lehrt.

Damit war man besser geschützt als 1297, wo achtunddreißig ritterbürtige Herren und Bürger der Stadt Hannover bei ihrer Verteidigung fielen.²⁾ So konnte man bald nach Erbauung der neuen Befestigung die Fehde des Herzog Ottos im Jahre 1330 ziemlich glimpflich überwinden.³⁾ Freilich ruhte die Arbeit an der Stadtmauer seitdem nicht. Noch 1357 setzte man an das hohe Ufer den massigen dreigeschossigen „nien Torn“ in den Garten der Beginen,⁴⁾ der mit den im Kleeblattbogen überwölbten Fenstern seiner runden Bruchsteinbrust hinüberlugte nach den Zinnen der landesherrlichen Feste auf der Neustadt, die damals schon nicht mehr als schützendes Außenwerk, sondern nur als drückende Ueberwachung empfunden wurde. Im gleichen Jahre verbot der Landesherr schon, nach dieser dem Schlosse Lauenrode zugekehrten Seite nicht weiter zu befestigen als es bisher geschehen sei. Wie notwendig indes die Sorge der Bürger für ihre Sicherheit war, lehrte indes zwanzig Jahre später der Lüneburgische Erbfolgekrieg.

Aber die erwähnte Freilegung des vor den Stadtmauern liegenden Gebiets, vor allem im Norden, zielte noch nach einer anderen Seite hin. Man wollte die im Schutze der städtischen Befestigungen Siedelnden zur Einkehr in die Stadt nötigen, der noch immer geringen Bevölkerungszahl aufhelfen. Die neuen Maßnahmen steigerten ja dann auch die Volksdichte der Stadt derart, daß zuerst in dem noch immer dünn besiedelten Stadtteil die alte Pfarrkirche Sankt Spiritus zu eng wurde, und an ihre Stelle — sie wurde dem Hospital eingeräumt, ihr Kirchhof z. T.

1) Hannov. Geschichtsblätter. Jahrg. 1905. S. 417.

2) Ha. Urkbb. 64.

3) Ich denke an die Urkunde Nr. 178 Ha. Urkbb., in der sich die Gebrüder von Hemmingen mit dem Räte ausöhnen wegen alles Schadens, den sie erlitten, als der Herzog, ihr Herr, orlogede weder desulve stad.

4) Ha. Urkbb. 370.

gebaut¹⁾ — die Kreuzkirche von 1333 trat mit ihrem Friedhofe. Im nächsten Jahrzehnt erwiesen sich dann auch die beiden alten romanischen Pfarrkirchen in der Mitte und im Süden des Stadtgebiets zu klein, es erfolgte 1340 der Neubau der Aegidien-, seit 1349 der der Marktkirche.²⁾ Während diese beiden Gotteshäuser aber uns heute wesentlich noch in der gleichen Ausdehnung überliefert sind, bildet bei der heutigen Kreuzkirche der Bau von 1333 nur den Kern, das erst später überwölbte Südschiff mit seinem fünfeckigen Chor und dem Turmunterbau. Auch hierin haben wir wieder einen Beweis dafür, daß die erste Gemeinde der Kreuzkirche immer noch klein war und erst über ein Jahrhundert später zum Anbau des nördlichen Seitenschiffes nötigte, wieder ein Glied in der Kette der Beweise, daß das nördliche Gebiet der Altstadt ursprünglich städtisch nicht besiedelt war.

Zu guter Letzt möchten aber die vorstehenden Ausführungen noch eine Anregung geben. Vielleicht ist es im Verlauf der Abhandlung dem Leser zu Bewußtsein gekommen, wie schmerzlich wir bisher einen genauen Plan größeren Maßstabes des mittelalterlichen Hannover vermissen. Die bisherigen sind entweder zu ungenau oder in zu kleinem Maßstabe angelegt, dazu entbehren sie dessen, was Gruppen höchstens teilweise und in rohem Umriß versucht: Einer Bezeichnung der Grundstücke und ihre Grenzen. (Ein Fehler, der beiläufig bemerkt auch den sonst trefflichen Braunschweiger Stadtplan in H. Meier's Werke über die Straßennamen Dr. anhaftet.) Wollte man irgend ein Muster suchen, so empfiehlt sich wohl der neuer erschienene Plan von Wernigerode, den Ed. Jacobs der Festschrift zur Vierzigjahrfeier des Harzvereins beigegeben hat (Wernigerode 1908).

Bereins = Nachrichten.

Bericht über die Vorträge im Restner-Museum
1908/1909.

Im Vereinsjahre 1908/9 wurden seitens der wissenschaftlichen Vereine im Restner-Museum folgende Vorträge veranstaltet:

Am 30. Sept. hielt Privatdozent Dr. A. Kutschner einen Vortrag über „Gerhard Hauptmanns Bedeutung in unserer Literatur“.

¹⁾ Ga. Urdbb. 185.

²⁾ S. Anm. 25.

14. Okt. Archivar Dr. Jürgens über „Die germanischen Staaten im Mittelalter“.

28. Okt. Direktor Prof. Dr. Dehlmann über „Geographische Rundschau“.

30. Okt. Oberlehrer Dr. Nagel: „Eine Studienreise in England“.

11. Nov. Prof. Dr. Erdmann über „Das niedersächsische Bauernhaus“.

17. Nov. Archivar Dr. Jürgens über „Altertümer und Denkmalpflege in der Stadt Hannover“.

27. Nov. Prof. Dr. Philippsthal über François Coppée.

2. Dez. Direktor Prof. Dr. Dehlmann über die Balkanhalbinsel.

11. Dec. Mr. Golland: Women in Parliament.

8. Jan. 1909 Oberlehrer Franz Müller über „Gottsched und wir“.

15. Jan. M. Filé: Comment la France s'est faite.

20. Jan. Lehrer Ad. Mußmann über „Die plattdeutschen Schriften in der hiesigen Stadt-Bibliothek“.

22. Jan. Oberlehrer Greef über „Stephen Philipps als Dramatiker“.

3. Febr. Prof. Dr. Erdmann über die Kelten.

24. Febr. Prof. Dr. Rohrmann über den Atlantischen Ozean.

5. März Dr. Günther Saalsfeld über: „Es war einmal“. Etwas vom deutschen Volksmärchen.

26. März Oberlehrer Kizing über die Ergebnisse der Verhandlungen auf dem letzten Neuphilologentage über die Methodik.

30. April Prof. Hornemann über „Die Bewegungsfreiheit am hiesigen Lyceum“.

Bücher=Schau.

De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender für 1910.

Herausgegeben von Dr. Augustin Wibbelt. 2. Jahrgang.

Verlag von Fredebeul und Koenen in Essen a. d. Ruhr.

Preis 50 Pfg.

Dem ersten Jahrgange dieses vortrefflichen Volkskalenders, auf welchen wir im vorigen Bande der Hannov. Geschichtsbl. S. 365 hinwiesen, ist nunmehr der zweite gefolgt und wird wegen seines gediegenen Inhaltes gleichfalls freudig begrüßt werden. Er enthält größere Aufsätze von Augustin Wibbelt über das west-

fälische Bauernhaus, Fr. Zurbonsen über Hexenglauben und Hexenprozesse, Karl Wagenfeld über Mensch und Tier in münsterländischen Sprichwörtern und Redensarten, Ludwig Schröder über Ferdinand Krüger sowie ferner, teils hochdeutsch, teils in westfälischer Mundart, eine Anzahl Erzählungen und Gedichte von A. Wibbelt, K. Wagenfeld, W. Desterhaus, F. Wippermann, E. Marcus, F. Krüger, L. Schröder, W. Lennemann, L. L. Schüling u. a. Der an erster Stelle genannte Aufsatz über das westfälische Bauernhaus ist besonders geeignet, uns in die Eigenart des Landes einzuführen; wir entnehmen dem ersten Abschnitte die folgenden Ausführungen.

„Die große Ebene des Münsterlandes gilt als arm an landschaftlichen Reizen. Es fehlen ihr die zwei großen Komponenten einer imposanten Landschaft, Berg und Wasser; sie hat nicht den mannigfaltigen Wechsel von Berg und Tal, kein himmelanstrebendes Gebirge mit pittoresken Formationen, sie gewährt nicht den Blick auf das ewige Meer und hat nicht einmal einen bedeutenden Strom. Auch das eindrucksvolle, wenn auch monotone Bild der unabsehbar weiten gleichförmigen Ebene, wie Heide und Marsch es bietet, tritt dem Besucher des Münsterlandes nicht entgegen. Und doch ist das Land reich an Schönheit einer schlichten, anmutig lieblichen Art mit seinem bunten Gemisch von Feld, Wald und Weide, mit seinen von Wallhecken umhegten Rämpe, seinen stillen, lauschigen Wegen, mit seinen friedlichen Dörfchen und einsamen Gehöften. Gerade diese aber, die Bauernhöfe in ihrer abgeschlossenen Ruhe, ihrer breit hingelagerten Behäbigkeit, unter alten Bäumen halbversteckt mit ihren Nebengebäuden in malerischer Unregelmäßigkeit gruppiert, geben der Landschaft einen eigenartigen intimen Reiz. Sie fügen sich harmonisch in die Umgebung, wie herausgewachsen aus dem Charakter des Landes — sofern nicht ein falscher Fortschritt die gute alte Tradition abgebrochen und statt des alten Bauernhauses eine neumodische, halb städtische Wohnung hingesezt hat. Eine gesunde Entwicklung, den wachsenden Bedürfnissen und den geänderten Zeitverhältnissen entsprechend, ist gewiß nicht zu verwerfen. Eine solche Entwicklung hat auch das alte westfälische Bauernhaus durchgemacht, ohne seinen Charakter einzubüßen. Aber es muß eben eine Entwicklung sein, eine zweckmäßige Entfaltung und Ausgestaltung des Alten, nicht eine Neuerung und Nachäffung, die den festen Boden des Hervorgebrachten verläßt und einen Bruch mit der Vergangenheit bedeutet, der dem konservativsten aller Stände am wenigsten ansteht. Einfichtsvolle Männer und wahre Freunde des Bauernstandes

reden auch nur einer solchen gesunden fortschrittlichen Entwicklung das Wort. So wichtig es ist, daß gerade der nieder-sächsischen Bauer seine angestammte plattdeutsche Sprache in Ehren hält, so wichtig ist es auch, daß er sein altes Haus liebt und bewahrt; sonst wird auch die Liebe zu seiner Scholle und seinem Berufe wanken, und er selber wird allmählich wurzellocker werden und seine Bodenständigkeit verlieren, fortgerissen von unserer alles unterspülenden Zeit."

Mitteilungen aus der Stadt-Bibliothek zu Hannover.

Ueber die Fortführung von M. Börsmanns plattdeutscher Bücherammlung wurde im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift S. 368 berichtet. Neuerdings hat sich die Bibliotheksverwaltung an alle ihr bekannt gewordenen plattdeutschen Vereine und Schriftsteller sowie Freunde der niederdeutschen Sprache gewandt und namentlich um Zusendung oder Nachweis solcher in plattdeutscher Sprache verfaßten oder diese betreffenden Schriften gebeten, welche nicht im Buchhandel erschienen sind, zumal Vereinschriften (Sagungen, Einladungen, Festkarten, Programme, Festzeitungen u. a.), Gelegenheitsgedichte, Postkarten mit plattdeutschem Text, ferner Abbildungen und Handschriften heimatlicher Schriftsteller, sowie Aufsätze, Notizen und Gedichte aus Zeitschriften und Zeitungen, Anzeigen und Besprechungen von Büchern. Auf diese Bitte hin ist bereits eine Anzahl von Zusendungen an die Bibliothek erfolgt.

Die Bibliothek wurde ferner vermehrt durch die zur Ergänzung der vorhandenen Bestände angeschafften Bücher sowie durch zwei größere Schenkungen, indem der um das hiesige Turnwesen hochverdiente Herr Ludwig Puritz sowie Herr Kanzleirat a. D. Wehrßen ihre wertvollen Bücherammlungen der Bibliothek überwiesen; die Titel der zu ersterer gehörenden Bücher sind in dem hier folgenden 5. Nachtragskataloge S. 62—63 verzeichnet; die letztere umfaßte größere Werke sowie Broschüren vorwiegend geschichtlichen Inhalts. J.

Fünfter Nachtrag zum Kataloge der Stadt- Bibliothek.

A. Werke allgemeineren Inhalts.

- Zeitschriften allgemeinen Inhalts. Altertums-
wissenschaft. Neuere Philologie.
- Deutsche Rundschau. Hg. von Jul. Rodenberg. Bd. 134 ff.
Berlin 1908 ff.
- Les Annales politiques et littéraires. Revue universelle.
Réd.: Adolphe Brisson. 25. Année. 1907. Paris. 4°.
- Literarischer Ratgeber. Hg. durch Avenarius von Kunstwart
und Dürerbund. München (1908). 4°.
- Jahresbericht der Deutschen Orient-Gesellschaft. Jahrgang
1903 ff. Berlin o. J.
- Delitzsch, Friedr., Babylon. Leipzig 1899.
- Reißner, Bruno, Von Babylon nach den Ruinen von Hira
und Huarna. Leipzig 1901.
- Germanische Bibliothek. Hg. von Wilh. Streitberg.
1. Abt.: Germanische Elementar- und Handbücher.
 1. Reihe. Grammatiken.
 - Bd. 8. Schönhoff, Herm., Emsländische Grammatik.
Heidelberg 1908.
 5. Reihe. Altertumskunde.
 - Bd. 1. Orlif, Axel, Nordisches Geistesleben in heid-
nischer und frühchristlicher Zeit. 1908.
 2. Abt.: Untersuchungen und Texte.
 - Bd. 2. Theophilus. Mittelniederdeutsches Drama. Hg.
von Rob. Petsch. 1908.
- The Literary Echo. A fortnightly Paper intended for the study
of the English Language, edited by Th. Jaeger. 5. f. Year.
Heilbronn 1902 f.
- Modern Language Teaching. Edited by Walter Rippmann.
Vol. III f. London 1907 f. 4°.
- Brehmann, G., Das neue Bayerische Lehrprogramm für den
Unterricht in den Neueren Sprachen. München u. Berlin 1905.
- Deutsche Revue. Hg. von Rud. Fleischer. Jahrg. 2—29.
Berlin 1877—1904.
- Hartmann, G. v., Moderne Probleme. Leipzig 1886.

Sammelwerke.

- Webers Illustrierte Handbücher. Leipzig 1879 ff.
- Bd. 1. Lexicon abbreviatarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen. Hg. von Adriano Cappelli. 1901.
- " 2. Der praktische Ackerbau. Von Wilh. Hamm. 3. Aufl. 1890.
- " 3. Ästhetik. Von Rob. Pröhl. 3. Aufl. 1904.
- " 4. Ästhetische Bildung des menschlichen Körpers. Von Ost. Guttmann. 3. Aufl. 1902.
- " 5. Agrilkulturchemie. Von Max Passon. 7. Aufl. 1901.
- " 6. Algebra. Von Rich. Schurig. 5. Aufl. 1903.
- " 7. Algebraische Analysis. Von Franz Bendt. 1901.
- " 8. Archäologie. Uebersicht über die Entwicklung der Kunst bei den Völkern des Altertums. Von Ernst Profer. 2. Aufl. 1901.
- " 9. Praktische Arithmetik. Von Ernst Kiesel. 4. Aufl. 1901.
- " 10. Astronomie. Belehrungen über den gestirnten Himmel, die Erde und den Kalender. Von Herm. J. Klein. 9. Aufl. 1900.
- " 11. Das Auge. Seine Pflege im gesunden und kranken Zustande. Nebst einer Anweisung üb. Brillen. Von F. M. Heymann. 3. Aufl., hg. von Paul Schröder. 1887.
- " 12. Auswanderung. Kompaß für Auswanderer. 7. Aufl., hg. von Gust. Meinecke. 1896.
- " 13. Bakterien. Von W. Rigula. 2. Aufl. 1903.
- " 14. Bank- und Börsenwesen. Von Georg Schweizer. 3. Aufl. 1908.
- " 15. Baukonstruktionslehre. Von Walter Lange. 5. Aufl. 1908.
- " 16. Baustile. Lehre der architektonischen Stilarten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von G. v. Sacken. 16. Aufl., hg. von O. Gruner. 1906.
- " 17. Baustofflehre. Von Walter Lange. 1898.
- " 18. Bergbaukunde. Von G. Köhler. 3. Aufl. 1903.
- " 19. Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende. Von Jul. Meurer. 1892.
- " 20. Bewegungsspiele für die deutsche Jugend. Von J. C. Bion und J. H. Wortmann. 1891.
- " 21. Bienenkunde und Bienenzucht. Von G. Kirsten. 3. Aufl., hg. von J. Kirsten. 1887.

- Bd. 22. Bierbrauerei. Von M. Brandauer. 1898.
- „ 23. Die kaufmännische Bilanz. Von Rob. Stern. 1907.
- „ 24. Bildhauerei für den kunstliebenden Laien. Von Rud. Maitson. 1894.
- „ 25. Blumenbinderei. Von Willy Lange. 1903.
- „ 26. Blutarmut und Bleichsucht. Von Herm. Peters. 2. Aufl. 1885.
- „ 27. Botanik. 2. Aufl., hg. von C. Dennert. 1897.
- „ 28. Landwirtschaftliche Botanik. Von C. Müller. 2. Aufl., hg. von R. Herrmann. 1876.
- „ 29. Briefmarkenkunde. Von Viktor Suppantšitsch. 1908.
- „ 30. Brückenbau. Von Rich. Krüger. 1905.
- „ 31. Buchbinderei. Von Hans Bauer. 1899.
- „ 32. Buchdruckerkunst. Von Joh. Jacob Weber. 7. Aufl. 1901.
- „ 33. Kaufmännische Buchführung. Von Ost. Klemich. 6. Aufl. 1902.
- „ 34. Landwirtschaftl. Buchführung. Von A. Güngerich. 2. Aufl. 1908.
- „ 35. Chemie. Von Heinr. Firzel. 8. Aufl. 1901.
- „ 36. Chemikalienkunde. Von M. Pietsch. 2. Aufl. 1903.
- „ 37/38. Chemische Technologie. Hg. von Paul Kersting und Max Horn. 2 Tle. 1902.
- „ 39. Chronologie. Von Ad. Drechsler. 3. Aufl. 1881.
- „ 40. Commercial Correspondence. By F. E. Sandbach. Based on the German and French Works of the same Title by C. F. Findeisen and J. Forest. 1908.
- „ 41. Correspondance commerciale par J. Forest. 2. Edition. D'après l'ouvrage de même nom en langue allemande par C. F. Findeisen. 1906.
- „ 43. Differential- und Integralrechnung. Von Franz Bendt. 3. Aufl. 1906.
- „ 44. Dogmatik. Von Georg Runze. 1898.
- „ 45. Drainierung und Entwässerung des Bodens überhaupt. Von William Löbe. 3. Aufl. 1881.
- „ 46. Dramaturgie. Von Rob. Prölsch. 2. Aufl. 1899.
- „ 47. Drechslererei. Von Chr. Herm. Walbe und Hugo Knoppe. 1903.
- „ 48. Drogenkunde. Von M. Pietsch und A. Fuchs. 2. Aufl. 1900.

- Bd. 49. Der Weg zum Einjährig-Freiwilligen und zum Offizier des Beurlaubtenstandes in Armee u. Marine. Von Mor. Exner. 3. Aufl. 1905.
- " 50. Eisenbahnbau. Von M. Hartmann. 1906.
- " 51. Elektrochemie. Von Walter Ldb. 1897.
- " 52. Elektrotechnik. Von Theod. Schwarze. 7. Aufl. 1901.
- " 53. Erd- und Straßenbau. Von Rich. Krüger.
- " 54. Ethik. Von Friedr. Kirchner. 2. Aufl. 1898.
- " 55. Färberei. Von A. Ganswindt. 3. Aufl. 1904.
- " 56. Fahrkunst. Von Friedr. Hamelmann. 3. Aufl. 1885.
- " 57. Familienhäuser für Stadt u. Land. Von Georg Uster. 2. Aufl. 1905.
- " 58. Farbenlehre. Von Ernst Berger. 2. Aufl. 1909.
- " 59. Farbwarenkunde. Von G. Heppel. 1881.
- " 60. Feldmekunst. Von C. Pietsch. 7. Aufl. 1903.
- " 61. Feuerbestattung. Von M. Pauly. 1904.
- " 62. Feuerlösch- und Feuerwehrewesen. Von Rud. Fried. 1899.
- " 63. Finanzwissenschaft. Von Alois Bischof. 6. Aufl. 1898.
- " 64. Künstliche Fischzucht und Teichwirtschaft. Wirtschaftslehre der zahmen Fischerei. Von Ed. Aug. Schröder. 1889.
- " 65. Flachsbau und Flachsbereitung. Von C. Sonntag. 1872.
- " 66. Flöte u. Flötenspiel. Von Maximil. Schwedler. 1897.
- " 67. Forstbotanik. Von H. Fischbach. 6. Aufl., hg. von R. Beck. 1905.
- " 68. Das Buch der jungen Frau. Ratschläge für Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Von H. Burckhardt. 5. Aufl.
- " 69. Frauenkrankheiten, ihre Entstehung und Behandlung. Von Wilh. Huber. 4. Aufl. 1895.
- " 70. Galvanoplastik und Galvanostegie. Von Georg Langbein und Alfr. Frießner. 4. Aufl. 1904.
- " 71. Gedächtniskunst. Von Herm. Kothe. 9. Aufl., hg. von Georg Pietsch. 1905.
- " 72. Geisteskrankheiten. Geschildert für gebildete Laien. Von Theobald Günz. 1890.
- " 73. Gemäldekunde. Von Th. v. Frimmel. 2. Aufl. 1904.
- " 74. Geographie. Von Karl Arenz. 5. Aufl., hg. von Fr. Trautmüller und O. Sahn. 1894.

- Ab. 75. Mathematische Geographie. Von Herm. J. Klein. 2. Aufl. 1899.
- " 76. Geologie. Von Hippolyt Haas. 8. Aufl. 1906.
- " 77. Analytische Geometrie. Von Max Friedrich. 2. Aufl., hg. von Ernst Kiedel. 1900.
- " 78. Ebene und räumliche Geometrie. Von Karl Ed. Zehsche. 4. Aufl., hg. von Franz Zehsche. 1905.
- " 79. Gesangskunst. Von Ferd. Sieber. 6. Aufl. 1903.
- " 80. Deutsche Geschichte. Von Wilh. Kenzler. 1879.
- " 81. Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich nebst Einführungsgesetz. 1896.
- " 82. Naturgemäße Gesundheitslehre a. psychologischer Grundlage. Siebzehn Vorträge von Fr. Scholz. 1884.
- " 83. Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. 1901.
- " 84. Sicht und Rheumatismus. Von Arn. Pagenstecher. 4. Aufl. 1903.
- " 85. Girowesen. Von Karl Berger. 1881.
- " 86. Graphologie. Von Rudolphine Poppée. 1908.
- " 87. Hand und Fuß. Ihre Pflege, ihre Krankheiten und deren Verhütung nebst Heilung. Von J. Albu. 1895.
- " 88. Handelsgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst Einführungsgesetz. 1897.
- " 89. Deutsche Handelsmarine. Von Rich. Dittmer. 1892.
- " 90. Deutsches Handelsrecht nach dem Handelsgesetzbuch f. d. Deutsche Reich. Von Rob. Fischer. 4. Aufl. 1901.
- " 91. Handelswissenschaft auf volkswirtschaftlich-rechtlicher Grundlage. Von Otto Goldberg. 7. Aufl. 1903.
- " 92. Haut, Haare, Nägel. Ihre Pflege, ihre Krankheiten und deren Heilung. Von G. Schulz. 4. Aufl., hg. von E. Bollmer. 1898.
- " 93. Das deutsche Heerwesen. Von Mor. Exner. 2. Aufl. 1896.
- " 94. Heilgymnastik. Von G. A. Rambohr. 1893.
- " 95. Heizung, Beleuchtung und Ventilation. Von Theod. Schwarze. 2. Aufl. 1897.
- " 96. Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde. Von Ed. v. Sacken. 7. Aufl. von Mor. v. Weittenhiller. 1906.
- " 97. Herz-, Blut- und Lymphgefäße, Nieren und Prostata. Ihre Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande. Von Paul Niemeyer. 1890.
- " 98. Deutsche Fiebschule für Korb- und Glockenrapier. Hg. vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. 2. Aufl. 1901.

- Bd. 99. Holzindustrie. Von Rud. Stübbling. 1901.
 „ 100. Hüttenkunde. Von C. F. Dürre. 1877.
 „ 101. Fußbeschlag. Mit einem Anhang: Der Klauenbeschlag. Von Herm. Uhlisch. 4. Aufl. 1905.
 „ 102. Hunderassen. Von Franz Krichler. 2. Aufl., hg. von G. Knapp. 1905.
 „ 103. Infektionskrankheiten. Von H. Dippe. 1896.
 „ 104. Invalidenversicherung nach dem Invalidenversicherungsgesetze vom 13. Juli 1899. Von Ufr. Wengler. 1900.
 „ 105. Jagdkunde für Jäger und Jagdfreunde. Von Franz Krichler. 2. Aufl., hg. von G. Knapp. 1902.
 „ 106. Moderne Kältetechnik, ihr Anwendungsgebiet, ihre Maschinen u. ihre Apparate. Von W. M. Lehnert. 1905.
 „ 107. Kalenderkunde. Belehrung über Zeitrechnung, Kalenderwesen und Feste. Von Bruno Peter. 2. Aufl. 1901.
 „ 108. Der Kehlkopf im gesunden und erkrankten Zustande. Von Karl Ludw. Merkel. 2. Aufl., hg. von O. Heinze. 1896.
 „ 109. Geschichte der Keramik. Von Friedr. Jännicke. 1900.
 „ 110. Das Kind und seine Pflege im gesunden und kranken Zustande. Von Livius Fürst. 5. Aufl. 1897.
 „ 111. Kindergarten. Einführung in die Theorie und Praxis des Kindergartens. Von Leon. Heerwart. 1901.
 „ 112. Kirchengeschichte. Von Friedr. Kirchner. 1880.
 „ 113. Die Elemente des Klavierspiels. Von Franklin Taylor. Deutsche Ausgabe von Math. Stegmayer. 2. Aufl. 1893.
 „ 114. Klavierunterricht. Studien, Erfahrungen u. Ratschläge f. Klavierpädagogen. Von Louis Köhler. 6. Aufl., hg. von Rich. Hofmann. 1905.
 „ 115. Klempnerei. Von Franz Dreher. 2 He. 1902.
 „ 116. Knabenhandarbeit. Ein Handbuch des erzieherischen Arbeitsunterrichts. Von Wold. Göke. 1892.
 „ 117. Kompositionslehre. Von Joh. Chr. Lobe. 7. Aufl., hg. von Rich. Hofmann. 1902.
 „ 118. Kaufmännische Korrespondenz. Von C. F. Findeisen. 7. Aufl., hg. von Rob. Spalteholz. 1906.

- Bd. 119. Krankenpflege im Hause. Von Paul Wagner. 1896.
 " 120. Krankenversicherung. Von Ufr. Wengler. 1898.
 " 121. Deutsche Kriegsmarine. Von Dittmar. 2. Aufl. 1899.
 " 122. Allgemeine Kulturgeschichte. Von Rud. Eisler. 3. Aufl. 1905.
 " 123. Deutsche Kulturgeschichte. Von Rud. Eisler. 3. Aufl. 1905.
 " 124. Kunstgeschichte. Von Herm. Ehrenberg. 6. Aufl. 1906.
 " 125. Lawn-Tennis, sowie zehn der beliebtesten englischen Kugel- und Ballspiele. Von Franz Presinsky. 1907.
 " 126. Liebhäberkünste. Ein Leitfaden der häuslichen Hand- und Kunstfertigkeiten. Von Wanda Friedrich. 2. Aufl. 1905.
 " 127. Allgemeine Literaturgeschichte. Von Ad. Stern. 4. Aufl. 1906.
 " 128. Deutsche Literaturgeschichte. Von Paul Möbius. 7. Aufl., hg. von Gotthold Klee. 1896.
 " 129. Logarithmen. Von Max Meyer. 2. Aufl. 1898.
 " 130. Logik. Von Friedr. Kirchner. 3. Aufl. 1900.
 " 131. Die Lunge, ihre Pflege und Behandlung im gesunden und kranken Zustande. Von Paul Niemeier. 9. Aufl., hg. von Karl Gerster. 1900.
 " 132. Luftfeuerwerkerei. Von C. A. v. Rida. 1883.
 " 133. Die Erkrankungen des Magens und Darms. Von Edgar Frh. v. Sohlern. 1895.
 " 134. Malerei. Ein Ratgeber u. Führerf. angehende Künstler und Dilettanten. Von Karl Raupp. 4. Aufl. 1904.
 " 135. Marktscheidkunst. Von D. Brathuhn. 2. Aufl. 1906.
 " 136. Maschinenelemente. Von L. Ofterdinger. 1902.
 " 137. Allgemeine Maschinenlehre. Von Th. Schwarze. 1903.
 " 138. Massage. Von Preller. 2. Aufl., hg. von Ralf Wichmann. 1903.
 " 139. Mechanik. Von Ph. Huber. 7. Aufl., hg. von Walter Lange. 1902.
 " 140. Mechanische Technologie. Von Abr. v. Zhering. 2. Aufl.
 " 141. Allgemeine Meereskunde. Von Joh. Walther. 1893.
 " 142. Metallurgie. Von Th. Fischer. 1904.
 " 143. Metaphysik. Von Georg Kunze. 1905.

- Bd. 144. Meteorologie. Von W. J. van Bebbber. 3. Aufl. 1893.
 " 145. Mikroskopie. Von Siegf. Garten. 2. Aufl. 1904.
 " 146. Milchwirtschaft. Von Eug. Werner. 1884.
 " 147. Mimik und Gebärden Sprache. Von Karl Straup.
 2. Aufl. 1908.
 " 148. Mineralogie. Von Eugen Hussak. 6. Aufl. 1901.
 " 149. Münzkunde. Von Herm. Dannenberg. 2. Aufl. 1899.
 " 150. Musik. Von J. C. Kober. 28. Aufl., hg. von
 Rich. Hofmann. 1904.
 " 151. Musikgeschichte. Von Rob. Musiol. 3. Aufl.,
 hg. von Rich. Hofmann. 1905.
 " 152. Musikinstrumente, ihre Beschreibung und Ver-
 wendung. Von Rich. Hofmann. 6. Aufl. 1903.
 " 153. Mythologie. Von Ernst Kroker. 1891.
 " 154. Naturlehre. Erklärung der wichtigsten physika-
 lischen meteorologischen u. chemischen Erscheinungen
 d. täglichen Lebens. Von C. C. Brewer. 4. Aufl. 1893.
 " 155. Nautik. Von Roderich Zeltz. 1906.
 " 156. Nervosität. Von Paul Jul. Möbius. 3. Aufl. 1906.
 " 157. Nivellirkunst. Von C. Pietsch. 5. Aufl. 1908.
 " 158. Nutzgärtnerei oder Grundzüge des Gemüse- u.
 Obstbaues. Von Herm. Jäger. 6. Aufl., hg. von
 J. Wesselhöft. 1905.
 " 159. Obstverwertung. Von Joh. Wesselhöft. 1897.
 " 160. Das Ohr. Seine Pflege im gesunden u. kranken
 Zustande. Von Ernst Rich. Hagen. 2. Aufl. 1883.
 " 161. Orgel. Erklärung ihrer Struktur, besonders in
 Beziehung auf technische Behandlung beim Spiel.
 Von C. F. Richter. 4. Aufl., hg. von Hans Menzel. 1896.
 " 162. Ornamentik. Leitfaden über die Geschichte, Ent-
 wicklung und charakteristischen Formen der Ver-
 zierungsstile aller Zeiten. Von F. Kanitz. 6. Aufl. 1902.
 " 163. Pädagogik. Von Friedr. Kirchner. 1890.
 " 164. Geschichte d. Pädagogik. Von Friedr. Kirchner. 1899.
 " 165. Patentwesen, Muster- und Warenzeichenschutz.
 Von Otto Saß. 1897.
 " 166. Angewandte Perspektive. Nebst Erläuterungen
 über Schattenkonstruktion und Spiegelbilder. Von
 Max Kleiber. 4. Aufl. 1904.
 " 167. Petrographie (Gesteinskunde). Lehre von der
 Beschaffenheit, Lagerung und Bildungsweise der Ge-
 steine. Von J. Blaaß. 1898.

- Bd. 168. Vergleichende Pflanzenmorphologie. Von C. Dennert. 1894.
- " 169. Philosophie. Von J. H. v. Kirchmann. 4. Aufl. 1897.
- " 170. Geschichte der Philosophie von Thales bis zur Gegenwart. Von Friedr. Kirchner. 3. Aufl. 1896.
- " 171. Praktische Photographie. Von H. Reßler. 6. Aufl. 1906.
- " 172. Phrenologie. Von Gust. Scheve. 8. Aufl. 1896.
- " 173. Physik. Von Zul. Kollert. 6. Aufl. 1903.
- " 174. Geschichte der Physik. Von C. Gerland. 1892.
- " 175. Physiologie des Menschen als Grundlage einer naturgemäßen Gesundheitslehre. Von Fr. Scholz. 1883.
- " 176. Planetographie. Von D. Lohje. 1894.
- " 177. Planimetrie mit einem Anhang über harmonische Teilung, Potenzlinien und das Berührungproblem des Apollonius. Von Ernst Riedel. 1900.
- " 178. Deutsche Poetik. Von Joh. Minckwitz. 3. Aufl. 1898.
- " 179. Porzellan u. Glasmalerei. Von Rob. Ulke. 1894.
- " 180. Projektionslehre einsch. der Elemente d. Perspektiv- und schiefen Projektion. Von Zul. Hoch. 3. Aufl. 1907.
- " 181. Physiologie. Von Friedr. Kirchner. 2. Aufl. 1896.
- " 182. Radfahrport. Von Karl Wiesendahl. 1897.
- " 183. Raumberechnung. Anleitung zur Größenbestimmung von Flächen und Körpern jeder Art. Von C. Pietsch. 4. Aufl. 1898.
- " 184. Kaufmännisches Rechnen. Von Rob. Stern. 1904.
- " 185. Redekunst. Anleitung zum mündlichen Vortrage. 6. Aufl. 1903.
- " 186. Registratur- und Archivwissenschaft. Leitfaden für das Registratur- u. Archivwesen bei den Reichs-, Staats-, Hof-, Kirchen-, Schul- u. Gemeindebehörden, den Rechtsanwältinnen usw., sowie bei den Staatsarchiven. Von Georg Holzinger. Mit Beiträgen von Friedr. Leist. 2. Aufl. 1908.
- " 187. Das deutsche Reich. Ein Unterrichtsbuch in den Grundsätzen des deutschen Staatsrechts, der Verfassung u. Gesetzgebung d. deutschen Reiches. Von Wilh. Zeller. 2. Aufl. 1880.
- " 188. Regeln der Reitkunst in ihrer Anwendung auf Kampagne-, Militär- und Schulreiterei. Von Ad. Räßner. 4. Aufl. 1892.

- Bd. 189. Religionsphilosophie. Von Georg Runze. 1901.
 „ 190. Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten der Welt innerhalb des XIX. Jahrhunderts. Zusammengestellt durch Max. Grihner. 1893.
 „ 191. Ruder- u. Segelsport. Von Otto Gusti. 1898.
 „ 192. Deutsche Säbelfechtschule. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Hg. vom Verein deutscher Fechtmeister. 1907.
 „ 193. Die Vorfahren der Säugetiere in Europa. Von Albert Gaudry. Aus dem französischen übersetzt von William Marshall. 1891.
 „ 194. Schachspielkunst. Von R. J. S. Portius. 2. Aufl. 1901.
 „ 195. Schlosserei. Von Jul. Hoch. 3 Bde. 1899—1901.
 „ 196. Schreibunterricht. Von Georg Junk. 3. Aufl. 1893.
 „ 197. Schwimmkunst. Von Martin Schwägerl. 2. Aufl. 1897.
 „ 198. Selbsterziehung. Ein Wegweiser f. d. reisere Jugend. Von John Stuart Blackie. Deutsche Ausgabe von Friedr. Kirchner. 3. Aufl. 1903.
 „ 199. Sinne und Sinnesorgane der niederen Tiere. Von E. Jourdan. Aus dem französischen übersetzt von William Marshall. 1891.
 „ 200. Der moderne Sozialismus. Von Max Haus-
 hofer. 1896.
 „ 201. Soziologie. Die Lehre von der Entstehung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Von Rud. Eisler. 1903.
 „ 202. Spinnerei, Weberei und Appretur. Von Niklas Reifer. 4. Aufl. 1901.
 „ 203. Sprache und Sprachfehler des Kindes. Von Herm. Gußmann. 1894.
 „ 204. Deutsche Sprachlehre. Von Konr. Michelsen. 4. Aufl., hg. von Friedr. Nebberich. 1898.
 „ 205. Statik. Mit gesonderter Berücksichtigung der zeichnerischen u. rechnerischen Methoden. Von Walter Lange. 1896.
 „ 206. Stenographie. Von Heinr. Krieg. 3. Aufl. 1900.
 „ 207. Stereometrie. Mit einem Anhang über Kegelschnitte, sowie über Maxima u. Minima, begonnen von Rich. Schurig, vollendet von Ernst Nibel. 1898.

- Bd. 208. Stilistik. Eine Anweisung z. Ausarbeitung schriftlicher Aufsätze. Von Konr. Michelsen. 3. Aufl., hg. von Fr. Hedderich. 1898.
- „ 209. Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Von Osk. Guttmann. 7. Aufl. 1908.
- „ 210. Deutsche Stoßsechttschule nach Kreuzlerschen Grundsätzen. Zusammengestellt und hg. vom Verein deutscher Fechtmeister. 1892.
- „ 211. Tanzkunst. Leitfaden für Lehrer und Lernende, nebst einem Anhange über Choreographie. Von Bernh. Klemm. 7. Aufl. 1901.
- „ 212. Elektrische Telegraphie. 7. Aufl., hg. von Georg Schmidt. 1906.
- „ 213. Die geographische Verbreitung der Tiere. Von E. L. Trouessart. Aus dem Französischen übersetzt von William Marshall. 1893.
- „ 214. Die leuchtenden Tiere und Pflanzen. Von Henri Gabeau de Keruille. Aus dem Französischen übersetzt von William Marshall. 1893.
- „ 215. Landwirtschaftl. Tierzucht. Von Eugen Werner. 1880.
- „ 216. Der gute Ton und die feine Sitte. Von Euphemia v. Ablersfeld-Ballestrem. 4. Aufl. 1906.
- „ 217. Trichinenschau. Von F. W. Ruffert. 3. Aufl. 1895.
- „ 218. Trigonometrie. Von Franz Bendt. 3. Aufl. 1901.
- „ 219. Turnkunst. Von Mor. Klop. 7. Aufl., hg. von Otto Schlenker. 1905.
- „ 220. Uhrmacherkunst. Von F. W. Ruffert. 4. Aufl. 1901.
- „ 221. Unfallversicherung. Von Alfr. Wengler. 1898.
- „ 222. Uniformkunde. Von Rich. Knötel. 1896.
- „ 223. Versicherungswesen. Von Osk. Lemde. 2. Aufl. 1888.
- „ 224. Deutsche Verstkunst. Von Roderich Benedix. 3. Aufl. 1894.
- „ 225. Versteinerungskunde. Uebersicht über die wichtigeren Formen des Tier- und Pflanzenreiches der Vorwelt. Von Hippolyt Haas. 2. Aufl. 1902.
- „ 226. Villen und kleine Familienhäuser. Von Georg Afer. 11. Aufl. 1906.
- „ 227. Violine und Violinspiel. Von Reinhold Jodisch. 1900.
- „ 228. Der Bau der Vögel. Von William Marshall. 1895.

- Vb. 229. Völkerkunde. Von Heinr. Schurz. 1893.
 " 230. Völkerrecht. Von Ab. Jörn. 2. Aufl. 1903.
 " 231. Volkswirtschaftslehre nach Hugo Schöber,
 hg. von Ed. Schulze. 6. Aufl. 1905.
 " 232. Der mündliche Vortrag. Von Roderich Benedix.
 3 Tle. 5. bezw. 10. Aufl. 1901.
 " 233. Wäscherei, Reinigung und Bleicherei. Von Herm.
 Grothe. 2. Aufl. 1895.
 " 234. Warentunde. Von M. Pietsch. 6. Aufl. 1899.
 " 255. Wasserbau. Von C. Schiffmann. 1905.
 " 236. Wasserkur und ihre Anwendungsweise. Von
 C. Preller. 1891.
 " 237. Die Wasserversorgung der Gebäude. Von
 Walter Lange. 1902.
 " 238. Allgem. Deutsches Wechselrecht. Mit besonderer
 Berücksichtigung der Abweichungen und Zusätze der
 Oesterreichisch-Ungarischen Wechselordnung und des
 Eidgenössischen Wechsel- und Scheckgesetzes. Von
 R. Arenz. 3. Aufl. 1884.
 " 239. Weinbau, Rebekultur und Weinbereitung. Von
 Friedr. Jac. Dochnahl. 3. Aufl. mit einem Anhang:
 Die Kellervirtschaft. Von A. Freih. v. Babo. 1896.
 " 240. Allgemeine Weltgeschichte. Von Theod. Flathe.
 3. Aufl. 1899.
 " 241. Wintersport. Von Max Schneider. 1894.
 " 242. Geschichte d. Wissenschaften. Von Rud. Eisler. 1906.
 " 243. Wollwäscherei und Karbonisation. Mit einem
 Anhang: Die Kunstwollfabrikation. Von A. Gans-
 windt. 1905.
 " 244. Deutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen
 Umgangssprache, sowie der wichtigsten Fremdwörter.
 Von J. H. Kalkschmidt. 2. Aufl., hg. von Georg
 Lehnert. D. 3.
 " 245. Biergärtnerei. Belehrung über Anlage, Aus-
 schmückung und Unterhaltung der Gärten, sowie
 über Blumenzucht. Von H. Jäger. 6. Aufl., hg.
 von J. Wesselhöft. 1901.
 " 246. Zimmergärtnerei. Von M. Lebl. 2. Aufl. 1901.
 " 247. Zitatenslexikon. Sammlung von Zitaten, Sprich-
 wörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
 Von Dan. Sanders. 2. Aufl. 1905.
 " 248. Zoologie. Von William Marshall. 2. Aufl. 1901.

Sammlung Götschen. Leipzig 1908 f.

- Bd. 103. Kaufmännische Rechtskunde. I. Wechselwesen. Von
Kud. Mothes. 1908.
- „ 396. Technisches Wörterbuch. II. Englisch-Deutsch. Von
Er. Krebs. 1908.
- „ 397. Hauber, W., Hydraulik. 1908.
- „ 399. Beutinger, Em., Die Bauführung. Kurzgefaßtes
Handbuch über das Wesen der Bauführung. 1908.
- „ 400. Brunhuber, Rob., Das deutsche Zeitungswesen. 1908.
- „ 401. Endres, Karl, Deutsche Wehrverfassung. 1908.
- „ 402. Fischer, Paul B., Determinanten. 1908.
- „ 404. Boehme, Er., Russische Literatur. Bd. 2. 1909.
- „ 405. Mayer, Joh. Eug., Das Rechnen in der Technik
und seine Hilfsmittel. 1908.
- „ 415/17. Hatschek, Jul., Allgem. Staatsrecht. I/III. 1909.
- „ 418. Krehl, Stephan, Fuge. Erläuterung u. Anleitung
zur Komposition derselben. 1908.
- „ 419. Schmitt, Ed., Maurer- und Steinhauerarbeiten. I.
1909.
- „ 422. Kleinpaul, Rud., Die deutsch. Personennamen. 1909.
- „ 423. Adler, A., Fünfstellige Logarithmen. 1909.
- „ 424. Hausknecht, Em., Englisch-deutsches Gesprächsbuch.
1909.
- „ 425. Wolke, Afr., Postrecht. 1909.
- „ 426. Schwarz, O., Die Steuersysteme d. Auslandes. 1908.
- „ 427. von der Borgh, R., Die Entwicklung der Reichs-
finanzen. 1908.
- „ 428/30. Risch, Wilh., Deutsch. Zivilprozeßrecht. I/III. 1909.
- „ 431. Werth, Em., Das Eiszeitalter. 1909.
- „ 432/3. Heyn, E. und Bauer, O., Metallographie. 1909.
- „ 434. Meyer, Christ., Geschichte Frankens. 1909.
- „ 435. Beutel, Eug., Algebraische Kurven. I. 1909.
- „ 436. Böhmig, Ludw., Das Tierreich. VI. Die wirbel-
losen Tiere. Bd. 1. 1909.
- „ 437/8. Mayerhoff, Franz, Instrumentenlehre. I/II. 1909.
- Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-
gemeinverständlicher Darstellungen. Leipzig 1908 ff.
- Bdch. 203/04. Bardeleben, Karl v., Die Anatomie des
Menschen. Teil 3/4. 1908.
- „ 226. Fried, A. H., Das internationale Leben der
Gegenwart. 1908.
- „ 227. Kimmel, G., Photochemie. 1908.

- Bdch. 228. Fhering, Alb. v., Die Wasserkraftmaschinen u. die Ausnutzung der Wasserkräfte. 1908.
- „ 229. Jäger, Fritz, Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. 1908.
- „ 230. Gaehde, Christian, Das Theater. Schauspielhaus u. Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. 1908.
- „ 232. Walzel, Oskar F., Deutsche Romantik. 1908.
- „ 233. Gutzeit, Ernst, Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur u. im Haushalt des Menschen. 1909.
- „ 234. Arndt, Kurt, Elektrochemie. 1909.
- „ 235. Brück, H., Die Telegraphen- u. Fernsprechtechnik. 1908.
- „ 236. Lampert, R., Die Welt der Organismen. 1909.
- „ 237. Langenbeck, Wilh., Geschichte des deutschen Handels. 1909.
- „ 238. Schapire-Neurath, Hebbel. 1909.
- „ 239. Jstel, C., Die Blütezeit d. musikal. Romantik in Deutschland. 1909.
- „ 241. Mayer, Joh. Eug., Heizung u. Lüftung. 1909.
- „ 242/43. Charney, Rich., Oesterreichs innere Geschichte von 1848 - 1907. 2 Tle. 1909.
- „ 244. Dieterich, Karl, Byzantinische Charakterköpfe. 1909.
- „ 245. Schwarze, Karl, Herbert Spencer. 1909.
- „ 246. Bitterauf, Theod., Friedrich der Große. 1909.
- „ 249. Poensgen, Osk., Das Wahlrecht. 1909.
- „ 253. Goldschmidt, R., Die Fortpflanzung der Tiere. 1909.
- „ 254. Spiero, Geschichte d. deutschen Lyrik seit Claudius. 1909.
- „ 255. Müller, Johannes, Nautik. 1909.
- „ 256. Schilling, F., Das deutsche Fortbildungsschulwesen. 1909.
- „ 257. Stein, Afr., Die Lehre von der Energie. 1909.
- „ 258. Neurath, Otto, Antike Wirtschafts-geschichte. 1909.
- „ 259. Kampffmeyer, Hans, Die Gartenstadt-bewegung. 1909.
- „ 260. Thomsen, Peter, Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden.
- „ 261. Brenning, A., Innere Kolonisation. 1909.

- Bdch. 262. Böckel, Otto, Die deutsche Volksfage. 1909.
 „ 263. Bardeleben, Karl v., Statik und Mechanik des menschlichen Körpers. 1909.
 „ 265. Fürst, Moriz, Der Arzt. Seine Stellung u. seine Aufgaben im Kulturleben der Gegenwart. Ein Leitfaden der sozialen Medizin. 1909.
 „ 266. Fritsch, Gottl., Das moderne Volksbildungswesen. 1909.
 „ 267. Fink, Franz Mik., Die Sprachstämme des Erdkreises. 1909.
 „ 269. Mucke, Friedr., Die Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. 1. Teil: Der nationale Sozialismus. 1909.
 „ 271. Meyer, Alfr., Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs und der Technik. 1909.
 „ 275. Haimovici, Eman., Der Eisenbahnbetonbau. 1909.
 „ 300. Nimführ, Raimund, Die Luftschiffahrt, ihre wissenschaftlichen Grundlagen u. technische Entwicklung. 1909.

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig 1907 ff.

1. Kluge, Friedr., Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. 1907.
2. Meckendorf, H., Mohammed und die Seinen. 1907.
3. Holzmann, Oskar H., Christus. 1907.
4. Stier-Somlo, Fritsch, Politik. 1907.
5. Graff, Ludw. v., Das Schmarokertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung. 1907.
6. Holz, Georg, Der Sagenkreis der Nibelunge. 1907.
7. Bähr, Max, Volksleben im Lande der Bibel. 1907.
8. Böhlig, Hans, Eiszeit u. Urgeschichte d. Menschen. 1907.
9. Giesenhagen, Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche. 1907.
10. Born, Ph., Die deutsche Reichsverfassung. 1907.
11. König, Ed., Die Poesie des Alten Testaments. 1907.
12. Wiehe, H., Die Bakterien und ihre Bedeutung im praktischen Leben. 1907.
13. Eversheim, P., Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle. 1907.
14. Wenzig, C., Die Weltanschauungen der Gegenwart im Gegensatz und Ausgleich. 1907.
15. Winckler, Hugo, Die babylonische Geisteskultur. 1907.

16. Baentsch, B., David und sein Zeitalter. 1907.
17. Pfordten, Herm. Freih. v. d., Beethoven. 1907.
18. Ahrens, Felix B., Lebensfragen. Die Vorgänge des Stoffwechsels. 1907.
19. Schuster, P., Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens. 1908.
20. Bernbach, W., Einführung in die Elektrochemie. 1907.
21. Geiger, Ludw., Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine Werke. 1907.
22. Koettelen, Hub., Heinrich von Kleist. 1907.
23. Hamacher, F., Telegraphie und Telephonie. 1908.
24. Brie, Bruno; Schulze, Paul; Weinberg, Kurt, Kleidung und Wäsche in Herstellung und Handel. 1909.
25. Raßner, Carl, Das Wetter und seine Bedeutung für das praktische Leben. 1908.
26. Mangold, Ernst, Unsere Sinnesorgane u. ihre Funktion. 1909.
27. Lange, Helene, Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen. 1908.
28. Papp, A., Praktische Erziehung. 1908.
29. Machacek, Fritz, Die Alpen. 1908.
30. Neumann, G., Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. 1908.
31. Tillmanns, H., Die moderne Chirurgie für gebildete Laien. 1908.
32. Elkenhans, Theod., Charakterbildung. 1908.
33. Weber-Bonn, Ad., Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. 1908.
34. Riemann, Hugo, Grundriß der Musikwissenschaft. 1908.
35. Lienhard, Fritz, Das klassische Weimar. 1909.
36. Risch, Wilh., Unsere Gerichte und ihre Reform. 1908.
37. Dyroff, Ad., Einführung in die Psychologie. 1908.
38. Haas, Hippolyt, Die vulkanischen Gewalten der Erde und ihre Erscheinungen. 1909.
39. Niebergall, F., Die evangel. Kirche u. ihre Reformen. 1908.
40. Fischer, Herm., Grundzüge der deutschen Altertumskunde. 1908.
41. Pfordten, Herm. Freih. v. d., Mozart. 1908.
43. Reesen, Friedr., Hörbare, Sichtbare, Elektrische und Röntgen-Strahlen. 1909.
44. Gilg, Ernst u. Muschler, Ernst, Phanerogamen. Blütenpflanzen. 1909.

46. Herre, Paul, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer. Die geschichtl. Entwicklung des Mittelmeerraums. 1909.
47. Möbius, M., Kryptogamen. Algen, Pilze, Flechten, Moose und Farnepflanzen. 1908.
48. Knopf, Rud., Paulus. 1909.
49. Neresheimer, Eug., Der Tierkörper. Seine Form und sein Bau. 1909.
50. Cornill, E. H. u. a., Das Christentum. Fünf Einzel-darstellungen. 1908.
51. Rosenthal, Wern., Die Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. 1909.
52. Werner, Rich. Maria, Gotthold Ephraim Lessing. 1908.
53. Birt, Theod., Zur Kulturgeschichte Roms. 1909.
54. Hunzinger, A. W., Das Christentum im Weltanschauungs-kampf der Gegenwart. 1909.
55. Schmitz, Eug., Richard Wagner. 1909.
56. Bernicke, J., Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage. 1909.
57. Schnee, Heinr., Unsere Kolonien. 1908.
58. Dannenberg, P., Zimmer- und Balkonpflanzen. 1908.
59. Rindermann, Carl, Volkswirtschaft und Staat. 1908.
60. Sütterlin, L., Die Lehre von der Lautbildung. 1908.
65. Menzer, Arth., Der menschliche Organismus und seine Gesunderhaltung. 1909.
66. Hennings, Curt, Die Säugetiere Deutschlands, ihr Bau, ihre Lebensweise und ihre wirtschaftl. Bedeutung. 1909.
69. Binz, Arth., Kohle und Eisen. 1909.

Gesammelte Schriften.

- Engel, J. J., Der Philosoph für die Welt. Halle a. S. v. J. Briefe Conrad Ferdinand Meyers. Nebst seinen Rezensionen und Aufsätzen. Hg. von Adolf Frey. 2 Bde. Leipzig 1908.
- Mauthner, Fritz, Credo. Gesammelte Aufsätze. Berlin 1886.
- Wagner, Rich., Nachgelassene Schriften und Dichtungen. 2. Aufl. Leipzig 1902.

B. Lebensbeschreibungen.

- Ostwald, Wilh., Große Männer. Leipzig 1909.
- Frauenleben. Hg. von Hanns von Zobeltitz.
- Bd. 9. Die Jungfrau von Orleans. Von Charl. Lady Blennerhassett. 1906.
- „ 10. Bettina v. Arnim. Von Karl Hanns Strobel. 1906.

- Bd. 11. Johanna von Bismarck. Von Ed. Heyck. 1907.
 „ 12. Frau Rat Elisabeth Goethe, geb. Tector. Von
 Johannes Höffner. 1908.
- Heinr. Abeken. Ein schlichtes Leben in bewegter Zeit, aus
 Briefen zusammengestellt. Berlin 1904.
- Prinz Albrecht von Preußen als Herrenmeister des Johanniter-
 ordens. Von Brünneck-Trebnitz. D. D. u. Z.
- Samuel Chappuzeau. 1625—1701. Von Friedr. Meinel.
 Borna-Leipzig 1908.
- Friedrich III., Deutscher Kaiser, König von Preußen. Sein
 Leben, sein Wirken und sein Leiden. Hg. von Franz Thomas.
 Düsseldorf o. J.
- F. W. Grimme. Ein Gedenkblatt zu des Dichters 80. Geburts-
 tage (25. Dez. 1907). Von F. Wippermann. Hamm 1908.
- Königin Luise. Ein Lebensbild von Paul Baillet. Berlin-
 Leipzig 1908. 4^o.
- Martin Luther, der deutsche Reformator. Von Julius Köstlin.
 Festschrift zur Feier des 400j. Geburtstages Martin Luthers,
 10. Nov. 1883. 2. Aufl. Halle a. S. 1883.
- Luthers Leben. Von Adolf Hausrath. 2 Bde. Berlin 1905.
- Napoleon III. Nach dem Leben gezeichnet von Eugène de
 Mirecourt. Berlin 1860.
- Niemann, Aug., Lebenserinnerungen. Dresden 1909.
- Vater Pestalozzi. Sein Lebensbild, erzählt dem deutschen
 Volke von Franz Netopil. Wien o. J. (1908).
- Savonarola. Ein Vorläufer der Reformation. Von H. Ziegler.
 Berlin 1870.
- Tagebuch des Generalmajors von Slicher. Reise nach England
 als Flügeladjutant im Gefolge Sr. M. des Königs Ernst
 August von Hannover. D. D. u. Z.
- Heinr. Sohnrey. Hg. von Eduard Rüd. Dresden 1909.
- Torquato Tasso und italienisches Leben im 16. Jahrhundert.
 Von Pier Leopoldo Cecchi. Uebers. von Freih. v. Lebzelttern.
 Leipzig 1880.
- (Viktoria, Königin von Großbritannien und Irland). Neue
 Blätter aus meinem Tagebuche in den Hochlanden (1862 bis
 1882). Uebers. von Eufemia Gräfin Vallestrom. Stuttgart
 und Leipzig 1884.
- Richard Wagner als Ästhetiker. Versuch einer kritischen Dar-
 stellung von Paul Moos. Berlin und Leipzig 1906.
- Richard Wagner. Sein Leben und seine Werke. Dargest.
 von Rich. Bütkner. 4. Aufl. Jena 1908.

C. Bücherkunde.

- Congrès international des Archivistes et des Bibliothécaires. Bruxelles 1910. Documents Préliminaires.
- Hennig, Gustav, Zehn Jahre Bibliothekarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliothekverwaltungen. Leipzig 1908.
- Horzschanski, Adalb., Die Königliche Bibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und ihre Organisation. Berlin 1908.
- Erster Nachtrag zu dem Katalog der Bibliothek des Vereins für die Geschichte Berlins. Bearbeitet von Hugo Guiard. Berlin 1907.
- Jahresbericht der Ersten öffentlichen Lesehalle zu Berlin. Für das Jahr 1898 ff. Berlin 1899 ff.
- Katalog der Lesehalle in Bremen. Ostern 1903. Bremen 1903. Nachtrag August 1905.
- Jahresberichte der Lesehalle in Bremen 1901 ff. 4^o.
- Jahresbericht der Kgl. und Universitätsbibliothek zu Breslau 1907 ff. Breslau 1908 ff.
- Bulletin de la Bibliothèque municipale de Budapest 1909 ff.
- Veröffentlichungen der Stadtbibliothek von Budapest. Nr. 2 ff. Budapest 1908 ff.
- Frankfurt. Stadtbibliothek. Katalog der Neuen Bestände. 1. Bd. Frankfurt a. M. 1908.
- Jahresbericht der Königlichen Universitätsbibliothek zu Greifswald 1904 ff. Greifswald 1905 ff.
- Katalog der Provinzial-Bibliothek zu Hannover. Neue Ausgabe. Hannover 1908.
- Bericht des Vereins „Öffentliche Lesehalle“ in Lübeck über das Jahr 1904 ff.
- Bericht über die städtischen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst zu Mainz für 1900/01 ff. 1. Stadtbibliothek. Mainz 1901 ff. 4^o.
- Marburg. Katalog der Bibliothek des Verbandes alter Corpsstudenten. Ostern 1909. Marburg (1909).
- Jahresbericht d. Stadtbibliothek Stettin f. d. Jahr 1906/07 ff. 4^o.
- Katalog von Verlags- und Preisänderungen, Rest-, Partie- und Gelegenheits-Artikeln im deutschen und ausländischen Buch- und Kunsthandel nach dem Stande vom Jahre 1908. Hg. von F. Dietrich. Bd. 1/2. Gaußsch bei Leipzig 1908/09.
- Vorläufiger Bericht über die Internationale Konferenz für Bibliographie u. Dokumentation. Brüssel, 10. u. 11. Juli 1908.

- Jugend- und Volksbücher. Ein Wegweiser bei Anlage u. Ausbau von Schülerbibliotheken, sowie von Haus- und Volksbüchereien. 2. Ausgabe 1909. 4^o.
- Theben, Dietr., Führer durch d. Jugendliteratur. Hamburg 1883.
- Black, George F., A Gipsy Bibliography. Liverpool 1909.
- Deutscher Bücher-Katalog einer Auswahl der besten Bücher, Atlanten und Musikalien. 1908/09. 4^o.
- Katalog der Druckschriften über die Stadt Breslau. Hg. von der Verwaltung der Stadtbibliothek. Breslau 1903. 4^o.
- Gutenberg-Gesellschaft. 4. Jahresbericht. 1904/05. Mainz 1905. 4^o.
- Incnubula Hildeshemensia. Edidit Conradus Ernst. Fasc. I. Hildesheim 1908. Fasc. II Lipsiae 1909. 4^o.

D. Geschichtliche Hilfswissenschaften.

- Protokolle des 8. deutschen Archivtags in Lübeck 1908. Berlin 1908.
- Bardeleben, C. v., Die Kgl. Preussischen Genealogischen Kalender von 1724—1850. Berlin 1909.
- Heydenreich, Ed., Familiengeschichtliche Quellenkunde. Leipzig 1909. 4^o.
- Familiengeschichte der Freiherren Langwerth von Simmern. Zusammengestellt von Heinr. Freiherrn Langwerth von Simmern. Hannover 1909.
- Chronik d. Familie Mundhenke. Deinsler Linie. Hannover 1908.
- Genealogie der Familie Rosenbach. Stammbäume u. biograph. Skizzen, zusammengestellt von Adolf Rosenbach. Göttingen 1908.
- Joh. Christoph Gatterers Abriss der Genealogie. Göttingen 1788.
- Die deutschen Feldzeichen und Fahnen von der Urzeit bis zur Gegenwart. Hannover 1896. 4^o.
- Bardey, C., Neue u. vollständige Kalender-Erklärung. Leipzig, Dresden, Wien, Berlin o. J.
- Münzen und Medaillen der Welfischen Lande. Beschrieben von Ed. Fiala. Teil: Das neue Haus Braunschweig zu Wolfenbüttel I. Leipzig u. Wien 1907/08. 4^o.

E. Weltgeschichte und Geschichte des Altertums.

- Monographien zur Weltgeschichte. Hg. von Ed. Heyck. Wiesfeld u. Leipzig. 4^o.
28. Wilhelm von Oranien und die Entstehung der freien Niederlande. Von Ed. Heyck. 1908.
29. Luther. Von Ed. Heyck. 1909.

- Weltgeschichte.** Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben. Hg. von J. v. Pflugk-Harttung. Berlin o. J. 4°. Weiter erschienen:
 — Geschichte der Neuzeit. Das politische Zeitalter 1650—1815.
 — Das nationale und soziale Zeitalter seit 1815.
- Weltgeschichte in Charakterbildern.** Hg. von Franz Kamperß u. a. Mainz. 4°.
 — Die Befehung der Deutschen z. Christentum. Bonifatius. Von Gust. Schnürer. 1909.
- Ehwohson, D., Die Semitischen Völker.** Versuch einer Charakteristik. Berlin 1872.
- Lüb, Abr., Die Rechtsverhältnisse der Juden im ehemal. Königreiche u. der jetzigen Provinz Hannover.** Frankfurt a. M. 1908.
- Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden.** Hg. von Eug. Täubler. 1. Jahrg. Leipzig 1908.
- Kohut, Ab., Geschichte der deutschen Juden.** Ein Hausbuch für die jüdische Familie. Berlin o. J. 4°.
- Maspero, Gaston, Aegypten und Assyrien.** Geschichtliche Erzählungen für Schule und Haus. Deutsch von D. Birnbaum. Leipzig 1891.
- Appel, Karl, Das alte Wunderland der Pyramiden.** Geographische, geschichtliche und kulturhistorische Bilder. Leipzig 1863.
- Arnold, Robert, Am heiligen Nil. Aegypten von Anfang seiner Cultur bis auf d. Chedive Ismail Pascha.** Leipzig 1878.
- Döring, E., Hellas.** Geographie, Mythologie, Geschichte und Kulturgeschichte von Alt-Griechenland. Frankfurt a. M. 1876.
- Henneberger, Aug., Griechische Geschichte in Biographien.** Hildburghausen. 1864.
- Bernhardt, Ernst u. Schaubach, Ab., Römische Geschichte in Biographien.** Hildburghausen 1865.
- Monnier, M., Pompeji und die Pompejaner.** Erweitert von Heinr. von Wedell. Leipzig 1877.

F. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

- Stacke, Ludw., Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters in biographischer Form.** 3. Aufl. Oldenburg 1860.
- Henne am Rhyn, Otto, Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit.** Leipzig o. J. 4°.
- Geschichte der Belagerung von Gibraltar, vom Anfange derselben im Jahre 1779 bis zur Beendigung durch den Friedensschluß 1782.** Hannover 1834.
- Königer, Jul., Die Völkerschlacht bei Leipzig.** Leipzig 1864.

- Buttke, Heinr., Die Völkerschlacht bei Leipzig. Berlin 1863.
- Matthias, C., Der Feldzug von Waterloo und Herzog Friedrich Wilhelm. Braunschweig 1865.
- Hermes, Karl Heinr., Geschichte der neuesten Zeit von 1815 bis 1852. 5 Bde. 6. Aufl. Braunschweig 1853—54.
- Steffens, Heinr., Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden. 1. Th. Berlin 1817.
- Portraits and Characters of the Kings of England from William the Conqueror to George the Third. London 1830.
- Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1872 ff. 4^o.
- Costumes des Représentans du peuple Français. Au 4^{me} Année de la République Française. 1795.
- Memoiren der Fürstin Daskhoff. Zur Geschichte der Kaiserin Katharina II. Nebst Einleitung von M. Herzen. 2 Theile. Hamburg 1857.
- Wereschtschagin, A. W., In der Heimath und im Kriege. Erinnerungen und Skizzen eines russischen Edelmannes aus der Zeit vor und nach der Aufhebung der Leibeigenschaft 1853—81. Deutsch von Drygalzki. Berlin 1886.
- Tweddie, Alec, Porfirio Diaz, der Schöpfer des heutigen Mexiko. Deutsch von B. Saworra. Berlin 1906.

G. Deutsche Geschichte.

Allgemeine politische Geschichte.

- Jäger, Osk., Deutsche Geschichte. Bd. 1. Bis zum westfälischen Frieden. München 1909.
- Knoke, F., Das Baruslager im Habichtswalde bei Stift Leeden. Berlin 1896.
- Die Römischen Moorbrücken in Deutschland. Berlin 1895.
- Armin. Der Befreier Deutschlands. Eine quellenmäßige Darstellung. Berlin 1909.
- Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. Eine Säkularbetrachtung von Erich Wilisch. S.-A. Leipzig und Berlin 1909. 4^o.
- Die Reichsgesetze von 900—1400 nachgewiesen durch Joh. Friedr. Böhmer. Frankfurt a. M. 1832. 4^o.
- Büttner, Ernst, Der Krieg des Markgrafen Albrecht Alcibiades in Franken. 1552—1555. Bahreuth 1908.
- Geschichte der Befreiungskriege. 1813—1815. I.: Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte. 2. Bd.: Die Ereignisse von Ende April bis zum Waffenstillstand. Bearbeitet von v. Caemmerer. Berlin 1909. 4^o.

- Biedermann, Karl, Das deutsche Parlament. Ein Entwurf der am 30. März in Frankfurt a. M. zusammentretenden Versammlung deutscher Männer. Leipzig 1848.
- Der Waldeck'sche Proceß. Authentischer Bericht über die öffentlichen Verhandlungen des Berliner Schwurgerichts in der Waldeck'schen Untersuchungssache. 2. Aufl. Berlin 1849.
- Illustrierte Kriegs-Chronik. Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien. Leipzig 1867. Fol.
- Hirschhausen, A., Erlebnisse eines Braunschweiger Soldaten im Feldzuge 1870/71. Hannover o. J.
- Leizen, Hans, Zwei Brüder in Frankreich 1870/71 oder: Lust'ge Braunschweiger sein wir. Braunschweig 1909.
- Lehmann-Schiller, Paul, Aus großer Zeit. Bilder aus dem Kriegesleben eines pommer'schen Jägers. Neubamm 1903.
- Das neue deutsche Reich. Vom Verfasser der Rundschauen. 2. Aufl. Berlin 1877.
- Bewer, Max, Bismarck im Reichstage. Dresden 1891.
- Bei Bismarck. 6. Aufl. Dresden 1891.
- Westarp, Ad. Graf v., An den Kaiser. Eine deutsche Bitte. Berlin o. J.

Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte.

- Mohl, Rob. v., Das deutsche Reichsstaatsrecht. Rechtliche und politische Erörterungen. Tübingen 1873.
- Loß, Alb., Geschichte des deutschen Beamtentums. Berlin 1909.
- Richter, Eug., Socialdemokratische Zukunftsbilder. Frei nach Bebel. Berlin 1892.
- Möller, Heint., Die Bauern in der deutschen Litteratur des 16. Jahrhunderts. Berlin o. J.
- Platen, Paul, Der Ursprung der Rolande. Hg. vom Verein für Geschichte Dresdens. Dresden 1903.
- Edelmann, Aug., Schützenwesen und Schützenfeste der deutschen Städte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. München 1890.
- Ged, Fritz, Der binnenländische Rhein-Weser-Elbe-Kanal nach den neuen Entwürfen. Hannover 1894.
- Entscheidungen des Bundesamts für das Heimathwesen. Von Wohlers. Heft 1, 3—7. Berlin 1873 ff.
- Reinhold, D. und Olmanns, D., Der deutsche Handelskanal. Leer 1817.
- Geertz, F., Geschichte der geographischen Vermessungen und der Landkarten Nordalbingiens vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Jahre 1859. Berlin 1859.

Westfalen. Oldenburg.

- Münster i. W. Hg. vom Verkehrsverein Münster i. W.
Münster o. F.
- Welzien, Otto, Kronika van Soest. Leipzig 1908.
- Löbber, Franz v., Geschichte des Kampfes um Paderborn.
1597—1604. Berlin 1874.
- Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern.
Festschrift zur Erinnerung an die 300 jährige Zugehörigkeit der
Grafschaft Ravensberg zum brandenburgisch-preussischen Staat.
Hg. von F. Tümpel. Bielefeld und Leipzig 1909. 4°.
- Begründung der Successionsansprüche Sr. Kgl. Hoheit des
Großherzogs Nicolaus Friedrich Peter von Oldenburg auf die
Herzogthümer Schleswig-Holstein. Oldenburg 1864.
- Niemann, F. W., Kleine Aufsätze zur Geschichte Jeverlands.
3 Hefte. Jever 1896.
- Niemann, C. E., Das Oldenburgische Münsterland in seiner
geschichtlichen Heimatkunde. Bd. 1. Oldenburg u. Leipzig o. F.
Ferner: Eine große Anzahl Monographien über den Gräflich
Bentind'schen Erbfolgestreit.

Hansestädte. Schleswig-Holstein. Lauenburg.
Mecklenburg.

- Pfingstblätter des Hanfischen Geschichtsvereins.
Heft 5. Baasch, Ernst, Der Einfluß des Handels auf das
Geistesleben Hamburgs. Leipzig 1909.
- Rehme, Paul, Ueber das älteste bremische Grundbuch (1438 bis
1558) u. seine Stellung im Liegenschaftsrechte. Halle a. S. 1908.
- Lübeck. Ein Führer durch die Freie und Hanse-Stadt und ihre
nähere Umgebung. Hg. vom Verein zur Hebung des Fremden-
verkehrs in Lübeck (1908).
- Struck, Rud., Das alte bürgerliche Wohnhaus in Lübeck. Ein
Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung des Lübedischen Wohn-
hauses (Veröffentlichungen des Vereins für Heimatschutz in
Lübeck I.). Lübeck 1908. 4°.
- Führer durch das Museum zu Lübeck. 6. Aufl. Lübeck o. F.
- Dhnesorge, Wilh., Die Deutung des Namens Lübeck. Ein
Beitrag zur deutschen u. slavischen Ortsnamensforschung. 4°.
- Die Herzogthümer Schleswig-Holstein und das Königreich
Dänemark. Altenmäßige Geschichte der dänischen Politik seit
dem Jahre 1806. 2. Aufl. Hamburg 1850.
- Michelsen, A. E. J., Ueber Schleswig-Holsteinische Staats-
erfolge. Gotha 1864.

- Heinze, Traugott Freih. v., Lauenburgisches Sonderrecht. Sonderstellung des Kreises Herzogtum Lauenburg auf dem Gebiet des öffentlichen Rechts. Rakeburg 1909.
- Das Rostocker Weinbuch von 1382—1391. Hg. von Ernst Dragendorff und Ludw. Krause. Rostock 1908.

Preußen. Alte Provinzen.

- Leitfaden der preussischen Geschichte nebst chronologischen und statistischen Tabellen. 8. Aufl. Berlin 1887.
- Schumann, Gottl. u. Heinze, Wilh., Leitfaden der preussischen Geschichte. Hannover 1886.
- Hergenbahn, Th., Die Entwicklung des Preussischen Staats mit besonderer Hervorhebung seines deutschen Verufs. Hildesheim o. J.
- Bauer, Bruno, Der Einfluß Frankreichs auf d. preussische Politik und die Entwicklung des preussischen Staates. Hannover 1888.
- Gesetz-Sammlung für die Kgl. Preussischen Staaten. 1806—1874. 6 Bde. nebst Sachregister. 5. Aufl. Berlin 1875. 4°.
- Gesetzsammlung für die Kgl. Preussischen Staaten. Jahrg. 1872—75. 1880—87. Berlin 1872 ff. 4°.
- Die Organisationsgesetze der inneren Verwaltung für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlessien und Sachsen. Hg. von M. v. Brauchitsch. Berlin 1876.
- Das Kgl. Preussische Kriegsministerium. 1809—1. März 1909. Mit A.-G. Genehmigung des Kaisers und Königs, hg. vom Kriegsministerium. Berlin 1909 4°.
- Die Höheren Schulen in Preußen (für die männliche Jugend) und ihre Lehrer. Sammlung der hierauf bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Erlasse. Hg. von Ad. Beier. 3. Aufl. Halle a. S. 1909.
- Röhling, Carl und Sternfeld, Rich., Die Hohenzollern in Bild und Wort. Berlin o. J. Fol.
- Thele, Th. Friedr., Der Haupt-Personenname in dem Geschlechte Hohenzollern, eine etymologisch-mythologische Untersuchung, zugleich ein Beitrag zur deutschen Kaiserfrage. Heshingen 1881.
- Minutoli, v., Beiträge zu einer künftigen Biographie Friedrich Wilhelms III. Berlin, Posen und Bromberg 1843.
- „Brandenburgia“. Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg. Jahrg. 8 ff. Berlin 1899 ff.
- Winderlich, Carl, Heimatkunde der Provinz Schlessien. Gera 1869.

Mittel- und Süddeutschland.

- Bendel, Franz Jos., Die älteren Urkunden der deutschen Herrscher für die ehemalige Benediktinerabtei Werden a. d. Ruhr. (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden. 1. Ergänzungsheft.) Bonn 1908. 4°.
- Mitteilungen des Wehlarer Geschichtsvereins. Heft 1 f. Wehlar (1906, 1908).
- Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums usw. hg. von J. O. Opel, seit Bd. 18 von G. Herzberg und seit Bd. 21 von G. Brode. Bd. 15 ff. Halle a. S. 1880 ff.
- Monatsblätter des Thüringisch-Sächsischen Vereins . . . in Halle a. S. Bd. 1. 1887. Halle a. S. (1887).
- Jahresbericht des Thüringisch-Sächsischen Vereins usw. für 1894/95 ff. Halle a. S. 1895 ff.
- Kommel, Ernst Aug., Heimatskunde von Leipzig. Leitfaden für den Unterricht in Schule und Haus. Leipzig 1867.
- Destouches, Ernst v., Münchens Stadtarchiv und Stadtchronik. S.-A. München 1908. 4°.

H. Geschichte der Laube Hannover und Braunschweig.

Niedersachsen.

- Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens. Hg. von Georg Erler. Hildesheim.
- Heft 10. Knüferrmann, Heinr., Geschichte des Max-Clemens-Kanals. 1907.
- „ 11. Rötke, Heinr., Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen. 1907.
- „ 12. Böcker, A. A., Die innere Politik des Fürstbischofs von Münster Friedr. Christ. v. Plettenberg. 1908.
- „ 13. Sagel, Joh., Warburg im 30j. Kriege. 1908.
- „ 14. Grinten, L. van der, Beiträge zur Gewerbepolitik des letzten Kurfürsten von Köln und Fürstbischofs von Münster Maximil. Franz 1784—1801. 1908.
- „ 15. Heers, Franz, Beiträge zur Bischofswahl Christoph Bernhards von Galen. 1908.
- „ 17. Regelman, Heinr., Die politischen Beziehungen der Fürsten Nordwestdeutschlands zu Frankreich und den nordischen Seemächten in den Jahren 1674 bis 1676. 1909.

Forschungen zur Geschichte Niedersachsens. Hg. vom Histor. Verein für Niedersachsen. Hannover und Leipzig.

II. Bd. Heft 2. Günther, Friedr., Die erste Kommunion auf dem Oberharz. 1909.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Hg. von dem Historischen Verein für Niedersachsen. Hannover und Leipzig.

Bd. 27. Hatzig, Otto, Justus Möser als Staatsmann und Publicist. 1909.

Der 7. Niedersachsentag, veranstaltet zu Hannover am 5., 6. und 7. Okt. 1908 durch den Heimatbund Niedersachsen. Bericht über Veranstaltung und Verlauf des Kongresses, zusammengestellt im Auftrage des Ausschusses von Kettler. Hannover 1909.

Hannoversche Landesgeschichte. Kirchen- und Schulwesen. Verfassung und Verwaltung.

Fleischmann, Die Enthauptung des Oberjägermeisters Otto Friedrich von Moltke zu Hannover am 15. Julius 1692. S.-A. aus dem „Waterländ. Archiv“ (1837).

Grote, Ludw., Der neueste Kalenderproceß. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Hannover 1874.

Kirchenordnung für die conföderirten Gemeinden evangelisch-reformirter Confession in Niedersachsen usw. D. D. 1839. 4°.

Gesetze, Verordnungen und Ausschreiben für den Bezirk des Kgl. Consistoriums zu Hannover, welche in Schulsachen ergangen sind. Zusammengestellt von Friedr. Bartels. Göttingen 1863.

Reinecke, Herm., Die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872 u. die Mittelschule der Prov. Hannover. Hannover 1873.

Die Volksschulverwaltung in der Provinz Hannover und der Organisationsplan der Kgl. Regierung in ihrem Verhältnis zum bestehenden Rechte und zu den Fragen der Decentralisation und Selbstverwaltung. Hannover 1868.

Brüel, L. A., Der Gesekentwurf, betr. die Einrichtung und Unterhaltung der öffentl. Volksschulen. Beleuchtet in seiner Bedeutung für das Hannov. Volksschulwesen. Hannover 1869.

Auszüge aus den Protokollen der zweiten allgemeinen Ständeversammlung des Königr. Hannover. 2. Diät 1820/21. 4°.

Hannovers Politisches Tagewerk. Von einem Weltbürger. Bremen 1856.

Wunsch, Arth., Beiträge zur Reformthätigkeit des Hofrichters und Landrats Friedrich Ludwig v. Berlepsch. Göttingen 1909.

Welfische Fürstengeschichte.

- Eckart, Rud., Welfen-Anekdoten. Braunschweig o. J.
 Güterbock, Ferd., Der Proceß Heinrichs des Löwen. Kritische
 Untersuchungen. Berlin 1909.
 Lives of the Hanoverian Queens of England. By Alice Drayton
 Greenwood. Vol. 1. Sophia Dorothea of Celle, Wife of Georg I.
 Caroline of Ansbach, Queen of George II. London 1909.
 Ferdinand Alcides, Herzog zu Braunschweig und Lüne-
 burg. Von einem seiner Diener. Braunschweig 1793.

Heerwesen. Landeskunde.

- Ballauff, M., Des Königs Deutsche Legion bis zur Schlacht
 bei Talavera. 28. Juli 1809. Hannover 1909.
 Zur Einweihung des Kriegerdenkmals am 10. Mai 1884.
 (Hannov. Courier 10. Mai 1884. Festnummer.)
 Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Hg. von der
 Provinzial-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der
 Denkmäler in der Provinz Hannover. V. Regierungsbezirk
 Stade. 1. Die Kreise Verden, Rotenburg und Zeven. Bearb.
 von Heinr. Siebern, Christian Wallmann, Georg Meyer.
 Hannover 1908. 4^o.
 Guthe, H., Die Lande Braunschweig und Hannover für die
 Volksschule dargestellt. Königsberg 1865.
 Gemeindeflexikon für die Provinz Hannover. Bearb. vom
 Kgl. Preuß. Statist. Landesamte. Berlin 1908. 4^o.
 Güter-Adressbuch der Provinz Hannover. Nach amtlichen
 Quellen bearbeitet. Stettin 1908. 4^o.

Einzelne Landesteile.

- Freeze, Joh. Conr., Ost-fries- und Harlingerland nach geo-
 graphischen u. s. w. Verhältnissen. 1. Bd. Aurich 1796.
 Meyer, Herm., Ostfriesland in Bildern und Skizzen. Land
 und Leute in Geschichte und Gegenwart. Leer 1868.
 Hatzig, Otto, Die bäuerliche Gesetzgebung in Osnabrück in den
 Jahren 1764—1783. Hannover und Leipzig 1909.
 Lüder, C. L., Beiträge zur Geschichte der Stadt Hameln.
 Hameln o. J.
 Lienau, Mich. Mart., Die Grabungen des Museumsvereins für
 das Fürstentum Lüneburg im J. 1908. S.-N. Lüneburg 1909.
 Kayser, Karl, Die Relten des Bardengaus nachgewiesen an
 Ortsnamen. Hannover-Liß-Berlin 1909.

- Bückmann, Rudw., Was bedeutet der Name Lüneburg. Lüneburg 1909. 4°.
- Ehlers, Wilh., Beitrag zur Geschichte Soltaus in poetischer Form. Soltau 1901.
- Heimatklänge aus dem Amte Burgwedel. Jahrg. 1. 1908. Burgwedel 1909.
- Müller, Otto, Die Entstehung der Landeshoheit der Bischöfe von Hildesheim. Heidelberg 1908.
- Rohmann, Wilh., Die Hildesheimer Stiftsfehde 1519—1523. Nach den Quellen bearb. Hg. von Rich. Doebner. Hildesh. 1903.
- Blume, Herm., Althildesheimer Baudenkmäler. Kultur- und kunsthistorische Einzelbilder. Hildesheim o. J.
- Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Altertümer der Stadt Einbeck und Umgegend f. das Jahr 1907. Einbeck 1907.
- Meyer, Georg, Die Franzosen im Kloster Ifeld nach der Schlacht bei Jena. Göttingen 1908 (Jahresbericht über die Klosterschule zu Ifeld. Ostern 1908/09). 4°.
- Ein geplanter Bibliotheksbau für d. Pädagogium Ifeld 1780. Göttingen 1908 (bezgl. Jahresbericht Ostern 1907/08). 4°.
- Edart, Rud., Bilder und Skizzen aus der Geschichte von Nörten, Gordenberg und der umliegenden süd hannoverschen Landschaft. 2. Aufl. Nörten o. J.
- Wagner, Ferd., Die Baugeschichte des Göttinger Rathauses. S.-A. 1909.
- Verfassungs- und Verwaltungs-Reglement für die Universitäts-Stadt Göttingen. 1831. 4°.
- Rhamm, Albert, Das Staatsrecht des Herzogthums Braunschweig. Tübingen 1908.

J. Stadt Hannover.

- Jürgens, O., Ueberblick über die Entwicklung der Stadt Hannover. S.-A. 1909.
- Vereinbarung zwischen den Predigern und dem Kirchenvorstande der Marktgemeinde über die Verwaltung der kirchlichen Armenmittel. Hannover o. J. 4°.
- Jahresbericht über die Religionschulen 1 u. 2 der Synagogengemeinde und über den jüdischen Religionsunterricht an den königl. und städtischen höheren Knabenschulen zu Hannover. Erstattet von Knoller. (Enth. auch: Die Stellung der hannoverschen Regierung zur Judenemancipation auf dem Wiener Kongreß und der Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. Von M. Zuckermann.) Hannover 1909.

- Jahresbericht der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, der mit ihr verbundenen Handwerkerschule und der Gewerblichen Fortbildungsschulen zu Hannover. 1906.
- Sammlung der Polizeiverordnungen und Ortsstatute für die Städte Hannover und Linden sowie der Landes-Polizei-Verordnungen für den Regierungsbezirk Hannover nebst Erläuterungen. Hg. von A. Ulrich. Hannover 1908.
- Exercir-Reglement für die Bürgerwehr. Hg. von Ed. Witte. Hannover 1848.
- Statut für die Bürgerwehr und Ordnung für den Dienst der Bürgerwehr bei den Feuerlöschanstalten der Kgl. Residenzstadt Hannover. Hannover (1856).
- Dokumente zur Geschichte der Juden in Hannover. Hg. von M. Zuckermann. Heft 1. Hannover 1908.
- Wanner, H., Aus der Geschichte der Freimaurerei in Hannover. Die Errichtung der templarischen Loge „Zum weißen Pferde“ und der Schottenloge „Karl zum Purpurmantel“. 1764 bis 1786. S.-A. aus den „Hannov. Geschichtsblättern“. 1908.
- Illustrierter Führer durch die Kgl. Haupt- und Residenzstadt Hannover und Umgebung mit Einschluß von Hildesheim und Umgebung. Hg. von Leo Woelk. 9. Aufl. Leipzig o. J.
- Wendland, Heinr. Rudolph, Der Königl. Berggarten zu Herrenhausen, wie er war und wie er ist. S.-A.
- Effenberger, Die alte Herrenhauser Wasserkunst. (Die Welt der Technik. Jhg. 1908, Nr. 23.) 4°.

K. Kulturgeschichte.

Religionswissenschaft.

- Scherr, Joh., Geschichte der Religion. 2. Aufl. 3 Bde. Leipzig 1860.
- Böttger, Heinr., Sonnenkult der Indogermanen insbesondere der Indoteutonen. Breslau 1891.
- Hirsch, J., Verträgt sich die Talmud-Moral mit d. deutschen Staatsbürger-Recht? Hannover 1892.
- Confucius. Tschong-Yong, der unwandelbare Seelengrund. Aus dem Chinesischen übersetzt und erklärt von Reinhold v. Plaenckner. Leipzig 1878.

Anthropologie und Ethnographie.

- Reich, Ed., Der Mensch und die Seele. Studien zur physiologischen und philosophischen Anthropologie und zur Physik des täglichen Lebens. Berlin 1872.

- Piderit, Theod., Wissenschaftliches System der Mimik und Physiognomik. Detmold 1867.
- Handbücher zur Volkskunde. Leipzig 1908 f.
- Vd. 1. Wehrhahn, Karl, Die Sage. 1908.
- „ 2. Thimme, Ad., Das Märchen. 1909.
- „ 3. Schell, Otto, Das Volkslied. 1908.
- „ 4. Wehrhahn, Karl, Kinderlied und Kinderspiel. 1909.
- Wollschläger, C. S., Handbuch der Ethnographie und der Verbreitung der Sprachen. Leipzig und Oberhausen 1873.
- Frobenius, Leo, Die reifere Menschheit. Bilder des Lebens, Treibens und Denkens der Halbkulturvölker. Hannover 1902.
- Arndt, G. M., Ueber Volkshaf und über den Gebrauch einer fremden Sprache. Leipzig 1813.
- Fahn, Friedr. Ludw., Deutsches Volksthum. Neue Ausgabe. Leipzig 1817.
- Uebersichtskarte der Verbreitung der Deutschen in Europa. Für d. Deutschen Schulverein zusammengestellt von H. Kiepert. Berlin 1887. Karte.
- Golz, Bogumil, Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius. Eine ethnographische Studie. 2 Tle. Berlin 1864.
- Pfeiler, Willi, Richtlinien zu einem Volkstums-Atlas von Niedersachsen. Ein ethno-geographisches Programm. Hannover 1909. S.-A.
- Baumgarten, Joh., Die Außereuropäischen Völker. Abgerundete Charakterbilder. Kassel 1885.
- Schmidt, Emil, Die ältesten Spuren des Menschen in Nordamerika. Hamburg 1887.
- Weule, Karl, Negerleben in Ostafrika. Ergebnisse einer ethnologischen Forschungsreise. Leipzig 1908.

Allgemeine Kulturgeschichte.

- Faulmann, Karl, Illustrierte Kulturgeschichte für Leser aller Stände. Wien, Pest, Leipzig 1887.
- Lippert, Jul., Kulturgeschichte der Menschheit in ihrem organischen Aufbau. 2 Bde. Stuttgart 1886/7.
- Brunnhofser, Herm., Kulturwandel u. Völkerverkehr. Leipzig o. J.
- Knorz, Karl, Folkloristische Streifzüge. Bd. 1. Oppeln und Leipzig 1899.
- Müllenhoff, Karl, Die Natur im Volksmunde. Berlin o. J.
- Kurze Uebersicht der wichtigsten Literatur der Vorgeschichte Mitteleuropas, zusammengestellt von Ernst Wahle, revidiert und ergänzt von Gust. Kossinna. Hannover 1909.

- Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte. Organ der deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte. Hg. von Gust. Kossinna. Bd. 1. Würzburg 1909.
- Der ersten deutschen Tagung für Vorgeschichte gewidmet vom Provinzialmuseum zu Hannover. Hannover 6.—9. Aug. 1909. 4^o.
- Prähistorische Zeitschrift. Hg. von C. Schuchhardt, R. Schumacher, H. Seger. Jahrg. 1. 1909. 4^o.
- Forrer, Rob., Urgeschichte des Europäers von der Menschwerdung bis zum Anbruch der Geschichte. Stuttgart o. J.
- Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hg. von Paul Hinneberg. Berlin und Leipzig. 4^o.
- Teil I Abt. 5. Allgemeine Geschichte der Philosophie.
 . Von Wilh. Wundt u. a. 1909.
- Abt. IX. Die osteuropäischen Literaturen und die slavischen Sprachen. Von Bratoslav v. Jagic, Alexis Wesselowsky usw. 1908.
- Abt. XI, 1. Die romanischen Literaturen u. Sprachen mit Einschluß des Keltischen. Von Heinr. Zimmer, Runo Meyer u. a. 1909.

Einzelne Teile der Kulturgeschichte.

- Zur Frauenfrage. Von der Verfasserin des Album einer Frau. Hannover 1868.
- Krehsenberg, Gotthold, Mädchenerziehung und Frauenleben im Aus- und Inlande. Berlin 1872.
- Lammers, Math., Die Frau. Ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt. Leipzig 1877.
- Birchow, Rud., Ueber die Erziehung des Weibes für seinen Beruf. Berlin 1865.
- Dühring, C., Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Lehrweise der Universitäten. Leipzig 1885.
- Stein, Lor. v., Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie. Stuttgart 1875.
- Zur Geschichte der Kostüme. 119 Bogen, enthaltend 476 Kostümbilder aus verschiedenen Jahrhunderten. Nach Zeichnungen von Wilh. Diez, C. Fröhlich u. a. 2 Teile. München o. J. Fol.
- Quinde, Wolsq., Handbuch d. Kostümkunde. 3. Aufl. Leipz. 1908.
- Gollmer, Rich., Die vornehme Gastlichkeit der Neuzeit. Ein Handbuch der modernen Geselligkeit, Tafeldekoration und Kücheneinrichtung. Leipzig 1909.
- Angerstein, Wilh., Volkstänze im deutschen Mittelalter. Berlin 1868.

Schade, Oskar, Klopfan. Ein Beitrag zur Geschichte der Neujahrsfeier. S.-A. Hannover 1855.
Reichhardt, Rud., Die deutschen Feste in Sitte und Brauch. Jena 1908.

Kulturgeschichte einzelner Länder.

Duller, Ed., Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten. Leipzig 1847.

Reuschel, Karl, Volkskundliche Streifzüge. 12 Vorträge. Dresden und Leipzig 1903.

Feste und Spiele des deutschen Landvolks. Im Auftrage des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege hg. von Ed. Rück und Heinr. Sohnrey. Berlin 1909.

Grotthuß, Jeannot Emil Freih. v., Aus deutscher Dämmerung. Schattenbilder einer Uebergangskultur. 2. Aufl. Stuttgart 1909.

Peffler, Willi, Die Abarten des alt-sächsischen Bauernhauses. S.-A. 4^o.

Aus Altwestfalen. Volkskundliche und kulturgeschichtliche Beiträge. Hg. von Karl Prümer. Berlin 1908.

Holsteinisches Bauernleben. Zeichnungen von Carl Schilbt. Text von Joach. Mähl. Hamburg 1894. Mappe in Fol.

Osenbrüggen, Ed., Die Schweizer daheim und in der Fremde. Berlin 1874.

O'Rell, Max, John Bull und sein Inselheim. Englische Sittenbilder. Uebers. von Arthur Bertow. Berlin o. J.

Schulenburg, Wilibald von, Wendische Volksfagen und Gebräuche aus dem Spreewald. Leipzig 1880.

Volkskundliches aus Logo. Märchen und Fabeln, Sprichwörter und Rätsel usw. der Gwa-Neger von Logo. Gesammelt von Josef Schönhärl. Dresden und Leipzig 1909.

L. Sprachwissenschaft.

Allgemeines. Dänisch. Englisch.

Deutsche Kolonialsprachen. Berlin 1909 ff.

Bd. 1. Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika. Bearbeitet von Carl Meinhof. 1909.

Kleinpaul, Ernst, Poetik. Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. 5. Aufl. 1864.

Calmborg, Ad., Die Kunst der Rede. Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik, Poetik. Leipzig und Zürich 1884.

Geerling, Karl F. A., Der deutsche Auffsatz. Wiesbaden 1878.

- Berg, A., Kurzgefaßtes Lehrbuch der dänischen Sprache. Kopenhagen 1860.
 Witt, J., Praktisches Lehrbuch der dänischen Sprache. 2. Aufl. Flensburg 1867.
 Körner, Karl, Angelsächsische Laut- und Formenlehre. 2. Aufl. Bearb. von Ad. Socin. Heilbronn 1887.

Holländisch. Friesisch.

- Ahn, J., Neue holländische Sprachlehre. 16. Aufl. 1880.
 Minssen, Joh. Friedr., Vergleichende Darstellung der Laut- und Flexionsverhältnisse der noch lebenden neufriesischen Mundarten. S.-A.
 Siebs, Theod., Helgoland und seine Sprache. Beiträge zur Volks- und Sprachkunde. Ruxhaven, Helgoland 1909.

Deutsche Sprache.

- Deutsches Wörterbuch. Von Fr. L. K. Weigand. 5. Aufl. Hg. von Herman Hirt. Bd. 1. Gießen 1909.
 Festgabe für die 13. Hauptversammlung des Allgem. Deutschen Sprachvereins zu Breslau. Den Vereinsmitgliedern u. Gästen gewidmet von dem Zweigverein Breslau. Breslau 1903.
 Saalfeld, Günth., Bausteine zum Deutschtum. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1905.
 Krause, K. E. H., Kurze hochdeutsche Sprachlehre. 5. Aufl. Stade 1882.
 Bernaleken, Th., Deutsche Schulgrammatik. Wien 1867.
 Sanders, Dan., Deutsche Sprachlehre für Volks- und Bürgerschulen. Nebst Anhang. Berlin 1876.
 — Deutsches Stil-Musterbuch mit Erläuterungen und Anmerkungen. Berlin 1886.
 — Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland. Berlin 1873.
 Verhandlungen der zur Herstellung größerer Einigung in der deutschen Rechtschreibung berufenen Konferenz. Berlin 4.—15. Jan. 1876. Halle 1876.
 Protest gegen die neue Reichs-Orthographie. Bremen 1880.
 Sutermeister, Otto, Humor in der deutschen Grammatik. Bern 1899.
 Die Vornamen sprachlich erklärt und die altdeutschen Personennamen nach ihren Stammwörtern zusammengestellt. Rothenburg 1871.

- Hartig, Georg Ludw., Anleitung zur Forst- und Weidmanns-
Sprache. Ein Handbuch für Förster, Jäger u. Tübingen 1809.
- Wollermann, Gust., Studien über die deutschen Gerättnamen.
Parchim 1904.
- Brandstätter, Franz Aug., Die Gallicismen in der deutschen
Schriftsprache mit besonderer Berücksichtigung auf neuere
schönwissenschaftliche Literatur. Leipzig 1874.
- Dunger, Herm., Das Fremdwörterunwesen in unserer Sprache.
Heilbronn 1884.
- Mittel- und niederdeutsche Dialektproben. Hg. von Anton
Birlinger und Wilhelm Greclius. Wiesbaden 1874. (Mit-
deutsche Neujahrsblätter für 1874.) 4^o.
- Deutsche Dialektgeographie. Berichte und Studien über
G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Hg. von
Ferdinand Brede. Marburg 1908.
- Heft 1. Ramisch, Jac., Studien zur niederrheinischen Dialekt-
geographie. — Brede, Ferd., Die Diminutiva im
Deutschen. 1908.
- „ 2. Leihener, Er., Cronenberger Wörterbuch. 1908.
- Mussaeus, J., Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre mit
besonderer Berücksichtigung der mecklenburgischen Mundart.
Neu-Strelitz und Neu-Brandenburg 1829.
- Löffström, Seth Axel, Ueber die Zusammensetzungen im Platt-
deutschen. Lund 1875.

Französisch.

- Rnigge, Bemerkungen zum französischen Unterricht am Gym-
nasium. Jever 1892. 4^o.
- Ploetz, Karl, Conjugaison Française. Zweite Stufe für den
französischen Unterricht in Töchterschulen. 12. Aufl. 1881.
— Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher.
6. Aufl. Berlin 1892.

Esperanto. Volapük.

- Oficiala Gazeto Esperantista. 1. Jaro. Paris.
T. E. K. A. Jarlibro 1909. I. vol. Eldomita de la Tutmonda
Esperanta Kuracista Asocio. Köttschenbroda-Dresden 1909.
- IV. Internationaler Esperanto-Kongreß. Bericht hg. vom
Sächsischen Esperanto-Institut Dresden. Dresden 1908.
- Zum Andenken an den 4. deutschen Esperantisten-Kongreß in
Gotha vom 20. bis 23. Mai 1909. Zusammengestellt von
E. Rohrbach. Gotha (1909).

- Winkelman, Sergius, Der Esperantismus. Berlin o. J.
 Vallienne. Ça li? Paris 1908.
 Elektitaj Fabeloj de Fratoj Grimm tradukis el la germana
 lingvo Dro Kabe. Berlin o. J.
 Bloch, O., Volapük als Verständigungsmittel. Wesen, Ziele
 und Bau der Weltsprache. Berlin o. J.

M. Weltliteratur. Literatur des Altertums.

- Schlag, Herm., Das Drama. Wesen, Theorie und Technik
 des Dramas. Essen o. J.
 Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen u. römischen
 Klassiker in neueren deutschen Musterübersetzungen. Berlin
 und Stuttgart o. J. Vorhanden: Aeschylos; Aristophanes;
 Epiktet, Mark Aurel, Theophrast; Heliodor, Herodian; Iso-
 krates, Isokoros, Lyfias; Lucian; Pausanias; Plutarch;
 Polybios; Strabo; Thukydides; Juvenal; Lucanus, Lucretius,
 Persius, Phädrus; Cäsar; Curtius Rufus; Plinius; Seneca;
 Sueton; Bellejeus, Victor; Vitruvius.
 Herz, Erwin, Abriss der Geschichte der antiken Literatur.
 Berlin o. J.
 Ulfken, Heinr., Die tragische Lösung im Philoktet des Sophokles.
 Berlin 1860. 4°.

N. Schöne Literatur. Mittelalter und Neuzeit.

Allgemeines. Volksdichtung.

- Golz, Bogumil, Shakespeares Genius. Kindheit, Jugend und
 Alter. Das deutsche Volksmärchen und sein Humor. Drei
 Vorlesungen. Berlin o. J.
 Prüll, Rob., Geschichte des neueren Dramas. 3 Bde. Leipzig
 1880—1883.
 Bernharth, Theod. v., Volksmärchen und epische Dichtung.
 Ein Vortrag. Leipzig 1877.
 Weber, Rudw. Felix, Märchen und Schwank. Eine stilkritische
 Studie zur Volksdichtung. Kiel 1904.

Literatur der nordgermanischen Völker.

- Björnson, Björnstjerne, Dramatische Werke. Deutsch von
 Edm. Lohedanz. 3 Theile. Hildburghausen 1866.
 — Kleine Erzählungen. Aus dem Norwegischen. Uebers. von
 H. Dehnhardt. Leipzig o. J.

Flhgare=Carlen, Emilie, Die Rose von Listeldö. Aus dem Schwedischen übersezt von H. Dehnhardt. Leipzig o. J.
Ludwig Holbergs ausgewählte Komödien. Deutsch von Rob. Prüg. 4 Teile. Hildburghausen 1868.

Englische Literatur.

Geschichte der Englischen Literatur. Von Stopford A. Brooke. Uebersetzt von A. Matthias. Neu bearbeitet von J. Bube. Berlin=Schöneberg 1908. 4^o.
Kellner, Leon, Die Englische Literatur im Zeitalter der Königin Viktoria. Leipzig 1909.
Katalog der Bibliothek der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Weimar 1909.
Conrad, Herm., Professor Brandl, der Vorstand der Shakespeare-Gesellschaft und meine Revision der Dechelhäuferschen Volksausgabe des Schlegel=Lieckhschen Shakespeare=Textes. Königsberg 1909.
Schücking, Levin Ludw., Shakespeare im literarischen Urtheil seiner Zeit. Heidelberg 1908.
Petri, Mor., Zur Einführung Shakespeares in die christliche Familie. Hannover 1868.
Cooper, Fenimore, Der Bravo. Uebersetzt von Helene Lobedan. 2 Bde. Berlin und Stuttgart o. J.
Eliot, George, Die Mühle am Floß. Uebersetzt von Julius Frese. 2 Bde. Leipzig o. J.
Percy Bysshe Shelleys Ausgewählte Dichtungen. Deutsch von Adolf Strodtmann. 2 Theile. Hildburghausen 1866.
Lennhsons Ausgewählte Dichtungen. Deutsch von Ad. Strodtmann. Hildburghausen 1868.
(Yonge), Le livre d'or. Belles actions d'autrefois. Traduit de l'Anglais. Paris 1866.

Französische Literatur.

Bawr, de, Raoul ou l'Énéide. Nouv. Ed. Paris 1862.
Daudet, Alphonse, Der kleine Dingsda. Deutsch von Wilh. Thal. Berlin=Eisenach=Leipzig o. J.
Marguerite. Par l'auteur du petit Château. Paris 1869.
Sand, George, Die Grille oder die kleine Fadette. Aus dem Französischen übertragen von J. Müllenhoff. Leipzig o. J.
— Indiana. Deutsch von A. Seubert. Leipzig o. J.
Tib, Infelice. Roman adapté de l'anglais. Paris 1903.
Wiss, J. R., Le Robinson Suisse. 50. Ed. T. 1. Tours 1864.

Literatur anderer Völker.

- Spanisches Theater. Hg. von Mor. Rapp. 4 Bde. Hild-
burghausen 1868. 69.
- Sientkiewicz, Heinz., Die Dritte. Lux in tenebris lucet.
Eine heitere und eine ernste Erzählung aus dem Künstler-
leben. Uebers. aus dem Polnischen. Leipzig o. J.
- Turgenjef, Iwan, Väter und Söhne. Aus dem Russischen
von Wilh. Lange. 2. Aufl. Leipzig o. J.
- Grünfeld, Leop., Anatolische Volkslieder aus der „Raba Dili“.
Leipzig 1888.

O. Deutsche schöne Literatur.

Sammelwerke. Literaturgeschichte.

- Germanistische Abhandlungen, begründet von Karl Wein-
hold, hg. von Friedr. Vogt. Breslau 1908 f.
- Heft 30. Schonochs Gedichte, untersucht und herausgegeben
von Heinrich Heinz. 1908.
- „ 31. Johannes Nals Spiel von Johannes dem Läufer
und die älteren Johannesdramen. Von Ludw.
Gombert. 1908.
- „ 32. Suchensinn und seine Dichtungen. Von Emil
Pflug. 1908.
- Bieje, Alfr., Deutsche Literaturgeschichte. 1. Bd.: Von den
Anfängen bis Herder. 2. Bd.: Von Goethe bis Märke.
München 1907. 1909.
- Ragl, J. W. und Zeidler, Jak., Deutsch-Oesterreichische
Literaturgeschichte. Wien 1899.
- Sahn, Wern., Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen.
3. Aufl. Berlin 1867.
- Das Gudrunlied, für das deutsche Haus nach den besten
Quellen bearb. Von Emil Engelmann. Stuttgart 1886. 4°.
- Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts.
Nr. 141. Georg Christ. Lichtenbergs Aphorismen. Nach den
Handschriften hg. von Alb. Leitzmann. 5. Heft:
1793—1799. Berlin 1908.
- Salomon, Ludw., Geschichte der deutschen Nationalliteratur
des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. Stuttgart 1887.
- Stern, Ad., Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes
bis zur Gegenwart. Marburg und Leipzig 1886.
- Röster, Herm. L., Leitfaden zur Geschichte der deutschen Jugend-
literatur. Hamburg 1909.

- Schumann, Joh., Otto Ernst. Eine literarische Studie. Leipzig 1903.
- Schiffel von Fleschenberg, D., Hölth-Handschriften. S.-A. Wien 1908.
- Deetjen, W., Immermanns Leben u. Werke. (S.-A. a. Hempels Klassiker-Ausgaben.) Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart (1908).

Goethe und Schiller.

- Goethes Gespräche. Einleitung und Auswahl von Eugen Korn (Bücher der Weisheit und Schönheit). Stuttgart o. J.
- Heder, Max, Goethes Sprüche in Reimen. Zahme Xenien und Invektiven. Leipzig 1908.
- Ueber allen Gipfeln. Goethes Gedichte. Hg. von Ernst Hartung. München o. J. (1908).
- Aus Goethes Tagebüchern. Ausgewählt und eingeleitet von Hans Gerhard Gräf. Leipzig 1908.
- Der junge Goethe. Neue Ausgabe in 6 Bänden, besorgt von Max Morris. Bd. 1. Leipzig 1909.
- Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander von Humboldt. Hg. von Ludw. Geiger. Berlin 1909.
- Sommer, Rob., Goethe im Lichte d. Vererbungslehre. Leipzig 1908.
- Keupfler, H. v., Der junge Goethe und das Christentum. Leipzig 1909.
- Müller, Gust. Ad., Goetheerinnerungen in Emmerdingen. Leipzig-Gohlis 1909.
- Bode, Wilh., Goethes Leben im Garten am Stern. Weimar 1908.
- Lornius, B., Goethe als Dramaturg. Ein Beitrag zur Literatur- und Theatergeschichte. Leipzig 1909.
- Feise, Ernst, Der Knittelvers des jungen Goethe. Eine metrische und melodische Untersuchung. Leipzig 1909.
- Lange, Mart., Goethes Quellen und Hilfsmittel bei der Bearbeitung des Reineke Fuchs. Dresden 1888. 4^o.
- Ludwig, Alb., Schiller und die deutsche Nachwelt. Berlin 1909.

Deutsche Literatur der Neuzeit.

- Aderholdt, Aug., Harz-Balladen. Leipzig o. J.
- Bandlow, Heinr., Ernst Spillborn. Eine heitere Geschichte. Leipzig o. J.
- Blumenhagen, Wilh., Gedichte. Hannover 1817.
- Dreher, Wilh., Niederhandschrift I. Charis. Von einem Königsfinde. Es stehen drei Stern' am Himmel. Als Mscr. gedruckt (1909).

- Eckstein, Ernst, Der Besuch im Carcer. Leipzig 1876.
 Elbe, A. v. d., Appollonia von Celle. Eine Familiengeschichte aus der Reformationszeit. Leipzig 1889.
 Flügel, Emma, Imme. Die ersten Jahrzehnte eines Sonntagskinderes. Wismar 1909.
 Göring, Ad., Die Vitalien-Brüder oder des Störtebeckers Leben und Ende. Nach historischen Quellen. Hannover 1844.
 Grathe, Wilh., Nordlands-Sagen. Balladenstrauch. Berlin 1862.
 Guseck, Bernd v., Der Welfenlegionär. Erzählung aus der Geschichte der Gegenwart. Berlin 1869.
 Hahn, R. Edm., Die beiden Könige von Hannover, oder Hohenzollern und Welfen. O. O. u. J.
 Heigel, Karl, Die Veranda am Gardasee. Leipzig o. J.
 Heinrichs, Emilie, Kaleidoscop. Novellen, Erzählungen und Gedichte. 2 Bde. Hannover 1855.
 — Norddeutsches Familienbuch. Hannover 1856—57. 4^o.
 — Gold und Ehre. Historisch-Vaterländischer Roman. Hannover 1858.
 — Henning Brabandt oder die Inquisition in Braunschweig. Historischer Roman. Hannover 1859.
 — Der Maskenball oder die Feze der Neustadt. Historischer Roman. Hannover 1860.
 — Der Bruderzwist oder der Irrgarten in der Eilenriede. Hannover 1862.
 — Der Commerzienrat. Roman a. d. Gegenwart. Hannover 1865.
 — Hannover's Vorzeit. Novellen u. Erzählungen. Hannover o. J.
 — Bettler und Millionär. Roman a. d. Neuzeit. Berlin 1867.
 — Leibrenten. Roman a. d. Gegenwart. 2 Bde. Hannover 1866.
 — Friedrich Wildt. Eine Erzählung nach Thatsachen aus Schleswig-Holsteins jüngster Vergangenheit. Berlin o. J.
 — Im Irrenhause. Hamburg o. J.
 — Ein deutscher Kaiser. Berlin o. J.
 — Hannovera. Ein Familienbuch. Hannover o. J. 4^o.
 — Eine Räuberfamilie. Berlin 1867.
 — Der Erbe von Grundhoff. Roman. Berlin 1868.
 — Auf der Menschheit Höhen. Roman aus der jüngsten Vergangenheit. Berlin 1868.
 Heinrichs, Ernst, Karl V. Schausp. in 5 Akten. Hannov. 1887.
 Hopfen, Hans, Der letzte Hieb. Eine Studentengeschichte. Leipzig (1886).
 Hundeliker, Jul., Henning Braband oder die Schrecken der Bürgermeisterherrschaft in Braunschweig. Braunschweig 1825.

- Janßen, S., Sofienstruß. Wie ich mir das Landleben dachte und wie ich es fand. Neudamm o. J. 4^o.
- Kaisenberg, Moritz von, Der Roman eines Leutnants vom Husarenregiment Königin u. andere Geschichten. Hannover o. J. Heinr. v. Kleist. Sämtliche Werke und Briefe in 6 Bänden. Hg. von Wilh. Herzog. Leipzig 1908 ff.
- Krummacher, Friedr. Ad., Parabeln. 1. Bdch. 7. Aufl. Essen 1840.
- Liliencron, Deslev v., Leben und Lüge. Biographischer Roman. (Sämtliche Werke Bd. 15.) Berlin u. Leipzig o. J.
- Maltitz, Herm. v., Der Braunschweig'sche Hof und der Abt Jerusalem. Culturhistorischer Roman. 3 Bde. Leipzig 1863.
- Maß, Konr., Vom Meeresstrande. Novellen. Stettin 1908.
- Meißner, Alfred, Zizka. Gefänge. 4. Aufl. Leipzig 1851.
- Pflug, Ferdin., Geglänzt und Erlöschen. Historischer Roman. 3 Bde. in 1 Bd. Leipzig 1866.
- Putliz, Gust. zu, Walpurgis. 4. Aufl. Berlin 1873.
- Raabe, Berthold, Gedichte. O. O. u. J.
- Raabe, Wilh., Zum wilden Mann. Eine Erzählung. Leipzig o. J.
- Scherenberg, C. F., Waterloo. 5. Aufl. Berlin 1856.
- Samarow, Gregor, Garde du Corps. Roman. 2. Aufl. Leipzig, Berlin, Wien.
- Gesammelte Schriften von Heinr. Seidel. 16 Bde. Stuttgart und Berlin 1897—1907.
- Spitta, Carl Joh. Ph., Psalter und Harfe. Eine Sammlung christlicher Lieder. 9. Aufl. Leipzig 1840.
- Starklof, L., Armin Galoor. 2 Teile. Leipzig 1846.
- Steinhausen, Heinz., Irmela. Eine Geschichte aus alter Zeit. 8. Aufl. Leipzig 1885.
- Stöckenheim, C. W. v., Herzog Karl und die Braunschweigische Revolution. Hannover 1881.
- Sudermann, Herm., Das Hohe Lied. 16.—20. Aufl. Stuttgart und Berlin 1908.
- Temme, F. D. H., Criminal-Novellen. 2. Samml. Berlin o. J.
- Trinius, Aug., Gegen den Strom und andere Geschichten. Minden i. W. o. J.
- Vacano, Emile Mario, Die Kirchenräuber. Stuttgart 1873.
- Velde, C. F. van der, Arwed Gyllenstierna. Eine Erzählung aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Leipzig o. J.
- Walter-Freyr, Rob., Wiben Peter. Fünf Akte aus Dithmarschens Vergangenheit. Hamburg 1908.
- Weber, Emil, Geheimnisse einer großen Residenz. Roman aus dem wirklichen Leben. Hannover 1863.

- Wendt, Hans, Vom deutschen Blütenbaum. Gedichte. Bismar 1909.
 Bschopke, Heinr., Novellen und Dichtungen. 10. Ausg. Tfl. 1-4, 7-17. Marau 1859.

Poesie. Volksdichtung.

- Beckstein, Ludw., Deutsches Dichterbuch. Leipzig o. J.
 Echtermeyer, Theod., Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. 19. Aufl. Halle 1873.
 Hirt, H., Das musikalische Element in der deutschen Schule. Leipzig 1879.
 Lehmann, Friedr. v. d., Die Götter und Göttersagen der Germanen. München 1909.
 Pröhle, Heinr., Märchen für die Jugend. Halle 1854.
 Sieck, Ernst, Ueber die Bedeutung der Grimmschen Märchen für unser Volkstum. Hamburg 1896.
 Holz, Georg, Der Sagenkreis der Nibelunge. Leipzig 1907.
 Holz, Bruno, Pfalzgräfin Genovefa in der deutschen Dichtung. I. Leipzig 1897.
 Wettig, Herm., Der Sagenkranz des Kyffhäusers. Zur Erinnerung an die Errichtung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. Leipzig o. J.
 Eynatten, Carola Frein, Harzsagen. Sagen und Geschichten. 2. Aufl. Leipzig o. J.
 Grimm, Jac., Sendschreiben an Karl Lachmann. Ueber Reinhart Fuchs. Leipzig 1840.
 Deutsche Inschriften an Haus und Gerat. Zur epigrammatischen Volkspoesie. Berlin 1865.
 Die neue Sphinx. 500 Rätsel gedichtet für Alt und Jung. Von M. Paul. Leipzig 1877.
 Deutscher Humor neuer Zeit. Ein Buch für Freunde des Humors. Von Heinr. Mertens und Rich. Weitbrecht. Würzburg 1881.
 Was sich das Volk erzählt. Deutscher Volkshumor. Gesammelt und nacherzählt von Heinr. Mertens. Jena 1892.
 Orlamünder, Paul, Volksmund und Volkshumor. Beiträge zur Volkskunde. Bremen 1908.

Mundarten. Niederdeutsche Literatur.

- Zeitschrift für deutsche Mundarten. Hg. von Otto Heilig und Phil. Lenz. Jhrq. 1907 ff. Berlin 1907 ff.

- Der Lappenkorb von Gabe Schneider aus Westfriesland mit Zuthaten aus Nordfriesland. Bearbeitet und hg. von R. J. Clement. Leipzig o. J.
- Verteeknis von Plattdütsche Böker. Rutgeben von'n Allgemeinen Plattdeutschen Verband. Herstelt von Albert Schwarz un August Seemann. Berlin 1908.
- Mecklenburgische Geschichte in Einzelbarstellungen. Heft XI/XII. Mecklenburg und die Mecklenburger in der schönen Literatur. Von Carl Schröder. Berlin 1909.
- Plattdütsch Spraak un Ort. Festschrift to den 14. Plattdütschen Verbandsdag an'n 2., 3. un 4. Oktober (1898) in Kiel. (Kiel 1898). 4°. Desgl. Festschrift to de Plattdütschen ehren 15. Verbandsdag in Rostock. Pfingsten 1900. (Rostock 1900.) 4°.
- Niedersächsische Volksmärchen und Schwänke. Gesammelt u. hg. von J. v. Harten u. R. Henniger. 2 Bde. Bremen 1908. 4°.
- Plattdütsch Billerbaud „Dit un Dat, för Jeden wat“. Biller von Ludw. Düwähl. Wismar i. M. 4°.
- Plattdeutsche Polterabendsherze. Humoristische und ernste Gedichte, Vorträge und Scenen. 2. Aufl. Mühlheim a. R. o. J.
- Meher, G. F., Plattdeutsche Kinderreime aus Schleswig-Holstein. Kiel und Leipzig 1908.
- Plattdeutsche mecklenburgische Hochzeitsgedichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Hg. von G. Rohlfeldt. Rostock 1908. 4°.
- Pommersche Dichtung der Gegenwart. Hg. von Herm. Kasten. Rbälín 1908.
- Bandlow, Heinr., Ut min Käk. Bd. 1. Greifswald o. J.
- Biel, Wilh., Jule oder Familie Dependahl. Plattdeutscher Original-Schwank mit Gesang in 1 Akt. Hamburg 1908.
- Boeck, Christian, Johann Hinrich Jehrs. Garding 1908.
- Bormann, Edwin, Ut de Franzosentid. Lustspiel in 5 Akten. Nach Fritz Reuters gleichnamiger Erzählung. Leipzig 1905.
- Cammin, Friedr., Soldatenpaß. Plattdütsches Volksstück mit Gesang. Gr. Lantow 1904.
- Baddersarm. Ne meckelbörger Geschichte. Gr. Lantow 1904.
- Carols, G. W., Unkraut und Ranken. Humor und Ernst in platt- und hochdeutscher Mundart. 2. Aufl. Hamburg o. J.
- Carstens, Wilh., Dat Sassenland. 2 Bde. Hamburg 1908.
- Casemann, Ch., Mine Stint. Plattdeutscher Schwank in 1 Akt. Hamburg 1908.
- Cronau, Ab., Oh, düsse Deenstmäkens. Plattdeutsche Posse mit Gesang. Hamburg 1907.

- Meerumschlungen. Ein literarisches Heimatbuch für Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. Hg. von Rich. Dohse. Hamburg 1907. 4^o.
- Shakespeare, de lostigen Wiewer von Windsor en't Plattdietsche översetzt von Robert Dorr. Met 'nem Bärword von Klaus Groth. Liegnitz 1877.
- Düsterbrock, M., Jeremias Bräsig. Heiteres aus einer kleinen Stadt. Potsdam o. J.
- Elz, Alexand., Spelt nich mit Für. Komödie in 1 Aufzug. Auf plattdeutsch bearbeitet von Herm. Böhmken. Berlin 1905.
- Falke, Gust., Die Kinder aus Ohlfens Gang. Roman. Hamburg 1908.
- Fehrs, Joh. Hinr., Gedichte. Hannover 1886.
- Kein Gotts Wort. Garding o. J.
- Finke, Georg, Heut und morgen. Gedichte. Stuttgart 1907.
- Frehse, Ernst, Lustige Fahlensprünge. Nige Käuschen un Niemels. Leipzig o. J.
- Fresenius, Fritz, Frehse Staatjes und Lieder eines wandernden Friesen. Emden 1905.
- Freudenthal, Friedr., Eggert Kofks und andere Heidegeschichten. Bremen o. J.
- De Freewarwer. En Bur'nstück in enen Uptogg. Bremen o. J.
- Gabriel, Hans, Stille Dönken. Berlin o. J.
- Graunke, Otto, An 'e Bät. Plattdietsche Niemels. Stettin 1907.
- Grimme, F. W., Faust un Durtel oder De Kiärmiffengank. Lustspiel in sauerländischer Mundart. 3. Aufl. Paderborn o. J.
- Groth, Klaus, Quickborn. Gedichte aus dem Volksleben. Aus Ditmarscher Mundart übertragen von A. v. Winterfeld. Berlin 1856.
- Häffde, Georg, Pöttenkieker. En lütt lustig Geschicht ut en lustig lütt Stadt. Lübeck 1903.
- Halähr, Wilh. (W. Brockmann), Dat aolle Leed met'n nien Tär oder De Anhöller winnt. Große Posse mit Gesang in 3 Akten. Essen 1903.
- Hamann, Ernst, Mien lütt Welt. Medelbörger Döhnken. Schwerin 1904.
- Heincke, Ida, Sommermetten. Upheiterungsgetlaehn. Rostock 1904.
- Hengesbach, Joh., Rippräppe van der Düffelduarper Jutstellung inne Johr 1902. Geschrieben in sauerländ. Mundart o. J.
- Hintmann, Friedr., De Pflegedochter oder Heemliche Leev. Volksstück in 2 Aufzügen. Garding o. J.

- Hischen, Carl, Een Hamborger Appelhöker oder Cavalleria Hammonia. Plattdeutsche Lokal-Posse mit Gesang in einem Akt. Hamburg 1906.
- Hollander, Carl Wilh., Gedichte in Platt- und Hochdeutsch. Zum Vortrag in Vereinen. Hamburg 1887.
- Holm, Ad., Rugnberg. Roman aus Holstein. Hamburg v. J.
- Holm, Karl, Im scheeben Stebel und andere Hamburgische Geschichten. Hamburg 1909.
- Hornig, Heinr., In Schummern alleen. Plattdütische Gedichte. Ikehoe 1906.
- Jaenisch, Heinr., So'n Mann as mien Mann. Plattdeutsches Lustspiel in 1 Akt. Hamburg 1908.
- Jahnke, Herm., Im Weltwinkel. Leben und Streben eines ostmärktischen Bauernjungen. Leipzig 1901.
- Jürs, Heinr., Fro Schur er. Tollansluß-Geschichte. Soloscherz für einen Herrn oder eine Dame. Hamburg 1889.
- Keetz, Wilh., Franz Biel. En Minschenschickjal. Hannover v. J.
- Klenz, Heinr., Erläuterungen zu Reuters „Stromtid“. 2 Teile. Leipzig v. J.
- Lange, Heinr., Dei Wendentron. Lustspiel in 1 Akt mit Benutzung von Motiven aus Immermanns „Oberhof“. Doberan i. M.
- Lederboock von S. L. Uhlmann. Hunnert ole und nie leder, tomeist mit den hoogdüütschen sängerwoold. Bremen 1903.
- Lehmann-Schiller, Paul, Ganz olle Kamellen ut Ithaka. Geschichten ut de Odyssee plattdütsch vertelt. Stettin 1905.
- Leizen, Hans, Zwei Brüder in Frankreich 1870/71 oder Lustige Braunschweiger sein wir. Braunschweig 1909.
- Loewenberg, J., In Gängen und Höfen. Eine Hamburger Erzählung. 2. Aufl. Hamburg 1907.
- Lübcke, Ch. W., De Vierundwindigst. Ein Theaterstück in 3 Bildern. Lüchow 1902.
- Whist en deux oder „Der erste April“. Lustspiel in 1 Akt. Hagenow v. J.
- Martens, Kolj Wolfg., Störtebecker. Tragödie in 5 Akten. Berlin 1903.
- Meyer, Joh., Ein goldener Ring ist gefunden. Schwank in 2 Akten. Kiel 1892.
- Schleswig-Holstein meerumschlungen. En lütt Festspeel to de fösttigiährige Erhebungsfier an'n 24. März 1898. D. D. u. J.
- Hau mußt he hebben! Plattdütsches Volksstück mit Gesang in 2 Akten. Kiel 1903.

- Meher, Joh., In de Arn' oder Pächter Boß sin Arn'beer.
Ein plattdeutsches Singspiel in einem Akt. Kiel 1904.
- Ein hochdeutsches und zwei niederdeutsche Lieder von 1563—1565
aus dem 7 jährigen nordischen Kriege. Mit einem Anhang:
Deutsche Lieder aus der Grafenfehde. Von Herm. Müller.
Berlin 1902. 4^o.
- Ut mine Fohrenstied. Lon Besten för de Sellschap tor Rettung
Schippbrüchiger herutgewen von Ned. 2. Upl. Bremen 1906.
- Desterhaus, Wilh., Inse Platt. Gedichte. Detmold 1882.
- Paulsen, Johannes, Den Prophet Elias sin Lebensgeschichte.
Kropp 1886. — Desgl. den Prophet Jonas sin Lebens-
geschichte. Kropp 1887. — Desgl. den Prophet Elisa sin
Lebensgeschichte. Kropp 1887.
- Poock, Wilh., Von Löwen, Lumpen und anständigen Leuten.
Lustige Hamburger Geschichten. 2. Aufl. Hamburg 1908.
- Poppe, Franz, Noorddütsche Wihnachtsböm. Plattdütsche Ge-
schichten fär jung un olt. Oldenburg o. J.
- Ranke, Joh. Mich., De Lübe von'n Diek. Bremen 1908.
- Rassow, Fritz, Mudder Grön. Schausp. in 2 Akten. Bremen 1901.
- Reichermann, W., Ut Roatange. Plattdütsche Epoaktes.
2. Reihe, Heft 1—6. 1909.
- Reinhold, Fritz, De Drom-Schauster. Schwank in einem
Aufzuge in plattdeutscher Mundart. Stettin o. J.
- Fritz Reuters Meisterwerke. Hochdeutsch von Heinr. Conrad.
6 Bde. Stuttgart o. J.
- (Riemann), Die Getreuen in Jever. Oldenburg u. Leipzig o. J.
- Schirmer, William, Ut de Franzosentid. Zeitbild aus den
deutschen Freiheitskriegen in 4 Akten. Nach Fritz Reuters
Erzählung frei bearbeitet. Halle a. S. o. J.
- Schliefer, Friedr., Aus Höfen und Katen. Heidegeschichten.
Hannover 1908.
- Schmitz, Ed., Wenn man oolt is, mutt man nich heirothen.
Komisches plattdeutsches Lebensbild in 1 Akt. Hamburg 1906.
- Wat sich hem schall, dat kriggt sich ok. Komisches platt-
deutsches Charakterbild. Hamburg 1908.
- Schröder, Walt., Snurrig Minschen. Lustige plattdütsche
Niemels un Vertellfels. Anklam 1907.
- Schröder-Wellahn, R., Schulden Rike. Plattdeutsches Lust-
spiel in 1 Aufzuge. Schwerin 1906.
- Clafens Guste ehr Frigerie. Desgl. Schwerin 1906.
- Smidt Boldt in 'ne Franzosentied. Schauspiel in 1 Auf-
zuge. Schwerin 1906.

- Schröder-Wellaehn, R., Unkel Bolkhagen up bei Reif. Plattdeutsches Lustspiel in 1 Aufzug. Schwerin 1906.
- Kräugers Mudder. Plattdeutsches Lustspiel in 2 Aufzügen. Schwerin 1906.
- Borchertsch ehr Wiedenrämel. Plattdeutsches Lustspiel in 1 Aufzuge. Schwerin 1907.
- Dei mitten Ballshuh. Desgl. Schwerin 1907.
- Upn Bahnhof in Glasdörp. Desgl. Schwerin 1907.
- De Lähnweihdag. Desgl. 1908.
- Dei Inbräkers. Desgl. 1908.
- Seemann, Aug., Andäu. Rige plattdütsche Lieder un Balladen. Berlin 1906.
- Tweilicht. En driidd Reig plattdütsche Gedichte. Berlin 1907.
- Stender, Henriette, Bör 100 Johr. Biller ut Mekelborg. Kostock 1904.
- Stinde, Julius, Heinz Treulieb und allerlei Anderes. Mit einer Einleitung von Mary Möller. Berlin 1906.
- Stork, Friedr., Spreu. Hochdeutsches und Plattdeutsches. Elberfeld o. F.
- Ströter, A., Allerhand Saaken, wo me Spaß kann mat maaken op Hochtieden, Kengedoopen usw. Neue Ausgabe. 2 Bde. Elberfeld 1885.
- Stuß, S., Thetje, der plattdeutsche Eulenspiegel. Lustigen Snack ut dat ohle Hamborg. Berlin 1889.
- Theilmann, Georg, Sunnblomen un Maljen. Oldenburg und Leipzig o. F.
- Thyen, D., Lüttje Geschichten ut min Heimat. Leipzig o. F.
- Uhde, Waldemar, Himmelsnettelken. Gedichte aus der Börde. Magdeburg o. F.
- Volgemann, H., Hamburger Dienstmädchen oder Kabale und Liebe in der Küche. Plattdütsche Posse in 1 Akt. Hamburg 1905.
- Woh, Karl, Kruuse Dinger uut mien Muuskist. Plattdütsche Kiemels ton Börlesen un Bördrägen. Bd. 1. 3. Aufl. 1895.
- Wagenfeld, Karl, 'ne Göpps vull. Geschichten in mönsterlännske Platt. Münster 1909.
- Warncke, Paul, Snurrig Lüüd. Snacksche Snurren ut Stadt un Land. In Kiemels. Leipzig 1901.
- Welzien, Otto, Kronika van Swerin. Leipzig 1909.
- Wichmann, Jul., Lähnweh. En Stück vun Dörp'n in 1 Optog. Hamburg 1908.
- Lante Greten. Buernspill in 1 Optog. Hamburg 1908.
- De Unschuld vun Lann'. Posse in 1 Akt. Hamburg 1908.

- Wichmann, Jul., *De Kaffeeklatzsch. Plattdeutscher Schwant mit Gesang in 1 Aufzug.* Hamburg 1908.
- *Hunger. Plattdeutsches Drama aus dem Arbeiterleben.* Hamburg 1909.
- Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten von H. Welcker. 2. Aufl.* Leipzig 1889.
- Witte, Wilh., *Bergsche Scherweln. Gedichte in plattdeutscher Mundart.* Wald 1897.
- Worm, Fritz, *Bur over Englänner? Entweder — orer! Plattdüttsches Lustspill in 1 Akt.* Stralsund 1901.
- *Truge Lein. Ein plattdüttsches Volksstück in 4 Uptäg. 2. Upl.* Mühlhausen in Thür.
- Dat groote Los. Poffe in 2 Aufzügen.* Kempen (Rhein) o. J.
- Fischer, Nordhäuser Album. *Sammlung von Gedichten, Erzählungen und Sagen, welche sich auf die Stadt Nordhausen und ihre Umgegend beziehen, oder in Nordhäussischer Mundart abgefaßt sind.* Nordhausen 1858.
- Lewaag, F., *Erzählungen, Märchen, Sagen und Mundarten aus Hessen.* Marburg 1888.

P. Theologie.

- Specht, Karl Aug., *Theologie und Wissenschaft oder Alte und neue Weltanschauung. 4. Aufl.* Gotha 1893.
- Düsterdieck, Fr., *Die Revision der Lutherischen Bibelübersetzung.* Hannover 1882.
- Biblia Dudesch. Dat erste Deell.* Halberstadt 1522. Fol.
- Schwalb, Mor., *Kritik der revidirten Lutherbibel.* Berlin 1884.
- Thiötter, Jul., *Darstellung und Beurteilung der Theologie Albrecht Ritschls.* Bonn 1883.
- Henne am Rhyh, Otto, *Die Jesuiten, deren Geschichte, Verfassung, Moral, Politik, Religion und Wissenschaft. 2. Aufl.* Leipzig 1889.
- Thilo, Wilh., *Geschichte der preussischen Haupt-Bibelgesellschaft in ihrem ersten Halbjahrhundert 1814—1864.* Berlin 1864.
- Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Leipz. 1908 ff.*
- Nr. 96/97. Müller, Nikol., Georg Schwarzerdt, der Bruder Melancthons und Schultheiß in Bretten. 1908.
- „ 98. Bündnis und Bekenntnis 1529/1530. Der Toleranzgedanke im Reformationszeitalter. Vorträge, gehalten auf der 25. Generalvers. des Vereins f. Reformationsgeschichte von G. v. Schubert u. G. Hermelin. 1908.

Q. Philosophie und Pädagogik.

- Scholl, Carl, Es werde Licht. Beiträge zur Förderung der Religion der Humanität. Jahrg. 1—18. Nürnberg 1870 ff.
- Rehjerling, Herm. Graf, Unsterblichkeit. Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen und menschlicher Vorstellungswelt. München 1907.
- Ulmüller, Karl, Der Humor. Kassel 1878.
- Secchi, Angelo, Die Einheit der Naturkräfte. Ein Beitrag zur Naturphilosophie. Uebersetzung von L. Rud. Schulze. 2 Bde. Leipzig 1876.
- Programm der XVI. allgemeinen deutschen Lehrerverammlung in Hildesheim am 10. bis 13. Juni 1867. D. 3.
- Budde, Gerh., Die Wandlung des Bildungsideals in unserer Zeit. Langensalza 1909.
- Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Hg. von W. Rein. 2. Aufl. Bd. 1—9. Langensalza 1903—1909. 4^o.
- Kurtman, W. J. G., Lehrbuch der Erziehung. Leipzig und Heidelberg 1855.
- Rüegg, S. R., Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtskandidaten, Volksschullehrer und Erzieher. 6. Aufl. Bern 1885.
- Bock, Ueber die Pflege der körperlichen und geistigen Gesundheit des Schulkindes. Leipzig 1871.
- Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen. Hg. von Ab. Matthias. München.
- Bd. I. Teil 1. Geschichte des deutschen Unterrichts. Von Ab. Matthias. 1907.
- „ 2. Der deutsche Aufsatz. Von Paul Geher. 1906.
- „ 3. Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht. Von Paul Goldscheider. 1906.
- Bd. II. Teil 1, Abt. 1. Einführung in das Gotische. Von Friedr. von der Leyen. 1908.
- Bd. III. Teil 1. Deutsche Stilistik. Von Rich. M. Meyer. 1906.
- „ 2. Deutsche Poetik. Von Rud. Lehmann. 1908.
- „ 3. Deutsche Veralehre. Von Franz Sarau. 1907.
- Bd. IV. Teil 2. Etymologie der Neuhochdeutschen Sprache. Von Herm. Hirt. 1909.
- Oberländer, Ed. Herm., Der geographische Unterricht nach den Grundfäzen der Ritterschen Schule. Grimma 1869.

- Budde, Gerh., Die Theorie des fremdsprachlichen Unterrichts in der Herbart'schen Schule. Eine historisch-kritische Studie. Hannover und Leipzig 1907.
- Mehr Freude an der Schule. Hannover 1908.
- Der Kampf um die fremdsprachliche Methodik. Sechs Vorträge. Hannover und Leipzig 1908.
- Der Kampf um die höheren Knabenschulen im Spiegel des modernen Geisteslebens. Hannover und Leipzig 1908.
- Petermann, F. A., Die Schäden, hervorgerufen durch unsere heutige Schulbildung und Vorschläge zu ihrer Abhilfe. Braunschweig 1881.
- Besser, Leop., Altes und Neues oder Die preussische Schulregulative. Ein Parallelismus. Berlin 1861.
- Stoy, Carl Volkmar, Ueber Haus- und Schulpolizei. Berlin o. J.
- Möbius, Paul, Die Ueberbürdung der Volksschule. Leipzig 1867.
- Böhmert, Victor, Die Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Schulgeldseinrichtungen. Bremen 1871.
- Budde, Gerh., Philosophisches Lesebuch für den deutschen Unterricht der Oberstufe aller höheren Lehranstalten. Hannover und Leipzig 1908.
- Philosophisches Lesebuch für den französischen Unterricht der Oberstufe. Hannover und Leipzig 1908.
- Desgl. für den englischen Unterricht. Hannover u. Leipzig 1908.
- Niederdeutsche Bibel für das 1. Schuljahr verfaßt und bearb. von Schulmännern des Regierungsbezirkes Stade. Berlin o. J.

R. Rechtswissenschaft.

- Ausführliche Erläuterungen der Pandekten nach Hellfeld, fortgesetzt von Christian Friedrich Mühlenbruch. Ein Kommentar von Christian Friedr. Glück. 43 Theile. 1. bzw. 2. Aufl. Erlangen 1797—1843.
- Puchta, G. F., Pandekten. 8. Aufl. Leipzig 1856.
- Archiv für die Entscheidungen der obersten Gerichte in den deutschen Staaten. Hg. von J. A. Seuffert bzw. C. A. Seuffert. Bd. 1—3, 7—26. München 1847 ff.
- Sammlung der im Herzogthum Oldenburg geltenden Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen aus der Zeit vom 1. Dec. 1813 bis 1. Jan. 1852. Oldenburg 1868.
- Ferner eine große Anzahl von Werken über das Oldenburgische Recht.

- Oppenhoff, J. C., Das Strafgesetzbuch für die preussischen Staaten und das Gesetz über die Einführung desselben. 2. Aufl. Berlin 1858.
- Bluntzli, Allgemeines Staatsrecht. München 1851.
- Jacobson, Friedr. Joh., Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen. Bd. 1. Hamburg 1803.

S. Staatswissenschaften.

- Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte. Hg. von Dietrich Schäfer. Berlin 1909 f.
- Bd. 2. Wätjen, Herm., Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung. 1909.
- XVII. Jahres-Bericht des Export-Vereins für Böhmen, Mähren und Schlesien in Prag f. d. Jahr 1908. Prag 1908.
- Karl Andree's Geographie des Welthandels. Vollständig neu bearbeitet von einer Anzahl von Fachmännern. Hg. von Franz Heiderich u. Rob. Singer. 1. Bd. Frankfurt a. M. 1909. 4^o.
- Jahrbuch des Norddeutschen Lloyd. 1908. Hg. von Paul Neubaur. Bremen o. J.
- Ges., Fritz, Uebersichtskarte und Längenschnitt des mittelländischen Rhein-Wefer-Elbe-Kanals nebst kurzen Erläuterungen. Hannover 1899.
- Berliner, Manfred, Schwierige Fälle und Allgemeine Lehrfälle der kaufmännischen Buchhaltung. 2. Aufl. Hannover und Leipzig 1902. 4^o.
- Paul, Otto, Die Praxis des Kaufmanns. Kurzgefaßtes Lehr- und Handbuch der praktischen Geschäftskunde. Leipzig o. J.
- Peters, Herm., Wer ist der Erfinder des europäischen Porzellans? S.-N.
- E. W. v. Tschirnhaus, Erfinder des sächsischen Porzellans. S.-N. aus der Chemiker-Zeitung 1908.
- Rothschild, G., Ideen über Umwandlung sämtlicher deutschen Bahnen zu Reichseisenbahnen. Braunschweig 1876.
- Scherl, Aug., Ein neues Schnellbahnenhsystem. Vorschläge zur Verbesserung des Personenverkehrs. Berlin 1909. Querfol.
- Zeppelin, Ferd. Graf u. a., Die Luftschiffahrt, dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechend dargestellt. Stuttgart o. J. (1908).
- Die Eroberung der Luft. Ein Handbuch der Luftschiffahrt und Flugtechnik. Stuttgart-Berlin-Leipzig (1909).
- Hock, Carl Freih. v., Die öffentlichen Abgaben und Schulden. Stuttgart 1863.

Wilbrandt, Contr., Des Herrn Friedrich Vest Erlebnisse in der Welt. Bellamy's Mitteilungen aus den Jahren 2001 und 2002. Bismar 1891.

Verhandlungen des deutschen Kolonialkongresses 1902 zu Berlin am 10. und 11. Oktober 1902. Berlin 1903. 4^o.
Koloniale Abhandlungen. Berlin 1904 ff.

- Heft 1. Bayer, Die Nation der Bastards.
 " 2. Lattmann, Die Schulen in unseren Kolonien.
 " 3. Most, Karl, Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas 1885—1905. 1905.
 " 4. Scholze, J., Die Heidenmission u. ihre Gegner. 1905.
 " 5. Schulz, Die Schafwolle im Hinblick auf die Schaf- und Ziegenzucht in Deutsch-Südwestafrika. 1906.
 " 6. Arenfeld, Karl, Die äthiopische Bewegung von Südafrika. 1906.
 " 7. Halle, Ernst v., Die großen Epochen der neuzeitlichen Kolonialgeschichte. 1906.
 " 8/9. Schwarze, Deutsch-Ostafrika. 1907.
 " 10. Werner, Aug., Kaufmännische Mitarbeit an der Kolonialbetätigung. 1907.
 " 11. Rürchhoff, D., Die Viehzucht in Afrika. 1907.
 " 12. Förster, E. Th., Die Siedlung am Kilimandjaro und Meru. 1907.
 " 13/14. Fiebig, Die Bedeutung der Alkoholfrage in unseren Kolonien. 1908.
 " 15. Lion, Alex., Die Kulturfähigkeit des Negers. 1908.
 " 16. Sunder, H., Kann die weiße Rasse sich in den Tropen akklimatisieren? 1908.
 " 17/18. Romberg, R., Die rechtliche Natur der Konzessionen und Schutzbriefe in den deutschen Schutzgebieten. 1908.
 " 19/20. Canstatt, Ose., Fürst Bismarcks kolonialpolitische Initiative. 1908.
 " 21/22. Deeken, Die Auswanderung nach den deutschen Kolonien unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse. 1908.
 " 23. Klöffel, Hans, Kleinsiedlung. Ein Beitrag zur Besiedlungsfrage in den deutschen Schutzgebieten. 1909.
 " 24. Harbart d. J., England als Weltmacht im 20. Jahrhundert. 1909.
 " 25. Henoch, Hub., Adolf Lüderix. Eine biographische Skizze. 1909.

- Schulze-Delitzsch, H., Die arbeitenden Klassen und das Assoziationswesen in Deutschland als Programm zu einem deutschen Congreß. 2. Aufl. Leipzig 1863.
- Lloyd-Zeitung. Die Fortschritte des deutschen Schiffbaues unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Flotte des Norddeutschen Lloyd. Berlin 1909. 4°.

U. Kunst.

- Der Väter Erbe. Beiträge zur Burgenkunde und Denkmalpflege. Hg. von Bodo Ehardt. Berlin 1909. 4°.
- Westbecker, Wilh. Freih. v., Das Recht der Denkmalpflege in Preußen. Wien 1908.
- Die Kunst. Hg. von Rich. Muther. Berlin o. J.
- Bd. 54. Die Figur im Raume. Von A. E. Plehn.
- Berühmte Kunststätten. Leipzig.
41. Athen. Von Eugen Petersen. 1908.
 42. Riga und Reval. Von Wilh. Neumann. 1908.
 43. Berlin. Von Max Osborn. 1909.
 44. Affisi. Von Walth. Goetz. 1909.
 45. Soest. Von Herm. Schmitz. 1909.
 46. Dresden. Von Paul Schumann. 1909.
 47. Raumburg und Merseburg. Von Heint. Bergner. 1909.
- Künstlermonographien. Hg. von H. Knackfuß. Bielefeld und Leipzig 1908 f. 4°.
94. Giorgione und Palma Vecchio. Von Max v. Boehn. 1908.
 95. Lukas Cranach. Von Ed. Heyd. 1908.
 96. Die Künstlerfamilie Bellini. Von G. Gronau. 1909.
 97. Eugen Bracht. Von Max Osborn. 1909.
- Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. 18. Aufl. Leipzig 1890.
- Höllendreughel als Erzieher. Auch von einem Deutschen. 2. Aufl. 1890.
- Cornelius, Hans, Elementargesetze der bildenden Kunst. Grundlagen einer praktischen Aesthetik. Leipzig u. Berlin 1908. 4°.
- Lichtenberg, Reinhold Freih. v., Haus, Dorf, Stadt. Leipzig 1909. 4°.
- Der Stille Garten. Deutsche Maler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Düsseldorf und Leipzig 1909.
- Ausfrierter Geschichte des Kunstgewerbes. Hg. in Verbindung mit anderen von G. Lehnert. Bd. 1: Das Kunstgewerbe im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance von W. Behndke, O. v. Falke, E. Pernice und G. Swarzenski. Berlin o. J. 4°.

- Falke, Jac., Die Kunstindustrie auf der Wiener Welt-
ausstellung. 2 Abt. Wien 1873.
- Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte. Berlin 1909.
Bd. 12. Hamlet auf der deutschen Bühne bis zur Gegenwart
Von Ad. Wiebs. 1909.
- Die Musik. Hg. von Richard Strauß. Berlin.
Bd. 30. Johann Strauß. Von Rich. Specht. 1909.
- Chronik des am 10., 11., 12. und 13. Juli 1863 in Braun-
schweig abgehaltenen Norddeutschen Gesangfestes. Hg. von
Ed. Brinckmeier. Braunschweig 1863.
- Baker, Theod., Ueber die Musik der nordamerikanischen Wilden.
Leipzig 1882.
- Wolzogen, Hans v., Führer durch die Musik zu Rich. Wagners
Festspiel „Der Ring des Nibelungen“. Leipzig o. J.

V. Erdkunde.

Allgemeines. Zeitschriften. Sammelwerke.

- Oppermann, Edm., Geographisches Namenbuch. Erklärung
geographischer Namen nebst Aussprachebezeichnung. Hannover-
List, Berlin 1908.
- Ricek, L. G., Epitheta geographica. Erdkundliche Euphemien,
Periphrasen, Rose- und Scherznamen. Wien 1909.
- Meereskunde. Sammlung volkstüml. Vorträge. Berlin 1909.
3. Jhg., Heft 1. Schulze, Fr., Schiffsordnungen und Schiffs-
bräuche einst und jetzt.
„ 2. Hartmeyer, R., Die westindischen Korallen-
riffe und ihr Tierleben.
„ 3. Laas, Walter, Die Segelschiffahrt der Neuzeit.
„ 4. Wittmer, R., Die Torpedowaffe.
„ 5. Spethmann, Hans, Die Küste der Englischen
Niviera.
„ 6. Holzhauer, G., Kiel und Wilhelmshaven.
„ 7. Schilling, C., Die Laufbahn des Seemanns.
„ 8. Krainer, P., Die Entwicklung der Schiffs-
maschine.
„ 9. Rübbert, Hans, Die deutsche Hochsee-Seegel-
fischerei.
„ 10. Zahn, Gust. W. v., Eine Ozeanfahrt. III. Der
innere Dienst an Bord.
„ 11. Mecking, Ludw., Das Eis des Meeres.

Geographische Arbeiten. Hg. von Willi Me. Stuttgart. 1908 f.

1. Bartels, Walth., Die Gestalt der deutschen Ostseeküste. 1908.
2. Priester, Herm., Die Oberflächengestalt und Lage Irlands und ihre verkehrsgeographische Ausnutzung durch den Menschen. 1909.
3. Nolting, Werner, Ein Beitrag zur Siedlungsgeographie der östlichen deutschen Ostseeküste. 1909.

Angewandte Geographie. Hg. von Hugo Brothe. Halle a. S.

3. Serie, Heft 6. Regel, Fritz, Der Panamakanal. 1909.
- „ 7. Banse, Ewald, Aegypten. Eine Landeskunde. 1909.
- „ 8. Dehn, Paul, Die Völker Südosteuropas und ihre politischen Probleme. 1909.

Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. Hg. von A. Scobel.

23. Frankenland. Ober-, Mittel- und Unterfranken. Von Wilhelm Götz. 1909.
24. Das Weserbergland und der Teutoburger Wald. Von O. Reißert. 1909.

Städte und Landschaften. Hg. von Leo Greiner. Stuttgart und München 1909.

- Bd. 1. München. Von Jos. Kueberer.
- „ 2. Wien. Von Herm. Bahr.
- „ 3. Der Bodensee. Von Wilh. Scholz.
- „ 4. Der Harz. Von Paul Ernst.
- „ 5. Der Niederrhein und das bergische Land. Von Wilh. Schäfer.

Allgemeine Darstellungen.

Bibliothek geographischer Handbücher. Neue Folge. Hg. von Albrecht Penck. Stuttgart.

- Hann, Handbuch der Klimatologie. Bd. 1. 3. Aufl. 1908.
- Sehrlitz, E. v., Handbuch der Geographie. Jubiläums-Ausgabe. 25. Bearb., besorgt von E. Dehmann. Breslau 1908.
- Scobel, Alb., Geographisches Handbuch. Allgemeine Erdkunde, Länderkunde und Wirtschaftsgeographie. 5. Aufl. Bd. 1: Allgemeine Erdkunde von Europa. Bielefeld u. Leipzig 1909.
- Sieberg, Aug., Der Erdball, seine Entwicklung und seine Kräfte. Gemeinverständl. dargestellt. Göttingen u. München o. J. (1909).
- Weltverkehrs- und Flottentwankarte zur Veranschaulichung deutscher See-Geltung und Seegeschichte. Bearbeitet von Paul Langhans. Gotha. Wandkarte.

Deutsche Kolonien.

- Jahrbuch über die deutschen Kolonien. Hg. von Karl Schneider. Jahrg. 1 f. Offen 1908.
- Deutschlands Kolonien. Koloniales Lesebuch für Schule und Haus. Von U. Seidel. 2. Aufl.
- Paul Langhans, Deutsche Kolonial-Wandkarten. Nr. 1. Schutzgebiete in Afrika (1909).
- Einzelwandkarten der deutschen Schutzgebiete. 1. Logo. Maßstab 1:500 000. Bearbeitet von Paul Sprigade. Berlin 1909.
- Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie und Arbeiterschaft. Nach Zusammenstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes hg. vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee. 1909. Berlin (1909).
- Bericht über die Arbeit des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees im Jahre 1907/08. Berlin 1908.
- Supf, Karl, Neue Maschinenindustrieweige. Ein Beitrag zur Fachausstellung 1909 des Kolonialwirtschaftlichen Komitees. Berlin o. J.

Einzelne Erdteile.

- Karte von Afghanistan mit den angrenzenden Russischen und Englischen Gebieten. Bearbeitet von Gustav Freitag. Wien, Pest, Leipzig o. J. Karte.
- Hellwald, Friedr. v., Centralasien. Landschaften und Völker in Kaschggar, Turkestan, Kaschmir und Tibet. Leipzig 1875.
- Neumayer, M., Zur Geschichte des östlichen Mittelmeerbeckens. Berlin 1882.
- Schroeder, Osw., Aegypten, das Land der Pyramiden. Leipz. o. J.
- Treutlein, P., Die Durchquerungen Afrikas. Berlin 1884.
- Buchholz, R., Land und Leute in Westafrika. Berlin 1876.
- Sembrikki, Emil, Kamerun. Berlin o. J. (Süfferotts Kolonialbibliothek Bd. 16.)
- Karte des südwestlichen Teils von Kamerun in 4 Blättern, enthaltend das Basler Missionsgebiet. Von Heinr. Dorfsch. Basel 1908. Fol.
- Langhans, Paul, Politisch-militärische Karte von Süd-Afrika zur Veranschaulichung der Kämpfe zwischen Buren und Engländern bis zur Gegenwart. Gotha 1899. Fol.
- Dernburg, Bernh., Südwestafrikanische Eindrücke. Industrielle Fortschritte in den Kolonien. 2 Vorträge. Berlin 1909.

- Der Ruvenzori. Erforschung und erste Ersteigung seiner höchsten Gipfel. Von Ludwig Amadeus von Savoyen, Herzog der Abruzzen. Hg. von F. De Filippi. Leipzig 1909.
- Jordan, W., Die Geographischen Resultate der von G. Kofl's geführten Expedition in die libyische Wüste. Berlin 1875.
- Hesse-Wartegg, E. v., Amerika als neueste Weltmacht der Industrie. Neue Bilder aus Handel, Industrie und Verkehr in den Vereinigten Staaten. D. J.
- Nordenfkiöld, Ad. Erik Freih. v., Grönland. Seine Eiswüsten im Innern und seine Ostküste. Schilderung der zweiten Dickson'schen Expedition, ausgeführt im Jahre 1883. Deutsche Ausgabe. Leipzig 1886.
- Engel, Franz, Nacht und Morgen unter den Tropen. Berlin 1875.
- Ballentin, W., In Brasilien. Berlin 1909.
- Landeskunde von Chile. Aus dem Nachlaß von Carl Martin. Hg. von Paul Stange. Hamburg 1909. 4^o.
- Herz, Max, Das heutige Neuseeland. Land und Leute. Berlin (1909).
- Oppel, A., Wandkarte zur Wirtschaftskunde von Europa. Leipzig o. J.

Deutschland.

- Deutsches Land und Volk. Hg. von Wohlrabe. Halle a. S. o. J.
- Heft 1. Die Nordsee.
- " 2. Die Ostsee.
- " 3. Zwischen den Meeren in Lied, Spruch und Prosa-Schilderung.
- " 4. Vom Ems- und Weserland zum Elbestrand in Lied, Spruch und Prosa-Schilderung.
- " 8. Der Rhein in Lied, Spruch und Prosa-Schilderung. 1909.
- " 9. Links und rechts vom Rhein in Lied, Spruch und Prosa-Schilderung. 1909.
- Oppel, A., Wandkarte zur Wirtschaftskunde des deutschen Reiches und seiner Nachbarländer. Leipzig o. J. Wandkarte.
- Schäzlmayr, G., Deutschlands Norden und Süden. Geograph. Skizzen. 2. Aufl. Braunschweig 1870.
- Wahnschaffe, Fel., Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Auf geologischer Grundlage dargestellt. 3. Aufl. Stuttgart 1909.

- Westfalen und Nachbargebiete. Offizieller Führer des Verbandes Westfälischer Verkehrsvereine. Hg. von Rud. Stolle. Harzburg 1909.
- Reinhardt, Karl, Von Hamburg nach Helgoland. Skizzenbuch. Leipzig 1856.
- Lindemann, G., Führer durch das Nordseebad Helgoland. Nebst einem Anhang: Tier- und Pflanzenwelt auf Helgoland von B. Franz. Cuxhaven und Helgoland (1909).
- Führer des Touristen durch die Gebiete der Leine und Innerste, das Wesergebiet von Minden bis Münden nebst Staffel, den Teutoburger Wald usw. Hannover o. J.
- Baedeker, Karl, Nordost-Deutschland nebst Dänemark, Handbuch für Reisende. 29. Aufl. Leipzig 1908.
- Landeskunde der Provinz Brandenburg. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute hg. von Ernst Friedel und Rob. Mielcke. Bd. 1: Die Natur. Berlin 1909.
- Das Kurfürstentum Hessen in malerischen Original-Ansichten. Darmstadt 1850.

Außerdeutsche Länder Europas.

- Schroeder, Osw., Norwegen, das Land der Mitternachtssonne. Leipzig o. J.
- Sjösteen, Gust., Das moderne Belgien. Berlin 1909. 4^o.
- Pfaff, Friedr., Die Naturkräfte in den Alpen oder Physische Geographie des Alpengebirges. München 1877.
- Heer, F. C., Vorarlberg und Liechtenstein. Land und Leute. Feldkirch 1906.
- Tirol und Vorarlberg, Bayr. Hochland, Allgäu, Salzburg, Ober- und Nieder-Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Wegweiser für Reisende. Von Th. Trautwein. 16. Aufl. bearbeitet von Ant. Edlinger u. Heinr. Heß. Innsbruck 1909.
- Holbach, Maude M., Dalmatien. Deutsch von Marie Seifert. Wien und Leipzig 1909.
- Diercks, G., Das moderne Spanien. Berlin 1908.
- Durch ganz Italien. Sammlung von 2000 Autothypen italienischer Ansichten, Volkstypen und Kunstschätze. Leipzig o. J. Querfol.
- Hörstel, W., Die Napoleonsinseln Korfika und Elba. 2. Aufl. Berlin 1908.
- Zacher, Alb., Im Lande des Erdbebens. Vom Vesuv zum Aetna. Land und Leute in Sizilien und Calabrien. Die vulkanischen Katastrophen von 1905—1908. Stuttgart 1909.

Reisebeschreibungen.

- Bibliothek denkwürdiger Reisen. Erzählungen über berühmte Reisen aus der Feder von Teilnehmern. Hg. von Ernst Schulze.
- Vd. 1. Die Weltumsegelungsfahrten des Kapitäns James Cook. Ein Auszug aus seinen Tagebüchern. Bearb. und übersetzt von Edwin Hennig. Hamburg 1908.
- „ 2. Aus dem Lande der lebenden Buddha's. Die Erzählungen von der Mission George Bogles nach Tibet und Thomas Mannings Reise nach Khasa (1774 und 1812). Aus dem Englischen des Mr. Clements R. Markham. Uebersetzt von M. v. Brandt. 1909.
- Seereisen als Heil- und Erholungsmittel. Hg. vom Norddeutschen Lloyd Bremen. Bremen o. J.
- Hochzeitsreisen. Hg. vom Norddeutschen Lloyd. Bremen o. J.
- Mac. Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt in den Jahren 1850 - 54. Mitgeteilt von J. G. Kuzner. Glogau 1861.
- Forschungsreise S. M. S. „Planet“ 1909/07. Hg. vom Reichs-Marine-Amt. Vd. 1—3, 5. Berlin 1909. 4^o.
- Cook, Frederick A., Die erste Südpolarnacht 1898 — 1899, Bericht über die Entdeckungsfahrt der „Belgica“ in der Südpolarregion. Deutsch von Anton Weber. Rempten 1903.
- Borchgrevink, Carsten, Das Festland am Südpol. Die Expedition zum Südpolarland in den Jahren 1898—1900. Breslau 1905.
- Rauder, G., Reisebilder aus Persien, Turkestan und der Türkei. Breslau 1900.
- Felix Bovet's Reise in das gelobte Land. Aus dem Französischen übersetzt. Zürich 1866.
- Indien in Moll. Java. Reiseerinnerungen und Betrachtungen. Von einem Betwunderer. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1908. 4^o.
- Koenigsmarck, Graf Hans von, Die Engländer in Indien. 2. Aufl. Berlin 1909.
- Hearn, L., Lotos, Blicke in das unbekannt Japan. Frankfurt a. M. 1907.
- Mayer, Hans, Aegypten. Reisebilder. Wien und Leipzig 1909.
- Zittel, R. A. v., Das Wunderland am Yellowstone. Berlin 1885.
- Seebach, Karl v., Centralamerika und der interoceanische Canal. Berlin 1873.
- Meyer, U. B., Die Minnehassa auf Celebes. Eine Reiseerinnerung. Berlin 1876.

- Kleinpaul, Joh., Wanderungen in Ostfriesland. Berlin o. J.
 Ottmann, Wikt., Streifzüge in Toskana, an der Riviera und
 in der Provence. Berlin o. J.
 Bertolini, Gino, Balkan-Bilder. Eine Studienreise durch
 den Herzenskessel von Europa. Uebers. von M. Rumbauer.
 Leipzig 1909.

W. Medizin.

- Riemeyer, Paul, Ärztliche Sprechstunden. Gesundheitslehre
 für jedermann. 1. Jhg. 3 Bde. Jena o. J.
 Hovorka, O. v. und Kronfeld, A., Vergleichende Volks-
 medizin. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und
 Gebräuche, Anschauungen und Heilfaktoren, des Aberglaubens
 und der Zaubermedizin. 2 Bde. Stuttgart 1908. 4^o.
 Deichert, H., Wissenschaftliche und volkstümliche Heilkunst im
 16. Jahrhundert. Eine kulturhistorische Studie. Hannover 1909.
 Harleß, C., Lehrbuch der plastischen Anatomie für akademische
 Anstalten und zum Selbstunterricht. 2. Aufl. 1876.
 Preyer, W., Elemente der Allgemeinen Physiologie. Leipzig
 1883.
 Knopf, S. A., Die Tuberkulose als Volkskrankheit und deren
 Bekämpfung. Berlin 1900.
 Dyrenfurth, M., Die Gifte und Gegengifte. Ein Ratgeber
 für Jedermann. Berlin o. J.
 Nieuwe nederduitsche Apotheek. te Leiden 1753.
 Schreiber, D. G. M., Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen.
 Leipzig 1858.
 Der Regierungsbezirk Hannover. Verwaltungsbericht über dessen
 Sanitäts- und Medizinalwesen mit besonderer Berücksichtigung
 der Jahre 1883—1885. Bearbeitet von Hermann Becker.
 Hannover 1887. Desgl. für die Jahre 1886—1888, 1889
 —1891, 1892—1894. Hannover bzw. Berlin 1891—1897.
 Erismann, Friedr., Gesundheitslehre für Gebildete aller
 Stände. München 1878.
 Gesundheitslehre für das Volk. In 19 Briefen von Franz
 Hoerber. Wien 1880.
 Guillaume, L., Die Gesundheitspflege in den Schulen.
 Warau 1865.
 Klende, Herm., Schul-Diätetik. Leipzig 1871.
 Marcuse, Julian, Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport.
 Eine Anleitung zur Lebenskunst. Leipzig 1908. 4^o.
 Möbius, Paul Julius, Die Nervosität. Leipzig 1882.

X. Naturwissenschaften.

- Naturwissenschaftlicher Verein zu Krefeld. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens. Krefeld 1908.
- Hartwig, Georg, Die Tropenwelt. Skizzen aus dem Natur- und Menschenleben in den heißen Gegenden der Erde. 2. Aufl. Wiesbaden o. J.
- Wegel, Ed., Allgemeine Himmelskunde. Ein Handbuch für Lehrer und zum Selbstunterricht. Berlin 1858.
- Steinhäuser, Anton, Erde und Mond und ihre Bewegung im Weltenraume. Weimar o. J.
- Nolte, Fr., Neue Erklärung des Ursprungs der Kometen. S.-A. Bremen 1909.
- Lommel, E., Wind und Wetter. Gemeinfaßliche Darstellung der Meteorologie. 2. Aufl. München 1880.
- Fricke, A., Leitfaden für den Unterricht in der Physik. Braunschweig 1883.
- Urbanikky, Alfr. Ritter v., Physik. Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen Erscheinungen und ihrer Beziehungen zum praktischen Leben. Wien, Pest, Leipzig 1892.
- Gauß, W. Ph., Die Grundlehren der Elektrizität mit besonderer Rücksicht auf ihre Anwendungen in der Praxis. Wien-Pest-Leipzig 1883.
- Bachmann, F. und Breslich, W., Lehrbuch der Physik und Chemie. 2. Aufl. Berlin 1890.
- Diels, D., Einführung in die organische Chemie. Leipzig 1907.
- Vargès, J., Nahrungsmittelchemie. Ein illustriertes Verikon der Nahrungs- und Genußmittel sowie Gebrauchsgegenstände. Leipzig 1907. 4^o.
- Ule, Otto, Die Chemie der Küche. 2. Aufl. Halle 1872.
- Erster Jahresbericht des Niedersächsischen geologischen Vereins. Geschäftsjahr 1908. Hannover 1909.
- Cotta, Bernh. v., Geologische Bilder. 6. Aufl. Leipzig 1876.
- Nolte, Fr., Neue Erklärung der Entstehung der irdischen Eiszeiten. S.-A. Bremen 1909.
- Stranß, M. v., Die Blumen in Sage und Geschichte. Berlin 1875.
- Schmidt, Oscar, Leitfaden der Zoologie. 2. Aufl. Wien 1867.
- Romanes, G. John, Die geistige Entwicklung im Tierreich. Nebst einer nachgelassenen Arbeit: Ueber den Instinkt von Charles Darwin. Leipzig 1885.

Y. Technologie. Verschiedenes.

Technologie. Bauwesen.

- Fischer, H. und Zeine, H., Die Dampferzeuger. Leipzig 1908.
 Seufert, Franz, Dampfkessel, Dampfmaschinen und andere
 Wärmekraftmaschinen. 8. Aufl. Leipzig 1909.
 Spielmann, F., Verbrennungskraftmaschinen und Generatoren.
 Leipzig 1907. 4^o.
 Haenel, Erich und Tscharmann, Heinr., Die Wohnung der
 Neuzeit. Leipzig 1908. 4^o.
 — Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Leipzig 1907.

Turnen.

- Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Hg. von M. Klotz.
 Bd. 1—7, 17—24. Dresden 1855—1878.
 Deutsche Turn-Zeitung für die Angelegenheiten des gesamten
 Turnwesens. Blätter der deutschen Turnerschaft. Jahrg.
 1860, 1863—1906. 4^o.
 Jahrbuch der Turnkunst 1907. Hg. von Rud. Gasch. Leipz. 1907.
 Kleine Schriften über Turnen. Von Ad. Spieß. Gesammelt
 von J. C. Lion. Hof 1872.
 Georgii, Theod., Aufsätze und Gedichte. Eine Sammlung
 von J. C. Lion. Hof 1885.
 Goetz, Ferd., Aufsätze und Gedichte. Eine Sammlung von
 Rud. Lion. Hof 1885.
 Lion, J. C., Abriß der Entwicklungsgeschichte der neueren
 deutschen Turnkunst. Hof 1879.
 Brendicke, Hans, Grundriß zur Geschichte der Leibesübungen.
 Köthen 1882.
 Angerstein, Ed., Grundzüge der Geschichte und Entwicklung
 der Leibesübungen. Hg. von Otto Kurth. 2. Aufl. Wien
 und Leipzig 1897.
 Justus Carl Lion. Sein Wirken für die deutsche Turnkunst.
 Von H. Wortmann. Leipzig o. J.
 Jahn, Fr. Ludw. und Eiselen, Ernst, Die deutsche Turnkunst
 zur Einrichtung der Turnplätze. Berlin 1816.
 Gutz Muths, Joh. Chr. Friedr., Turnbuch für die Söhne
 des Vaterlands. Frankfurt a. M. 1817.
 Das erste deutsche Turn- und Jugendfest zu Coburg den 16.—
 19. Juni 1860. Hg. von Theod. Georgii. Leipzig 1860.
 Festbuch zum vierten allgemeinen deutschen Turnfest, gehalten
 zu Bonn am 3.—6. Aug. 1872. Hg. vom Festausschuß.
 Bonn 1872.

- Festschrift für das 5. Allgemeine Deutsche Turnfest zu Frankfurt a. M. vom 25.—29. Juli 1880. Desgl. für das 6.—11. Turnfest. 1885—1908.
- Hirth, Georg, Das gesamte Turnwesen. Ein Lesebuch für deutsche Turner. Leipzig 1865.
- Striegler, Bernh., Das deutsche Turnen in seinem ganzen Umfange. Leipzig o. J.
- Goetz, Ferd., Handbuch der deutschen Turnerschaft. 2. Ausg. Hof 1884.
- Puritz, Ludw., Merkbüchlein für Vorturner oberer Klassen höherer Lehranstalten. 1.—13. Aufl. Hannover 1873—1905.
- Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Freihantel- und Stabübungen. Bearbeitet von Ludw. Puritz. 5. Aufl. Hof 1904.
- Buley, Wilh. und Vogt, Karl, Katechismus für Vorturner. Wien 1897.
- Handbuch für Vorturner. 2 Tle. Wien 1897.
- Angerstein, E. und Keller, G., Haus-Gymnastik für Gesunde und Kranke. 2. Aufl. Berlin 1887.
- Lion, J. C., Statistik des Schulturnens in Deutschland. Leipzig 1873.
- Turn- und Spielbuch für Volksschulen. Hg. vom Münchener Turnlehrer-Verein. 3 Tle. München 1893.
- Ravenstein's Volksturnbuch. Von August Ravenstein. 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1894.
- Böttcher, Afr., Lehrgang für das Knabenturnen in Volksschulen. Ausführungen zum Lehrplan für den Turnunterricht an den Bürgerschulen der Kgl. Haupt- und Residenzstadt. Hannover 1892.
- Merz, G., Ueber Mädchenturnen. Für Eltern und Erzieher bearbeitet. Aachen 1875.
- Mary, F., Das Mädchenturnen in der Schule. 2 Tle. Bensheim 1889, 1890.
- Böttcher, Afr. und Kunath, Arno, Lehrgang für das Mädchenturnen. 2. Aufl. Hannover-Berlin 1904.
- Guler, Karl, Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst. Berlin 1891.
- Seidel, A. M., Die Schwimmkunst. Leipzig o. J.
- Lion, J. C., Das Stoßfechten zur Lehre u. Übung. Hof 1882.
- Gutz Muths' Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes. Gef. von D. Schettler. 6. Aufl. Hof 1884.
- Schnell, H., Handbuch der Ballspiele. 1. Tl.: Schlagballspiele. 2. Tl.: Das Fußballspiel. Leipzig 1900.

Müller, J. P., Mein System. 15 Minuten täglicher Arbeit für die Gesundheit. Leipzig 1904.
Außerdem eine größere Anzahl von Spezialschriften über das Turnwesen.

Z. Mathematik.

Günther, Siegmund, Geschichte der Mathematik. 1. Teil. Leipzig 1908.
Schröder, Rich., Die Anfangsgründe der Differentialrechnung und Integralrechnung. Leipzig 1905.
Rambly, Ludw., Die Elementar-Mathematik. 4 Te. 3.—12. Aufl. Breslau 1862—1865.
Volk, R. G., Die Elemente der Neueren Geometrie. Leipzig und Berlin 1907.

Alphabetisches Register.

A.

Aal, Joh. 38.
 Abbreviaturarum Lexicon 2.
 Acken, Heinr. 18. 36.
 Abhandlungen. Germanistische 38.
 — Kolontale 52.
 — z. Verkehrs- und Seegeschichte 51.
 Aberholdt, Aug. 39.
 Adler, A. 13.
 Adlersfeld-Ballestrem, Euphemia v.
 11.
 Aeschylus 36.
 Ahn, F. 34.
 Ahrens, Fel. 16.
 Abrecht, Prinz von Preußen 18.
 Ahn, J. 5.
 Altmüller, Karl 49.
 Altwestfalen, Aus 33.
 Andree, Karl 51.
 Angerstein, G. 62. 63.
 — Bilh. 32.
 Annales politiques et littéraires 1.
 Apotheke, Norderduitsche 60.
 Appel, Karl 21.
 Arbeiten, Geographische 55.
 Archiv f. d. Entscheidungen d. obersten
 Gerichte 50.
 Arenz, Karl 4. 12.
 Aristophanes 36.
 Arndt, G. W. 31.
 — Kurt 14.
 Arnim, Bettina v. 17.
 Arnold, Rob. 21.
 Aster, Georg 4. 11.
 Auszüge a den Protokollen der II.
 Ständeversammlung. Hannovers 27.
 Avenarius 1.
 Azenfeld, Karl 52.

B.

Baasch, Ernst 24.
 Babo, A. Freih. v. 12.
 Bachmann, F. 61.

Baedeker, Karl 58.
 Baentsch, B. 16.
 Bahr, Herm. 55.
 Baillet, Paul 18.
 Baker, Theob. 54.
 Ballauff, W. 28.
 Ballestrem, Graf. Gräfin 18.
 Bandlow, Heinr. 39. 43.
 Banse, Ewald 55.
 Bardeleben, G. v. 20.
 — K. v. 13. 15.
 Barben, G. 20.
 Bartels, Friedr. 27.
 — Balth. 55.
 Bauer, Bruno 25.
 — Hans 3.
 — D. 13
 Bauernleben, Holsteintisches 33.
 Baumgarten, Joh. 31.
 Bawr, de 37.
 Bayer 52.
 Beber, W. J. van 8.
 Beckstein, Ludw. 42.
 Beck, H. 4.
 Becker, Herm. 60.
 Begründung d. Successionsansprüche
 24.
 Behnde, W. 53.
 Beier, Ad. 25.
 Beiträge für die Geschichte Nieder-
 sachsens u. Westfalens 26.
 Bendel, Franz Jos. 26.
 Bendt, Franz 2. 3. 11.
 Benedict, Noderich 11. 12.
 Berg, A. 34.
 Berger, Ernst 4.
 — Karl 5.
 Bergner, Heinr. 53.
 Bericht über die Intern. Konferenz
 für Bibliographie 19.
 — über die Arbeit des Kolontal-
 Wirtschaftl. Komitees 56.
 — des Vereins „Deffentl. Vesehalle“
 in Lübeck 19.

- Bericht über d. städt. Samml. für
 Wiss. u. Kunst zu Mainz 19.
 Berliner, Manfred 51.
 Bernbach, W. 16.
 Bernhardt, Ernst 21.
 Bertolini, Gino 60.
 Bertow, Arth. 33.
 Besser, Leop. 50.
 Beutel, Eug. 13.
 Bentinger, Em. 13.
 Bewer, Max 23.
 Biblia Dubesch 48.
 Bibliothek, Germanische 1.
 — geograph. Handbücher 55.
 — Langenscheidtsche, sämtl. Klassiker
 36.
 — denkwürdiger Reisen 59.
 Biedermann, Karl 23.
 Biel, Wilh. 43.
 Biese, Alf. 38.
 Biefendahl, Karl 9.
 Billerhauf, Placidius 43.
 Binz, Arth. 17.
 Björnson, Björnsterne 36.
 Birlinger, Anton 35.
 Birt, Theod. 17.
 Bischof, Alois 4.
 Bismarck, Johanna v. 18.
 Bitterauf, Theod. 14.
 Blaas, J. 8.
 Black, George F. 20.
 Blackie, John Stuart 10.
 Blennerhassett, Lady 17.
 Bloch, D. 30.
 Blume, Herm. 29.
 Blumenhagen, Wilh. 39.
 Bluntzsch 51.
 Boek 49.
 Bode, Wilh. 39.
 Boeck, Christ. 43.
 Böckel, D. 15.
 Boehme, Er. 13.
 Böhmer, Joh. Friedr. 22.
 Böhmert, Wikt. 50.
 Böhmig, Ludw. 13.
 Boehn, Max v. 53.
 Böttcher, Alf. 63.
 Böttger, Heinr. 30.
 Bogle, George 59.
 Borchgrevink, Carsten 59.
 Borgh, R. 13.
 Bormann, Edwin 43.
 Bobet, Felix 59.
 Brandstätter, Fr. 35.
 Brandenburgia 25.
 Brandt, M. v. 59.
 Brathuhn, D. 7.
 Brauchitsch, M. v. 25.
 Brendicke, Hans 62.
 Brenning, A. 14.
 Breslich, B. 61.
 Brewner, C. G. 8.
 Brehmann, G. 1.
 Brick, G. 14.
 Brie, Bruno 16.
 Brindmeier, Ed. 54.
 Brockmann, W. 44.
 Brode, G. 26.
 Broote, Stopford A. 37.
 Brühl, L. A. 27.
 Brünnel, v. 18.
 Brunnhöfer, Herm. 31.
 Brunhuber, Rob. 13.
 Bube, J. 37.
 Buchholz, R. 56.
 Budde, Gerh. 49 f.
 Bücher-Katalog, Deutscher 20.
 Büchmann, Ludw. 29.
 Büchner, Rich. 18.
 Büttner, Ernst 22.
 Buley, Wilh. 63.
 Burchardt, G. 4.

C.
 Caemmerer, v. 22.
 Cäsar 36.
 Calenberg, Ad. 33.
 Cammin, Friedr. 43.
 Caustatt, Ost. 52.
 Capelli, Adriano 2.
 Carols, G. W. 43.
 Carstens, Wilh. 43.
 Carstmann, Ch. 43.
 Cecchi, P. L. 18.
 Chappuzeau 18.
 Charmak, Rich. 14.
 Chwolson, D. 21.
 Clement, R. J. 43.
 Confucius 30.
 Congrès international des archi-
 vistes 19.
 Conrad, Herm. 37.
 Coof, Fred. A. 59.
 — James 59.
 Cooper, Fenimore 37.
 Cornelius, Hans 53.

Cornill, C. H. 17.
 Costumes 22.
 Cotta, Bernh. v. 61.
 Cranach, Lukas 53.
 Creclius, Wilh. 35.
 Cronau, Alb. 43.
 Curtius Rufus 36.

D.

Dannenberg, Herm. 8.
 — P. 17.
 Däschhoff, Fürstin 22.
 Daudet, Alphonse 37.
 Deeken 52.
 Deetjen, W. 39.
 Dehn, Paul 55.
 Dehnhardt, H. 36. 37.
 Deichert, H. 60.
 Deltisch, Frdr. 1.
 Dennert, C. 3. 9.
 Dernburg, Bernh. 56.
 Destouches, Ernst v. 26.
 Dialektgedichte 48.
 Dialektgeographie, Deutsche 35.
 Dialektproben 35.
 Diels, D. 61.
 Dieters, G. 58.
 Dieterich, Karl 14.
 Dietrich, F. 19.
 Diez, Wilh. 32.
 Dippe, H. 6.
 Dittmar 7.
 Dittmer, Rich. 5.
 Dochnahl, Friedr. Jac. 12.
 Doebner, Rich. 29.
 Döring, C. 21.
 Dohse, Rich. 44.
 Dokumente z. Geschichte d. Juden
 i. Hannover 30.
 Dorr, Rob. 44.
 Dorsch, Heinr. 56.
 Dragendorff, Ernst 25.
 Drechsler, Alb. 3.
 Dreher, Frz. 6
 — Wilh. 39.
 Drygalski 22.
 Dühring, C. 32.
 Dürre, C. F. 6.
 Dürstbrod, M. 44.
 Dürstdieck, Fr. 48.
 Düwahl, Ludw. 43.
 Duller, Ed. 33.
 Dunger, Herm. 35.

Dyrenfurth, M. 60.
 Dyroff, Ab. 16.

E.

Ehhardt, Bodo 53.
 Eckart, Rud. 28.
 — Rud. 29.
 Eckler, G. 63.
 Eckstein, Ernst 40.
 Echo, The Literary 1.
 Echtermeier, Theod. 42.
 Edelmann, Aug. 23.
 Edlinger, Ant. 58.
 Effenberger, 30.
 Ehlers, Wilh. 29.
 Ehrenberg, Herm. 7.
 Einzelwandarten der deutsch. Schutz-
 gebiete 56.
 Eiselen, Ernst 62.
 Eisler, Rud. 7. 10. 12.
 Elbe, A. v. d. 40.
 Elliot, George 37.
 Elsenhans, Theod. 16.
 Elz, Alex 44.
 Eubers, Karl 13.
 Engel, Franz 57.
 — F. F. 17.
 Engelmann, Emil 38.
 Entscheidungen d. Bundesamts f. d.
 Heimathwesen 23.
 Epillett 36.
 Erismann, Friedr. 60.
 Erler, Georg 26.
 Ernst, Conr. 20.
 — Otto 39.
 — Paul 55.
 Eroberung der Luft, Die 51.
 Esperanto-Kongress 35.
 Euler, Karl 63.
 Eversheim, P. 15.
 Exercir-Reglement f. d. Bürgerwehr
 30.
 Ezner, Mor. 4. 5.
 Eynatten, Karola Frein 42.

F.

Falle, Gust. 44.
 — Jac. 54.
 — D. v. 53.
 Familienbuch, Norddeutsches 40.
 Faulmann, Karl 31.
 Fehrs, Joh. Hinr. 44.
 Feife, Ernst 39.

Felbzeichen und Fahnen 20.
 Ferdinand Alctdes, Herzog zu Braun-
 schweig 28.
 Festbuch z. 4. allgem. deutsch. Turn-
 fest 62.
 Festgabe f. d. 13. Hauptverj. des
 Allg. deutsch. Sprachvereins 34.
 Festschrift z. Feiter des 50jähr. Be-
 stehens d. Naturwissenschaftlichen
 Vereins zu Krefeld 61.
 Festschrift f. d. 5. Allgem. deutsche
 Turnfest 63.
 Fiala, Ed. 20.
 Fibel, Niederdeutsche 50.
 Fiebig 52.
 Fink, Franz 15.
 Finkelsen, C. F. 6.
 Finke, Georg 44.
 Fischbach, H. 4.
 Fischer 48.
 — H. 62.
 — Herm. 16.
 — Paul B. 13.
 — Rob. 5.
 — Th. 7.
 Flathe, Theod. 12.
 Flescher, Rud. 1.
 Fleischmann, 27.
 Fleckenberg, Schüssel von 39.
 Flügel, Emma 46.
 Flugare-Carlen, Emilie 37.
 Förster, C. Th. 52.
 Forest, J. 3.
 Forrer, Rob. 32.
 Forschungen z. Geschichte Nieder-
 sachsens 27.
 Forschungsreise S. M. S. Planet 59.
 Franz, B. 58.
 Frauenfrage, Zur 32.
 Freefe, Joh. Cour. 28.
 Frehje, Ernst 44.
 Frezenius, Fritz 44.
 Freudenthal, Friedr. 44.
 Frey, Ad. 17.
 Freytag, Gust. 56.
 Friede, A. 61.
 Fried, A. H. 13.
 — Rud. 4.
 Friedel, Ernst 58.
 Friedrich III. Deutscher Kaiser 18.
 Friedrich, Mag. 5.
 — Wanda 7.
 Frießner, Alfr. 4.

Frimmel, Th. v. 4.
 Fritz, Gottl. 15.
 Frobenius, Leo 31.
 Fröhlich, C. 32.
 Führer, Illustrierter b. Hannover u.
 Umgebung 30.
 Führer des Touristen durch die
 Gebiete der Leine usw. 58.
 Führer d. b. Museum Lübeck 24.
 Fürst, Etluis 6.
 — Mag. 15.
 Funk, Georg 10.

G.

Gabriel, Hans 44.
 Gadeau de Kerville, Henri 11.
 Gaehde, Christ. 14.
 Ganswindt, A. 4. 12.
 Garten, Der Stille 53.
 — Stegfr. 8.
 Gash, Rud. 62.
 Gatterer, Joh. Christ. 20.
 Gaudry, Albert 10.
 Gazeto Esperantista 35.
 Ged, Fritz 51.
 — Fritz 23.
 Geertz, F. 23.
 Geerling, Karl F. A. 33.
 Geiger, Rudw. 16. 39.
 Gemeindefestkon f. d. Provinz
 Hannover 28.
 Geographie, Angewandte 55.
 Georgii, Theod. 62.
 Gerland, C. 9.
 Gerster, Karl 7.
 Geschichte d. Befreiungskriege 1813/15
 22.
 — der Belagerung von Gibraltar
 21.
 — Illustr. des Kunstgewerbes 53.
 Gesetzbuch, Bürgerliches 5.
 Gesetz-Sammlung f. d. Igl. preuß.
 Staaten 25.
 Gesetze usw. f. d. Bezirk d. Rgl.
 Consistoriums z. Hannover 27.
 Gewerbeordnung 5.
 Geher, Paul 49.
 Giesenhagen 15.
 Gilg, Ernst 16.
 Glück, Christ. Friedr. 50.
 Goetz, Walth. 53.
 Görling, Ad. 40.
 Goethe 39.

- Goethe, Frau Nat 18.
 Goetz, Ferd. 62. 63.
 Götz, Wilh. 55.
 Götz, Wold. 6.
 Goldberg, D. 5.
 Goldscheider, Paul 49.
 Goldscheid, R. 14.
 Gollmer, Rich. 32.
 Goltz, Bogumil 31. 36.
 — Bruno 42.
 Gombert, Ludw. 38.
 Graf, Hans Verh. 39.
 Graff, Ludw. v. 15.
 Graunke, Otto 44.
 Greenwood, Alice Drayton 28.
 Greiner, Leo 55.
 Grimm, Jac. 42.
 Grimme, F. W. 18. 44.
 Grinten, L. van der 26.
 Gröner, Mag 10.
 Gronau, G. 53.
 Grote, Ludw. 27.
 Groth, Klaus 44.
 Grothe, Herm. 12.
 — Hugo 55.
 — Wilh. 40.
 Grotthuß, Jeannot G. Freih. v. 33.
 Grünfeld, Leop. 38.
 Bruner, D. 2.
 Gudrunlied 38.
 Güngerich, A. 3.
 Günther, Siegm. 64.
 Günz, Theobald 4.
 Güter-Abreißbuch d. Provinz Han-
 nover 28.
 Güterhof, Ferd. 28.
 Gutard, Hugo 19.
 Guillaume, L. 60.
 Gufel, Bernd v. 40.
 Guffi, Otto 10.
 Gutenberg-Gesellschaft 20.
 Guthe, G. 28.
 Gutz Muths 62. 63.
 Guttmann, Dsk. 2. 11.
 Gutzeit, Ernst 14.
 Gutzmann, Herm. 10.
- H.**
- Haas, Hippolyt 5. 11. 16.
 Haenel, Er. 62.
 Häffde, Georg 44.
 Hagen, Ernst Rich. 8.
 Hahn, D. 4.
 Hahn, R. Edm. 40.
 — Bern. 38.
 Halähr, Wilh. 44.
 Halle, Ernst v. 52.
 Hamacher, F. 16.
 Hamann, Ernst 44.
 Hamelmann, Friedr. 4.
 Hamm, Wilh. 2.
 Handbuch der Pädagogik 49.
 — des deutschen Unterrichts 49.
 Handbücher zur Volkskunde 31.
 Handelsgesetzbuch 5.
 Hann 55.
 Harbart d. F. 52.
 Harlek, E. 60.
 Harten, J. v. 43.
 Hartig, G. B. 35.
 Hartmann, M. 4.
 Hartmann, E. v. 1.
 Hartmeyer, R. 54.
 Hartung, Ernst 39.
 Hartwig, Georg 61.
 Hatzfel, Jul. 13.
 Haßig, Otto 27. 28.
 Hauber, W. 13.
 Hauck, W. Rh. 61.
 Hanshofer, Mag 10.
 Hausnecht, Em. 13.
 Hausrath, Ad. 18.
 Hearn, L. 59.
 Heder, Mag 39.
 Heer, J. G. 58.
 Heers, Franz 26.
 Heerwart, Leon. 6.
 Heiderich, Franz 51.
 Heigel, Karl 40.
 Heilig, Otto 42.
 Heimatlänge a. d. Amte Burg-
 webel 29.
 Heimovici 15.
 Heinde, Ida 44.
 Heintichs, Emilie 40.
 — Ernst 46.
 Heintz, Heintz. 38.
 Heinke, Traugott Freih. v. 25.
 Heinze, D. 6.
 — Wilh. 25.
 Heliodor 36.
 Hellfeld 50.
 Hellwald, Friedr. v. 56.
 Heugesbach, Joh. 44.
 Henne am Rhyn, Otto 21. 48.
 Henneberger, Aug. 21.

- Hennig, Edwin 59.
 — Gust 19.
 Henniger, R. 43.
 Hennings, Curt 17.
 Henoch, Hub. 52.
 Heppe, G. 4.
 Hergenbahn, Th. 25.
 Hermelink, H. 48.
 Hermes, Karl Heinr. 22.
 Herodian 36.
 Herre, Paul 17.
 Herrmann, R. 3.
 Herzberg, G. 26.
 Herz, Max 57.
 Herzen, Al. 22.
 Hesse-Wartegg, G. v. 57.
 Hessen, Das Kurfürstentum 58.
 Hesk, Petur. 58.
 Heydt, Eb. 18. 20. 53.
 Heydenreich, Eb. 20.
 Heyn, G. 13.
 Hebschtschule 5.
 Hinneberg, Paul 32.
 Hintmann, Friedr. 44.
 Hirsch, F. H. 30.
 Hirschhausen, A. 23.
 Hirt, H. 42.
 — Herm. 34. 49.
 Hirth, Georg 63.
 Hirtzel, Petur. 3.
 Hlischen, Carl 45.
 Hoch, Jul. 9. 10.
 Hochzeitgebichte, Blattdeutsche 43.
 Hochzeitsreisen 59.
 Hoch, Carl Freih. v. 51.
 Hoerber, Franz 60.
 Hoffner, Joh. 18.
 Höhere Schulen in Preußen, Die 25.
 Höllebrenghel 53.
 Hörstel, W. 58.
 Hofmann, Rich. 6. 8.
 Holbach, Maude M. 58.
 Holberg, Ludw. 37.
 Hollander, Carl Wilh. 45.
 Holm, Ad. 45.
 — Karl 45.
 Holtinger, Georg 9.
 Holzmann, Ost. 15.
 Holz, Georg 15. 42.
 Holzhauser, G. 54.
 Hopfen, Hans 40.
 Horn, Max 3.
 Hornig, Petur. 45.
 Horstschanski, Adal. 19.
 Hovorka, D. v. 60.
 Huber, Wilh. 4.
 Humboldt, Alex. u. Wilh. 39.
 Humor, Deutscher 42.
 Hundesker, Jul. 40.
 Hunzinger, A. W. 17.
 Hussat, Eugen 8.
- S.**
- Jacobsen, Friedr. Joh. 51.
 Jäger, Erik 14.
 — H. 12.
 — Herm. 8.
 — Ost. 22.
 — Th. 1.
 Jännicke, Friedr. 6.
 Jagie, Bratoslav v. 32.
 Jahn, Friedr. L. 62.
 Jahnke, Herm. 45.
 Jahrbuch über d. deutsch. Kolonien 56.
 — des Norddeutschen Lloyd 51.
 — der Zukunft 62.
 Jahrbücher für die Zukunft, Neue 62.
 Jahresbericht des Exportvereins für
 Böhmen u. f. w. 51.
 — der Handwerker- u. Kunstgewerbe-
 schule 30.
 — des Niedersächsl. geolog. Vereins 61.
 — d. deutschen Orient-Gesellschaft 1.
 — der Stadtbibl. Stettin 19.
 — d. Thüringisch-Sächs. Vereins 26.
 — der Universitätsbibliothek zu Bres-
 lau 19.
 — der Univ.-Bibl. zu Greifswald 19.
 — der 1. öffentl. Besehalle zu Berlin
 19.
 Jahresberichte d. Einbecker Vereins
 für Geschichte u. f. w. 29.
 — der Besehalle in Bremen 19.
 — über die Religionschulen der
 Synagogen-Gemeinde 29.
 Jansen, G. 41.
 Jarlibro 35.
 Jhering, Alb. v. 7. 14.
 Jeschriften, Deutsche 42.
 Jockisch, Reinh. 11.
 Juhn, Friedr. Ludw. 31.
 Jordan, W. 57.
 Jourdan, G. 10.
 Isocrates 36.
 Jstel, G. 14.

Italien, Durch ganz 58.
 Jürgens, Otto 29.
 Jürs, Heinr. 45.
 Jugend- u. Volksbücher 20.
 Juvenal 36.

K.

- Kabe 36.
 Kästner, Ad. 9.
 Kauffberg, Moriz v. 47.
 Kaltschmidt, J. H. 12.
 Kambly, Ludw. 64.
 Kampers, Frz. 21.
 Kampffmeyer, Hans 14.
 Kaniz, F. 8.
 Kasten, Herm. 43.
 Käßner, Carl 16.
 Katalog der Bibliothek des Ver-
 bandes v. Corpsstudenten 19.
 — der Bibliothek der Shakespeare-
 gesellschaft 37.
 — der Besehalle in Bremen 19.
 — der neuen Bestände der Stadt-
 bibliothek Frankfurt 19.
 — der Druckchriften über die Stadt
 Breslau 20.
 — der Provinzial-Bibliothek z. Han-
 nover 19.
 — von Verlags- u. Preisänderungen
 19.
 Kauder, G. 59.
 Kayser, Carl 28.
 Keek, Wilh. 45.
 Kellner, Leon 37.
 Keskler, Wilh. 5.
 Kersting, Paul 3.
 Kessler, G. 9.
 Keskler, G. v. 39.
 Kesklerling, Herm. Graf 49.
 Kiepert, G. 31.
 Kundermann, B. 17.
 Kirchenordnung für die reformierten
 Gemeinden Niedersachsens 27.
 Kirchmann, J. H. v. 9.
 Kirchner, Friedr. 4. 6. 7. 8. 9. 10.
 Kirsten, G. 2.
 — J. 2.
 Kisch, Wilh. 13. 16.
 Kleiber, Max 8.
 Klee, Gotthold 7.
 Klein, Herm. J. 2. 5.
 Kleinpaul, Ernst 33.
 — Joh. 60.
 Kleinpaul, Rud. 13.
 Kleist, Heinr. v. 41.
 Klemich, Dsk. 3.
 Klemm, Bernh. 11. 62.
 Klende, Herm. 60.
 Klenz, Heinr. 45.
 Klöffel, Hans 52.
 Klok, Mor. 11. 62.
 Kluge, Friedr. 15.
 Knackfuß, G. 53.
 Knapp, G. 6.
 Knigge 33.
 Knoke, F. 22.
 Knoller 29.
 Knopf, Rud. 17.
 — G. H. 60.
 Knoppe, Hugo 3.
 Knötel, Rich. 11.
 Knork, Carl 31.
 Knüfemann, Heinr. 26.
 Köhler, G. 2.
 — Louis 6.
 König, Ed. 15.
 Königer, Jul. 21.
 Königsmarck, Hans Graf v. 59.
 Körner, Carl 34.
 Köster, Herm. L. 38.
 Köstlin, Jul. 18.
 Köhfeldt, G. 43.
 Kohut, Ad. 21.
 Kollert, Jul. 9.
 Kolonialsprachen, Deutsche 33.
 Kolonialwirtschaft, Unsere 56.
 Korn, Eugen 39.
 Kostüme, Zur Geschichte der 32.
 Kothe, Herm. 4.
 Kratner, B. 54.
 Krandauer, M. 3.
 Krause, R. G. G. 34.
 — Ludw. 25.
 Krebs, Er 13.
 Krehl, Stephan 13.
 Krehenberg, Gotth. 32.
 Krichler, Frz. 6.
 Krieg, Heinr. 10.
 Kriegerdenkmal, Zur Einweihung
 des 28.
 Kriegs-Chronik 1866 23.
 Kriegsministerium, Das Kgl. Preuß.
 25.
 Kroker, Ernst 2. 8.
 Kronfeld, A. 60.
 Krüger, Mich. 3. 4.

Krummacher, Friedr. Ad. 41.
 Kück, Ed. 18. 33.
 Kimmel, G. 13.
 Künstlermonographien 53.
 Kirchhoff, D. 52.
 Kultur der Gegenwart 32.
 Kunath, Arno 63.
 Kunst, Die 53.
 Kunstdenkmäler, Die, der Provinz Hannover 28.
 Kunststätten, Berühmte 53.
 Kurth, Otto 62.
 Kurtmann, W. J. G. 49.
 Kupner, J. G. 59.

L.

Laas, Walt. 54.
 Lampert, K. 14.
 Land und Leute 55.
 Langbein, Georg 4.
 Lange, Heinrich 45.
 — Helene 16.
 — Mart. 39.
 — Walter 2. 7. 10. 12.
 — Willy 3.
 Langenbeck, Wilh. 14.
 Langhans, Paul 55.
 Langwerth v. Simmern, Helnr. Freih. v. 20.
 Lattmann 52.
 Lebl, M. 12.
 Lebzelttern, Freih. v. 18.
 Lederboof 45.
 Lehmann, Rud. 49.
 Lehmann-Schiller, Paul 23. 45.
 Lehnert, Georg 12.
 — G. 53.
 — W. M. 6.
 Lehnert, Fr. 35.
 Leist, Frdr. 9.
 Leisfaden der preuß. Geschichte 25.
 Leitzen, Hans 23. 45.
 Leitzmann, Alb. 38.
 Lemcke, Ost. 11.
 Lenz, Phil. 42.
 Lengen, Friedr. v. d. 42. 49.
 Lichtenberg, Georg Chr. 38.
 — Reinh. Freih. v. 53.
 Lillencron, Deil. v. 41.
 Lienhard, Frh. 16.
 Lienan, Mich. Mart. 28.
 Lindemann, G. 58.
 Lion, Alex. 52.

Lion, J. G. 2. 62. 63.
 Lippert, Jul. 31.
 Literaturdenkmale, Deutsche 38.
 Lloyd-Zeitung 53.
 Lobe, Joh. Chr. 6.
 — J. G. 8.
 Lobedan, Ebnr. 36.
 Löh, Abr. 21.
 — Walter 4.
 Löhle, William 3.
 Löffström 35.
 Löhner, Franz v. 24.
 Löhner, Mag. 15.
 Loewenberg, J. 45.
 Lohse, D. 9.
 Lommel, G. 61.
 Loß, Dat groote 48.
 Lotz, Alb. 23.
 Lucanus 36.
 Lucian 36.
 Lucretius 36.
 Ludwig, Alb. 39.
 Lübber, Hans 54.
 Lübcke, Ch. W. 45.
 Lübeck 24.
 Lüder, C. L. 28.
 Luitse, Königin 18.
 Luther, Martin 18.
 Lylurgos 36.
 Lylfiak 36.

M.

Machäet, Fr. 16.
 Mähl, Joach. 33.
 Maison, Rud. 3.
 Maltitz, Herrn. v. 41.
 Mangold, Ernst 16.
 Manning, Thom. 59.
 Mannus 32.
 Marcuse, Julian 60.
 Mark, Aurel 36.
 Markham 59.
 Marshall, William 10. 11. 12.
 Martens, Wolf Wolfg. 45.
 Martin, Carl 57.
 Marx, F. 63.
 Maspero, Gaston 21.
 Maß, Konr. 41.
 Matthias, Ad. 37. 49.
 — G. 22.
 Mauthner, Fritz 17.
 Mayer, Hans 59.
 — Joh. Eug. 13. 14.

Mayerhoff, Franz 13.
 Meckenborn, H. 15.
 Mecking, Ludw. 54.
 Meereskunde 54.
 Meinecke, Gust. 2.
 Meinel, Friedr. 18.
 Meinhof, Carl 33.
 Meißner, Alfr. 41.
 — Bruno 1.
 Menzel, Hans 8.
 Menzer, Arth. 17.
 Merfel, Carl Ludw. 6.
 Merfens, Heinr. 42.
 Merz, G. 63.
 Neumann, G. 16.
 Meurer, Jul. 2.
 Meyer, Alfr. 15.
 — Christ. 13.
 — Conr. Ferd. 17.
 — Georg 29.
 — G. F. 43.
 — Georg 28.
 — Herm. 28.
 — Joh. 45. 46.
 — Kuno 32.
 — Max 7.
 — Rich. W. 49.
 — U. B. 59.
 Michelsen, A. L. J. 24.
 — Konr. 10. 11.
 Miehe, H. 15.
 Mielcke, Rob. 58.
 Migula, B. 2.
 Mindwitz, Joh. 9.
 Minden-Habensberg 24.
 Minssen, Joh. 34.
 Minutoli, v. 25.
 Mirecourt, Eugène de 18.
 Mitteilungen des Gesamtarchivs der
 deutschen Juden 21.
 — Neue a. d. Gebiet historisch-anti-
 quarischer Forschungen 26.
 — d. Wehlarer Geschichtsvereins 26.
 Müblius, M. 17.
 — Paul 7. 8. 50. 60.
 Müllenhoff, J. 37.
 Müller, Heinr. 23.
 — Herm. 46.
 — Joh. 14.
 Muhl, Rob. v. 23.
 Monatsblätter d. Thüringisch-Sächs.
 Vereins 26.
 Monnier, M. 21.

Monographien z. Weltgeschichte 20.
 Moos, Paul 18.
 Morris, Max 39.
 Most, Karl 52.
 Mothes, Rud. 13.
 Mucke, Friedr. 15.
 Mühlenbruch, Christ. Friedr. 50.
 Müllenhoff, Karl 31.
 Müller, G. 3.
 — Gust. Ab. 39.
 — J. B. 64.
 — Nikol. 48.
 — Otto 29.
 Münzen u. Medaillen der Welfischen
 Lande 20.
 Mundhenke 20.
 Münster i. W. 24.
 Muschler, Ernst 16.
 Musik, Die 54.
 Mustol, Rob. 8.
 Mussaeus J. 35.
 Muther, Rich. 53.

N.

Nachtrag zu d. Katalog d. Biblioth. d.
 Vereins f. d. Gesch. Berlins 19.
 Nagl, J. W. 38.
 Napoleon III. 18.
 Natur und Geisteswelt, Aus 13.
 Neb 46.
 Nebderich, Friedr. 10.
 Neeßen, Fr. 16.
 Neresheimer, Eug. 17.
 Netopil, Franz 18.
 Neujaarsblatt der Stadtbibliothek
 Winterthur 22.
 Neumann, Wilh. 53.
 Neumayer, M. 56.
 Neurath, Otto 14.
 Nicolaus Fr. Peter v. Oldenburg 24.
 Nida, G. A. v. 7.
 Niebergall, F. 16.
 Niedersachsentag, Der 7. 27.
 Ntemann, Aug. 18.
 — G. L. 24.
 Ntemeyer, Paul 5. 7. 60.
 Nimmführ 15.
 Nöthe, Heinr. 26.
 Nolte, Fr. 61.
 Nolting, Bern. 55.
 Nordenstöld, Ad. Erik Fredh. v. 57.

O.

Oberländer, Gb. Herm. 49.
 Oesterhaus, Wilh. 46.
 Ofterbinger, S. 7.
 Ohnesorge, Wilh. 24.
 Orlif, Axel 1.
 Oltmann, D. 23.
 Opel, F. D. 26.
 Oppel, A. 57.
 Oppenhoff, F. C. 51.
 Oppermann, Edm. 54.
 O'Rell, Max 33.
 Organisationsgesetze 25.
 Orlamünder, Paul 42.
 Osborn, Max 53.
 Osenbrüggen, Gb. 33.
 Ostwald, Wilh. 17.
 Ottmann, Wikt. 60.

P.

Pagenstecher, Arn. 5.
 Papst, A. 16.
 Passon, Max 2.
 Paul, M. 42.
 — Otto 51.
 Paulsen, Joh. 46.
 Pauly, M. 4.
 Pausanias 36.
 Peuck, Albr. 55.
 Pernice, C. 53.
 Persius 36.
 Pestalozzi 18.
 Pfeiler, W. 31. 33.
 Peter, Bruno 6.
 Petermann, F. M. 50.
 Peters, Herm. 3. 51.
 Petersen, Eugen 63.
 Petri, Moritz 37.
 Petsch, Rob. 1.
 Pfaff, Friedr. 58.
 Pfingstblätter 24.
 Pfug, Em. 38.
 — Ferdin. 41.
 Pfug-Hartung, F. v. 21.
 Pfordten, Herm. Frsth. v. 16.
 Phädrus 36.
 Piberit, Theob. 31.
 Pietzsch, C. 4. 8. 9.
 — Georg 4.
 — M. 3. 12.
 Platen, Paul 23.
 Plehn, A. L. 53.

Plinius 36.
 Bloek, Karl 35.
 Plutarch 36.
 Boeck, Wilh. 46.
 Boensgen, D. 14.
 Bohlig, Hans 15.
 Bolterabendscherze, Plattdeutsche 43.
 Polybins 36.
 Boppe, Franz 46.
 Boppée, Rudolphine 5.
 Portius, R. J. C. 10.
 Portraits and Characters of the
 Kings of England 22.
 Preller 7. 12.
 Presinsky Frz. 7.
 Preyer, W. 60.
 Priester, Herm. 55.
 Bröhle, Heinr. 42.
 Bröck, Rob. 2. 3. 36.
 Programm der XVI. a. Lehrerverf.
 in Hilbesheim 49.
 Protest gegen d. neue Reichs-Ortho-
 graphie 34.
 Protokolle des 8. deutschen Archiv-
 tags 20.
 Prümer, Karl 33.
 Pruz, Rob. 37.
 Buchta, G. F. 50.
 Puritz, Ludw. 63.
 Putzig, Gust. zu 41.

Q.

Quellen u. Darstellungen z. Geschichte
 Niedersachsens 27.
 Quinde, Wolfg. 32.

R.

Raabe, Berth. 41.
 — Wilh. 41.
 Rambohr, H. M. 5.
 Ramtsch, Jac. 35.
 Raute, Joh. Mich. 46.
 Rapp, Mor. 38.
 Rastow, Fritz 46.
 Ratgeber, Literarischer 1.
 Raupp, Karl 7.
 Ravenstein, Aug. 63.
 Redekunst 9.
 Regel, Fritz 55.
 Regemeier, Heint. 26.
 Rehme, Paul 24.
 Reich, Gb. 30.
 Reich, Das neue deutsche 23.

- Reichermann, W. 46.
 Reichardt, Rud. 33.
 Rein, W. 49.
 Reinecke, Herm. 27.
 Reinhardt, Karl 58.
 Reinhold, D. 23.
 — Frits 46.
 Reiser, Niklas 10.
 Reizert, D. 55.
 Rembrandt als Erzieher 53.
 Reuschel, R. 33.
 Reuter, Frits 46.
 Revue, Deutsche 1.
 Rey, Erwin 36.
 Rhamm, Albert 29.
 Ricci, L. G. 54.
 Richter, G. F. 8.
 — Eug. 23.
 Riedel, Ernst 2. 5. 9. 10.
 Riemann 46.
 — J. W. 24.
 — Hugo 16.
 Rippmann, Walter 1.
 Rodenberg, Jul. 1.
 Röbling, Carl 25.
 Roetteken, Hub. 16.
 Rohrbach, C. 35.
 Romanes, G. John 61.
 Romberg, R. 52.
 Rommel, Ernst, Aug. 26.
 Rosenbach, Ad. 20.
 Rosenthal, Bern. 17.
 Rothmann, Wilh. 29.
 Rothschild, C. 51.
 Ruederer, Jos. 55.
 Rüffert, J. W. 11.
 Rüegg, J. R. 49.
 Rumbauer, M. 60.
 Rundschau, Deutsche 1.
 Runze, Georg, 3. 7. 10.
- S.**
- Saalfeld, G. 34.
 Sack, Otto 8.
 Sacken, Ed. v. 2. 5.
 Säbelfechtchule 10.
 Sagel, Joh. 26.
 Salomon, Ludw. 38.
 Samarow, Greg. 41.
 Sammlung Götschen 13.
 — der im Herzogthum Oldenburg
 geltenden Gesetze 50.
- Sammlung der Poltzelverordnungen
 usw. für Hannover-Linden 30.
 Sand, George 37.
 Sandbach, F. B. 3.
 Sanders, Dan. 12. 34.
 Sarau, Franz 49.
 Savonarola 18.
 Savoyen, Ludw. Amad. v. 57.
 Saworra, B. 22.
 Schade, Ost. 33.
 Schäfer, Wilh. 55.
 Schapire-Neurath 14.
 Schakmahr, G. 57.
 Schaubach, Ad. 21.
 Schell, Otto 31.
 Scherenberg, G. F. 41.
 Scherl, Aug. 51.
 Scherr, Joh. 30.
 Schettler, D. 63.
 Scheve, Gust. 9.
 Schiffmann, G. 12.
 Schildt, Carl 33.
 Schilling, C. 54.
 — F. 14.
 Schirmer, Willkam 46.
 Schlag, Herm. 36.
 Schleswig-Holstein, Die Herzog-
 thümer 24.
 Schlieker, Friedr. 46.
 Schmithof, Ed. 46.
 Schmidt, Emil 31.
 — Georg 11.
 — Dsc. 61.
 Schmitt, Ed. 13.
 Schmitz, Eug. 17.
 — Herm. 53.
 Schnee, Heinr. 17.
 Schneider, Gabe 43.
 — Karl 56.
 — Max 12.
 Schnell, J. 63.
 Schober, Hugo 12.
 Schönhärl, Jos. 33.
 Schönhoff, Herm. 1.
 Scholl, Carl 49.
 Scholz, Fr. 59.
 — Wilh. 55.
 Scholze, J. 52.
 Schonbock 38.
 Schreiber, D. G. M. 60.
 Schriften d. Vereinig. f. Reformati-
 onsgeschichte 48.
 — d. Gesellsch. f. Theatergeschichte 54.

- Schröder, Carl 43.
 — Ed. Aug. 4.
 — Rich. 64.
 — Walt. 46.
 Schroeder, Osw. 56. 58.
 Schröder-Wellahn, R. 46.
 Schröter, Paul 2.
 Schubert, H. v. 48.
 Schuchardt, R. 32.
 Schücking, Lev. S. 37.
 Schulenburg, Wilh. v. 33.
 Schulz 52.
 Schulze, Ernst 59.
 Schulz, H. S.
 Schulze, Ed. 12.
 — Fr. 54.
 Schulze-Deltzsch, H. 53.
 Schumacher, R. 32.
 Schumann, Gottl. 25.
 — Joh. 39.
 — Paul 53.
 Schurig, Rich. 2. 10.
 Schurz, Heinr. 12.
 Schuster, P. 16.
 Schwägerl, Martin 10.
 Schwalb, Mor 48.
 Schwarze, Theod. 4. 5. 7.
 Schwarz, Alb. 43.
 — D. 13.
 Schwarze 52.
 — Karl 14.
 Schwebler, Maxim. 4.
 Schweizer, Georg 2.
 Scobel, A. 55.
 Secchi, Angelo 49.
 Seebach, Karl v. 59.
 Seemann, Aug. 43. 47.
 Seereisen 59.
 Seger, H. 32.
 Seidel, A. 56. 63.
 — Heinr. 41.
 Seifert, Marie 58.
 Sembritzki, Emil 56.
 Seneca 36.
 Senbert, A. 37.
 Seuffert, G. A. 50.
 — J. A. 50.
 Seydlich, G. v. 55.
 Shelley 37.
 Sieber, Ferd. 5.
 Sieberg, Aug. 55.
 Siebern, Heinr. 28.
 Siebs, Theod. 74.
 Siede, Ernst 42.
 Sienkiewicz, Heinr. 38.
 Singer, Rob. 51.
 Südfleen, Gust. 58.
 Straup, Karl 8.
 Sücher, v. 18.
 Socin, Ad. 34.
 Sohler, Edgar Freih. v. 7.
 Sohrey, Heinr. 18. 33.
 Sommer, Rob. 39.
 Sonntag, G. 4.
 Spalteholz, Rob. 6.
 Specht, Karl Aug. 48.
 — Rich. 54.
 Spethmann, Hans 54.
 Spielmann, F. 62.
 Spiero 14.
 Spieß, Ad. 62.
 Spitta, Carl Joh. Bh. 41.
 Sprak un Ort, Plattbütsch 43.
 Sprigade, Paul 56.
 Stade, Ludw. 21.
 Stange, Paul 57.
 Starklof, L. 41.
 Statut f. d. Bürgerwehr usw. Hannover 30.
 Steffens, Heinr. 22.
 Stegmayer, Math. 6.
 Stein, Alfr. 14.
 — Lor. v. 32.
 Steinhäufen, Heinr. 41.
 Steinhäuser, Ant. 61.
 Stender, Heinr. 47.
 Stern, Ad. 7. 38.
 — Rob. 3. 9.
 Sternfeld, Rich. 25.
 Stier-Somlo, Fr. 15.
 Stinde, Julius 47.
 Stöckenheim, G. W. v. 41.
 Stolle, Rud. 58.
 Storf, Friedr. 47.
 Stöpselchule 11.
 Stoy, Carl Volk. 50.
 Strabo 36.
 Strauß, M. v. 61.
 Strauß, Rich. 54.
 Streitberg, Wilh. 1.
 Strobel, R. H. 17.
 Strodtmann, Ad. 37.
 Ströter, A. 47.
 Striegler, Bernh. 63.
 Struck, Rud. 24.
 Stübbling, Rud. 6.

Stuß, S. 47.
 Suchenian 38.
 Sudermann, Herm. 41.
 Sueton 36.
 Sütterlin, L. 17.
 Sunder, H. 52.
 Supf, Karl 56.
 Suppanttschitsch, Viktor 3.
 Sutermeister, Otto 34.
 Swarzenski, G. 53.

I.

Tagewerk, Hannoversches Politisches 27.
 Tagung für Vorgehichte 32.
 Taylor, Frankln 6.
 Teaching, Modern Language 1.
 Temme, F. D. H. 41.
 Tennyson 37.
 Tewaag, F. 48.
 Thal, Wilh. 37.
 Theater, Spanisches 38.
 Theden, Dietr. 20.
 Theilmann, Georg 47.
 Thele, Th. Friedr. 25.
 Theophrast 36.
 Thitötter, Jul. 48.
 Thilo, Wilh. 48.
 Thimme, Ad. 31.
 Thomas, Franz 18.
 Thomjen, Pet. 14.
 Thukydides 36.
 Thyen, D. 47.
 Tib 37.
 Tillmanns, H. 16.
 Tornius, B. 39.
 Traumüller, Fr. 4.
 Trautwein, Th. 58.
 Treutlein, P. 56.
 Trinius, Aug. 41.
 Trouessart, G. L. 11.
 Tscharmann, Hetr. 62.
 Tümpel, D. 24.
 Turgenjeff, Iwan 38.
 Turn- und Spielbuch für Volksschulen 63.
 Turn-Zeitung, Deutsche 62.
 Tweedie, Alec 22.

II.

Uebersichtskarte der Verbreitung der Deutschen in Europa 31.
 Uebe, Wald. 47.

Uhlisch, Herm. 6.
 Uhlmann, S. T. 45.
 Ule, Otto 61.
 — Wilh. 55.
 Ulf, Rob. 9.
 Ulrich, A. 30.
 Urbanitsky, Alfr. 61.

B.

Bacano, Emile 41.
 Ballentin, W. 57.
 Barges, J. 61.
 Belde, C. F. van der 41.
 Bellejus 36.
 Vereinbarung zw. d. Predigern u. d. Kirchenvorstände der Markt-gemeinde usw. Hannover 29.
 Verfassungs- u. Verwaltungs-Reglement f. Göttingen 29.
 Verhandlungen d. deutschen Kolonialkongresses 52.
 — d. Rechtschreibung-Konferenz 34.
 Bernaleken, Th. 34.
 Veröffentlichungen d. Stadtbibliothek von Budapest 19.
 Bertheleus 43.
 Victor 36.
 Victoria, Königin v. Großbritannien 18.
 Birchow, Rud. 32.
 Vitruvius 36.
 Völker, A. A. 26.
 Vogt, Friedr. 38.
 — Karl 63.
 Volgemann, H. 47.
 Volk, S. G. 64.
 Volksmärchen, Niederländische 43.
 Volksschulverwaltung, Die in Hannover 27.
 Vollmer, G. 5.
 Vornamen, Die, sprachlich erklärt 34.
 Voß, Karl 47.

B.

Wätjen, Herm. 51.
 Wagenfeld, Karl 47.
 Wagner, Ferd. 29.
 — Paul 7.
 — Richard 17. 18.
 Wahle, Ernst 31.
 Bahnschaffe, Fel. 57.
 Walbe, Chr. Herm. 3.
 Waldeckische Proceß, Der 23.

- Wallmann, Christian 28.
 Walter-Freyr, Rob. 41.
 Walther, Joh. 7.
 Walzel, Ost. F. 14.
 Wanner, H. 30.
 Warnke, Paul 47.
 Weber, Emil 41.
 — Joh. Jac. 3.
 — Ludwig Fel. 36.
 Webers Illustrierte Handbücher 2.
 Weber-Vonn, Ad. 16.
 Weckbecker, Wilh. Freth. v. 53.
 Wedell, Heinr. v. 21.
 Wehrhahn, Karl 31.
 Weigand, Fr. L. St. 34.
 Weinbuch, Rostocker 25.
 Weibrecht, Rich. 42.
 Weittenhiller, Mor. v. 5.
 Welcker, S. 48.
 Weltgeschichte in Charakterbildern 21.
 Welken, Otto 24. 47.
 Wendland, Heinr. Ludolph 30.
 Wendt, Hans 42.
 Wengler, Alfr. 6. 7. 11.
 Wenker, G. 35.
 Wenzig, C. 15.
 Wereschtschagin, M. W. 22.
 Werner, Aug. 52.
 — Eug. 8. 11.
 — Rich. M. 17.
 Wernicke, J. 17.
 Werth, Em. 13.
 Wesselhöft, Joh. 8. 12.
 Wesselowsky 32.
 Westarp, Ad. Graf v. 23.
 Wettig, Herm. 42.
 Weigel, Ed. 61.
 Wenke, Karl 31.
 Wichmann, Jul. 47 f.
 — Ralf 7.
 Wedes, Ad. 54.
 Wilbrandt, Conr. 52.
 Wittsch, Er. 22.
 Winkler, H. 15.
 Windertich, Carl 25.
 Winkelmann, Serg. 36.
 Wippermann, F. 18.
 Wisz, J. R. 37.
 Wissenschaft und Bildung 15.
 Witt, J. 34.
 Witte, Ed. 30.
 — Wilh. 48.
 Wittmer, R. 54.
 Wohlers 23.
 Wohlrade 57.
 Wolcke, Alfr. 13.
 Wollermann, Gust. 35.
 Wollschläger, C. D. 31.
 Wolzogen, Hans v. 54.
 Worm, Fris 48.
 Wortmann, H. 62.
 — J. H. 2.
 Wrede, Ferd. 35.
 Wundt, Wilh. 32.
 Wunsch, Arth. 27.
 Wuttke, Heinr. 22.
- 9.**
- Yonge 37.
- 3.**
- Zacher, Alb. 58.
 Zahn, Gust. W. v. 54.
 Zehler, Jak. 38.
 Zeine, H. 62.
 Zeitschrift f. deutsche Mundarten 42.
 — Prähistorische 32.
 Zeller, Wilh. 9.
 Zeltz, Robert 8.
 Zeppehn, Ferd. Graf 51.
 Zehsche, Franz 5.
 — Karl Ed. 5.
 Ziegler, H. 18.
 Zimmer, Heinr. 32.
 Zittel, R. M. v. 59.
 Zobelth, Hanns v. 17.
 Zorn, Alb. 12.
 — Ph. 15.
 Zschofke, Heinr. 42.
 Zuckermann, M. 29. 30.